Frauenschule

oder

Das ABC der Schneiderkunst

eine für den Schul- und Hausgebrauch bearbeitete Anleitung zum Maßnehmen und Schnittzeichnen zu jeder Art von Frauen- und Kinderkleidern

verbunden mit

Rathschlägen und Winken

zur

Förderung zeitgemäßer Frauenbildung und praktischer Kindererziehung

von

Joh. Carol. Elisabetha Link.

Zweite sehr erweiterte Auflage.

Mit einem Band Zeichnungen.

Schweinfurt 1882.

Selbstverlag der Verfasserin.

Commissionsverlag von G. J. Giegler's Buchhandlung.

Druck von Fr. J. Reichardt in Schweinfurt.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die freundliche Aufnahme und dankbare Anerkennung, welche diesem Lehrbuche von Seite der Frauenwelt zu Theil geworden, galt der Verfasserin als Beweis, wie sehr man Kenntnisse in der Damenschneiderei als unentbehrlich für die jetzige Zeit erkannt hat und bestrebt ist, sich solche anzueignen. Es ward ihr auch zugleich ein Sporn, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten und durch ihre weiteren Erfahrungen auf diesem Gebiete — namentlich auf dem des Unterrichts — die allgemeine Verbreitung dieser Kunst nach Kräften zu fördern.

Aus diesem Grunde wurde auch der Inhalt dieser Frauenschule bei der zweiten Auflage durch einen Anhang bedeutend vermehrt, in welchem die Theorie des Maßnehmens noch weiter ausgeführt, zum Zuschneiden und Anfertigen aller Frauenkleider praktische Winke ertheilt, und der in vielen Schulen und Familien beliebt gewordenen Schnittzeichnungsmethode insbesondere noch ein für den Jugend- und Schulunterricht verfaßtes Schnittzeichnungs-Lehrsystem beigefügt wurde.

Hiedurch ist dieses ursprünglich zum Selbstunterrichte bestimmte Buch zugleich auch ein praktisches Handbuch für Alle geworden, welche sich diesem Unterrichte, namentlich dem methodischen Schulunterrichte widmen wollen.

In der Ueberzeugung, daß, wie zu allen Kenntnissen und Fertigkeiten, auch zur Schneiderkunst der sicherste Grund in früher Jugend — am besten schon in der Schule — gelegt wird, ist das Hauptbestreben der Verfasserin dieses Lehrsystems darauf gerichtet, durch eine, dem jugendlichen Fassungsvermögen angepaßte Methodik die Einführung dieses zur allseitigen Frauenbildung gehörigen Lehrgegenstandes in Töchterschulen und Pensionaten anzuregen.

Wenn schon in der Schule die Anfangsgründe gelehrt, und so die jungen Mädchen auf die leichteste Weise den Hauptschwierigkeiten für die spätere praktische Uebung überhoben werden, dann — ich bin dessen gewiß — werden sich diese mit größerem Eifer der uns Frauen zunächst liegenden, in der Hauswirthschaft sich so reich lohnenden Beschäftigung zuwenden, als es gegenwärtig der Fall ist. Besonders werden auch Diejenigen, deren Verhältnisse den Besuch einer Frauenarbeitsschule nicht gestatten, die Gelegenheit zur Selbstbelehrung mit Freuden begrüßen, um nicht später den Mangel an dergleichen Kenntnissen als eine fühlbare Lücke im Wissen und Können der Hausfrau und Mutter beklagen zu müssen.

Die Sorge für die Kleidungsbedürfnisse der Familie bildet einen so wichtigen Theil der Hausmutterpflichten, daß die Geschicklichkeit zur Beschaffung derselben gewiß als ein Hauptgegenstand weiblicher Bildung betrachtet werden darf und muß.

Soll in den Schulen alles gelehrt werden, was zur Vorbereitung für den weiblichen Beruf nöthig ist, so dürfte auch diesem Lehrgegenstande die ihm gebührende Beachtung gewidmet werden. Nicht als ob ich der Ansicht wäre, daß unsere Töchter zu künftigen Schneiderinnen gebildet werden sollen, sondern ich bin von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ihnen hiedurch eine Mitgabe fürs Leben gegeben würde, aus welcher für jede Häuslichkeit ersprießliche Vortheile erwachsen.

Lernen sie doch das Zuschneiden von Wäschegegenständen auch nicht zu dem Zwecke, um Weißnäherinnen zu werden, sondern weil sie dergl. Kenntnisse zu ihrem künftigen Berufe nöthig haben. Die Kenntnisse im Zuschneiden von Frauen- und Kinderkleidern sind gewiß ebenso wichtig, ja ich möchte sagen, daß das Lehren dieses Faches in der Schule besonders nöthig ist, weil sich hiezu außer der Schulzeit die Gelegenheit schwerer bietet. Wohl viele Töchter könnten das Zuschneiden der Wäsche von ihren Müttern erlernen, während dieses in Beziehung auf das Zuschneiden von Kleidern nur von den Wenigsten gesagt werden kann.

Ueberdies dient ja das Schnittmusterzeichnen als geistig anregende Gedankenarbeit hinsichtlich vielseitiger Befähigung und Entwicklung von Talenten, auch pädagogischen Zwecken, welches um so mehr gepflegt werden sollte, als hiedurch ein die geringen Opfer von Mühe und Zeit weitaus überwiegender Gewinn von nutzbringenden Kenntnissen erzielt wird.

Zu diesem Zwecke würde auch die billige, blos den Taillenschnitt behandelnde Ausgabe des ABC der Schneiderkunst (Preis *M.* 1,80) zu Händen der Schülerin, als den Unterricht erleichternd, sich sehr empfehlen.

Für den Selbstunterricht sowohl wie für den praktischen Familiengebrauch hat diese Frauenschule durch weitere Belehrungen über das Anprobiren und über das Zeichnen verschiedener Schnittmuster noch bedeutend gewonnen, wird sich daher auch in noch höherem Grade, als es bei der ersten Auflage der Fall war, der Gunst der Frauenwelt erfreuen, und im Verein mit ihrem übrigen Inhalte über häusliche Erziehung als eine doppelt nützliche Familien- und Unterrichtslektüre willkommen sein. Daß sie diesem Zwecke diene und ihre aus dem Herzen kommenden Rathschläge und Winke — wo sie Gutes wirken können — auch zu Herzen gehen möchten, wünscht aus voller Seele

die Verfasserin.

Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Illustrationen.

Interessante Mittheilungen

über dieses Buch und seine Verfasserin.

In gewissen Kreisen will man behaupten: Die Vorrede eines Buches würde von jungen Damen nie gelesen. Obgleich ich diese Behauptung als eine böswillige Verleumdung mit Entrüstung zurückweise, lasse ich mir doch — wer kennt nicht die Macht verleumderischer Zungen? — von der bösen Fama das gute Vertrauen zu meinen jugendlichen Leserinnen erschüttern und mich bestimmen, vorsichtshalber obige Worte über diese Zeilen zu setzen, die keinen andern Zweck haben, als dieß Werkchen bei ihnen einzuführen und in Ermangelung gemeinschaftlicher Bekannten unsere Bekanntschaft zu vermitteln; damit sie nicht der Gefahr ausgesetzt sind, gegen den guten Ton zu verstoßen, und mit einer Ihnen völlig fremden Persönlichkeit in näheren Verkehr zu treten. Ich selbst komme leider bei einer derartigen Vorstellung zu kurz, doch ich weiß von Ihnen das, daß Sie von mir lernen wollen, und das genügt mir vollkommen, Ihnen unter allen Umständen diesen Wunsch zu erfüllen.

Manche von Ihnen wird jedoch nicht ohne einiges Mißtrauen gegen seine Verfasserin dieses vielversprechende Werkchen zur Hand nehmen. Ich kenne die Vorurtheile, die man allenthalben gegen dergleichen Lehrmittel hegt, sie werden auch diesem bescheidenen Buche manches töchterreiche Haus verschließen, in welchem die Kenntniß einer guten Zuschneidemethode dringendes Bedürfniß ist, und eine gute Lehrerin in diesem Fache gewiß eine willkommene Erscheinung wäre.

Das Kleidermachen, heißt es allgemein, ist eine Kunst, die nicht aus Büchern, sondern nur durch praktische Anleitung gelernt werden könne, und was das eigentliche „Machen", nämlich die mannigfachen Kunstgriffe im Arrangement und Nähen der Kleider betrifft, so hat es damit auch

vollkommen seine Richtigkeit. Es kann dies so wenig wie das Kochen und überhaupt jede Fertigkeit, bei welcher Uebung den Meister macht, aus Büchern gelernt werden. Allein wer wollte deshalb den Werth eines guten Kochbuches bestreiten? So wenig die Gewandheit mit Rührlöffel und Schneebesen eine gute Köchin macht, macht auch die Fertigkeit mit der Nadel eine geschickte Schneiderin. Bei der Schneiderskunst ist, wie schon ihr Name sagt, das Schneiden, nämlich das regelrechte Zuschneiden, die Hauptsache. Aber auch in dieser Beziehung herrscht eine allgemeine Abneigung gegen schriftliche Anleitung, und meine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete mußten mir leider diese vorgefaßte Meinung als nicht unbegründet bestätigen; jedoch dieses nicht wegen der Schwierigkeit schriftlicher Anleitung, sondern wegen der Mangelhaftigkeit der betreffenden Unterrichtswerke.

Ich habe, seit ich mich dem gründlichen Studium dieser Kunst gewidmet, unter den zahlreichen, mir bis jetzt bekannt gewordenen Lehrbüchern derselben kein Einziges gefunden, das meinen, nach seinem Titel von ihm gehegten Erwartungen entsprochen, und sich als wirklich empfehlenswerthes Lehr- und Hilfsbuch erwiesen hätte. Sie waren im Gegentheil alle mehr geeignet, die Begriffe der lernbegierigen Schülerin zu verwirren, als ihnen eine sichere Grundlage zu geben, und das hauptsächlich deshalb, weil die, diesen Lehrbüchern zu Grund gelegte Zuschneidemethode durchweg eine falsche, nicht auf den richtigen Gesetzen der Formenlehre beruhende, und darum auch nicht auf jeden Wuchs gleich anwendbar war.

Diesen Fehler fand ich aber nicht allein in den mir bekannten Unterrichtsbüchern, sondern auch vielfach bei dem persönlichen Unterricht unserer Schneiderinnen. Auch erstreckt sich derselbe nicht viel weiter als über die Technik des Anfertigens und wird es von diesen im Allgemeinen viel zu wenig beachtet, daß die Lehre von der Kunst des Kleidermachens in zwei Haupttheile zerfällt, den *theoretischen* und den *praktischen* oder die Lehre vom *regelrechten Zuschnitt* und der *kunstgerechten Anfertigung* der Kleider. Was das Letztere betrifft, so kann dies, wie schon gesagt, allerdings nicht aus Büchern, sondern nur von Hand zu Hand gelehrt, und nur durch persönliche Anleitung bei praktischer Uebung erlernt werden. Es sind auch dazu keine derartigen Hilfsmittel nöthig, denn an Gelegenheit zur Erlernung des mehr mechanischen Theiles dieser Kunst fehlt es *nirgends*. Jedes lernbegierige Mädchen kann sich dieselbe mit

allen Einzelheiten bei jeder Schneiderin absehen, und entweder in einem Uebungscurs, oder wo die Schneiderinnen zur Anfertigung der Garderobe für den Familienbedarf ins Haus genommen werden, durch Mitbetheiligung bei dieser Arbeit nach und nach aneignen. Aber wenn der praktische Unterricht ein wirklich praktischer sein soll, so muß er mit der Theorie Hand in Hand gehen, d. h. er muß mit dem gründlichen Unterricht des regelrechten Zuschneidens verbunden sein. Den kann aber eine Lehrerin unmöglich ertheilen, die selbst nicht im Stande ist sich über das Gelingen oder Mißlingen ihrer Produkte gehörig Rechenschaft zu geben, weil bei ihrem Verfahren im Zuschneiden nicht feststehende Gesetze zu Grunde liegen, sondern der Willkür und dem eigenen Ermessen der Arbeiterin ein zu großer Spielraum gelassen ist, weßhalb auch ihrem Lehrsystem das sichere Fundament richtiger Lehrsätze und Grundregeln fehlt. Daher kommt es auch, daß der Unterricht im Zuschneiden sowohl für die Lehrerin als für die Schülerin mit so großen Schwierigkeiten verbunden ist, und daß es nur den talentvolleren gelingt, sich durch viel Uebung und Erfahrung zu einem höheren Grad von Geschicklichkeit empor zu arbeiten, während diese Kunst, welche bei gründlicher Kenntniß des richtigen Verfahrens gar keine Kunst mehr ist, ein mit sieben Siegeln verschlossenes Geheimniß bleibt für Diejenigen, denen nicht ein ganz besonderer Grad von Begabung für dieses Fach aus einem wahren Labyrinth von Schwierigkeiten heraushilft, und die Mängel des Unterrichtes ersetzt.

Zu diesen gehörte wohl jener Schneiderlehrling nicht, über den ich einmal seinen alten Lehrmeister klagen, und die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen mit den Worten entschuldigen hörte: „Das Schneiden ist eine Gabe Gottes und kann einem nicht erst von Jemand gelernt werden." Ich stand damals eben im Begriffe das Kleidermachen zu lernen, und konnte darum über eine Definition, mit welcher dieß Original von einem Kleiderkünstlers einer sämmtlichen Collegenschaft ein glänzendes testimonium paupertatis ausstellte, herzlich lachen, bis ich später durch bittere Erfahrungen zu der Einsicht gekommen bin, daß dieses Ehrenmitglied der Schneiderakademie ein wahres Wort gesprochen hat, da bei den über diesen Gegenstand obwaltenden traurigen Unterrichtsverhältnissen ein ganz besonderer Grad von der allerdings nicht jedermann verliehenen eigenen Erfindungsgabe, ein wahres Kunstgenie dazu gehört, um bei der oft so verkehrten Anleitung, eine geschickte Schneiderin zu werden.

Glücklicherweise war ich eine von den selteneren Besitzerinnen einer solchen „Gabe Gottes", weßhalb ich auch bei einem Unterricht, der soviel war als gar keiner, das Zuschneiden erlernte. Aber gerade der Umstand, daß ich meine jüngeren Schwestern auch hierin unterrichten sollte, erregte in mir den Wunsch eine ganz gute Zuschneide- resp. Lehrmethode kennen zu lernen. Doch all mein Suchen nach einer solchen blieb erfolglos; ich habe, wie schon gesagt, auf diesem Wege zwar vielerlei Methoden kennen gelernt, aber keine, die mich befriedigt hätte, bis ich mir endlich den Vorsatz faßte, mit Hilfe meiner gewonnenen Erfahrungen durch eigenes Nachdenken eine für jede Körperform zutreffende Berechnungsmethode zu erfinden, und habe von da an nach den Worten des Dichters:

Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen.
Er will es dann nicht fahren lassen,
Und wirket weiter, weil er muß.

Göthe.

das Kleidermachen nur noch als Mittel zu meinem Zwecke getrieben.

Das Problem, das ich mir zu lösen vorgenommen, war fürwahr kein leichtes, aber Geduld, Lust und Liebe zu einer Sache überwindet Alles. Oft, wenn mir nach wiederholt mißglückten Versuchen der Muth sinken, und ich die ganze Kunst aufgeben wollte, war es immer wieder die Erinnerung an die Worte:

Künstler kommst du auf die Spur,
Daß Du's nicht getroffen,
Zu der wahren Kunstnatur
Steht der Weg schon offen.

Göthe.

die meinen Eifer aufs Neue zu beleben vermochte, und so ist es mir denn nach unsäglicher Mühe endlich gelungen, in diesem Werkchen nicht nur meinen Schwestern, sondern auch allen meinen lernbegierigen Mitschwestern einen Schlüssel in die Hand geben zu können, mit welchem sie sich selbst in die Geheimnisse der Kunst des Zuschneidens einführen, und so die Hauptschwierigkeiten bei Erlernung des Kleidermachens mit Leichtigkeit überwinden können. Ich würde bei dem entschieden hervortretenden Mißtrauen gegen derartige Unterrichtsbücher nie gewagt haben, als Schriftstellerin aufzutreten; wenn mir nicht einerseits die oft vernommenen Klagen: „das Kleidermachen könnte ich, wenn ich nur das Zuschneiden könnte" immer wieder die Mahnung: dienet einander ein Jeglicher mit der Gabe,

die er empfangen hat, ins Gedächtniß gerufen, und der innige Wunsch diesem empfindlichen Unterrichtsmangel abzuhelfen, den Muth dazu gegeben hätte, andererseits aber inzwischen eingetretene Verhältnisse den Gedanken an eine Verwerthung meiner Kunst nahe gelegt, mit einem Worte: wenn mich nicht die mächtigsten Impulse des Lebens mit Gewalt dazu gedrängt hätten, denn daß es nach dem weisen Rathe der Vorsehung in Wirklichkeit sich so verhält, wie Schiller in seinem Gedicht an die Weltweisen sagt, nach welchem nämlich neben der Liebe auch der Hunger eine Haupttriebfeder menschlicher Handlungen bildet, finde ich durch eigene Erfahrung bestätigt. Bei aller Liebe zur Sache mußte auch mir erst die Pflicht der Selbsterhaltung die Frage aufdrängen: Warum ich — es ist ja jeder Arbeiter seines Lohnes werth — nicht auch versuchen soll, die Frucht meines mehr als zehnjährigen Studiums auf der Wechselbank des allgemeinen Bestens verzinslich anzulegen, umsomehr da ich mich zu der Hoffnung berechtigt glaube mit dem materiellen auch zugleich einen idealen Lohn zu ernten in dem beglückenden Bewußtsein hiedurch Tausenden von Müttern und Töchtern eine willkommene Rathgeberin zu werden; ganz besonders aber den Bedauernswürdigen, die mit ihren Nothpfennigen das Kleidermachen erlernt haben und es nun als Broderwerb benützen sollen ohne vom richtigen Zuschneiden einen Begriff zu haben; für welche denn auch die geringe Ausgabe für dieses Buch in keinem Verhältniß steht zu dem Dienst, den es Ihnen unter Umständen leisten kann.

Ich habe diesem Unterrichtsbuche nichts einverleibt, was in das Bereich der Modejournale gehört, sondern mich nur auf die sich immer gleich bleibenden Grundformen der Toilettegegenstände beschränkt, weshalb es auch nie veralten, sondern sich jederzeit als die beste Grundlage für den praktischen Anfertigungsunterricht, als ein vorzügliches Lehr- und Hilfsbuch bewähren wird, die vom launigen Wechsel der Mode in den Journalen gegebenen Vorlagen jedem Wuchse anzupassen, und so namentlich jungen Müttern, sowohl bei der Bekleidung ihrer heranwachsenden Töchterchen, als auch bei deren frühzeitigen Anleitung zum Kleidermachen unschätzbare Dienste zu leisten, indem es ihnen zugleich auch als Leitfaden dienen kann, ihre Töchterchen schon in den Kinderschuhen bei deren Selbstanfertigung ihrer Puppengarderobe mit der Kunst des Schnittzeichnens und Zuschneidens vertraut zu machen; und so das Vergnügen, mit welchem sich auch größere Mädchen den Puppenspielen widmen, nutzbringend

für dieselben zu verwerthen, indem sie schon in so jugendlichem Alter in Ihren Töchterchen ein Interesse und eine Liebe für diese Kunst besonders dadurch erwecken, daß sie diese an der Hand der hier beschriebenen Methodik in den Stand setzen — statt schon zugeschnittene Kleidchen blos fertigen — diese Kleidchen selbständig schneiden zu können, und so ihre weitere Ausbildung von vorn herein zu begünstigen, und zu späterer Geschicklichkeit den sichersten Grund zu legen.

Aber nicht allein in dieser, sondern auch noch in anderer Beziehung möchte sich dieses Buch in den Händen der Mütter als ein Segen für das Kinderzimmer erweisen. Nicht allein die Förderung in der Kunst, die mit der äußeren Erscheinung im Zusammenhange steht, sondern auch in dem, was zu dem wahren, dem inneren Schmucke der Frauen gehört, ihnen erst ihren wahren Werth verleiht, und sie zu Trägern des Glückes in der Familie, des Wohlstandes und der Zufriedenheit im ganzen Volke macht, ist die Tendenz dieses Buches. Es will den Müttern nicht allein für die äußere Gestaltung und Begleitung ihrer Kinderchen eine Anleitung geben, sondern auch bei der Ausgestaltung ihres Inneren, bei ihrer Erziehung und Bildung als ein Leitfaden dienen.

Möge das in folgenden Abschnitten an Sie gerichtete gute Wort in Vieler Herzen einen guten Ort finden und seine Mission erfüllen zum Heile der heranwachsenden Jugend, zum Nutz und Frommen der deutschen Frauenwelt.

Von diesem Wunsche beseelt grüßt ihre Leserinnen freundlich

die Verfasserin.

Wegeplaudereien

zur Unterhaltung und Belehrung für Mütter und Töchter.

Daß Weisheit nach der Anmuth strebt,
Hat man auf Erden oft erlebt,
Doch daß die Anmuth gern ihr Ohr
Der Weisheit leiht, kommt seltner vor.
Myrza-Schaffy.

Von meinen anmuthigen Leserinnen hoffe ich, daß sie alle zu den, in obigem Dichterwort bezeichneten Seltenheiten gehören, die ihr Ohr gerne der Weisheit leihen. Darum werden Sie mir auch ihre Aufmerksamkeit nicht versagen, wenn ich vor dem Uebergang zu meinem speziellen Lehrgegenstand, gleichsam auf dem Wege zur Schneidersschule, nach redseliger Frauenart Ihre Geduld noch einige Zeit in Anspruch nehme, um mich über Themata mit Ihnen zu unterhalten, die von den bei Frauen-Gesellschaften gewöhnlichen Unterhaltungsstoffen etwas abweichen und Dinge berühren, die wohl, bis auf einige Ausnahmen, ganz nahe am Wege zum Frauenthore liegen, aber doch von Vielen übersehen werden.

Daß ich, in der Absicht, hiedurch meinen jugendlichen Freundinnen eine anregende Lektüre zu bieten, in der Vorrede auch zugleich die Entstehungsgeschichte dieses Buches gegeben habe, wird in Ihren Augen dem Werthe desselben, das ja hauptsächlich der Jugend zur Belehrung gewidmet ist, keinen Abbruch thun, und wenn ich nun im Anschlusse hieran noch tiefer eingehende Erörterungen folgen lasse über das schon so vielfach besprochene Thema: Was uns Frauen die Gegenwart gebracht hat und was sie von uns fordert, so glaube ich um so gewisser mich Ihres Beifalls erfreuen zu dürfen, wenn Sie meine Motive kennen. Diese wurzeln in dem lebhaften Interesse für das Wohl meines Geschlechts, das in seiner Geistes- und Charakterstärke, in seiner intellektuellen und moralischen Bildung begründet ist. In diesem Punkte huldige ich dem jesuitischen Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel“ und wollte mir die günstige Gelegenheit, die sich mir durch Veröffentlichung meiner neuen

Zuschneidmethode darbietet, nicht entgehen lassen, meine jugendlichen Leserinnen durch Wort und Beispiel zu ermuntern, mit allem Fleiße ihre innewohnenden Talente zu entwickeln und nach einer Bildung zu streben, welche die für die Aufgaben und Kämpfe des Lebens nothwendige geistige und praktische Ausrüstung in sich schließt; jungen Müttern aber bei der frühesten Erziehung ihrer Kinder mit wohlgemeinten Winken an die Hand zu gehen. Da wohl die allermeisten meiner Leserinnen diesem Buche eine große und gewiß vielen sehr erwünschte Erleichterung ihrer Toilettensorgen verdanken, so halte ich diese Gelegenheit für besonders günstig zu anderweitigen Belehrungen, und glaube für diese hier um so gewisser einen sicheren Weg in die Herzen meiner geneigten Schülerinnen gefunden zu haben.

Nur eine Geist und Herz veredelnde Bildung setzt uns in den Stand, den erhöhten Anforderungen der Zeit zu genügen, und nur die größte Selbstständigkeit schützt das Weib vor dem Versinken in den Stürmen des Lebens, mit welchen ja besonders in der Gegenwart so viele unseres Geschlechtes zu kämpfen haben, und gibt ihm Muth zur besonnenen Weiterfahrt in den hochgehenden Wogen der Zeit. Bei der Corruption unserer sozialen Verhältnisse ist eine weit größere Zahl Frauen mit der Sorge für ihre Existenz auf sich selbst angewiesen, als dies in der weiblichen Ueberzahl bedingt ist. Man gedenke nur der unglücklichen, verarmten und verlassenen Frauen, und an die Zahl derjenigen Junggesellen, die, namentlich in großen Städten, aus unedeln, egoistischen Gründen sich den Pflichten eines Familienoberhauptes entziehen. Die Wissenschaft Statistik fördert bedenkliche Zahlen an das Tageslicht und setzt hiedurch hinter die Betrachtung solcher Verhältnisse einen großmächtigen Gedankenstrich. Angesichts dieses wachsenden Bedürfnisses haben die humanen Bestrebungen der Neuzeit für die Frauenwelt lohnende Berufswege geebnet, und diesen hiedurch zahlreiche Erwerbsquellen geöffnet. Aber was hilft dem Ertrinkenden die Nähe des rettenden Ufers, wenn er nicht schwimmen kann? Vor Allem gilt es, einen gewissen Grad Bildung und Selbstständigkeit zu erstreben, wenn diese von der Zeit gebotenen Errungenschaften von allgemeinem Nutzen für die Frauenwelt werden sollen. Ich kann mir daher nicht versagen, hier im Vorübergehen Eltern und Erzieher an nicht oft genug wiederholte pädagogische Rathschläge zu erinnern, in einer für die Frauen sich immer ernster gestaltenden Zeit doch ihre heranwachsenden Töchter nicht nach der hergebrachten Schablone einer verweichlichenden, nur so genannten guten Erziehung zu einem planlosen Dasein, sondern je nach ihrer Individualität zu einem bestimmten Lebenszweck, zu selbstständigem Schaffen und Wirken

zu erziehen. Bei den Söhnen versteht sich das von selbst, warum ist man nicht auch besorgt, daß sich die Töchter für den Fall des Alleinstehens in der Welt für einen bestimmten Beruf vorbereiten, der ihnen eine selbstständige, unabhängige Lage und eine sorgenfreie Existenz sichert?

Ein um Abhilfe der Nothstände in der Frauenwelt sehr verdienter Schriftsteller, Robert König, sagt in seiner „Charakteristik der Frauenfrage“:

„In dem Alter, wo wir unsere Jungen darauf ansehen, was sie wohl „einmal werden sollen, müssen wir auch unsere Töchter darauf ansehen, was „sie werden sollen, falls sie einmal nicht heirathen, damit sie nicht an einen „Erwerb und Beruf zu denken brauchen, wenn sie bis an die möglichst aus- „gedehnte Grenze der Dreißiger sich vergebens blind und matt geschaut haben „nach dem „Rechten“. Zur Erfüllung ihrer Frauenpflichten soll das Mädchen „erzogen werden, und da die Ehe augenscheinlich aufhört, der Frauen allge- „meines Loos zu werden, auch zur Pflicht des Alleinstehens und der „Selbstständigkeit“.

Und eine edle Frau, Lady Morgan, sagte schon vor vielen Jahren:

„Ich möchte jedes junge Mädchen, gleichviel welches ihr Rang ist, eine „Profession lernen lassen. Man bilde alles was ihr nothwendig ist in der „Lebensstellung, zu der sie geboren ist, man bilde alles verhältnißmäßig, aber „Eines zur Vollkommenheit, gleichviel, was es ist, wofür sie Talent besitzt, „Zeichnen, Musik oder auch Haushalten &c., man gebe ihr so einen Stab, auf „den sie sich stützen kann, lasse sie fühlen, Das wird mich unabhängig durchs „Leben führen“.

Die dem Weibe angemessenste Lebensstellung ist allerdings die, die jenes kleine Mädchen angedeutet, als es auf die Frage: „Was es werden wolle?“ schnell mit der Antwort bei der Hand war: „Braut“, eine Antwort, die viele junge Mädchen auch auf diese Frage in Bereitschaft haben, wenn sie sie auch nicht so naiv aussprechen, denn der natürlichste Frauenberuf ist der, die vielfach verzweigten Fäden des Familienglückes in eine Hand vereinigende — der hausmütterliche Beruf — und des Weibes Heimat ist des Mannes — des edlen Mannes Herz; — weshalb man auch bei Töchtern gewohnheitsmäßig nur immer eine Versorgung durch Verheirathung im Auge hat und sie demgemäß erzieht. Allein wer bürgt den besorgten Eltern dafür, daß ihre Tochter so glücklich ist, eine solche Heimath zu finden und event. dieselbe nicht alsbald wieder zu verlieren? Die unerbittliche Gewalt des Todes greift ja oft da am liebsten ein, wo sie die tiefsten Wunden schlägt; wie traurig ist dann die Lage der Wittwen in Fällen, wo ihre Existenz nicht materiell gesichert ist und ihre Erziehung ihr nichts von Dem bietet, das sie unabhängig durchs Leben führen kann? Bei unsern immer mehr beklagenswerthen sittlichen Zuständen

wird mit der Zahl der unglücklichen Ehen auch die Zahl der unverheiratheten Frauen von Jahr zu Jahr zunehmen und es wird — Dank den Verdiensten einer gewissen Species von Ehemännern — der so gefürchtete Altejungfernstand immer mehr zu einem beneideten, ja sogar im Hinblick auf die charakterisirende Geschmacksrichtung unserer Zeitgenossen und Zeitgenossinnen zu einem Ehrenstand erhoben werden. In den Augen derjenigen freilich nicht, die sagen: „Lieber unglücklich verheirathet als gar nicht, lieber einen unwürdigen Mann als gar keinen". Diese nichts weniger als mimosenhaften Frauenseelen sind wohl auch nicht mit inbegriffen, wenn der Dichter sagt: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan". Aber gar manche zartfühlende, von der Ehe hoch denkende Jungfrau wird, von der Frivolität der sie umgebenden Männerwelt abgeschreckt, es vorziehen, allein zu bleiben nach dem Spruch: „Ein Weiser ist sich selbst genug". Und das um so gewisser, je mehr sie sich den Pflichten des Alleinstehens und der Aufgabe der Selbsterhaltung gewachsen fühlt. Es ist darum auch im Hinblick an dergleichen Eventualitäten für unsere Jungfrauen ein gewisser Grad von Selbstbewußtsein und Selbstständigkeit wünschenswerth und zur Verhütung von unglücklichen Ehen eines der besten Präservativs.

Mittellose Mädchen können ja ohnehin durch Männer mit dem modernen Grundsatze: „Heutigen Tags kann ein Mann nichts Besseres thun, als daß er sich eine reiche Frau heirathet," nicht beglückt werden, denn die Gentlemans heirathen ja nur, um dadurch in den Besitz eines gefüllten Portemonnaies, einer Schuldentilgungskasse u. dgl. zu kommen. Andere haben etwas bessere Grundsätze, finden aber auch das vorzüglichste Mädchen nur dann liebenswürdig, wenn sie — wie ihr technischer Ausdruck heißt — englisch spricht, d. h. wenn sie eine reiche Erbin ist. Es heißt also auch bei diesen: Geld, dich hab ich lieb. Wieder andere sind durch die Verhältnisse gezwungen, bei ihrer Wahl den Geldpunkt zu berücksichtigen. Da ist es ja nicht anders möglich, als daß gerade von den mittellosen Mädchen ein großer Theil unversorgt in der Welt dasteht. Wohl diesen, wenn bei ihrer Erziehung zur künftigen Hausfrau auch immer die praktische Seite dieses eigentlichen Frauenberufes im Auge behalten wurde, es steht dann die erwachsene Tochter in jeder Lebenslage auf eigenen Füßen. Es machen sich in allen Zweigen des hauswirthschaftlichen und öffentlichen Lebens Bedürfnisse an wohlgeschulten Frauenkräften geltend und fehlt darum nirgends an passender Gelegenheit, praktische Kenntnisse zu verwerthen, sich dadurch einen Unterhalt und einen Nothpfennig fürs Alter zu erwerben und noch nebenbei Dank und Freude zu ernten, denn „Freude fehlt nie, wo Arbeit, Ordnung und Treue ist" sagt Lavater. Es gibt

überall leidende oder überbürdete Hausfrauen zu unterstützen, Kranke zu pflegen, verlassener Hauswesen sich anzunehmen, verwaiste Kinder zu erziehen, und wo man Liebe säet, da geht Freude auf. Ueber diesen Gegenstand sagt Bernhard Lohmann in seinem Werke „Ethische Studien aus Frankreich“:

„Die Tochter werde erzogen um nach dem Worte Gottes „die Gehülfin „des Mannes“ zu werden; freilich durchaus nicht in dem Sinne, daß sie „diesen Beruf nur im Ehestande erfüllen könnte! Im Gegentheil! Auch das „unverheirathete Weib ist „die Gehülfin des Mannes“, wenn sie nach richtiger „Theilung der Arbeit in den Schranken des echt weiblichen Charakters durch „ihre mannigfaltige Thätigkeit an den allgemeinen Aufgaben des Menschen„lebens im Hause, in der Gemeinde, in der Kirche und im Staate Theil „nimmt. Jungfrauen, die durch gründliches Können und Wissen dazu befähigt „sind, im vollen Sinne des Wortes „Gehülfinnen des Mannes“ zu sein, „werden, wenn Gottes Führung sie zum Ehestande beruft, ganz ihre Send„ung erfüllen, aber ihren Beruf auch nicht verfehlen und wahrlich nicht un„glücklich sein, wenn sie in anderer Weise ihren Mitmenschen sich nützlich „machen.“

Gar oft aber greift die besorgte Mutter in ihren Plänen etwas zu hoch, sie glaubt ihrer Tochter die Wege zu einer glücklichen Versorgung am besten dadurch zu bahnen, daß sie ihr eine ihren Verhältnissen nicht entsprechende und nur auf Glänzen in der Gesellschaft berechnete feine Bildung geben läßt, wodurch diese verwöhnt, anspruchvoll, dem praktischen Leben entfremdet und, früher oder später ihres Ernährers und Versorgers beraubt, recht unglücklich und hilfsbedürftig wird. Das beweist die Noth so vieler mittelloser und verwaister Beamtentöchter in großen Städten, und die Klagen der Unterstützungsvereine, die sich außer Stand sehen, diese Armen bei ihrem Mangel an praktischen Kenntnissen hinreichend zu unterstützen. Ihre Bildung reicht nicht aus, irgend eine Stelle bekleiden oder durch Handarbeiten sich ihren Unterhalt erwerben zu können. Es müssen bei den Frauenvereinen starke Nachfragen nach praktischen Artikeln, als Wäsche und Bekleidungsgegenstände, namentlich Kinderkleider, unbefriedigt bleiben, weil diese Bedauernswürdigen nur in den wenig gesuchten und schlecht bezahlten feineren weiblichen Arbeiten mehr oder weniger geübt sind. All unser Wissen ist Stückwerk, aber das Wissen und Können unserer, ich möchte sagen „verbildeten“, Institutsdämchen ist ein mosaikartiges Flickwerk. Es umfaßt von allem etwas, was in günstigen Verhältnissen das Leben verschönern und uns angenehm unterhalten kann, aber nichts in dem Grade, daß es in den Stürmen des Lebens einen sichern Halt bietet. Es ist überall nur Dilettantismus und gibt wohl allerliebste Sächelchen für den Nipptisch, aber keine Waffen, mit welchen

der Kampf ums Dasein siegreich geführt werden kann. Diese geben nur eine ernste, strenge Erziehung in die Hand, und eine auf einen bestimmten Gegenstand gerichtete gründliche Ausbildung. Sei dies nun innerhalb der Grenzen des gewöhnlichen Frauenberufes, oder, je nach der Begabung, darüber hinaus auf gewerblichen, kunst- und wissenschaftlichen Gebieten, im Lehrfach u. dgl., wo ja immer mehr Bildungsanstalten dafür sorgen, unverheirathete Frauen für mancherlei, ihnen früher unzugängliche Berufs- und Wirkungskreise vorzubereiten.

Immerhin wird aber ein Beruf innerhalb der Grenzen des gewöhnlichen Frauenberufskreises in der Sphäre der helfenden und dienenden Liebe der an sich durch innere Befriedigung des Frauengemüthes lohnendste Beruf für Frauen sein, weshalb es auch, obgleich es eine unabweisbare Forderung der Zeit ist, unbemittelte Töchter zu erwerbsfähigen Frauen zu erziehen, eine eben so wichtige Aufgabe ist, dies nicht auf Kosten ihres natürlichen Berufes zu thun, und ihre Erziehung zu guten Hausfrauen und Müttern nicht darüber zu versäumen. Es läßt sich auch sehr wohl das Eine thun, ohne das Andere zu lassen, und soll ja nur Denjenigen, denen es versagt ist, in ihrem natürlichen weiblichen Berufe zu wirken, oder die einen Beruf in sich fühlen, außergewöhnliche Talente zur Geltung zu bringen, die Erwerbswelt erschlossen werden.

„Man fürchte," sagt Dr. Robert König in der schon genannten „Charakter- „istik der Frauenfrage" weiter, „von diesem erweiterten Berufskreis für die „Frauen nicht in dem Sinn, daß man meinte: „Dann würden die Heirathen „ganz aufhören!" Ich bin überzeugt: irgend eine Art stetiger, gründlicher, „dem Ueberwiegen des Gefühlslebens steuernder Frauenarbeit ist eine „bessere Ausrüstung für die Mühen und Verantwortlichkeiten des ehelichen „Lebens, als die jetzt nur zu häufig aus Romanlesen, Sticken, Putzen, Tanzen &c. „zusammengesetzte Leerheit vieler jungen Mädchen. Ich glaube im Gegen- „theil: Die Ehen werden sich mehren. Eine Frau wird ihres Mannes Haus- „halt um so besser, nicht schlimmer verwalten, weil sie Gewohnheiten des „Fleißes und Methode in irgend einem nützlichen Berufe sich angeeignet hat; „und sie bedarf das um so mehr in unseren Tagen, wo die an den Mann ge- „machten Ansprüche denselben viel mehr vom Hause entfernt halten, als in „den ruhigeren Tagen unserer Vorfahren. Denn die Verfasserin des weit „bekannten Romans „John Halifax" hat Recht in ihrem leider nur zu wenig „bekannten, ungemein praktischen und nüchternen, dabei ernsten „A womans „thoughts about women" zu sagen: „Der Hauptkrebs an der Wurzel des „Lebens der Frauen ist, daß ihnen etwas zu thun fehlt! Das an ernste „Thätigkeit gewöhnte Mädchen wird dem Manne erst die rechte Gehilfin und „den Söhnen die rechte Führerin und auch den Töchtern die rechte Erzieherin „sein und darauf kommt es vor Allem an. Gerade für die Mädchenerziehung „wird die bestorganisirte Schulwirksamkeit immer unzureichend bleiben, wenn

„nicht durchweg die häusliche Erziehung im christlich-praktischen Geiste „— um es kurz zu sagen — reformirt wird. Uebrigens ist es aber auch „sicherlich nicht jeden Weibes Pflicht zu heirathen in dem gegenwärtigen „Zeitalter der Welt. Es ist überflüssig viel Arbeit zu thun, die von häus„lichen Banden freier Männer und Frauen bedarf; unsere ledigen Frauen „werden ein unaussprechlicher Segen für die Gesellschaft sein, wenn sie nicht „mehr — wie jetzt so häufig — durch Enttäuschungen aller Art verbittert, „oder durch die Noth zur Verzweiflung getrieben werden, sondern ernst mit „eintreten in die allen Menschen obliegende Arbeit."

Ja es ist überflüssig, viel Arbeit zu thun in dem gegenwärtigen Zeitalter der Welt; und unsere ledigen, aber auch unsere verheiratheten Frauen, ganz besonders aber unsere Mütter, würden ein unaussprechlicher Segen für die Gesellschaft sein, wenn sie Lavaters schönen Denkspruch: „Diene treu Deinem Zeitalter, nie aber dem üblen Genius der Zeit" beherzigen und durch ihr ganzes Sinnen und Streben ernst mit eintreten wollten in die gegenwärtig allen Menschen obliegende Arbeit an der Besserung der sozialen Verhältnisse und sittlichen Zustände unseres Volkes.

Um aber an der Heilung eines Uebels arbeiten zu können, ist es nothwendig, die Ursache desselben zu erforschen und zu beseitigen. Das gilt auch bei der Krankheit unserer Zeit; darum möchte ich mit meinen lieben Leserinnen diese näher ins Auge fassen und mit dem Lichte der Wahrheit beleuchten, denn „das wirkliche Leben mit dem Lichte des Wortes Gottes beleuchtet bleibt die reichste Quelle der Erkenntniß" sagt Bernhard Lohmann in dem schon angeführten Werke; und Alle, die Augen haben zum Sehen, werden dies bestätigen müssen. Dieses allein führt uns zur ersten Stufe der Weisheit, zur Selbsterkenntniß, und mit dieser zugleich zur Erkenntniß dessen, was uns zur Besserung noth thut.

Alle Welt stimmt darin überein, daß die Leitung der Jugend das Schicksal der Generationen bestimmt, darum haben wir auch an dieser Stelle unseres Volkslebens die Hauptursache seiner sittlichen Erkrankung zu suchen und deren Heilung von hier aus anzubahnen, weshalb wir auch, indem wir nun das Leben der Gegenwart im rechten Lichte etwas näher betrachten, der Kindererziehung unsere ganz besondere Aufmerksamkeit widmen wollen.

Im Kopfe einen dem Stande und dem erwählten Berufe angemessenen Schatz von guten Kenntnissen, im Herzen einen solchen von guten Grundsätzen, das ist das Resultat einer von genanntem Dr. R. König empfohlenen „Erziehung in christlich-praktischem Geiste" und gewiß in allen Verhältnissen eine praktische Ausrüstung für die Lebensreise. Gute Grundsätze — und welche Grundsätze könnten besser sein als die christ-

lichen? — sichern das Kapital von guten Kenntnissen und machen es erst für das eigene und Gemeinwohl — rentabel, denn sie fügen zu dem Wissen und Können auch das Wollen des Guten. Sie verbinden Berufstüchtigkeit mit Pflichtgefühl und Berufstreue, das nach vorwärts gerichtete Streben mit einem anspruchlos bescheidenen Wesen, genügsamen Sinn und einem zufriedenen Herzen, dem größten Reichthum, dem Schatz der Weisen und Kern alles Glücks. Der Augenschein lehrt es ja täglich, daß die einseitige Verstandeskultur mit allem Reichthum von Kenntnissen stets wie ein fressender Krebsschaden dem Wohle Einzelner, wie dem Gesammtwohl dient und daß die Verstandesbildung nur im Verein mit echter, wahrer — mit religiöser Herzensbildung glückliche Zustände zu schaffen vermag, denn nur diese ist die Wurzel aller guten Grundsätze.

Wahre Herzensbildung ist: Lauterkeit und Reinheit des Herzens, ist die Bildung nach dem Bilde Gottes, zu dessen Ebenbilde wir geschaffen sind. Sie ist das Hauptsächlichste bei der Erziehung, denn sie muß der Kern der Bildung aller Stände und aller Völker sein, wenn diese nicht einer falschen Münze gleichen soll, die zwar das Gepräge und den Schein, aber nicht den Werth einer echten hat, da sich hinter ihrem gleißnerischen Wappen statt Silber Blei und statt Gold nur Messing birgt und die, aus den öffentlichen Falschmünzereien — den Pflanzstätten von Bildung ohne Religion — das Land massenhaft überschwemmend, dessen schrecklichsten Ruin herbeiführen muß, nämlich: seinen Bankerott an den wahren und höchsten Gütern des Lebens.

Die wahre Herzensbildung muß darum auch vor Allem der Kern der Bildung unserer Mütter sein, denn sie ist es allein, die geschickt macht, Herzen zu bilden und gesinnungstüchtige Völker zu erziehen. Auf den religiösen Sinn der Mütter kommt es bei der Entwicklung der Völker vor Allem an, denn

> „von allen Gewalten, die auf Erden ausgeübt werden, ist — im Guten, wie „im Bösen — die unbestrittenste, die einer Mutter. In den Armen der „Mütter wird die Menschheit erzogen, und empfängt so von Generation zu „Generation entweder die herrlichsten, oder die verderblichsten Eindrücke",

sagt Pressensé in seinem Werke „die christliche Familie".

Welcher Art müssen aber die Eindrücke sein, die unsere heranwachsende Jugend, deren Zucht- und Sittenlosigkeit einen besorgnißerregenden Grad erreicht hat, von ihren Müttern empfängt? O ihr trägen und gleichgültigen, oder ihr aufgeklärten und modernen Mütter stimmt nicht mit ein in die allgemeinen Klagen über unsere Jugend, sondern schlagt an eure

Brust, denn euch hat Fr. Rückert das gerechte Urtheil gesprochen in dem Worte:

„Du schiltst dich selbst, wenn du dein Kind schiltst ungezogen,
Denn zögst Du es zuvor, so wär es nun gezogen.“

Und euch gilt die von Madame Campan ausgesprochene Klage der Gegenwart:

„Es fehlt an Müttern!“

Mit welcher Pedanterie werden oft die geringfügigsten Haushaltungsgeschäfte besorgt? Mit welchem Zeitaufwand die Tagesneuigkeiten besprochen? Mit welchem Eifer wird, mit Uebersehung des Balkens im eigenen Auge, das Amt des Splitterrichtens von so vielen Frauen geübt, und wie genau werden oft ohngeachtet des Sprüchwortes:

„Kehr zuerst vor Deiner Thür,
Findest Schmutz genug dafür!“

die Haushaltungen und Familienverhältnisse Anderer durchgehechelt? So daß selbst an den Waschtonnen von den privilegirten Klatschzungen der Wäscherinnen die Chronique scandaleuse nicht besser an die große Glocke gehängt zu werden vermag, als von mancher unserer gebildet sein wollenden Damen; an den Thee- und Kaffeetischen unserer Frauenkränzchen „dieser peinlichen Inquisitionssitzungen, die allwöchentlich beim Strickstrumpf abgehalten werden“ wie Fritz Reuters Humor den minder zarten Ausdruck „Kaffeeklatsch“ umschreibt, wo Frau Médisance ihren Cercle hält, und die Bosheit die Präsidentenglocke in die Hand nimmt. Oder wie ist der ganze Sinn unserer jetzigen Frauen nur auf Erwerben und Ersparen, oder gleich auf anderweitige Genüsse, Zerstreuungen und Vergnügen, etwa den Ballsaal u. dgl. gerichtet? Welche Sorgfalt wird der Toilette gewidmet? Und wie steht es unterdessen mit der Hauptaufgabe der Hausmutter, der Ueberwachung und Leitung der Kinder? Sind diese nicht oft die meiste Zeit sich selbst überlassen, oder grundsatzlosen leichtfertigen Personen anvertraut in einer Zeit, die für die Erziehung so wichtig ist? Die ersten Lebensjahre sind entscheidend für die Entwicklung des Charakters und Bildung des Gemüthes und ist deßhalb die Aufgabe der Mütter während dieser Zeit von viel größerer Bedeutung als ihr gewöhnlich beigelegt wird.

Wie beschämend ist für manche deutsche Mutter das Beispiel einer Cornelia, einer Römerin, ohngefähr 130 Jahre vor Christo, die sich ausgezeichnet durch ihren hohen Sinn und ihre treffliche Kindererziehung. Elf Söhne hat sie zu heldenmüthigen, dem Staate treu dienenden Män-

nern erzogen, und als sie einmal von einer im kostbarsten Schmucke prangenden Freundin nach ihrem Schmucke gefragt wurde, führte sie dieser ihre wohlgesitteten Kinder vor mit der Hinweisung: „das ist mein Schmuck". Wie sehr wird von einem solchen aus dem dunklen Gewölk des blinden Heidenthums herausleuchtenden Stern manche unserer christlichen Mütter verdunkelt, deren Toilette vielleicht untadelhaft, ihre Kindererziehung aber? — ach! so mangelhaft ist.

Sind hier nicht Belehrungen über den Ernst dieser Pflichten weit eher am Platze, als Belehrungen über Toilettekünste? Diese und ähnliche Betrachtungen waren es auch, die mir den schon angeführten Denkspruch: „Diene treu deinem Zeitalter — nie aber dem üblen Genius der Zeit" — ins Gedächtniß gerufen und mich bestimmten, meinen ursprünglich nur dem äußern Gewand gewidmeten Lehrbuche etwas von dem einzuverleiben, was zu dem wahren, dem inneren Schmucke der Frauen gehört, und sie in der That zu Priesterinnen in der Familie, zu den Hauptstützen des häuslichen Glückes, ja des ganzen Staatswohles macht.

Besonders in gebildeten Kreisen, wo man dies am wenigsten finden sollte, begegnen wir so oft einer ganz verkehrten Erziehung namentlich der Töchter. Diese werden von ihren modernen Müttern als allerliebste Wesen betrachtet, die man zu dem Zwecke hat, um als kleine Püppchen mit ihnen zu spielen und als große Puppen mit ihnen zu glänzen, weshalb sie auch ihre Hauptaufgabe darin erkennen, ihre Lieblinge nur immer recht modern zu putzen, ihnen von klein auf den rousseau'schen Lebenszweck des Weibes „zu gefallen" recht einzuprägen, sie mit salonfähigen Phrasen auszustaffiren und für die hohle Gesellschaft zu dressiren. Für eine Gesellschaft, die aus der Vogelperspective christlicher Weltanschauung betrachtet mit ihren ächten Chamäleonsnaturen, ihrer zischelnden Zungengeläufigkeit, und aalglatten Gewandheit an eine gewisse Classe aus dem Thierreiche erinnert, — den buntschillernden Reptilien — bei welchen sich gemüthvollere Naturen in hohem Grade beengt und unangenehm fühlen und unwillkürlich in die Klage Theobald Kerners einstimmen müssen:

Ach daß es so viel Leute
Und so wenig Menschen gibt!
Daß man hassen lernt am Meisten,
Was am Meisten man geliebt!
Daß, wen gestern, wen noch heute
Ich laut nannte meinen Freund
Morgen schon mit stiller Wehmuth
Ich erkennen muß als Feind!

Ach, so viele, viele Falschheit!
Und die Wahrheit, wo ist sie?
So viel Täuschung, so viel Dichtung
Und doch keine Poesie!
Ew'ger Kampf, nicht aber Feinde
Mit geöffnetem Visir,
Nur ein feiges hinterrück'ses,
Wespenartiges Gethier!

Ueberall die Etiquette,
Dieser steife Ehrengast,
Sie, die jede warme Regung
Schlangenmäßig kalt umfaßt,
Und ringsum das Menschentreiben
Und doch Herzenseinsamkeit!
Ach, wer tiefer fühlt auf Erden,
Hat auf Erden wenig Freud!

Oder für eine Gesellschaft, die sich nicht zu den weltförmig, sondern zu den christlich gebildeten Menschen zählt, deren Bildung aber eben so gut nur eine formale, eine äußere Politur, ohne wahre Herzensbildung ist, und die deshalb noch schlimmer sind, als jene, da sie eben so wie jene klug sind, klug wie die Schlangen, aber nicht ohne Falsch wie die Tauben, nur mit dem Unterschied, daß sie noch besser zu heucheln verstehen, indem sie sich den Nimbus christlicher Tugenden aufs Haupt setzen, aber in ihren Herzen nur von der Welt- und Selbstliebe erfüllt und nicht vom christlichen Geiste, sondern vom intoleranten Parteigeiste beseelt sind, denen Ehre und Ansehen vor der Welt mehr gilt, als das Wohlgefallen Gottes, und die Gesetze der ganz unbiblischen Etiquette wichtiger erscheinen, als die Gesellschaftsregeln Dessen, der gesagt hat: Daran wird man meine Jünger erkennen, daß ihr Liebe unter einander habt, die wohl den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verläugnen, da in ihrer Nähe nichts zu spüren ist von der Freundlichkeit und Leutseligkeit dessen, der in Zachäus Haus einkehrte und mit den Zöllnern und Sündern zu Tische saß, sondern die im Gegentheil sich streng absondern von allen, die nicht das Glück haben, von diesen Buchstabenbekennern zu dem Häuflein ihrer Auserwählten gezählt zu werden, und die ganz getreu ihrer würdigen Vorbilder und Tonangeber — Luc. 18, 9. — mit jedem Worte, mit jedem Blicke verrathen, wie hoch sie sich über alle anders Denkenden erhaben dünken, und die auch ganz entgegen dem schönen Dichterwort:

Ihr aber noch in eures Glückes Kreisen
Umstrahlet von der Gottesgnade Licht
Ihr sollt auf Niemand mit dem Finger weisen
Und mit euch selber gehen ins Gericht!

für die gröbsten Fehler ihrer Bundesgenossen den Deckmantel christlicher Liebe bereit haben, aber auf die kleinsten Gebrechen Anderer die giftigsten Pfeile abschießen und das schärffste Otterngift verspritzen; in deren Umgebung sich ein aufrichtiges Herz nie recht wohl fühlen und stets von den Bitten und Seufzern erfüllt sein wird, denen Gerok so wahre Worte geliehen in dem schönen Gedicht:

Laß mich nicht in Menschenhände fallen.

2. Sam. 24, 14.

Nicht in Menschenhände laß mich fallen,
Herr, ich weiß, wie Menschentücke thut,
Wie die Taube in des Geiers Krallen,
Wie das Lamm in Tiegertatzen ruht;
Laß mich fallen, Gott, in deine Hände,
Ueb' an mir dein heiliges Gericht,
Kenn' ich doch den Vater, dem am Ende
Ueber seinem Kind sein Herze bricht.

Nicht von Menschenaugen laß mich schätzen,
Welche blind nach Schein und Schimmer geh'n,
Tückisch an des nächsten Fall sich letzen,
Gierig nach des Bruders Splitter späh'n;
Leite mich mit deinem Angesichte,
Dessen Flammenblick mein Herz durchblitzt,
Doch das Vateraug' mit mildem Lichte
Vor dem Fall sein schwaches Kindlein schützt.

Nicht von Menschenzungen laß mich richten,
Deren Pfeil am Ziel vorüber trifft,
Eitel ist ihr Lob und frommt mit nichten,
Und ihr Grimm ist gährend Otterngift;
Richte mich durchs Wort aus deinem Munde,
Wie ein Schwert durchhaut es Mark und Bein,
Aber in die gottgeschlag'ne Wunde
Träuft es mild der Gnade Balsam ein.

Nicht auf Menschenherzen laß mich trauen,
Nicht auf Herrengnad' und Volkesgunst,
Eh' will ich mein Korn im Wasser bauen
Und mein Haus im goldnen Wolkendunst;
Laß mich ruhen, Herr, an deinem Herzen,
Unter deinen Flügeln wohnt sichs warm:
Selig, wer in Freuden dir und Schmerzen
Fällt als Kind in deinen Vaterarm.

Nach den Grundsätzen der einen oder andern dieser Gesellschaftskreise die Jugend dressiren, das nennt man heutzutage „eine gute Erziehung“. Die Mütter aber aus diesen welt- und selbstseligen Kreisen glauben ein

ganz besonderes Recht zu haben, sich als den besseren Ständen angehörend, auch für die besten Mütter zu halten, und von der höchsten Höhe des Zeitgeistes tief herab auf die kleinen und gemeinen Leute zu blicken. Aber es gibt einen andern Gradmesser der Bildung als nur der sog. gute Ton, und einen andern Maßstab für niedrig und erhaben, für gemein und fein, als dieser irrige Dünkel. Nicht das, was du bist, oder was du kannst und weißt bestimmt deinen Werth für die Gesellschaft, sondern was du leistest, resp. in deinem Berufe, zur Förderung des allgemeinen Wohles, leistest. Und nur diejenigen, die ihre Stellung im Leben richtig erkannt haben, und im Stande sind, sie nach allen Seiten hin vollkommen auszufüllen, können Anspruch auf „Bildung" machen. Demnach hat also eine ganz gewöhnliche Frau, die einfachste Arbeiterin, die ihren Stand ansieht nach den 10 Geboten, ihren Katechismus in Kopf und Herzen hat und nach denselben ihre Kinder erzieht, weit mehr ein Recht auf das Prädikat „Bildung" als die geistreichste und, nach ihrer Meinung fromme Frau, die aber ihren Kindern den allerschlimmsten Stolz und Hochmuth, den Tugendstolz und Pharisäer-Hochmuth einpflanzt; oder auch als die feinste Salondame, die in der ganzen Literatur bewandert, eine Kunstkennerin, und eine Virtuosin auf dem Clavier ist, dabei aber weder Zeit, noch Lust, noch Geschick, wie zu ihren übrigen Hausfrauenpflichten, auch zur Erziehung ihrer Kinder hat, sondern diese entweder selbst gründlich verzieht, oder dies Geschäft durch untüchtige Personen und Institute besorgen läßt. Hier bewährt sich gar oft das Wort des Dichters:

„Was der Verstand der Verständigen nicht sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth."

nämlich Gottes Willen als Mitarbeiter seines Reiches auf Erden, welches ist ein Reich aller Tugend und Glückseligkeit. Kinder werden nicht blos den Eltern, sondern zugleich auch dem ganzen Volke, der Gemeinde, der Kirche und dem Himmelreich geboren, und sind den Eltern anvertraut um sie für das Reich Gottes zu erziehen, und nur „wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth darum lasset uns dem nachstreben was zum Frieden dient, und was zur Besserung unter einander dienet" heißt es Röm. 14, 18, 19. Dieses Wort des Apostels ist der beste Spiegel für eine christliche Mutter, und der rechte Gradmesser für den Werth ihrer Bildung und ihrer Kindererziehung.

Nur das Reich Gottes im Reiche macht dieses zu einem großen und mächtigen, zu einem glücklichen und gesegneten Reich. Man mag dieß nun glauben oder nicht glauben, und als eine hier ungeeigneten Orts

angebrachte Sophisterei belächeln, es ist doch wahr, das aufgeschlagene Buch der Weltgeschichte bestätigt es in unleugbarer Weise. Warum sind es denn gerade die christlichen und unter diesen die christlichsten Völker, die in den besten Culturzuständen leben, und bei welchen Wissenschaft und Kunst, Handel und Industrie in schönster Blüthe stehen? Ist dieß nicht die beste Bestätigung der Wahrheit, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist, und zu jedem guten Werke geschickt macht? Und daß die Weisheit von oben auf allen Gebieten menschlichen Forschens und Strebens das Wahre finden, die Werke Gottes am schönsten verherrlichen und sich der Gaben und Güter des Lebens in der rechten Weise freuen lehrt? Daß besonders in der Schule des Christenthums die besten Charaktere gestählt, die edelsten Geister gebildet werden? Weil eben auch hier, wie nirgends sonst, der Sinn für das Hohe, Edle und Schöne geweckt, die Fähigkeit des Denkens, Urtheilens und Vergleichens geübt, Herz und Auge geöffnet wird für die Herrlichkeit des lebendigen Gottes und den Reichthum seiner Schöpfung.

„Alles ist Euer! Himmel und Erde, Natur und Geschichte, Kunst und „Wissenschaft, Vergangenheit und Zukunft erschließt sich der wahrhaft christ„lichen Weltanschauung. Den allmächtigen Gott zu seinem innersten Centrum „und die ganze große weite Welt zu seiner Peripherie zu haben: das ist der „christlichen Bildung Grund und Ziel",

sagt der Volksschriftsteller Emil Frommel. Liefern denn nicht zahllose Geistesheroen aus dem Lager der frommen Christgläubigen die schlagendsten Gegenbeweise für die Behauptungen der Weisen dieser Zeit, die das Christenthum für ein System zur Verdummung der Menschheit erklären? Welche Wissenschaft hat je eine so große culturhistorische Bedeutung erlangt, als die Wissenschaft von dem Heile der Menschheit in Gott, die uns im Evangelium von Jesu Christo, dieser unerschöpflichen Segensquelle aus der Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes erschlossen ist? Beweist nicht die wunderbar civilisirende Macht der Heidenmission, die binnen wenigen Jahren die wüstesten Horden in gesittete Völker umzuwandeln vermag, so daß es von den größten Gelehrten, selbst von christenfeindlichen Forschungsreisenden, staunend anerkannt werden mußte, eben so, wie der sittliche Verfall, der überall mit dem Verfall des Christenglaubens gleichen Schritt hält, deutlich genug, daß nur diese Wissenschaft es ist, von der die rechte Cultur und das wahre Leben ausgeht für Zeit und Ewigkeit?

Blicken wir nur auf das letzte Dezennium unserer Vaterlandsgeschichte, so müssen auch hieraus Alle, die Augen haben zum Sehen, es klar erkennen, daß das Christenthum in seinem Glauben, seiner Liebe und seiner Hoffnung die stärksten Waffen für die äußeren und inneren Kämpfe be-

sitzt. Oder sollten vielleicht die glorreichen Siege von 1870, bei welchen unsere Heere mit dem Psalmisten sprechen konnten: „Jene verließen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des Herrn, unseres Gottes, sie sind niedergestürzt und gefallen, wir aber sind aufgerichtet (Ps. 20, 8, 9) ohne diese Waffen erkämpft worden sein? Nimmermehr! Das bezeugen auch die Worte unseres ruhmgekrönten Kaisers, der seinem Feldprediger Lohmann auf die Versicherung: „Ich finde viel religiösen Sinn bei unsern Soldaten" mit sichtlicher Freude erwiderte: „Das ist die Hauptsache, ohne das wären wir auch nicht so weit gekommen, man muß wissen, mit wem man in den Krieg zieht." Wer wollte es auch leugnen, daß eben die Früchte seines frommen Christenglaubens: Treue, Festigkeit, Liebe und Wahrheit, sein getrostes Gottvertrauen und die Kraft seines Gebetes es waren, durch welche der oberste Schlachtenlenker dem deutschen Kriegsheer Kraft, Muth, Geduld und Ausdauer gegeben, Unglaubliches zu leisten?

Oder sollte vielleicht von den Heerschaaren, aus denen ein Hödel und Nobiling hervorgegangen, auch jemand sagen können: ich finde viel religiösen Sinn bei ihnen? Gewiß nicht! Denn daß, wie in kirchenfeindlichen Blättern, ja leider sogar in einer Rede im preußischen Abgeordnetenhause hervorgehoben wurde: „die jetzigen Sozialdemokraten in der Schule reichlichen Religionsunterricht genossen, wie denn auch das religiöse Wissen Hödels in Bezug auf Lieder, Katechismus und Bibelsprüche ein Erhebliches gewesen sei" ist noch lange kein Beweis, daß sie in ihren Herzen Schätze bergen wie: Der Liebe Gold, des Glaubens Diamant, der Hoffnung grün Smaragdenband und solche Worte auf ihrem Paniere tragen, sondern vielmehr davon, daß ihre Herzen — und zwar hauptsächlich in Folge versäumter Erziehungspflichten von Seite der Mütter — schon in früher Jugend so verwildert und verhärtet waren, daß der gute Same, wie auf dem festgetretenen Weg im Evangelium, nicht eindringen und Wurzel fassen, sondern höchstens oben im Gedächtniß hängen bleiben konnte. Aber auch hier ist ein Vorrath von auswendig gelernten Kernsprüchen kein Ballast, wie es ja schon das Sprüchwort sagt: „Was man kann, trägt man nicht schwer daran" und noch weniger ein unnützer Ballast, wie die wahrheitsscheuen Culturpriester die Worte, die nütze sind zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, zu nennen belieben, sondern eine Saat auf Hoffnung, die ja schon durch das bloße Auswendiglernen als eine für die Bildung des Geistes nothwendige Gedächtnißübung dem Schüler gut zu statten kommt, von welcher aber, wenn der harte Boden des Herzens durch die Wetterstürme des Lebens und die

scharfe Pflugschar des Leidens zubereitet und empfänglich gemacht ist, noch manches Körnlein ins Herz eindringen und, durch den Sonnenstrahl der göttlichen Gnade zum Leben erweckt, noch gute Früchte tragen kann; ohne welche auch von dem religiösen, wie von jedem andern Wissen das Wort gilt: „Das Wissen blähet auf, aber die Liebe bessert;" darum ist auch Christum lieb haben besser denn alles Wissen. Diese Liebe ist aber keine Ausschwitzung des Gehirns in einem Affenschädel, sondern eine Frucht der wahren Herzensbildung, der Bildung nach dem Bilde Gottes durch Jesum Christum.

Wer kann in unseren Tagen um sich blicken, ohne von dem großen Drama der Weltbegebenheiten tief ergriffen und erschüttert zu werden! Die Politik wälzt zermalmend alles um, und bringt neue Gebilde hervor, und alles dreht sich in ihren Kreisen mit einer fieberhaften Geschwindigkeit. Schnell folgen auf einander große Scenen des Entstehens und Vergehens. Die Philosophie spinnt sich in ihrem eigenen Faden so ein, daß sie Anfang und Ende des Fadens nicht mehr findet und sich in ihrem eigenen Machwerk gefangen setzt. Indessen, je eitler, verworrener, schauervoller und vergänglicher sich die Erscheinungen unserer Welt darstellen, desto mehr finden wir Ursache, uns mit festem Blicke dem einzigen Leitstern der Menschheit, dem Lichte des göttlichen Wortes zuzuwenden, dieses allein heilt und rettet alles, es zündet der Wissenschaft die rechte Fackel an und löst der Philosophie den ihr unlösbaren Knoten, es enthält das einzige Gesetz und die höchste Politik, die Hauptbedingungen zu einem gesunden Lebensregiment für den Einzelnen, die Familie, die Gemeinde und den Staat.

Wer nicht ganz für die Wahrheit verschlossen ist, dem muß eine eingehendere Betrachtung unserer Zeit und Zeitereignisse vollends die Augen öffnen, dem muß Erfreuliches wie Betrübendes, Deutschlands Ruhm wie Deutschlands Schmach zu der Ueberzeugung bringen, daß das Bibelwort: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben" von keinem Spötter geleugnet und von der Wissenschaft nicht umgestoßen zu werden vermag; die Thatsachen sprechen zu laut dafür; und daß nur das Reich Gottes im Reiche dieses zu einem großen und mächtigen, zu einem glücklichen und gesegneten Reiche machen kann.

„Das Reich Gottes kommt aber nicht mit äußerlichen Geberden, man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." So sagt Christus, der Anfänger und Vollender dieses Friedensreiches auf Erden. Es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Und das ist das Element der rechten

Herzensbildung und das Fundament der wahren Freiheit, denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, spricht der Apostel 2. Cor. 3, 17.

Freihheit, immer mehr Freiheit ist das Feldgeschrei der Gegenwart, und Humanität und Bildung die Parole unserer Zeit. Denn Bildung — spricht der Zeitgeist — Bildung macht frei. Darum sind auch unsere Culturpriester bemüht für eine Bildung ohne Religion, denn die befreit uns — nach ihrer Meinung — von dem unbequemen Zwang, den die religiösen Glaubenssätze uns auferlegen, und gibt uns erst Aufklärung über den Zweck unseres Lebens der heißt: „Sich in ungestörtem Lebensgenuß die Erde zum Himmel zu machen, denn von einem Jenseits haben wir nichts zu hoffen und nichts zu fürchten.“ —

Wie ist nun eine Lebensanschauung ohne Religion und Gewissen, ohne Ewigkeit und ein zukünftiges Gericht beschaffen? Und wie repräsentirt sich eine also frei gewordene Nation? — Nun, wie es eben nicht anders sein kann, wenn bei einer Heerde der gute und treue Hirte fehlt, wie ein losgelassenes Heer wilder Bestien.

„Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“, sagt die h. Schrift, deren Autorität sie umstoßen wollen, für deren Wahrhaftigkeit aber gerade sie durch ihre Irrfahrten das beste Zeugniß abgeben. Sie wollen die Welt erlösen von den Uebeln dieser Erde, von der Armuth, von der Abhängigkeit, von der Unwissenheit, von allen Hemmungen des Lebensgenusses, und rauben dem Menschen sein Alles, seinen Halt und seine Stütze, sein Glück und seinen Reichthum — seinen Glauben, seine Liebe und seine Hoffnung. Seine Erlösung soll der Mensch selbst ohne Gott durch Kunst, Wissenschaft, Aufklärung, Volksbildung und Freiheit erreichen, aber sie beweisen gerade durch die mißlungenen Experimente ihrer Welterlösung und durch die jämmerlichen Resultate ihrer Bildungs- und Erziehungskunst, daß es ohne die göttliche Erlösung keine der Menschheit gesegnete Kunst und Wissenschaft, ohne das Licht des göttlichen Wortes keine Aufklärung, ohne das Urbild aller Bildung keine Bildung und ohne Befreiung von dem größten Uebel, dem Sündenjoche keine Freiheit geben kann. — So lange die Erde steht und Menschen darauf wohnen, wird auch der Satz: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang und meiden das Böse, das ist Verstand“ der Ausgangspunkt aller Civilisation sein und bleiben. Ohne Religion gibt es keine sittliche Bildung, und ohne sittliche Bildung keine Freiheit. Nur die Bildung, die ihr Ziel findet in der Wiederherstellung des verlorenen Ebenbildes Gottes durch den Glauben an Jesum Christum, macht frei, nämlich frei von der

Knechtschaft und dem Dienst der Sünde und dem Sündenelend, und das ist die seligste Freiheit.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“, sagt der treue Hirte und Bischof unserer Seelen, der sein Leben für uns gelassen und uns die höchste Freiheit am Kreuze erkämpft hat.

„Der ist nicht frei, der da will thun können, was er will, sondern der ist frei, der wollen kann, was er thun soll“, sagt Claudius zu seinem Sohne, und ein solches Wollen und Vollbringen gibt uns nicht der Zeitgeist mit all seinen Freiheiten, sondern allein nur der Geist dessen, der uns unsere Sünden vergibt, und heilet alle unsere Gebrechen, der unser Leben vom Verderben erlöset und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Und der seinen Geist in die Herzen aller gibt, die an ihn glauben und solche Leute aus ihnen machen will, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und danach thun. „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“, sagt das Wort, das niemals lügt.

Könnten wir doch allen armen, irregeleiteten Seelen die herzlichen Worte von Spitta zurufen:

„Kehre wieder, endlich kehre
In der Liebe Heimath ein,
In die Fülle aus der Leere,
In das Wesen aus dem Schein,
Aus der Lüge in die Wahrheit,
Aus dem Dunkel in die Klarheit,
Aus dem Tode in das Leben,
Aus der Welt ins Himmelreich!
Doch was Gott dir heut will geben,
Nimm auch heute — kehre gleich!“

O wäre unsere Jugenderziehung in allen Schichten der Bevölkerung eine Führung zu diesem Born des Heils! Eine Leitung in die Fußstapfen dieses vollkommenen Musters der Humanität! Eine Erziehung zur wahren Freiheit! Es stünde um vieles, vieles besser in unserem lieben Vaterlande. Es würde dann in unzähligen Fällen die bessere Natur im Menschen entwickelt und nicht die Bestie entfesselt sein. Es wäre viel mehr Friede in den Herzen, in den Häusern und im Volke. Es würden Freiheitsgesetze unschädlich und Ausnahmsgesetze unnöthig sein, denn „das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß und machet die Albernen

weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen." So sagt ein Poet in der h. Schrift (Ps. 19, 8, 9) von der Staatsverfassung im Reiche Gottes, von dem Gesetz, das schon seit Jahrtausenden sich bewährt und alle menschlichen Gesetze übertrifft und überdauert. Ein Poet unserer Zeit „Schiller" sagt über die beste Staatsverfassung der irdischen Reiche: „Diese nur kann ich dafür erkennen, die jedem erleichtert — Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf". Was würde er von unserer heutigen Gesetzgebung sagen? Diese setzt bei dem deutschen Volke eine Reife für die Freiheit voraus, die wohl eines christlichen Volkes würdig wäre, die das deutsche Volk aber leider zur Zeit nicht besitzt. Daß sie sich in ihren Erwartungen je länger je bitterer getäuscht sieht, ist im allgemeinen die Frucht des herrschenden Zeitgeistes, hauptsächlich aber eine Folge der mangelhaften Erziehung der jetzigen Generation von früher Kindheit an, woran unsere Mütter einen großen Theil der Mitschuld tragen. Hier meine ich nicht die physische Erziehung, denn diese hat unter dem Einfluß eines Zeitgeistes, der aus Materialismus und Egoismus zusammengesetzt ist, nicht direkt zu leiden, sondern die sittliche und moralische Erziehung. Diese ist allzu oft, je nach den Standpunkten der Aeltern entweder eine, im christlichen Sinne ganz vernachläßigte und unreligiöse, oder eine ganz verkehrte, eine unchristlich und irreligiöse, was sich in der Folge bitter rächt; denn nicht umsonst stimmt alle Welt darin überein: „daß die Leitung der Jugend das Schicksal der Generationen bestimmt".

Zu keiner Zeit glaubte man mehr in dieser Beziehung seine Schuldigkeit zu thun, als eben jetzt, denn zu keiner Zeit ist mehr für die Jugendbildung gethan, gesprochen und geschrieben worden, als in der jetzigen. Bildung ist ja das Losungswort unserer Zeit, denn „Bildung ist Glück!" So predigt der Zeitgeist, so lehrt es aber auch der Geist des Christenthums, aber die Begriffe von Bildung und Glück sind so verschieden, wie der Geist der Welt und der Geist aus Gott, wie die Lüge und die Wahrheit, wie der Egoismus und die christliche Liebe. Darum ist eben auch das Glück, das uns der Zeitgeist mit all seiner Verstandesbildung gebracht hat nichts weniger als eine paradiesische Frucht, sondern nur eine vergoldete Nuß, mit einem eklichen, wurmzerfressenen Kern, ein glänzendes Elend.

Wo die Welt- und Selbstliebe, diese giftige Pflanze der einseitigen Verstandesbildung, die Gottes- und Nächstenliebe aus dem Herzen verdrängt hat, wo unser Denken, Fühlen und Wollen nicht von den Sonnenstrahlen der Liebe durchwärmt, sondern vom kalten Egoismus überschattet

wird, da kann, trotz aller geistigen Errungenschaften unseres Zeitalters, das echte, rechte Glück nicht gedeihen. Da kommen aus dem Herzen arge Gedanken, Worte und Handlungen, die unser eigenes, unserer Mitmenschen, ja nicht selten unserer nächsten Angehörigen Glück vernichten. Ja der Egoismus mit seinem schnöden Unglauben und blinden Hochmuth, seinem Neid, Ehrgeiz und gewissenlosen Eigennutz, seiner rücksichtslosen Selbstsucht und Bosheit, seiner Sinnlichkeit und zügellosen Genußsucht u. s. w. ist der Störefried auf Erden. Er ist der Geist der Lüge und des Ungehorsams, des Widerspruchs und der Auflehnung gegen göttliche und menschliche Gesetze, er ist der Urheber aller sozialen Mißstände und Erbfeind alles Glückes, mit einem Worte: Er ist der Ursprung aller Sünde und die Sünde ist der Leute Verderben. Und so lange der Egoismus das Prinzip des herrschenden Zeitgeistes ist, so lange werden wir auch nur in Scheinfeld leben und uns vergeblich nach Glückstadt sehnen. So lange werden Kunst, Wissenschaft und Industrie raffinirten Spitzbübereien dienen und Werkzeuge sein zu Höllenmaschinen, zum Massenmord durch Fälschung der Lebensmittel u. dgl. m. Zum sittlichen Verderben und Seelenmord durch die Presse und durch den Pinsel, auf der Bühne und im Bücher- und Bilderladen, wo so vieles zu finden ist, das nicht wahrhaftig und gerecht, nicht ehrbar und keusch ist, das nicht lieblich und wohl lautet, und weder eine Tugend, noch ein Lob ist. Und unsere Geschäfts- und Handelswelt wird eine Gesellschaft sein von Gewohnheitslügnern und Betrügern, von Bankerotteurs und Schwindlern, von Wucherern und Gründern zur Untergrabung des materiellen Wohles.

Wer möchte nicht bei Betrachtung eines solchen Zeitgemäldes mit Göthes Tasso ausrufen:

O, wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
Was sich denn ziemt, anstatt daß Jeder glaubt,
Es sei auch schicklich, was ihm nützlich ist!
Wir seh'n ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl und er erlaubt sich alles.

„Die Vertreter unserer modernen Bildung, die gottentfremdeten Materialisten, „können nur den Egoismus und die Selbstvergötterung verstärken. Sie ver„stehen unter Bildung nur die Befähigung, das materielle Leben recht genuß„reich zu gestalten. Sie wecken die wilden Triebe, statt sie in Zucht zu „nehmen; sie reizen die Begierde, statt sie zu unterdrücken. Sie lehren den „Genuß zum höchsten Lebenszweck setzen und seinen Nebenmenschen als Mittel „zu betrachten, die der Kluge zur Erreichung seiner selbstsüchtigen Zwecke „lieb- und gewissenlos ausbeutet. Aus der einseitigen Verstandeskultur, die „stets nur dem Eigennutze dient, kann der Menschheit nimmermehr ein Glück „erblühen.“ **Lohmann.**

So lange die Moral der Welt, entgegen der christlichen Moral, die Sünde nur verfeinert und modernisirt, statt sie zu unterdrücken, so lange wird auch die weltförmige Bildung sowohl auf dem feinsten Parquetboden, als auf der höchsten Höhe der Kunst und Wissenschaft nur ein Trug- und Zerrbild sein im Vergleich zu der Bildung, von der es in Wahrheit heißt:

Bildung ist Glück.

Preist immerhin des Reichthums Glück,
Die Lust, die er ertheilet.
Wohl schön, wenn der vergnügte Blick
Auf reichem Vorrath weilet.
Doch schöner ist ein reiches Herz,
Es weiht die Freude, bannt den Schmerz,
Hält aus in allem Wechsel.

Preist immerhin der Ehre Kranz,
Des hohen Standes Walten;
Wohl angenehm in Macht und Glanz
Nach Herzenslust zu schalten.
Doch höher steht ein edler Sinn,
Den nicht Gefahr und nicht Gewinn
Vermag hinab zu ziehen.

Preist immerhin die Wissenschaft,
Der klugen Worte Fülle.
Wohl recht, wenn scharf des Geistes Kraft
Durchdringt des Irrthums Hülle.
Doch weiser ist der klare Geist,
Der mir den Weg zum Ziele weist,
Zum Ziel des reinen Lebens.

Ein klarer Geist, den keine Kunst
Auf diesem Weg mag irren;
Ein edler Sinn, den keine Gunst
Der Mächt'gen mag verwirren;
Ein reiches Herz voll Lieb und Treu,
Voll stillen Friedens, diese drei,
Sie sind der Güter höchste. Uhlich.

Und diese hohen Güter werden das Gemeingut der Menschheit einzig und allein durch den christlichen Glauben. Nur dieser veredelt den Menschen und befähigt ihn, nicht nur die wahren, lebendigen Glücksgüter sich erwerben, sondern auch ein reines, hohes Glück empfinden, genießen und würdigen zu können. Ein solches Glück findet aber der Mensch nicht außerhalb, sondern in der Tiefe seines Inneren, auf dem Grunde eines versöhnten Gewissens und gottseligen Herzens; es keimt aus dem inneren Frieden mit Gott und treibt seine kräftigen Zweige nach allen Seiten hin

in treuer Pflichterfüllung, geleitet von der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Man mag das Glück suchen wo man will, das reinste und vollkommenste Glück ist doch nur das, welches der Mensch im Stande ist, aus dem inneren Reichthum seines Gemüthes immer neu zu schöpfen. Und nur der ist ein Förderer des Volkswohles, der mit heiligem Eifer dahin wirkt, daß dem heranwachsenden Geschlecht das eigene Herz eine immer offene Quelle wahrer Glückseligkeit sein kann, der deshalb auch ernstlich ankämpft gegen den schalen Materialismus unserer Tage, welcher sich zwar sehr klug und weise dünkt, aber noch kein einziges Menschenherz glücklich gemacht hat, da er der Jugend nicht zeitig genug alle warmen und seligen Gefühle aus der Brust reißen kann und doch nichts als elende Verstandesbrocken dafür zu bieten weiß.

Möchten alle, die noch ein Herz für das Volk haben, in Wort und That sich vereinen zu den Bitten und Bestrebungen, zu welchen der Verfasser aufruft in seinem schönen Gedicht:

Erhalte Gott dem Menschen das Gemüth!

Wohl habt Ihr, Forscher, viel der Welt gegeben,
Doch glücklich ward durch Euch die Menschheit nicht.
Die sie gestützt im Kampfe mit dem Leben,
Die Engel Gottes, floh'n vor Eurem Licht.
Was nützt uns Euer Denken, Euer Streben,
Was nützt uns Eures Wortes Vollgewicht,
Wenn gute Geister uns nicht mehr umschweben,
Die uns geleiten auf den Pfad der Pflicht?

Ihr dürft dem Volke nicht den Himmel rauben,
So lang es Euer Wort nicht ganz versteht.
Gebt erst Ersatz dem Armen für den Glauben,
Daß ihm vom Himmel wird, was er erfleht.
Gelehrte Worte könnt Ihr kunstvoll schrauben,
Die, ach zu bald, der Unverstand verdreht.
Und mag auch Lorbeer Eure Stirn umlauben,
Noch reift die Frucht nicht, die Ihr ausgesät.

Im dunkeln Schooß beginnt es sich zu regen,
Der Same schwillt; — er strebt zum Licht empor.
Doch auch der Wurm fängt an sich zu bewegen,
Er schlingt sich langsam aus der Kluft hervor.
Schon nagt er an dem guten Keim verwegen,
Der kaum durchbrach das finstre Erdenthor,
Und Eure Aussaat bringt Euch keinen Segen; —
Drum tödtet erst den bösen Wurm zuvor!

Zwar wollt Ihr nur die Guten unterrichten;
Doch auch das Laster griff nach Eurem Wort

Und trug es abwärts in die tiefsten Schichten
Und riß die Blinden sturmesrasend fort.
Das Volk, verführt von ehrvergess'nen Wichten,
Beschimpft des Glaubens gottgeweihten Ort.
Es spottet lasterfröhnend seiner Pflichten
Und jubelt Beifall — frechem Seelenmord.

Ihr Mütter, lehrt zu Gott die Kinder flehen,
Wenn Euch ihr Seelenheil am Herzen liegt,
Und Engel laßt an ihren Bettchen stehen,
Wenn sie die Nacht in süßen Schlummer wiegt.
Nicht Frömmeln, nicht gesuchtes Augendrehen,
Nicht wie man Andre heuchlerisch betrügt:
Den reinen Glauben lehrt das Kind verstehen,
Der siegesjauchzend auf zum Himmel fliegt.

Mit Wahrheit dürft Ihr erst das Volk belehren,
Wenn Wahrheit keine Laster mehr gebiert,
Wenn reife Bildung, Herzensreinheit, wehren
Dem Wollusthauch, der schmeichelnd uns berührt.
Es sprach ein Greis, den alle hoch verehren,
Den eines Reiches Herrscherkrone ziert:
„Sorgt, daß mein Volk bei Euren neuen Lehren
Die Religion, den Glauben nicht verliert.

Wacht auf, wacht auf, Ihr schlummernden Poeten,
Wenn noch ein Fünkchen Feuer in Euch glüht!
Laßt uns in Ewigkeit zusammentreten! —
Die Meute wühlt! — Das Ideal entflieht! —
Drum frisch ans Werk! daß aus dem vielgeschmähten
Gesange bald ein heil'ges Werk erblüht.
Und ich will knie'n und zu dem Vater beten:
„Erhalte Gott dem Menschen das Gemüth!" — Ludwig Lautz.

Dieses Dichterwort, das die verheerende, sittenverderbende Wirkung einer naturalistischen Weltanschauung so wahr schildert, wollte ich meinen lieben Leserinnen um so weniger vorenthalten, als es eine so beherzigenswerthe Mahnung an die Mütter enthält; nur bezüglich der Worte: „Mit Wahrheit dürft Ihr erst das Volk belehren, — Wenn Wahrheit keine Laster mehr gebiert" möchte ich mir die Pilatus-Frage erlauben: Was ist Wahrheit? Kann Das Wahrheit genannt werden, was Laster gebiert? Oder gibt es mehr als eine Wahrheit? Unmöglich! Joh. 14, 6.

Es ist in keinem Andern Heil
Als in dem Herren Christ
Und Der nur hat das gute Theil,
Dem Er ein Heiland ist. — **Spitta.**

Und ohne ihn gibt es weder für die Gelehrten, noch für das Volk eine Bildung, welche die Bedingungen des wahren Glückes in sich trägt, das ist die Bildung nach dem Bilde Gottes.

Wenn der Dichter sagt: „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären", so heißt das mit anderen Worten: daß das, was den Menschen von Gott, dem Heiligen und Gerechten trennt — das ist die Sünde — ihn immer tiefer in die sittliche Verwilderung, in den Abgrund des Verderbens zieht. Darum ist auch das andere oft citirte Dichterwort „das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld", ein tiefernstes und wahres Wort. Die Heilung aber von diesem größten aller Erdenübel — dem Fluch der Sünde — finden wir nicht bei Künstlern und Gelehrten, nicht bei Philosophen und Dichtern, sondern nur allein bei dem, der die Sünde der Welt auf sich genommen, am Kreuze gebüßt und die Menschheit wieder mit Gott versöhnt und vereinigt hat. Darum schäme ich mich auch des Evangeliums von Christo nicht, und singe aus voller Seele mit dem Sänger des herrlichen Liedes: Ich schäme mich des Heilands nicht 2c.

Froh fühlt mein Herz die Gotteskraft,
Die in der sel'gen Wissenschaft
Von dem Erlöser lieget;
Die alle Kenntniß dieser Welt,
Und was sie Reizendes enthält,
Unendlich überwieget.
Mein größtes Glück, mein höchster Ruhm
Ist Jesu Evangelium.

Ja ohne dieses gibt es — das lehrt uns die Geschichte aller Zeiten und aller Nationen — keine Volksbildung, die in der That den Namen „Bildung" verdient, und das Wort zum Wahrwort macht!

„Bildung ist Glück".

Nicht die feinste Tournüre und ästhetische Bildung mit all ihrem Esprit, nicht die vielgepriesene Culturhöhe unseres Zeitalters mit all ihren Segnungen bringt uns die Glückseligkeit, sondern nur die in das Bild Christi verklärte Herzens-Bildung, mit ihrem Reichthum von Schätzen des Glaubens, der Liebe und Hoffnung, unter welchen die Liebe das Größeste ist. So zeigt es uns das Christenthum, wo es von dem ihm feindlichen Zeitgeist noch nicht ganz verdrängt wurde. Denn die Liebe ist der Impuls alles Lebens und die Sonne des Glückes. Die Liebe, von der Paulus sagt: sie ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach

Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, sie höret nimmer auf. Diese Gottes- und Nächstenliebe ist das Gegentheil vom Egoismus — von der Sünde, die der Leute Verderben ist. — Sie wurzelt einzig und allein in der Reinheit und Lauterkeit des Herzens, auf dem Boden der Gottesfurcht und echten Frömmigkeit und ist das sicherste Merkmal der echten, rechten Bildung und einer wahrhaft guten Erziehung.

Ueber diese Bildung und Erziehung mich so eingehend mit Ihnen zu unterhalten, als ich gerne wollte, würde die Grenze dieses Buches zu weit ausdehnen, ich muß mich daher nur darauf beschränken, das Wesentlichste von meinen, durch Beobachten, Lesen und eigenes Nachdenken über diesen Gegenstand gewonnenen Erfahrungen meinen lieben Leserinnen mitzutheilen in der Hoffnung, hierdurch vielleicht manche Anregung zu ernsterem Nachdenken über diesen wichtigen Gegenstand zu geben und manchen in der Asche der Vielgeschäftigkeit unserer Tage glimmenden Funken zu entzünden, zu einer hellen Flamme der Erkenntniß des Einen, was noth thut, wenn es in der Gesellschaft besser werden soll. Und das ist eben die schon wiederholt genannte, Geist und Herz veredelnde:

Erziehung in christlich-praktischem Geiste.

Den besten Unterricht hierüber finden wir im Buche aller Bücher, der Quelle aller Weisheit, auch der von der menschlichen Vernunft zur Zeit etwas in den Hintergrund gedrängten Erziehungsweisheit.

Diese Erziehung erfordert vereintes Wirken der Schule und Familie, und ein schon frühzeitig in der Kinderstube begonnenes Säen, Pflanzen und Begießen. Und da wohl die Mehrzahl meiner lieben Leserinnen, sei es als Mütter oder Erzieherinnen, ihr Beruf in die Kinderstube führt, so möchte ich dem unvergeßlichen Professor Tholuk hier Gelegenheit geben, sie an die hohe Bedeutung dieses Berufes zu erinnern durch sein geflügeltes Wort:

Aus der Kinderstube wird die Welt regiert.

Wird aber die Welt aus der Kinderstube regiert, so sind es auch in erster Linie die Frauen, die sie regieren, je nachdem sie eben ein Verständniß für diesen hohen Beruf und Geschick zu diesen ernsten Pflichten haben. Je nachdem sie sich bestreben aus den Herzen ihrer Kinder alles Unkraut auszujäten und guten Samen einzustreuen, den wuchernden Keim des Egoismus aus den Herzen zu bannen und dafür die edelsten und reinsten Triebe: die heilige Gottes- und Nächstenliebe zu wecken, zu nähren

und thatkräftig zu entfalten. Mit einem Worte: Je nachdem sie selbst dem Vorbilde aller Tugenden, Christo, nachwandeln und ihre Kinder in seine Fußstapfen leiten oder dieselben durch Wort und Beispiel von ihm entfremden und dadurch selbst auf den Weg des Verderbens führen.

Die Erfahrung bestätigt es durch Hunderte von Beispielen, daß nichts, nicht einmal der Einfluß eines schlechten Vaters, so nachtheilig auf ein Kind wirkt, als schlimmes Vorbild und Vernachlässigung der Erziehung von Seite der Mutter. Daß aber auch im Gegentheil die größten und besten Männer Söhne christlich gebildeter Mütter waren, von denen sie noch im hohen Alter mit großer Pietät rühmen, daß sie, was sie sind, nächst Gott, dem Einfluß ihrer frommen und gottesfürchtigen Mütter verdanken.

Hierüber sagt Dr. L. B. Stoy in seinen pädagogischen Bekenntnissen:

„Die frühesten Gaben an das menschliche Gemüth werden am längsten „und sichersten bewahrt, und Alles, was bekränzt von den Blumen der Liebe „auf dem Altar des Herzens niedergelegt wurde, besitzt eine wunderbare „Zauberkraft, die bösen Mächte fern zu halten. Hätten wir nur jenes Erste, „daß unsere Kleinen bis zum angehenden Knabenalter nur in der gesunden „Wärme der mütterlichen Atmosphäre gewachsen und an der Hand ihrer Schutz„engel bis dahin gewandelt wären: o, wir könnten ruhiger dann bleiben als „jetzt, wenn wir während der eigentlichen Bildungszeit von rohen Händen „sie hin und her zerren sehen.

„Die Kraft edler Jugendeindrücke, wie sie ein christliches Mutterherz geben „kann, überwindet vieles Böse; und nach vielen Jahren strahlt mitten aus „dem Dunkel der helle Schein der ersten Liebe wieder und nur herrlicher „hervor. Oder hat jemals ein edler Sohn der edlen Mutter vergessen? Wie „oft mag schon an dem Hügel, unter dem ein treues Mutterherz schlummert, „die Thräne der Reue geflossen und der Schwur der Besserung erneuert „worden sein! Und so, wie die Mutter unter Thränen und Angst den mit „den Wogen des Lebens kämpfenden Jüngling vom Ufer aus mit dem sehnen„den Auge ohne Unterlaß sucht, so verliert das Kindesauge der Mutter Antlitz „auf allen seinen Wanderungen durchs Leben nimmer aus dem Gesichte. Ja, „am Abend des Lebens, wenn das matte Auge zu den blauen Bergen der „Kinderzeit sich zurückwendet, da steigt hernieder von den Höhen die ver„klärte Gestalt der Mutter ihm entgegen und er labt sich an den lieben, „theuren Zügen. Darum auf! Rede, wer reden kann, zu den Müttern, daß „die Schlafenden erwachen! Schreibe, wer schreiben kann, für die Mütter, „daß die Suchenden finden! Wirke, wer wirken kann, mit den Müttern, „daß die Säenden ernten."

Dieser Aufruf verdient ganz besondere Beherzigung in unseren Tagen, wo nicht einmal die höhere weibliche Bildung bestrebt ist, der Jungfrau die Bestimmung des Weibes klar zu machen, ihre Gaben und Kräfte zur Tüchtigkeit in der Erfüllung ihres Berufes zu entfalten, sie für ihre

Lebensaufgabe zu begeistern, sondern sie vielmehr ihrem Pflichtenkreis zu entfremden, statt verständige Hausfrauen, treue Gattinnen, gewissenhafte Mütter, Carricaturen mit dem hochklingenden Namen „vollendete Damen" zu erziehen; und wo denn auch in den minder begünstigten Ständen, die gewohnheitsmäßig zu jenen, als zu ihren Vorbildern aufblicken, eine sittliche Trägheit und Gleichgiltigkeit in Betreff ihrer großen und heiligen Pflichten, eine Betäubung der Gewissen durch Verweltlichung das innere Leben ertödtet, und den immer dringender erschallenden Nothruf der Gegenwart hervorgerufen hat:

Gebt dem Volke christliche Mütter,
So seht Ihr ein christliches Volk aufleben.

F. H. Christ. Schwarz.

Die Familie ist der Garten, in welchem das Reich Gottes auch durch Frauenhände gepflanzt und gebaut werden soll. Hier hat das Weib mit der Mutterliebe einen hohen, bis in die Ewigkeit hinüberragenden Beruf empfangen, den sie vermöge ihres großen Einflusses auf den empfänglichen Boden des Kindergemüthes zum Heil der Ihrigen, zum unaussprechlichen Segen der Menschheit treu erfüllen, den sie aber auch zu ihrem eigenen Wehe, zum allgemeinen Unheil und Schaden von unberechenbarer Tragweite für die menschliche Gesellschaft gewissenlos vernachläßigen kann. Keine unserer Pflichten hat so viel Bezug auf das Wohl und Wehe unserer Mit- und Nachwelt, als die Erziehung unserer Kinder, und keine Arbeit so viel Bezug auf die Ewigkeit, als diese.

„Es ist eine feierliche Arbeit von zermalmender Großartigkeit, der wir „uns mit ganzer Seele hingeben werden, wenn wir bedenken, daß es eine „Frage über Leben und Tod ist." E. de Pressense.

Eine der wichtigsten und häufigsten Ursachen einer schlechten Erziehung ist die Plan- und Zwecklosigkeit. In Pressense's „christliche Familie" heißt es hierüber:

„Sehr viele Eltern beweisen große Klugheit, Geschicklichkeit und Umsicht „in den Sachen dieser Welt und lassen sich doch bei der Erziehung vom Zufall leiten, beschränken sich darauf, dem Hergebrachten, der Tradition zu „folgen, ohne sich ein einziges Mal gefragt zu haben: was soll ich aus dem „Kinde machen? Wenn der Bildhauer seine Statue aus dem Marmor hauen „will, nimmt er seinen Meißel erst dann zur Hand, nachdem er seinen Plan „durch tiefes Nachdenken gereift hat; und wenn es sich darum handelt, nicht „den stummen, unempfindlichen Marmor, sondern eine lebendige Seele zu „bilden, wenn es sich darum handelt, sie an den zartesten und empfindlichsten „Fibern zu berühren, sollte da der Erzieher — der Seelenbildner — der „berufen ist, in dem Kinde das Ebenbild Gottes neu zu beleben, dies Unternehmen ohne Nachdenken dem Zufall überlassen? Wäre es zu verwundern,

„wenn ein so leichtsinnig begonnenes Werk form- und zwecklos ausfällt? Hofft „daher nicht irgend einen Erfolg zu erzielen, wenn ihr nicht einen bestimm- „ten Zweck vor Augen habt".

Es ist klar, daß dieser Zweck nicht von dem Ziele abweichen darf, welches Gott für die Menschheit im allgemeinen verfolgt und es ist dabei besonders wichtig, daß die Eltern, als die Stellvertreter Gottes bei ihren Kindern, in der Erziehung Gott ähnlich werden und muß darum auch ihr erster und höchster Zweck das Seelenheil des Kindes sein. Alles muß dahin zielen und zusammenwirken.

Die Liebe muß bei dieser großen und schweren Aufgabe die beste Lehrmeisterin sein, denn bei nichts mehr als bei der Kindererziehung heißt es: Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

„Hiebei ist aber das instinktartige Gefühl der Mutterliebe nicht zu ver- „wechseln mit der gewissenhaften, durch die Liebe zu Gott geheiligten Liebe, „die uns das Christenthum für unsere Kinder einflößen will, indem es uns „lehrt, daß sie zuvor Gott angehören, ehe sie uns angehören, und daß wir „ihm für sein Eigenthum verantwortlich sind. Das Christenthum verwirft „keine unserer natürlichen Zuneigungen, aber es gibt ihnen erst die rechte „Weihe, es reinigt und erhebt sie zu einer höheren Stufe, indem es sie mit „einem göttlichen Elemente durchdringt, das allein sie zu einem Theil jener „Liebe macht, wie sie in Gott ist. Dieses Element ist die Selbstverleugnung, „das Streben, nur zur Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seele „zu leben. Dieses ist es, was dem wirklich christlichen Ehebunde jene Schön- „heit verleiht, in der wir ein Vorbild der Vereinigung Jesu Christi mit „seiner Kirche erkennen, und das ist es auch, was uns in der Vater- und „Mutterliebe einen Widerschein der unendlichen Liebe Gottes zu seinen Ge- „schöpfen erblicken läßt. Das überirdische Element, weit entfernt, das natür- „liche aufzulösen, nimmt dieses in sich auf als von Gott angeordnete Grund- „lage. Aber je stärker die natürliche Zuneigung ist, desto reichlicher muß auch „das geistige Element vorhanden sein, um jene auf die Heiligung der Seelen „und auf den Dienst Gottes hinzulenken. Wir kennen die Wärme und Innig- „keit der natürlichen Empfindungen einer Mutter; sie kann ihr geliebtes Kind „nicht betrachten, ohne daß ein unaussprechliches Gefühl von Freude und Sorge „sich ihrer bemächtigt. Sein geringstes Leiden bewegt ihr Innerstes aufs „lebhafteste, seine unschuldige Heiterkeit hellt ihren Horizont besser auf, als „der glänzendste Sonnenschein; sie fühlt sich für das Glück ihres Kindes zu „jedem Opfer bereit. Die Liebe einer Mutter ist einzig in der Welt; wer „könnte an sie ohne Rührung zurückdenken?" Pressense.

Vergleicht ja selbst der Herr seine unvergleichliche Liebe mit der Mutterliebe, indem er sagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen?"

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines — keins so reich,
Ist keines — keins so liebevoll,
Ist keines — keins so weich!
Von allen Herzen auf der Welt
Lebt es allein für Dich!
Von allen Herzen auf der Welt
Vergißts allein auch sich!

Ludwig Halirsch.

„Ja, man kann sagen, daß in dieser Liebe eine natürliche Selbstverleug„nung liegt, aber diese, so köstlich sie ist, frommt dem Kinde nicht. Manche „Mutter, die mit der größten Selbstaufopferung ihre Kinder gepflegt hat, „und Tag und Nacht bereit war, hundertfache Beweise ihrer unermüdlichen „Zärtlichkeit zu geben, erzieht sie vielleicht schlecht und hat nie an die erhabene „Seite ihres Berufes gedacht.

„So lange die mütterliche Liebe nicht von dem göttlichen Elemente durch„drungen und nicht über die unruhige Sphäre der natürlichen Gefühle empor „gehoben ist in die Region der Pflicht, so lange kann diese Liebe vielleicht „unermeßlich sein, sie ist aber weder unendlich noch unsterblich, sie wird irdisch „untergeordnet bleiben und endlich dem geistigen Wachsthum des Kindes mehr „schaden als nützen. Ihre leidenschaftliche Unruhe wird kein steiges Aus„bilden einer unsterblichen Seele zulassen, das eben so viel Ruhe und Weis„heit, als Zärtlichkeit erfordert und unmöglich ist, so lange die Empfindungen „allein irdisch sind. Eine nur natürliche und instinktartige Liebe ist immer „leidenschaftlich und die Leidenschaft hat keinen Halt und keine Regeln. Sie „zerstört die friedliche Harmonie der Seele, die in der Erziehung so noth„wendig ist. Die Leidenschaft thut, was ihr Name sagt: „sie leidet" und „bei der Erziehung handelt es sich doch nicht darum, zu leiden, sondern zu „leiten, es handelt sich darum, moralische Gewalt mit Einsicht und Energie „zu handhaben, das Kind mit sanfter, aber zugleich fester Hand Schritt vor „Schritt zu lenken, Ernst und Milde, Güte und Strenge zu üben, ihm Arbeit „und Vergnügen, Lob und Tadel, Lohn und Strafe mit dem Takt und Maß „der rechten Erziehungsweisheit zuzutheilen, mit Zärtlichkeit und Festigkeit im „Gewähren und Versagen das wahre Wohl des Kindes zu fördern."

Pressense.

Es gilt eben, in allen Stücken das Vorbild der göttlichen Erziehung nachzuahmen, in welcher es ja selbst für unsere kurzsichtigen Blicke klar zu erkennen ist, daß:

So manch Versagen gibt,
So manches Zögern eilt,
So manches Zürnen liebt,
So manch Verwunden heilt.

„Bei der Erziehung gilt es hauptsächlich, die wahre Liebe durch die rich„tige Strenge zu bewähren, so bald es das Beste des Kindes von uns for„dert. Es gilt, das Kind sogleich bei seinem geistigen Erwachen fühlen zu „lassen, daß es Regeln gibt, denen es sich zu beugen und zu unterwerfen hat,

„daß sein Wille nicht maßgebend, sondern einem höheren Willen untergeordnet ist. Es gilt auch, das Kind in seiner eigenartigen Entwicklung nicht zu hemmen und es doch sorgfältig vor dem Entarten und Mißrathen zu bewahren. „Die wahre Liebe ist zugleich weich und fest. Sie wird Zärtlichkeit nicht „mit Weichlichkeit verwechseln und Strenge nicht mit Härte." Pressense.

Sie wird dem Kinde seinen angebornen Eigensinn brechen, ohne in den Fehler derjenigen Eltern zu verfallen, denen in ihrer Jugend selbst der Eigenwille nicht gebrochen wurde, und die nun aus purem Eigensinn und ungerechter Härte an ihren heranwachsenden Kindern keinen eigenen Willen dulden wollen. Das wäre keine Ausbildung zur möglichsten Vollkommenheit, kein Auferziehen zur Charakterstärke und Selbstständigkeit, sondern ein despotisches Unterdrücken und Lähmung der Willenskraft, was seine schweren Folgen hat.

Hier findet wohl auch ein Abschnitt aus einer Zeitschrift über den Eigensinn und eigenen Sinn eine passende Stelle, wo es heißt:

„Ein der Erziehung viel Mühe bereitender Fehler, der oft selbst durch „die liebevollste Nachsicht, wie energischste Handlungsweise nicht beseitigt „werden kann, ist Eigensinn. Wie in vielen anderen Ausdrücken ist auch bei „diesem Begriffe ein Doppelsinn herauszufinden, wenn man sich eben genau „nach dem Wortlaut hält. Eigensinn, logisch auseinandergesetzt: eigener Sinn, „würde demnach keineswegs zu rügen sein, wenn der Sprachgebrauch ihm „nicht einen Tadel ausdrückte. Es gibt für den denkenden Menschen keinen „größeren Schatz als eigenen Sinn und wieder kein größeres Hemmniß, als „Eigensinn. Unter Ersterem ist die Thatkraft, die Selbstständigkeit des Denkens „zu verstehen, welche nicht gern gebahnten Pfaden folgt, sondern fähig ist, „sein eigener Pionier zu sein; Letzterer dagegen bewirkt gerade das Gegentheil, weil er sich hartnäckig sträubt, fremden Anordnungen Gehör zu schenken, „und sich einer fremden, oft besseren Einsicht zu fügen. Dieser Fehler macht „sich schon in zartester Kindheit bemerkbar und manche junge Mutter übersieht die Tragweite ihres Verfahrens nicht, wenn sie dem kleinen zappelnden „Unhold das so stürmisch Begehrte gewährt. Das Kind merkt sehr schnell, „wodurch es am Leichtesten befriedigt wird, und einmal mit Erfolg probirt, „schlägt es gewiß zu wiederholten Malen denselben Weg ein. Eine Ausbildung des Willens ist nun aber nicht zu unterdrücken, schon deshalb nicht, „weil dadurch die Energie des künftigen Menschen beeinträchtigt wird, und „wo dem Willen des Kindes, wenn es nöthig ist, in weiser Liebe ein stärkerer, „consequenterer entgegengesetzt wird, so benimmt man demselben auch bald „sein unberechtigtes Auftreten. Man soll eben das Bäumchen biegen und „nicht brechen, ein Mensch mit gebrochener Willenskraft ist überhaupt kein „Mensch, sondern ein Individuum, das der Pflanze gleich vegetirt und Sturm „und Sonnenschein, Hagelschauer und Regen über sich ergehen läßt. Der „am eigenen Sinn Festhaltende ist leicht bei etwaigen Irrthümern durch „Vernunftgründe zur Aufgabe seiner Bestrebungen zu bewegen, was dem Eigensinnigen aber nie einfällt, weil er eben keinen Vernunftgründen zugänglich

„ist. Seine Ansicht ist nun einmal nach seinem Dafürhalten die Beste und er „würde es als einen Mangel an Consequenz ansehen, dieselbe aufzugeben. „Bei der Erziehung ist es daher nothwendig, den Willen des Kindes weder „zu sehr in den Vordergrund zu drängen, noch ihn als nicht existenzberechtigt „hinzustellen. In beiden Fällen ergeben sich mißliche Resultate, auf der „einen Seite: Herrschsucht, auf der anderen: völlige Passivität."

(Das kleine Damen-Journal.)

Ja der feste strebsame Wille, der sich besonders bei begabten Kindern oft schon frühzeitig geltend macht, darf nicht unterjocht werden, sondern es muß derselbe nur in die richtige Bahn gelenkt, und ihm das rechte Maß und Ziel gesetzt werden. Nur der böse Wille, der sich stets dem Willen der Eltern widersetzt und aus Eigensinn nicht gehorchen mag, muß mit aller Energie ausgerottet werden. Hier wäre Nachsicht die strafbarste Weichlichkeit in der Erziehung, es wäre Schwäche gegen die Sünde, die das Kind zu verderben droht, und eine Grausamkeit gegen das ungehorsame Kind. Wer hier nicht zu strafen versteht, versteht nicht zu lieben, und versteht es auch nicht Liebe im Kinde zu erwecken, sondern wird nur das giftige Kraut, die Selbstliebe, in ihm hegen und nähren. Man wendet hierauf so gerne ein: das Kind versteht es ja noch nicht, mit dem zunehmenden Verstande wird es schon von selbst folgen. Aber die Erfahrung belehrt uns in den meisten Fällen vom Gegentheil, weil der rechte Gehorsam nicht aus dem Verstande, sondern aus dem Herzen kommt, dessen Dichten und Trachten aber böse ist, von Jugend auf. Deßhalb muß auch das Herz des Kindes durch die elterliche Zucht zum Gehorsam gezwungen, zum Guten willig und geschickt gemacht, mit einem Worte: zu einem guten Herzen gebildet werden. Und damit kann man nicht früh genug beginnen; denn ein Kind, das nicht frühzeitig gehorchen lernt, lernt es oft nie, und was hier die Eltern versäumen, ist nur schwer und selten wieder ganz gut zu machen. Wo der Gehorsam aus Liebe fehlt, da muß der Gehorsam aus Furcht vor der Strafe denselben einstweilen ersetzen. Ist er auch nicht der rechte, so dient er doch dazu, den trotzigen Sinn des Kindes zu beugen, und den sündlichen Eigenwillen aus seinem Herzen zu vertreiben, damit sich in demselben die kindliche Liebe entfalten, und als ihre ersten und schönsten Blüthen den kindlichen Gehorsam hervortreiben kann. Nur durch willigen Gehorsam offenbart sich die wirkliche Liebe. Ein gutes Kind gehorcht geschwind. Ein Kind, das seinen Eltern nicht gehorcht, liebt sie auch nicht, wenn es auch bei guter Laune, d. h. so lange ihm nichts gegen seinen Willen geht, noch so süß zu schmeicheln versteht. Es liebt blos und allein „sich" und seine Eltern nur sich zu lieb, weil sie ihm allen Willen thun. Gnade Gott aber der lieben süßen

Mama wenn sie in die Nothwendigkeit versetzt ist, ausnahmsweise dem Willen ihres Kindes energisch zu entgegnen, sie dürfte in solchen Augenblicken die Flucht vor ihrem süßen Engelchen ergreifen, wenn dasselbe die Macht wie den Willen hätte, so boshaft geberdet es sich. Da greift nun wohl die erschreckte Mama zur Ruthe, aber die Strafe, die jetzt ihr Kind bekommt, hat sie schon längst selbst verdient, weil sie das Unkraut so lange wuchern, und den Eigensinn ihres Kindes so stark werden ließ. Obgleich die Erfahrungen bei der Kindererziehung es täglich bestätigen, daß das menschliche Herz ein trotzig und verzagt Ding ist, und man deshalb nicht so sicher vom Kinde auf die Eltern schließen darf, so bin ich doch sehr geneigt die Erziehungskunst einer Mutter zu bezweifeln, wenn ich die Mama so ohnmächtig dem Eigensinn des Kindes gegenüber sehe. Es fehlt da gewöhnlich am rechten Geiste, am Geiste der wahren Liebe und Weisheit, und das ist nicht der Geist, der von der Welt her ist, sondern der Geist aus Gott.

„Wenn wir unsere Kinder so lieben, wie Gott uns liebt, dann brauchen „wir nicht zu fürchten, ihnen durch unsere Zärtlichkeit zu schaden, dann „haben wir die Liebe, die rettet, und nicht die, welche die Seelen durch Leidenschaftlichkeit verdirbt. Elterliche Liebe, die weiter nichts ist als lebhaft und „leidenschaftlich, ist immer blind und hemmt die Erziehung statt sie zu fördern. Wir lernen zu leiten erst, wenn wir gehorchen (resp. dem Willen „Gottes als seine Stellvertreter bei unsern Kindern gehorchen) gelernt haben, „und nur dann wird es uns gelingen, unsern Kindern die hohe Kunst des „Gehorsams zu lehren". (Pressense.)

„Glaube mir, dein Kind hat viel gelernt, wenn es gehorchen gelernt hat", sagt ein großer Pädagog. Der Gehorsam ist die erste Wissenschaft, er ist der Anknüpfungspunkt der Wiedervereinigung der Menschheit mit Gott, nachdem dieselbe durch den Ungehorsam von ihm entfremdet und auf den Weg des Verderbens gerathen war (Röm, 5, 19). Und hauptsächlich der unverzeihlichen Gleichgültigkeit unserer jetzigen Eltern in diesem wichtigsten Punkte der Erziehungspflichten ist es zuzuschreiben, wenn alles außer Rand und Band zu gehen droht. Wenn die Menschen sich ohne Zaum und Zügel ihren sündlichen Neigungen überlassen, und ihrem zeitlichen und ewigen Verderben entgegeneilen. „Was man in der Jugend nicht gelernt hat, kann man im Alter nicht treiben", sagt ein Sprüchwort, und ihre Eltern haben es ihnen in der Jugend nicht gelernt, sich einem göttlichen und menschlichen Gesetz zu unterwerfen, und der Stimme des Gewissens zu gehorchen, darum kann und will man dies auch nicht.

Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird, heißt es Spr. 22, 6.

„Darin eben liegt der Nutzen der immerwährenden Ueberwachung und „Leitung, der sich das Kind unterwerfen muß, so lernt es nach und nach das „höhere Gesetz kennen, das es später leiten soll, und wird sich — wenn das „Gängelband abgestreift ist — der Pflicht unterwerfen, ohne einer sichtbaren „und fühlbaren Gewalt zu bedürfen. Der Zweck der Zucht soll gerade diese „moralische Emanzipation sein. (Pressense.)

Das auf den Gehorsam begründete sittliche Gefühl, das zarte Gewissen ist der Schwerpunkt der wahren Freiheit.

Man ist jetzt in allen Dingen praktisch, nur nicht in der Erziehung, sonst würde man vor allem auf das Gewissen des Kindes wirken, es zu moralischer Selbstständigkeit und sittlicher Vollkommenheit erziehen, man würde bei dieser Arbeit dem Beispiel eines klugen Gärtners folgen und das Bäumchen biegen so lange es jung ist, es an den Pfahl des Gehorsams binden, damit es nicht in den Pfuhl des Verderbens herabsinken kann, sondern sein Blick, sein Sinnen und Streben aufwärts nach dem Vorbild aller Vollkommenheit, und nach dem Ziele seiner Erdenlaufbahn gerichtet ist. Man würde auch alle wilden Schößlinge, die bösen Unarten und sündlichen Triebe beschneiden, und ihm das edle Reis aus der Wurzel Jesse tief ins Herz einsenken. Man würde es auch vor jedem rauhen Winde der Verführung sorgfältig behüten, und dafür sorgen, daß sich die zarte Pflanze an der lebendigen Wasserquelle des göttlichen Wortes zu einem kräftigen Baume entfalte, an welchem in der Morgensonne der Gerechtigkeit die guten Früchte des Glaubens und der Liebe reifen; und würde so seinem Kinde das liebliche Loos bereiten, das der Psalmensänger so hoch preist in seinem ersten Psalm. Denn die Gottseligkeit, die die Verheißung des zukünftigen Lebens hat, ist zu allen Dingen nütze und hat auch schon die Verheißung dieses Lebens, und diese wird sich um so gewisser erfüllen, weil ja das mit dem Trachten nach dem was droben ist verbundene Streben nach möglichster Vollkommenheit, die weise Benützung der Jugend und Schulzeit, die gewissenhafte Vorbereitung zu unserem zukünftigen Beruf von selbst in sich schließt. Das können uns unsere Jugendlehrer am besten bezeugen, denn diese merken es sehr wohl an den Kindern, ob ihre häusliche Erziehung eine Erziehung ist in christlich praktischem Geiste, oder im Flattergeiste der Welt. Während jene das Lernen als eine heilige Pflicht betrachten, und mit Lust und Liebe lernen, bedarf es bei diesen bald dieses, bald jenes Mittels um ihren Eifer zu beleben. In unserem humanen (?) Zeitalter bedient man sich hiezu statt des probaten, zwar etwas herben, aber dafür schon von Alters her als zweckdienlich erfundenen Präparates aus der Haselnußstaude eines zwar angenehmeren,

aber dafür auch gefährlicheren Extraktes aus dem Kräutlein „Ehrenpreis", indem man durch Erregung der Eifersucht, der Eitelkeit und des Ehrgeizes, durch Anreizen zum Eigennutz und persönlichen Interesse der Jugend zwar auf bequemere Weise ein erwünschtes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten beibringt, diese aber gleichzeitig zu einem höchst inhumanen Gebrauch derselben erzieht, was unter anderem besonders die, unter dem human klingenden Namen „Geschäftsvortheil" im Schwange gehenden Schwindeleien, Betrügereien und Fälschungen gewiß mehr als genügend beweisen. Das beste Mittel vollendete Menschen zu haben ist und bleibt eben nur das: ächte Christen zu haben, denn nur diesen sind die Gebote ins Herz geschrieben mit der Hauptsumme aller Gebote, dem gewiß nicht inhumanen Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

Aber die Himmelspflanze, die in den Herzen unserer Kinder wachsen soll, bedarf zu ihrem Gedeihen auch der Himmelsluft, und diese athmet man nicht in der Welt und ihrer Lust, sondern das christliche Leben verbreitet sie um sich her mit dem süßen Geruch von dem Paulus redet 2. Kor. 2, 14. Das Kind athmet sie in der Umgebung christlicher Zucht und Sitte, im Schoße einer gottesfürchtigen Familie. In Hessenmüllers „die Frauen und das Christenthum" heißt es hierüber:

„Vorzüglich aber ist sie — die christliche Ehe — als die einzige Freistätte wahrer Kindererziehung das erste und letzte Heiligthum der Menschenbildung. So wie Gattin und Gatte in und durcheinander des ganzen menschlichen Lebens, jedes menschlichen Gefühls und jeder menschlichen Tugend inne werden, so tritt den Kindern bei ihrem ersten Erwachen im Liebesbund der Eltern, welche sich beide um dasselbe mühen und die Zärtlichkeit gegen dasselbe theilen, das Bild der ganzen, in freier Liebe verbundenen Menschheit entgegen: Der Geist der Liebe, der zwischen ihnen waltet, dringt schöpferisch anregend und befruchtend in das junge Gemüth und weckt jeden guten Keim in demselben. Dieser unsichtbare, unberechnete und unberechenbare Einfluß des elterlichen Lebens wirkt auf die Kinder mehr als alle Sorgfalt der Erziehung, als alle Anweisung, Lehre und Ermahnung. In einem echten Familienleben, wo wahre Eintracht und mit dieser, wie es nicht anders sein kann, jede gute, tugendhafte Gesinnung herrscht, kann ein Kind gar nicht verzogen und verderbt werden; sein Leben entwickelt sich in festen, schützenden Schranken und unter dem Einfluß lebendiger Anregung. Alles Böse und Rohe, was es außer dem Hause gewahr wird, dient nur dazu, sein Bewußtsein über Recht und Unrecht zu entwickeln; jeder falsche Eindruck, den ihm das Leben macht, gleitet von der fest umschirmten Brust ab; das von allem Guten genährte und erfüllte Herz kann keinen Reiz des Bösen in sich aufnehmen. Gute Eltern erziehen gute Kinder, aber die Eltern werden zugleich mit von den Kindern erzogen. In ihnen werden sie erst

„der ganzen Menschheit inne, sie leben das Leben kindlicher Unschuld noch „einmal in erhöhtem Bewußtsein mit; sie fühlen, indem sie die im Kinde „hervortretenden Fehler bekämpfen wollen, die Nothwendigkeit, dieselben Fehler „in sich selbst auszurotten; sie entdecken in sich selbst manche Lücken, die sie „auszufüllen haben, wenn sie gewisse geistige Bedürfnisse, die sich im Kinde „entwickeln, befriedigen wollen. Mancher Vater ist erst durch die Erzieh„ung seiner Kinder von dem Leichtsinn in Ansehung der Religion zu einer „strengeren Selbstprüfung und zu einer ernsteren Stimmung zurückgeführt „worden und der frommen Gattin gelang es erst als Mutter, das höhere Be„wußtsein, oder wenigstens „die Ehrfurcht vor der Andacht und deren heiligen „Uebungen" im Gatten zu wecken."

Ein Kind, das in glücklichen Familienverhältnissen, unter den gesegneten Einflüssen einer wahrhaft gottesfürchtigen Umgebung aufgewachsen ist, bewahrt davon immer ein unauslöschliches Andenken. Es wird ihm in den Jahren der Kämpfe eine geheime, aber allmächtige Kraft sein, die es immer in der Gemeinschaft mit Gott erhalten, und auf unbedacht betretenen Irrwegen wieder zu ihm zurückführen wird. „Niemand glaube", sagt Göthe, „die ersten Eindrücke seines Lebens verwinden zu können". Und wahrlich, sie sind maßgebend für alle Zeiten. Eine fröhliche, glückliche Kindheit verbreitet einen warmen Sonnenhauch über das ganze Leben, eine trübe und unglückliche überzieht es mit einem kalten Nebel, und beides ist für die ganze innere Entwicklung von der größten Wichtigkeit. Mit den anmuthigen Erinnerungen an seine glücklichen Kinderjahre werden sich Erinnerungen an seine kindliche Frömmigkeit verbinden und es durchs ganze Leben begleiten wie eine sanfte Mahnung: nicht von diesem seligen Weg des Friedens zu weichen. Doch wehe den Eltern, wenn durch ihre Schuld ihre Kinder ihrer einzigen Kindheit nur mit Wehmuth und Trauer, oder gar mit Bitterkeit gedenken, wenn an der Pforte des Paradieses ihrer Jugend nicht der Engel freundlicher Erinnerung, sondern der Engel mit dem flammenden Schwert — das nagende Gefühl der Reue — Wache hält.

Das eigene Beispiel ächter Frömmigkeit, das Eltern ihren Kindern geben, ist ein mächtiges Erziehungsmittel. Nichts ist dagegen verderblicher für ein Kind als Zeuge eines unchristlichen Wesens zu sein. Es erkennt das Böse mit erstaunlichem Scharfblick, leichtsinnige Worte und Handlungen werden augenblicklich von ihm aufgefaßt, und richten Unheil in seinem Herzen an. In seinem, dem Kinde eigenen Nachahmungstrieb bildet sich dieses — von diesen fast unbemerkt — nach dem Vorbild seiner Eltern. Wie viel Gutes, wie viel Böses können Eltern in dieser Beziehung ihren Kindern zufügen, denn die Frage: werden sie gerettet

oder verloren gehen, hängt sehr oft vom Lebenswandel der Eltern ab. Sollte das für eine zärtlich liebende Mutter, die für ihr Kind zu jedem Opfer bereit ist, nicht ein starker Beweggrund sein, mit verdoppelter Sorgfalt über sich selbst zu wachen und alles zu meiden, was so folgenschwere Rückwirkungen für ihre Lieblinge haben kann? Zwischen dich und das Böse stellt sich dein Sohn, sagt ein heidnischer Dichter, mit fast christlicher Begeisterung, und Christus, der uns in allem ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, hat uns in dem geheimnißvollen Wort: „Ich heilige mich selbst für sie auf, daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit", eine Lehre gegeben, die sich die Liebe aller christlichen Eltern aneignen sollte.

„Wir können und sollen unsere Kinder in den christlichen Heilswahrheiten „unterrichten, aber unsere Gewalt geht nicht so weit, ihnen die Ueberzeugung „von diesen Wahrheiten aufzudringen; diese wird gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, d. h. durch die Berührung einer lebendigen Frömmigkeit „geboren und entwickelt. Lebendige Frömmigkeit ist aber ohne Gottesdienst „und Gebet undenkbar. Der Aufschwung einer aufrichtigen Frömmigkeit, die „täglich erneut wird, der Aufschwung von Glauben und Liebe, der unsere „Kinder im Gebete vor Gott bringt, macht eigentlich die ganze christliche Erziehung aus, denn einen höheren Zweck kann sie nicht haben. Es gehört, „wie zu Allem, auch zur Erziehung der Glaube und das Vertrauen zu Gott. „Ein Gebet zu ihm, der Alles, was wir in seinem Namen anfangen, auch „vollenden wird, ist das unfehlbare Mittel, alles, was unvollkommen war in „unserer Arbeit, wieder gut zu machen. Wenn je das Gebet uns kostbar „und unentbehrlich ist, so ist es dies gewiß bei der Erfüllung dieser großen, „fast unmöglichen Aufgabe. Wie machtlos ist doch der Mensch, wenn er für „das Seelenheil der Seinigen sorgen soll, wie fühlt man es da, daß ohne „Gott unsere Arbeit umsonst ist. Die Gnade allein bringt das Reich Gottes „in die Herzen."

Pressense.

Aber wir, wir können sie erbitten nach der Verheißung Joh. 16, 23.

Das Gebet ist hier wie bei allem das höchste Mittel. Es ist das Band, mit welchem sich der göttliche Segen an unsere Arbeit knüpft. Die beste Erziehung wird die sein, der die heißesten Gebete voran gingen. Ein Kind, das wirklich Jesu Christo in die Arme gelegt wird, kann nicht verloren gehen.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die herrlichste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen sah'n;
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht:
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind. F. Stolle.

Das Evangelium hat uns in den einfachen Frauen, die eines Tages kamen, ihre Kinder dem Herrn Jesu zu bringen, daß er sie segne, das Vorbild christlicher Mütter gegeben; und was sollte unsere Mütter abhalten, diesem Vorbild nachzuahmen, nachdem sie die frohe Botschaft vernommen: Er herzete sie, legte die Hände auf sie und segnete sie? Umfaßt diese Botschaft nicht einen Schatz, eine Fülle von Trost für ein besorgtes Mutterherz? Wie erhebend ist der Gedanke in einer Welt, die so arm ist an wahren Freunden, daß es mit Recht von ihr heißt:

Es gibt so gar viel tönend Erz
Und so viel tausend Schellen klingen,
Ein tief Gemüth, ein hohes Herz,
Es will zu finden schwer gelingen;
So Du es findest, halt es warm
Und laß es nicht von Deinem Pfade,
Im großen Leben kalt und arm
Ist so ein Fund die höchste Gnade! H. Oelbermann.

seine Kinder im Besitze eines solchen Freundes zu wissen? Man schätzt es ja für ein Glück hohe Gönner und einflußreiche Freunde zu haben, und welcher Freund wäre diesem zu vergleichen an Liebe, Güte und Treue, wie an Reichthum Ehre und Macht?

Drum hab' ich's immer so gemeint:
Mein Jesus ist der beste Freund! B. Schmolck.

Und er ist ganz besonders der beste Kinderfreund. Das beweist uns auch noch ferner seine liebreiche Bitte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich", in welcher die Hauptsumme der wichtigsten Mutterpflichten enthalten ist. Ohne die Erfüllung dieser Bitte unseres Herrn und Heilandes gibt es keine wahrhaft gute Erziehung, und sie ist so leicht und angenehm. Es besteht unverkennbar ein geheimnißvoller Herzenszug der Kinder zu dem, der als Kind einst vom Himmel herniederkam, um uns alle zu Kindern Gottes zu machen. Daraus erklärt sich auch die große Empfänglichkeit des Kindes für alles, was man ihm von seinem Heiland erzählt, die es der Mutter zu einer wahren Herzensfreude macht, das Kind frühzeitig mit seinem Leben und Wirken, mit seiner Lehre und seinem Vorbild

bekannt zu machen, es kindlich zu ihm beten zu lehren und so die ersten Keime geistlichen Lebens in sein Herz zu pflanzen. Wie aber das Saatkorn in der Erde durch die Kraft, die der Schöpfer hineingelegt hat, keimt und wächst, so ist es auch mit dem geistlichen Leben, welches durch das Wort der Wahrheit und durch die heiligen Sakramente in unsere Herzen gepflanzt wird. Sein Wachsthum ist nicht Menschen-, sondern Gotteswerk. Der Landmann kann nicht machen, daß die Frucht aus der Erde wachse, aber er kann seine Schuldigkeit thun mit Pflügen, Säen, Eggen, Umzäunen, Ausjäten u. s. w. und dabei um den Segen des Herrn bitten, der Sonnenschein und Regen zu rechter Zeit gibt und Unwetter abwendet.

Die Christenheit, auch die christliche Kinderwelt ist ein Ackerwerk des Herrn, er selbst bearbeitet sein Feld und streut seinen Samen, aber er möchte den Seinen auch ein Verdienst dabei zukommen lassen, darum hat er uns zu Mitarbeitern in seinem Reiche berufen, und, wie die Ernte des Landwirths von seinem Fleiße, auch unsere Ernte in der Ewigkeit von der Treue in diesem Berufe abhängig gemacht. Und ganz besonders der elterliche Beruf wird uns zu diesem Zweck gegeben, Die Eltern sind die Handlanger bei der Arbeit, die der Herr an ihren Kindern thut, sie können die Saat nicht zur Reife bringen, aber sie müssen, wenn sie dereinst ernten wollen, wie der Landmann ihre Schuldigkeit thun, indem sie beständig an den Seelen der ihnen anvertrauten Kinder arbeiten, damit ihre Herzen dem guten Lande im Evangelium gleichen. Und diese Arbeit hat der Herr selbst den Eltern so leicht und angenehm gemacht. In Pressense's „Christliche Familie“ heißt es über diesen Punkt der Erziehung:

„In unseren Augen ist es eine der größesten Vollkommenheiten des Christen„thums, daß es sich so bewunderungswürdig dem Kinde anpaßt. Nichts be„weist besser, wie sehr es den wahren und tiefen Bedürfnissen der Seele „entspricht, und nichts beweist auch besser, daß diese aus himmlischem Ge„schlechte entstammt. Kaum hat man dem kleinen Kinde von Gott gesprochen, „kaum ist dieser heilige Name genannt, so hat es schon verstanden, was die „Weisen oft zu verstehen verlernt haben. Der Name erweckt in ihm einen „klaren, wahren Begriff, man fühlt, daß die Hand des Schöpfers selbst ihn „in das Herz geschrieben hatte. Bei der ersten Berührung mit dem Himm„lischen erklingt die menschliche Seele in einer Harmonie, wie die einer „Himmelsharfe, die zum Lobe Gottes gemacht ist. Ihre Saiten können er„schlaffen und zerreißen, aber nichts desto weniger ist sie doch ursprünglich „zum ewigen Lobgesang bestimmt und nicht zum Witzeln und zum Lästern. „Es ist nicht allein der Begriff von Gott, der so leicht bei dem Kinde er„wacht, auch wenn man ihm von Jesus Christus spricht, versteht es sogleich „und empfindet bald eine natürliche Liebe für dessen Person. Wer einem

„Kindchen zugehört hat, das sich mit seiner Mutter über die wunderbaren „Geheimnisse der Versöhnung und des Kreuzes unterhält, wer sein thränen- „feuchtes Auge gesehen hat, wenn man ihm die Erlösungsleiden schildert; „wer die Worte hört, in denen sich oft Einfalt und Tiefe paaren, oder sein „schlichtes und wahres Gebet vernimmt, der spricht mit Anbetung die Worte „Christi nach: „Ich preise Dich, daß Du es den Unmündigen geoffenbaret „hast!" O, das Kind ist oft ein großer Theolog mit seiner Einfalt und seinem „guten Glauben! Was es in dem Evangelium rührt, ist eben das Wesentliche „und wir hätten viel von ihm zu lernen. Christliche Eltern! verliert keine „Zeit, um die junge Seele Eures Kindes zu Jesu Christo zu führen. Oeffnet „ihm sogleich die lichtvollen Aussichten der göttlichen Liebe. Nährt seine Ge- „danken mit Wahrheit und säet den Glauben auf den jungfräulichen Boden „seines Gewissens. Entwickelt besonders in ihm das Gefühl von der Sünde „und der Vergebung. Wenn es Euch verläßt, um mit dieser doppelten Ueber- „zeugung bewaffnet den Kampf des Lebens zu beginnen, so fürchtet nichts; „diese Anker werden sein Schiff am Ufer halten, so heftig auch der Sturm „toben mag."

Ja, der Sturm! Er grollt schon in der Ferne und bald wird er dieses junge Dasein erschüttern, inmitten dieser Welt der Versuchungen und Gefahren, die seiner warten. Welch nagende Besorgnisse bemächtigen sich bei diesem Gedanken der um das Seelenheil ihrer Kinder besorgten Eltern. Ist das Kind auch hinlänglich vorbereitet auf den kommenden Kampf? Hat es ergriffen den Harnisch Gottes, ist es umgürtet mit Wahrheit und angezogen mit dem Rock der Gerechtigkeit, fehlt ihm nicht der Schild des Glaubens und der Helm des Heils, ist es ausgerüstet mit dem Schwerte des Geistes? Ohne Kampf gibt es keinen Sieg, denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron des ewigen Lebens nicht davon. Aber Gott sei Dank! der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, wenn wir ihm leben und ihm sterben.

Gewissenhafte Eltern werden es bei der Erziehung ihrer Kinder keinen Augenblick vergessen; daß die Versuchung und der Kampf in den Heilsplan Gottes mit eingeschlossen sind und daß es deshalb ihre Aufgabe ist, sie vor Versuchungen zu stählen und zu diesem Kampfe vorzubereiten, wodurch sie auch zugleich den ganzen Zweck der christlichen Erziehung erreichen werden, welcher darin besteht: Ihre Kinder zur Erfüllung ihres irdischen und himmlischen Berufes tüchtig zu machen.

In Beziehung auf diesen zweifachen Christenberuf hat sich gegenwärtig ein schwerer und sittlich gefährlicher Irrthum nur zu weit ausgebreitet. Man meint nämlich, daß die sog. kleinen und äußeren Angelegenheiten des Lebens, welche sich auf das tägliche Brod und dessen Beschaffung beziehen, mithin also die Führung des Hauswesens, Handel und Wandel

auf dem Markte des Lebens u. s. w. nicht in das Gebiet des Reiches Gottes gehören und daß die Sorge um das leibliche und zeitliche Leben Sache dieser Welt, die Angelegenheiten des Reiches Gottes aber Sache der Kirche und der Geistlichen sei. Daß man also in den weltlichen Dingen ganz nach Belieben schalten und walten könnte. Die schlimmen praktischen Folgen dieser falschen Zertrennung des irdischen und himmlischen Berufes liegen klar zu Tage in dem vielfach so unredlichen Betriebe aller Geschäfte, der Privat- und Amtsgeschäfte, in den sozialen Verwicklungen und der Unzufriedenheit der arbeitenden Klasse, dem Mißverhältniß zwischen Herrschaften und Dienstboten und den daraus folgenden Klagen auf beiden Seiten, den unglücklichen Ehen, der schlechten Kindererziehung u. s. w. Sobald der irdische vom himmlischen Beruf getrennt ist, ist unsere Berufsarbeit auch nicht mehr das, was sie sein soll, nämlich eine Pflicht des Gehorsams gegen Gott, der alle Menschen nach einem seiner ältesten Gebote zur Arbeit berufen hat. Sie hört dann auch auf, uns das zu sein, wozu Gott sie bestimmt hat, nämlich eine Quelle des Segens und der schönste Theil von unserem Lebensgenuß, und ist nur noch ein Mittel für den Geiz und die Habsucht und für die Genußsucht, oder für den, den die Sorge um das tägliche Brod dazu zwingt, eine schwere Last und die unschuldige Ursache zu einer immer mehr um sich greifenden Unzufriedenheit. Mit der Liebe zu Gott schwindet, wie der Sinn für alles Wahre und Gute, auch die Lust und Liebe zur Arbeit; wo man sie noch übt, geschieht es nur aus selbstsüchtigen Zwecken oder aus Noth. Daher kommt auch die Arbeitsscheu, die man so oft bei den Kindern armer Leute findet. Ihre Eltern haben ihnen den Widerwillen gegen die Arbeit durch ihre eigene Unzufriedenheit eingepflanzt, ohne daß sie dies wirklich beabsichtigt haben.

Aus der Auflehnung gegen Gottes Willen kommt auch die Sprache: „Mein Kind darf sich einmal nicht so plagen, das muß es besser haben, das muß etwas lernen, wobei es nicht zu arbeiten braucht", die man gegenwärtig so oft hört von Eltern aus dem Handwerkerstande, die sich sehr gut von ihrer Hände Arbeit nähren und gar keine Ursache zur Unzufriedenheit haben. Es wird dann für das Kind, das vielleicht — wie dies nicht selten der Fall ist — ein angebornes Talent zu seines Vaters oder irgend einem anderen Gewerbe in sich trägt, irgend ein Beruf gewählt, unbekümmert, ob es dazu paßt oder nicht, wenn nur die Hände dabei geschont werden. Unter solchen Grundsätzen der Eltern, die in den Kindern traurige Früchte tragen, geht oft das beste Talent verloren und wächst dafür mancher der zahllosen Tagediebe auf, die sich von dem Schweiß

ihrer Nebenmenschen nähren und die Lebensmittel vertheuern, wie z. B. eine große Ueberzahl unserer Kauf- und Handelsleute, Wirthe u. dgl. Gewissenhafte Eltern werden jedes bei ihren Kindern hervortretende Talent als einen Wink von oben bei deren Berufswahl beachten und mit der Pflicht des Gehorsams gegen Gottes Gebote auch die Freude an nützlicher Beschäftigung, die Liebe zur Arbeit in das Herz ihres Kindes pflanzen, was ja zur Vorbereitung für ihren doppelten Christenberuf so nothwendig ist.

Hat ja selbst Christus, dessen Reich nicht von dieser Welt war, bei seinem Wandel auf Erden neben den Bedürfnissen der Seelen auch für leibliche Speise und Trank gesorgt, er hat Sünden vergeben und Seelenschmerzen geheilt, aber auch leibliche Schmerzen gelindert und Körperkrankheiten geheilt und uns dadurch gezeigt, daß der Beruf seiner Nachfolger irdisch und himmlischer Natur zugleich und enge mit dem lebendigen, in der Liebe thätigen Glauben verbunden ist.

Wie es ohne Glauben keine wahre, selbstlose Liebe gibt und ohne die Liebe keinen lebendigen Glauben, so kann auch Niemand seinen himmlischen Beruf erfüllen, der nicht auch zugleich in seinem irdischen Beruf, dem Wirkungskreis, den Gott ihm in seinem Reiche auf Erden angewiesen, im Kleinsten treu ist und Niemand wird aber auch diese Treue im Kleinen bewähren, der nicht auch zugleich seinen himmlischen Beruf im Auge behält, über der Sorge für den vergänglichen Leib und das zeitliche Leben die weit wichtigere Sorge für die unsterbliche Seele und das ewige Leben nicht vergißt und mit Gellert denkt und spricht:

Ich lebe nicht auf Erden
Um glücklich hier zu werden,
Die Lust der Welt vergeht;
Ich lebe hier im Segen
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig wie mein Geist besteht.

In der lieblichen Erzählung von „Martha und Maria“ erkennen wir das Symbol der Liebe und des Glaubens, zugleich aber auch das Bild unseres irdischen und himmlischen Berufes. Beide sind Schwestern, die dem Herrn dienen, aber Martha wird mit freundlicher Hinweisung auf Maria vom Herrn gewarnt, sich in ihrem Dienst nicht selbst zu verlieren. Jeder Christ soll Martha und Maria zugleich sein, wie es in folgendem Achrostichon so wahr bezeichnet ist:

Martha sein sollst Du, ganz deinen Pflichten leben,
Allen gerne dienen, doch daneben
Richte deinen Blick oft nach Bethanien;
Jesus meint es hier so gut mit Deiner Seele,
Eins ist noth, spricht er, „ach dieß erwähle“.

Jedoch wie viele unserer heutigen Christen sind dieß noch? Sind nicht leider sogar die Mehrzahl unserer Frauen und Mütter nichts anderes mehr als nur vielgeschäftige Martha-Seelen? Ist es da zu verwundern, wenn es so vielfach in der Berufsarbeit an der rechten Weisheit und Treue fehlt.

„Bet' und arbeit", heißt der goldene Schlüssel zur Lösung aller Aufgaben unseres ganzen Lebensberufes. In Beziehung auf unseren himmlischen Beruf ist es zu allererst die Arbeit an der Erneuerung unseres inwendigen Menschen, der stete Kampf mit der Sünde und das Gebet um den Geist und die Hilfe von Oben.

„An Dir selbst, dir selbst arbeit' unaufhörlich! — Dein Herz sei jeden Abend reiner, lebendiger, treuer und edler,"

sagt ein Spruch von Lavater und eine Dichterin (Klod. v. Jänkendorf) hat hiezu das Gebet des Königs Salomo so warm empfohlen in den schönen Versen:

Ihr strebet nach des Glückes Sonnengluth
Und schaut mit heißem Sehnen himmelwärts,
Doch eh' ihr bittet um ein ander Gut,
Erfleht vor allem euch ein stilles Herz.

Ein stilles Herz, trifft es des Kummers Qual,
Wird nicht von ihm vergiftet und verzehrt;
Des Schmerzes Pfeil ist ihm ein Feuerstrahl,
Der es zugleich verwundet und verklärt.

Ein stilles Herz hat einen reichen Schatz;
Zwar scheint es wohl dem Ehrgeiz eng und klein,
Doch wird in seinem heitern Himmel Platz
Zur Liebe für die ganze Menschheit sein.

Und von dieser Liebe sagt Gellert:

Sie ist's, die Dir den Muth verleiht,
Des Höchsten Wort gern zu erfüllen,
Macht seinen Sinn zu Deinem Willen
Und folgt Dir in die Ewigkeit.

Und Karoline Fiedler sagt eben so schön als wahr:

Die Lieb' ist Alles, wer zu lieben weiß,
Der hat des Daseins einzig werthen Preis,
In ihm ist Gott, er hat das Licht, die Kraft,
Er hat den Glauben und die Wissenschaft!

Ja, die höchste Wissenschaft, denn Christum lieb haben, ist besser denn alles Wissen. Wenn diese Liebe unser Herz beseelt, dann lehrt sie uns auch die treueste Erfüllung unseres irdischen Berufes. Die Pflichten, die uns derselbe auferlegt, sind so mannichfaltig, und so klein sie auch oft

dem Auge erscheinen mögen, wie z. B. die hunderterlei Dinge, die das tägliche Leben mit seiner mannichfachen Nothdurft und Nahrung von einer Hausmutter fordert, so sind sie doch oft so tief eingreifend in alle Lebensverhältnisse, daß von der gewissenhaften Erfüllung derselben unser eigenes, wie das Wohl vieler unserer Nebenmenschen abhängig ist. Es ist darum auch die erste Forderung der christlichen Liebe in der uns angewiesenen Lebensstellung alle uns verliehenen Gaben und Kräfte der Ehre Gottes und dem Wohle des Nächsten zu weihen.

Dieß gilt in ganz besonderem Maße von dem Berufe zur Kindererziehung, der ja, wie schon früher hervorgehoben wurde, so großen Einfluß auf das Wohl und Wehe unserer Mit- und Nachwelt und so viel Bezug auf die Ewigkeit hat, weshalb auch die größte Sorgfalt der Eltern darauf gerichtet sein muß, alle ihren Kindern verliehenen Gaben und Kräfte zu entwickeln und sie zur treuen Erfüllung ihres zweifachen Christenberufes fähig und geschickt zu machen. Um aber alle edleren Gaben in einem Kinde zu wecken und sie dann zu einer Fülle von Segen für die Menschheit heranzubilden, bedarf es einer überaus sorgfältigen, vor Allem christlichen Erziehung, und diese muß — das kann nie genug betont werden — schon im ersten, zartesten Kindesalter ihren Anfang nehmen. Und hier sind es denn vor Allen die Mütter, denen der hohe Doppelberuf zu Theil wurde, die ersten Pflegerinnen, nicht blos des Leibes, sondern auch des Geistes und Herzens ihrer Kinder zu sein. Wie zum leiblichen Leben des äußeren Menschen, so sollen die Kinder auch zum geistigen Leben des inwendigen Menschen am gefühlvollen Mutterherzen und in den warmen Sonnenstrahlen der Mutterliebe heranreifen. Niemand hat ein so tiefes Verständniß für das Seelenleben des Kindes, wie seine Mutter und Niemand kann darum auch auf das Kindesherz so einwirken, wie sie. Noch wenige Menschen sind wahrhaft fromm geworden, die nicht durch eine gottesfürchtige Mutter frühzeitig zur Frömmigkeit gebildet wurden. O, möchten doch alle Mütter die hohe Würde und Bedeutung ihres Berufes erkennen und Maria gleichen, die als Mutter Christi das Vorbild aller christlichen Mütter ist, wie sie auch ihre ganze Mutterliebe dem Kinde in der Krippe weihen und ihre Kinder so erziehen, daß Christus in ihnen wachse und eine Gestalt gewinne. Dann werden sie auch als Mütter wahre Martha und Maria, d. h. nimmer ruhig und immer ruhig sein, sie werden ihren Kindern eine sorgfältige leibliche Pflege angedeihen lassen, dabei aber täglich zu Jesu Füßen sitzen und auf seine Rede hören, und es wird so je länger je mehr ein Erguß ihrer eigenen Herzensgedanken sein, was J. Scheffler so schön ausgesprochen in dem Liede:

Treuer Meister, Deine Worte
Sind die rechte Himmelspforte;
Deine Lehren sind der Pfad,
Der uns führt zu Gottes Stadt.

O wie selig, wer Dich höret,
Wer von Dir will sein gelehret,
Wer zu jeder Zeit und Stund'
Schaut auf Deinen treuen Mund!

Sprich doch ein in meiner Seele,
Gieb mir Weisung und Befehle,
Lehr' mich halten bis zum Tod
Deiner Liebe sanft Gebot.

Hilf mir, mich in Liebe üben
Und Gott über Alles lieben,
Meinen Nächsten gleich als mich
Laß mich lieben inniglich.

Lehr mich heilige Geberden,
Laß mir Deine Demuth werden,
Geuß mir Deine Sanftmuth ein,
Laß mich klug in Einfalt sein.

Also werd' ich mich verbinden
Ganz mit Dir und Ruhe finden,
Also werd' ich in der Zeit
Sein gelehrt zur Ewigkeit.

Diese Mutter wird dann gewiß, treu dem Gebote 5. Mos. 6, 6, welches heißt: „Die Worte, die ich Dir heute gebiete, sollst Du zu Herzen nehmen und sollst sie Deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn Du in Deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn Du Dich niederlegest oder aufstehest", unabläßig dahin wirken, daß auch ihre Kinder das Eine, was Noth ist, das gute Theil erwählen, das nicht von ihnen genommen wird in Zeit und Ewigkeit.

Von einer solchen Mutter findet sich eine treffliche Zeichnung in dem schon angeführten Werke „Die Frauen und das Christenthum", die so lieblich und wohl lautet, daß ich — eingedenk des Wortes: Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob dem denket nach — nicht umhin kann, sie hier meinen Leserinnen vorzuführen. Sie lautet:

„Die Mutter mit ihrer mehr scharfen oder mehr unbemerkten Wachsamkeit, am „Tage wie in der Nacht, auf jede Bewegung des Leibes wie der Seele gerichtet, „mit ihrem ruhigen Blick, den ihr zärtliches Herz nicht trübt, nur richtet und „durchdringend macht — mit ihrer leisen Hand, wo es gilt, Wunden zu „verbinden, Schmerzen zu mildern, und ihrem eben so milden Wort zur Be-

„ruhigung, — mit ihrem wunderbaren Geschick zum Aufrichten des Kranken „und des Niedergeschlagenen, — mit ihrer großartigen Fähigkeit, die Finger zu „beschäftigen bei nützlicher Arbeit und die Gedanken zu erheben in kräftiger „Betrachtung, so daß sie eigentlich nie sich die Zeit vertreibt, ohne die Ewig„keit hereinzuziehen, — mit ihrer Geschäftigkeit im Hause auf allen Stellen, „wo sie immer und überall gegenwärtig ist im Geiste oder im Leib, und „alles weiß, was geschehen soll und kann und wird, — mit dem Reichthum „von Triebfedern zu tüchtiger Verwaltung des Hauses für Mann, Kind, „Freunde und Gesinde; des Mannes Ehre, der Kinder Wohl, der Freunde „Behagen, der Leute Anhänglichkeit, — mit der unnachahmlichen Fertigkeit, „Alles einzurichten, um Drangsalen die Spitze abzubrechen, Verlegenheiten „vorzubeugen, dem Anstand zu genügen mit geringen Mitteln, Sitte und „Sittlichkeit zusammenzuhalten. Mit der offensten Zugänglichkeit für jedes Weh „des Einzelnen und mit der zuverläßigsten Bewahrung dessen, das ihr anver„traut ist, mit ihrer Treue im Kleinsten und ihrer Theilnahme am Größten, „mit ihrer zarten Milde und ihrem festen Ernste, mit ihrer tiefinnerlichen „Gottesfurcht und hervortretender Menschenliebe in lebendiger Frömmig„keit, daß sie arbeitet und betet, nicht nach oder neben einander beides thut, „sondern ineinander beides übt, — die Mutter in dieser Weise umgibt das „Kind, behandelt es, spricht es an, übt es, zieht es, arbeitet an ihm und „betet für dasselbe; sie drängt sich nicht auf, sie überschütttet es nicht, sie fesselt, „knechtet es nicht, sie läßt es frei sich entfalten, sieht aber zu und zieht „es zu sich und an sich; sie unterläßt es — mit Schmerzen, aber in Hoff„nung, mit dem Vertrauen zu Gott, von dem sie weiß, daß er doch noch „inniger und besser liebe, als sie; sie läßt es aus dem Auge, aber nicht aus „dem Sinn des Herzens; das weiß der Jüngling, wenn er es auch nicht „fühlt. Es besteht ein unsichtbares Band, das keine Zeit zu zernagen im „Stande ist, zwischen Mutter und Sohn und an diesem Bande schleichen sich „zur Ergänzung und Erhebung der Humanität der Mutter Kräfte und Gaben „in des Sohnes Seele. Die Wahrheit mag der Vater oder Lehrer dem „Knaben erkennbar, denkbar machen, **fühlbar** wird sie ihm durch die Mutter, „das Weib."

Ja, das Liebeswalten der Mutter, das die Lehren der Religion dem Kinde gewissermaßen vorlebt, ist am Besten geeignet, die Herzen der Kinder zu einem fruchtbaren Boden zuzubereiten und für das Wort der Wahrheit empfänglich zu machen. Aber wie viele Mütter finden wir denn noch in der jetzigen Zeit, die auch nur eine Ahnung von ihren heiligsten Mutterpflichten haben? Die falsche Zertrennung des irdischen und himmlischen Berufes hat sich, zum bitteren Schaden der Jugend, auch über die Erziehungspflichten verbreitet, indem man nur die Sorge für das leibliche Wohl und zeitliche Fortkommen der Kinder für die Pflicht der Eltern, deren Seelenheil aber für die Sache der Seelsorger hält. Man glaubt, — wo man

überhaupt noch etwas glaubt — daß das Kind durch die heil. Taufe in das rechte Geleise zum Himmel gebracht ist und wenn man dann noch dafür sorgt, daß es zur gehörigen Zeit zum Religionsunterricht, zur Confirmation und zum heil. Abendmahl gebracht wird, so glauben die Eltern aller Verantwortung für das geistige Wohl ihres Kindes enthoben zu sein; aber sie sind in einem fürchterlichen Irrthum befangen. Auch sie müssen dereinst von den ihnen anvertrauten Kinderseelen eine schwere Rechenschaft geben; wer wird denn je eine Gewalt auf Seelen ausüben, die der zu vergleichen ist, welche die Eltern über ihre Kinder in den ersten Lebensjahren besitzen? „Wem aber viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.“ Dieses Wort des Herrn hat Oskar von Redwitz den Müttern ganz besonders ans Herz gelegt in den herrlichen Strophen:

O Mutterlieb, du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen.

O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten!
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht,
Laß deinen Eifer nicht erkalten!

Die gänzliche Vernachlässigung der religiös-häuslichen Erziehung ist auch die Hauptursache, wenn so oft der Confirmandenunterricht ein ganz fruchtloser ist, die Confirmation als eine leere Ceremonie angesehen wird und der erste Abendmahlsbesuch auch zugleich der letzte ist, worauf dann eine Jugend folgt ohne Tugend, ein Leben in Gottvergessenheit und schnödem Sündendienst, ein Alter in Schmach und Schande, oder gar ein vorzeitiger, selbstgewählter Tod; denn an dem allen ist nicht der Umstand schuld, daß das Gedächtniß mit religiösen Sprüchen und Liedern angefüllt und der Religionsunterricht zu reichlich genossen wurde, wie die aufgeblasene Weisheit unserer Tage es darstellt, sondern das, daß er zu spät ertheilt, zu lange am Kinde versäumt wurde, weshalb die Religion nicht vom Kopfe zum Herzen — wo sie hingehört — gebracht werden konnte.

Der Same, der erst gesät wird zu einer Zeit, da er schon Knospen und Blüthen treiben sollte, und noch dazu auf einen ganz unzubereiteten, festgetretenen und mit Unkraut aller Art überwucherten Boden, kann doch nicht dieselbe Frucht tragen, als der, der zu rechter Zeit und auf ein gutes Land gesät wird. Für den edlen Samen des christlichen Glaubens ist das zarte Kindesalter die beste Zeit zur Saat und das weiche Gemüth und unschuldige Herz des Kindes der geeignetste Boden. Nicht umsonst

bittet der Herr die Eltern so innig: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht."

Wie oft ist aber Vorbild und Erziehungsweise der Eltern mehr geeignet, ihre Kinder von Gott ab, als ihm zuzuführen, deren Herzen mehr zu verhärten, als zu veredeln und mehr Unkraut hinein zu säen, als heraus zu jäten.

Wenn das Kind schon im Elternhause von der milden Luft des Christenthums umweht, vom Geiste des Glaubens und der Liebe angehaucht ward, dann nimmt es auch das Wort mit Freuden auf, aber ein Aergerniß und eine Thorheit ist schon dem Kinde das Wort vom Kreuze, wenn für dieses die Empfänglichkeit in seinem Herzen nicht nur nicht geweckt, sondern noch mehr erstickt wurde dadurch, daß es von Denen, die es am meisten lieben und ehren soll, nicht eine Spur von lebendiger Gottesfurcht gesehen und von Denen, denen es am ersten und am liebsten glaubt, auch kein Wort von den christlichen Glaubenslehren gehört, sondern im Gegentheil vielleicht manche Witzeleien und Spottreden aufgefangen hat.

An stillem Pfad der Kindheit tönt
Ein Laut voll Kraft und Milde; —
Es füllt des Lenzes sanftes Weh'n
Mit Laub und Blumen Thal und Höh'n,
Mit Aehren die Gefilde. —
Ach, ohne diesen milden Laut
Erstirbt, von dunkler Nacht umgraut,
Der Kindheit Blüth' und Aehre.
Wir kennen wohl den süßen Laut:
Er heißet Mutterlehre!

So heißt ein Vers aus Krummachers schönem Gedicht „Mutterleben".

Die Lehren, die das Kind im zartesten Alter von seiner Mutter empfängt, wirken tiefer, dauernder und kräftiger, als alles Andere und die frommen Sprüchlein und Gebete, die es auf seiner Mutter Schoß gelernt, prägen sich tief seiner Seele ein. Darum ist auch von allen Mutterpflichten die heiligste die: die erste Seelsorge an ihrem Kinde zu üben und ihm, sobald es anfängt, nach dem Grund und der Ursache aller Dinge zu forschen, Den kennen zu lehren, von dem Paulus sagt: „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit!" Aus dem Munde der Unmündigen hat er sich sein Lob zugerichtet, darum ist auch die erste Bedingung zur Gottesgemeinschaft so, daß sie von den Weisen und Klugen in der Welt oft schwer, von einem unschuldigen Kinde aber leicht erfüllt werden kann, sie heißt: wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei und denen, die ihn suchen,

ein Vergelter sein werde. Und wer sein Kind zu Gott führen will, der muß es an ihn glauben und ihn suchen lehren und, was sich damit von selbst versteht, seinen Willen erkennen und ehren und die Sünde meiden lehren und das geschieht nur durch frühzeitige Gewöhnung an seine Kindespflichten, an die Pflicht der Liebe und Dankbarkeit und des willigen Gehorsams gegen seine Eltern als Gottes Stellvertreter. Das ist das Erste, was der weise Vater und Erzieher der Menschheit von den Kindern und von den Eltern fordert. Er will den Seinen die Gottseligkeit dadurch leicht machen, daß er sie in derselben jung anfangen und fleißig üben läßt, indem sie in ihren Kinderpflichten gegen ihre Eltern auch zugleich die Pflichten gegen ihn selbst erfüllen und sich so von Kindheit an die Gottseligkeit gewöhnen, sich gewissermaßen ganz in ihn einleben, so daß es ihnen gleichsam zur anderen Natur wird, in seinen Stellvertretern auch ihn, der sie zuerst geliebt über Alles zu lieben, mit kindlicher Zuversicht zu vertrauen, sein Mißfallen mehr zu fürchten, als Alles, sein Wohlgefallen höher zu schätzen, als das Glück und den Beifall der ganzen Welt, und ihm, von dem sie Alles haben, auch alles, was sie sind und vermögen, ihr ganzes Herz zum Dankopfer zu weihen.

Alle Gottesfurcht beginnt mit dem Gehorsam gegen das vierte Gebot und die Gottseligkeit mit der Ehrfurcht gegen die Eltern. Das begreift schon das Kind bei seinem ersten geistigen Erwachen, denn da beginnt auch schon die Stimme des Gewissens, des Gesetzes in der Menschenbrust sich zu regen, für welche durch eine gute Erziehung das geistige Ohr des Kindes geweckt und geschärft, durch eine schlechte aber abgestumpft und eingeschläfert wird. Die Gewöhnung ist eine Hauptmacht bei der Erziehung, sei es zum Guten oder zum Bösen, sie ist von großem Einfluß auf all unser Dichten und Trachten, unser Thun und Lassen, Denken und Begehren; ihre Folgen erstrecken sich über das ganze Leben, ja über dieses Leben hinaus, weshalb es auch jeden wahren Kinderfreund mit schmerzlichem Bedauern erfüllt, daß in der jetzigen Zeit so viele, viele Eltern sich der hohen Würde der Stellvertretung Gottes bei ihren Kindern selbst entkleiden und als Stellvertreter des Weltgeistes ihre Kinder nach ihrem eigenen verkehrten Willen und der Welt Gewohnheiten und Thorheiten erziehen.

Ohne Erziehung aufzuwachsen, gilt für das größte Mißgeschick, und mit Recht; im vollsten Sinne des Wortes gilt dies aber von einem Aufwachsen ohne christliche Erziehung, denn nur diese hat den höchsten Zweck und das wahre Glück des Lebens im Auge. Die Erziehung im Weltsinn macht von Gott los — gottlos, — sie richtet Herz und Sinn nur auf

Das, was in der Welt — was eitel und vergänglich — ist, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.

„So viel Ewigkeitsgehalt und Ewigkeitsabsicht in Wort und That ein „Mensch hat, sei er Mann oder Weib, so viel wiegt er auch auf Gottes Wage. „Alles Thun ohne solchen Gehalt und solche Absicht, sei es auch noch so ge- „schäftig, ist am Ende doch nur ein großer Müßiggang."

Dieses Wort — aus Emil Frommels Kath. Zell' — findet ganz besonders seine Anwendung auf die Arbeit an unseren Kindern. Mag auch durch eine Erziehung im Geiste der Welt Großes und Glänzendes erreicht werden, das, wozu Gott uns geschaffen, werden wir nicht, nämlich seine Kinder und Erben seiner ewigen Herrlichkeit, und nur dieses allein gibt dem Leben seinen Gehalt und macht das Leben erst des Lebens werth. Man rühmt so oft, daß die Bildung in unseren Tagen immer höher steigt und Vieles ist dadurch im äußeren Leben auch schon gebessert und verschönert worden, allein etwas ist trotz alledem bisher beim Alten geblieben und wird es auch für alle Zukunft bleiben; Spitta wird immer Recht behalten, wenn er sagt:

Geh' — übersteig' nur Berge und Hügel mancherlei,
Dem kleinen Todeshügel kommst Du doch nicht vorbei,
Da gehst Du nicht hinüber und ist er noch so klein,
Da bleibst Du müde liegen, da legt man Dich hinein.

Und was dann? — Die Theorie der Vernichtungsseligkeit vermag ihre eigenen Schöpfer nicht mit dem Gedanken an den Tod auszusöhnen. Ein gewisses Etwas in ihrer Brust läßt sich nicht ganz zum Schweigen bringen. Sie vermögen wohl den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele arg zu erschüttern, aber nicht ihn ganz zu ertödten und dem Tode seinen Stachel zu rauben. — Die Teufel glauben auch, aber sie zittern. — Der Gedanke an das Gottesgericht ergreift die Gottlosen oft mächtig, wenn sie auch früher viel darüber gespottet haben. Für sie wird der Tod immer ein König der Schrecken bleiben, der sie erbarmungslos von Allem trennt, was auf Erden ihr Glück und ihre Freude war, ohne Hoffnung, aber nicht ohne Furcht vor einer gerechten Vergeltung. „Der Gottlose bebet sein Leben lang", sagt Hiob.

Das sehen wir an Voltaire, wie klein ist dieser große Geist, der bei jeder Gelegenheit über die Bibel und göttliche Dinge gespottet, angesichts des Todes geworden. Er, der sehr reich und dabei so geizig war, daß er bei seinen Besuchen im Schlosse des Königs Friedrich von Preußen die Wachslichter auf der Treppe in seine Tasche steckte, bot dem Arzt sein

halbes Vermögen, wenn er ihm nur noch ein halbes Jahr das Leben erhalten könnte. Alle Lichter des Königsschlosses vermochten die Finsterniß in ihm nicht zu erhellen; hätte er lieber das Licht, das die Welt erleuchtet, in sein Herz aufgenommen, wie fröhlich hätte er dann singen können: Jesus lebt! mit ihm auch ich, Tod, wo sind nun Deine Schrecken? Alle fortschreitende Bildung kann das große Todeselend nicht von uns nehmen, es heißt eben immer:

Fahr zu, o Mensch, treib's auf die Spitze,
Vom Dampfschiff bis zum Schiff der Luft,
Flieg mit dem Aar, flieg mit dem Blitze,
Kommst weiter nicht als bis zur Gruft.

Und die Pforte des Todes, welche für die Gottseligen die Schwelle ist zur seligsten Freude, ist für die Gottlosen das schreckliche Ende ohne Ende. Wie wahr schildert Lenau den Seelenzustand der Gottlosen in dem Gedichte:

Das Leben ohne Christus.

Ist Christus Traum, dann ist das Leben
Ein Gang durch Wüsten in der Nacht,
Wo Niemand, Antwort uns zu geben,
Als eine Heerde Bestien wacht.

Die feindlichen Naturgewalten
Umdroh'n den Wanderer ohne Bahn,
Aus tausend dunklen Hinterhalten
Lieblos und rastlos springend an.

Und wenn er mit geschärften Sinnen
Der Feinde manchen auch bezwang,
Kann er den andern nicht entrinnen
Auf seinem heimathlosen Gang. —

Haß, Undank und gebroch'ne Treue,
Das Liebste auf der Todtenbahr',
Im öden Herzen Schuld und Reue,
Der Freuden Asche, graues Haar. —

So zieht in untröstbarer Trauer
Der Wanderer, bis er todesmatt;
Der Glaube an der Seelen Dauer
Entfiel ihm wie ein welkes Blatt.

Geh' hin, Du Armer, frag' nach Troste
Bei Kunst und Weisheit überall,
Trink' Wein, geh' in den Wald und koste
Die Rose und die Nachtigall.

Sie haben nichts für Deine Klagen,
Kein Strahl versöhnt die schwarze Kluft!
Sie haben nichts für Dein Verzagen
Und schaudernd sinkst Du in die Gruft.

Wie friedlich ist dagegen das Leben und Sterben Derer, die aus voller Seele sprechen können: Christus ist mein Leben und Sterben, mein Gewinn; für sie heißt es:

Es ist kein Tod! Ein Uebergang ist Sterben,
Das Leben, das zerstiebt,
Ist Vorzeit nur zum Leben, das wir erben,
Und das der Tod uns giebt.

Das Erziehungsprinzip der Welt ist die genußreiche Gestaltung des äußeren Lebens nach ihrem Grundsatz: „Man muß nur zu leben verstehen"; aber nur die verstehen etwas vom Leben, die auch vom Tode etwas verstehen, das ist die größte Wissenschaft; und die Kunst, die man jung anfangen und sein ganzes Leben lang üben muß, um darin Meister zu werden, ist die „Sterbekunst", denn das Leben hat noch einen anderen Zweck, als nur leichtsinnig genossen zu werden und die Worte: „Ende gut, Alles gut" und „Wer zuletzt lacht, lacht am besten", werden wohl oft im Munde geführt, aber selten recht verstanden. Darum ist auch alles Glück, das die Welt uns bietet, nur ein Scheinglück, nach welchem aber die blinden Weltkinder gerade so thöricht jagen, wie jener Hund in der Fabel, der mit einem Stück Fleisch durch den Fluß geschwommen ist und, um den im Wasserspiegel vergrößerten Schatten seines eigenen Fleisches zu erhaschen, das Seine hineinfallen ließ und schließlich gar nichts hatte; und alle ihre Lust und Freude vermag den Hauptstörefried im Lebensgenusse — die Furcht des Todes — nicht zu bannen; das vermag nur das Evangelium. Heißt es dort: „Alles ist euer, ihr aber seid eine Beute des Todes", so heißt es hier: „Alles ist euer, ihr aber seid Christo, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium". Das Glück, das uns das Evangelium gebracht hat, ist nicht blos deshalb das Höchste, weil es allem irdischen Glück einen höheren Glanz verleiht, sondern weil es auch alles Erdenglück überdauert und die Todesbitterkeit versüßt, indem es da, wo alles Andere uns verläßt, erst recht vollkommen wird. Jeder Mensch trägt in den innersten Tiefen seines Herzens ein Verlangen nach Ruhe, ein Sehnen nach Frieden, das nicht durch alle Güter der Welt, sondern nur durch Gott, dem höchsten Gut, gestillt werden kann. Unselig ist der Mensch hier und dort, der nicht in Gemeinschaft mit Gott

lebt; daher rührt auch so viel menschliches Elend und die Unzufriedenheit, die wir so oft neben dem reichsten Besitze irdischer Glücksgüter finden, und sehr wahr ist, was der Verfasser des folgenden schönen Sonnetts sagt über

Elend und Glück.

Nicht dort allein, wo Noth und Sorgen wohnen,
Wo bitt're Armuth herrschet und Entsagen,
Hat seinen Sitz das Elend aufgeschlagen,
Es weilt auch in Palästen und auf Thronen.

Verschieden sind ja seine Dornenkronen —
Hier Noth und Laster, mühevoll zu tragen,
Dort Gram und Reue, Herzensqual und Plagen —
Verschieden wie das Glück von Millionen.

Gebunden ist an Reichthum nicht das Glück,
Der äuß're Glanz betrügt gar oft den Blick,
Verschleiernd Geistesarmuth, Herzenselend.

Indeß nicht selten unter Noth und Sorgen
Das wahre Glück erblüht, der Welt verborgen,
Ein dunkles Sein durchleuchtend und beseelend.

Heinrich Freimann.

Der Mensch ist geschaffen für Gott, darum findet die unruhige Seele in uns nur dann Ruhe, wenn sie in Gott ruht und in ihm Leben und volles Genüge findet, sagt der Kirchenvater Augustin.

Die Erziehung im Sinne des Evangeliums leitet uns zu dieser Ruhe, sie bezweckt nicht bloß die genußreiche Gestaltung des äußeren, sondern auch des inneren Lebens, sie macht uns reich in Gott und dadurch glücklich und zufrieden auch bei den traurigsten Wechselfällen des Lebens, weil wir hier schon, auch bei äußerer Armuth und Trübsal, selig sein können im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit. Das Evangelium lehrt uns die Freuden dieser Zeit als einen Vorschmack des himmlischen Glückes und die Leiden dieser Erde als ein Mittel zur Vollendung, als eine Vorbereitung für die ewigen, seligen Freuden betrachten, das zeitliche Leben aber ansehen als eine Schule für die Ewigkeit, als eine Zeit zur Saat für die Ernte von Freudengarben ohne Aufhören, unter welchen nach Math. 25, 21 der Gnadenlohn für die Treue in unserm Beruf, und gewiß auch für die Treue in unserm Elternberuf die schönsten sein werden.

Die Weisen unserer aufgeklärten Zeit nennen das heil. Bibelbuch ein Ammenmährchen und rühmen sich, desselben nicht mehr zu bedürfen, da

man jetzt im Buche der Natur zu lesen verstünde. Aber sie machen es mit dem Lesen, wie die Kinder, die das ABC noch nicht kennen, sie nehmen das Buch verkehrt in die Hand und faseln dann heraus, was ihnen Fleisch und Blut oder der Weltgeist eingibt, z. B. aus den ersten Blättern: „Zu des Lebens Freuden schuf uns die Natur" und aus den folgenden den großen Weltschmerz in allen Variationen: Verzweiflung, Tod und Vernichtung.

Das Alpha und Omega im Buche der Natur ist und bleibt Der, von dem im Buche aller Bücher geschrieben steht: „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge." Er, der Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Welt, hat die Dinge in der Natur und der Menschheit so gestaltet, daß in ihnen ein Wiederschein und ein Gleichniß der unsichtbaren Dinge liegt; es ist darum auch, wie das wirkliche Leben der Menschheit, auch die Natur, im Lichte seines Wortes betrachtet, eine reiche Quelle der Erkenntniß. Nur in diesem Lichte sehen wir, daß das Wachsthum, die Saat, die verschiedene Beschaffenheit des Bodens, die verschiedenen Arten der Früchte, die Reife und die Ernte Sinnbilder sind des Geistigen und Himmlischen. Wir sehen z. B. Das, was der Dichter andeutet in den Versen:

Sieh', die erstarrte Raupe
Sprengt ihres Kerkers Schloß,
Und hebt auf gold'nen Schwingen
Sich in der Lüfte Schoß. — —

Hier liegt des großen Räthsels
Enthüllter klarer Sinn,
Die Hülle stirbt, die Seele
Schwebt froh zur Gottheit hin.

Aber wir sehen auch noch etwas, was unsere Weltseligen aus leichtbegreiflichen Gründen am wenigsten sehen mögen, nämlich das, daß Gott ein Gott der Ordnung ist, der immer nur auf die Saat eine Ernte folgen läßt, sowohl im Natürlichen als im Geistigen, und was der Mensch säet, das wird er ernten, in dieser oder jener Welt, es sei Gutes oder Böses. Auch das, was er in die Herzen seiner Kinder säet, wird er ernten hier und dort. Darum sagt auch Luther: „Der Himmel wird am ersten an den eigenen Kindern verdient, aber auch die Hölle." Ja, die Erziehung kann die Erbsünde schnell zu einer traurigen Reife bringen, oder dazu dienen, sie zu unterdrücken, je nachdem sie im Sinne der Welt oder des Evangeliums geleitet, und dadurch das Herz des Kindes zu einem festgetretenen, steinigen, dornigen Boden, oder zu einem guten Lande zubereitet

und der Same gesäet wird für die Werke des Fleisches, oder für die Frucht des Geistes, von welchen Paulus schreibt Gal. 5, 19—22. Die Erziehung im Sinne der Welt entwickelt den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet und säet auf das Fleisch, wird darum auch vom Fleisch die Jammerfrucht, das Verderben, ernten, auch schon im Zeitlichen; das sehen wir ja gegenwärtig durch die sittliche Fäulniß rings um uns her bestätigt. Die Erziehung im Sinne des Evangeliums pflanzt den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, und säet auf den Geist, wird darum auch vom Geist die paradiesische Frucht, das Glück des zeitlichen und ewigen Lebens ernten. Aber diese Erziehung wird jetzt immer seltener und das ist die Hauptursache von all unserm Elend.

Im ersten Gleichniß, in welchem der Herr vom Reiche Gottes zu seinen Jüngern redet, im Gleichniß vom Säemann und dem viererlei Acker, zeigt uns das Licht, das die Welt erleuchtet, das Buch der Natur auch als ein Lehrbuch der Erziehungskunst, das mehr Erziehungsweisheit enthält, als die größten pädagogischen Werke. Aus diesem Buche ersehen wir, worauf es vor Allem ankommt, wenn ein guter Same wachsen und gedeihen und der Acker seine Frucht tragen soll, das ist die rechte Beschaffenheit und Zubereitung des Bodens.

Und genau so wie im Natürlichen, ist es auch im Geistigen. Hier ist der Acker die Menschheit, und der Same das Wort, von dem Luther sagt:

> „Dasselbe ist rechtschaffen, gut und heilsam, und kann seiner Natur halben „anders nicht denn Frucht bringen, daß es aber nicht allenthalben Frucht „bringet, da beschuldige ja Gott und sein Wort nicht, sondern das Land, das „nicht gut ist und derhalben der Same darin verderben und ohne Frucht „bleiben muß.“

Wenn aber das Land nicht gut ist, sind immer Diejenigen daran Schuld, die es versäumen, dasselbe gehörig zuzubereiten. In der Landwirthschaft hat man dieß wohl eingesehen und ist gegenwärtig sehr bestrebt, die Fruchtbarkeit des Bodens durch eine rationelle Bodenkultur zu erhöhen; warum sieht man so gleichgiltig darein, daß im Geistigen allenthalben statt der guten Frucht Dornen und Disteln und Unkraut aller Art in die Höhe wächst und das Volksleben vergiftet? Warum sucht man hier nicht ernstlicher nach der Ursache des sittlichen Verfalls, und sinnt auf Mittel zur Abhilfe? Doch ich gehe zu weit, man ist ja bereits in allen Kreisen zu der Einsicht gekommen, daß unser Volk sittlich sehr gesunken ist und sinnt auch auf Mittel zur Abhilfe, aber die rechten Mittel verschmäht man nur noch gar zu oft, weil man die wahre Ursache des Uebels weder erkannt hat, noch erkennen will. In dem starren Festhalten des irrigen

Wahnes, daß der Mensch von Natur gut sei, sucht man durch eine immer sorgfältiger gepflegte Entwicklung des Verstandes, durch allgemeine Verbreitung neuer Wissenschaften und schöner Künste das Volk auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen und glaubt, dadurch werde es schon von selbst sittlich besser werden. Das ist aber dasselbe, als wenn der Landmann das Unkraut auf seinem Acker blos durch seichtes Pflügen vertilgen und hoffen wollte, wenn der Acker besät und der Same aufgegangen ist, werde er schon von selbst rein und gut werden. Er wird bald die Erfahrung machen, daß seine Hoffnung zu Schanden wird, da eine gute Frucht in dem steinigen und harten Untergrund nicht wurzeln und gedeihen kann, die schwachen Pflänzchen aber von dem üppig hervorkeimenden Unkraut vollends erstickt werden. Und wie jede Pflanze, wenn sie gedeihen soll, das ihr angemessene Erdreich braucht, so kann auch manche Menschenseele nur deshalb nicht gedeihen, weil ihr der nöthige Boden für ihr inneres Wachsthum mangelt. Und der Boden für die Entfaltung aller edleren Eigenschaften des Herzens und der Seele ist vor Allem die Religion. Je edler die Frucht ist, desto tiefer schlägt sie ihre Wurzeln und desto mehr verlangt sie auch nach gutem Boden; darum reicht auch die bloße Verstandescultur nicht aus, die edle Frucht der Sittenreinheit und wahren Bildung des Volkes zu erziehen; die Entwicklung eines religiösen Gemüthes und göttlichen Sinnes ist hiezu unentbehrlich. Und wenn unsere modernen Erzieher nicht durch das unbegrenzte Vertrauen auf ihre eigene Weisheit ganz verblendet wären, würden sie bei unseren gegenwärtigen sittlichen Zuständen Gelegenheit genug haben, endlich einmal durch Erfahrung klug zu werden und die Ueberzeugung zu gewinnen, daß das, was uns noth thut, nicht in jenem jämmerlichen Stückwerk allgemeinen Wissens, sondern in der Charakterbildung liegt. Die Leidenschaften müssen gezähmt, die Selbstsucht, der Neid ausgerottet, der Fleiß, die Mäßigkeit müssen zur Gewohnheit gemacht, die Achtung vor den bestehenden Einrichtungen des Staates geweckt, das Herz mit Liebe und Hingebung für die Mitmenschen erfüllt werden, Das ist es, was die menschliche Gesellschaft braucht. Die aber unter Bildung nur eine formale Entwicklung der natürlichen Gaben und Kräfte verstehen, sollen bedenken, daß es den Pariser Communisten, sowie auch den Honoratioren unserer deutschen Verbrechergesellschaft keineswegs an intellectueller Bildung fehlte, und der Mensch mit allem irdischen Wissen, mit allen Künsten und Fertigkeiten doch den Tiger an grausamer Wildheit, den Affen an ungeordneter Lüsternheit übertreffen kann. Die großen Städte geben ein Beispiel, wie nutzlos das Wissen für den Charakter und die bürgerlichen Tugenden ist. Gemeine Gesinnung und

niedrige Denkungsart, Habsucht, Wohlleben und Genußsucht, höhnende Verachtung aller Autorität, Grimm und Neid gegenüber den wohlhabenderen Klassen ist hier in weit höherem Maße vorherrschend, als auf dem Lande, während doch hier die Volksschulen schon seit Generationen in einem besseren Zustande sind. Wer sich die unklaren Vorstellungen, die aus dem zweideutigen Worte „Bildung" hervorgehen, einigermaßen deutlich macht, wird leicht erkennen, daß die Schule in Hinsicht auf Charakterbildung nur außerordentlich wenig vermag.

„Für die sittliche Erziehung und Bildung des Menschen", sagt Herr von Kirchmann in einem Artikel über Schulbildung und Charakterbildung, „liegt „die wichtigste Wirksamkeit in der Familie. Für Tugend und Sittlichkeit „hilft kein Wissen, sondern nur Zucht und gutes Beispiel, und die Institutionen, welche das Prinzip der Autorität, des Gehorsams und der Achtung „vor dem Gesetz, dessen die menschliche Gesellschaft so wenig entrathen kann, „als des Prinzips der Freiheit, einzig aufrecht zu erhalten vermögen, sind „die Familie und die christliche Kirche."

Unseren mit Blindheit geschlagenen Bildungs-Fanatikern wäre vor Allem das Gebetlein zu empfehlen:

Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen,
Rühre meine Augen an,
Denn das ist die größte Plage, wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

Würden Diese mit hellsehenden Augen unser gegenwärtiges Volksleben betrachten, würden sie Beobachtungen und Vergleiche anstellen zwischen den Resultaten einer modernen und einer wahrhaft christlichen Erziehung, und hieraus ihre Consequenzen ziehen, dann würden sie zugeben müssen, daß ganz besonders in Beziehung auf den allerwichtigsten Punkt im Leben eines Volkes, auf seine Entwicklung und Erziehung von der Wiege an das Wort Hagenbachs mit vollem Rechte seine Anwendung findet:

„Wo der theoretische Zweifel am stärksten geworden, da hat ihn schon oft „die praktisch sich bewährende Lebenskraft des Christenthums zu Boden geschlagen."

Denn dann würden sie erkennen, daß bei der vielseitigen Arbeit der Bildung und Erziehung eines Volkes die christliche Herzensbildung als das Fundament aller Bildung die Hauptsache ist und bleibt.

Nicht im Verstande, sondern im Herzen sitzt die Wurzel der Sünde, aus dem Herzen kommen die argen Gedanken, aber auch die edelsten und reinsten Triebe, das Herz ist es auch, das mit Hilfe der göttlichen Gnade erneuert, vom Unkraut gereinigt und zu einem guten Lande umgebildet, mit einem Worte: erzogen werden muß.

„Pflüget ein Neues und säet nicht in die Dornen.“

Dieser Mahnruf des Propheten Jeremias gilt auch unserer modernen Erziehung, die nicht anders, als eine höchst unpraktische Saat in die Dornen genannt zu werden verdient und nur dann wird es besser werden, **wenn unsere Kindererziehung in christlich=praktischem Geiste reformirt wird.**

Heftige Kämpfe wurden schon auf dem Felde der öffentlichen Erziehung ausgefochten, aber nicht minder wichtig ist die häusliche Erziehung, die mit der Wiege anfängt. Kein Werk wird so vollkommen gelingen, als ein solches, bei welchem schon in seinen ersten Anfängen nach allen Regeln der Kunst verfahren wurde, Keines aber auch so gründlich verpfuscht werden, als das, das schon von vornherein verkehrt behandelt wurde. Das gilt auch von dem Werke der Erziehung, bei welchem die häusliche Erziehung die grundlegende Arbeit bildet. Diese Erziehung liegt im Argen, sie muß wieder umkehren zum Geiste des Evangeliums, wenn es besser werden, wenn das Reich aller Tugend und Glückseligkeit, das Reich Gottes zu uns und unseren Kindern kommen soll.

Das ist es auch hauptsächlich, was die Gegenwart dringend von uns Frauen fordert. Und indem ich es nochmals wiederhole: daß die Familie der Garten ist, in welchem das Reich Gottes auch durch Frauenhände gepflanzt und gebaut werden soll, möchte ich jeder Mutter das Wort von Rückert ans Herz legen:

Du aber pflanz' ein Kraut an jedem Tag im Garten,
So kannst du jeden Tag auch eine Blüth' erwarten.

Den Müttern ist die erste Pflege des zarten Kindergemüthes anvertraut, sie können in die frische Frühlingserde die unscheinbaren Keime einlegen, die später so große Verheerungen in den Herzen anrichten, sie können aber auch die edelsten Kräutlein pflanzen, und die feinen und guten Herzen bilden, die im Evangelium als das fruchtbare Land bezeichnet sind. Und das Weib, das am ersten seine Hand dazu geboten, als durch Adam das wilde Reis in den edlen Stamm der Menschheit gebracht wurde, das sollte doch vor Allem der hohen Dankespflicht gegen seinen Erlöser stets eingedenk bleiben, nun auch am ersten Hand mit anzulegen, daß das edle Reis, welches durch Christum in den wilden Stamm der Menschheit gebracht wurde, in dem heranwachsenden Geschlechte wurzeln und wieder edle Früchte hervortreiben kann.

Wer könnte zu diesem Werke auch geschickter sein, als eine wahrhaft liebende Mutter? Die wahre Liebe macht nicht, wie die natürliche blind, sondern erst recht sehend; sie vermag tiefere Blicke in das Herz zu thun,

die hier verborgenen Fehler nicht blos zu entdecken, sondern auch zu bessern, und so das Herz ihres Kindes frühzeitig zu einem Tempel Gottes zu weihen. Wohl hat diese Erziehung ihre Freuden und trägt auch ihre Belohnung mit sich, aber sie hat auch ihre Dornen und Schwierigkeiten. Die Natur des Kindes ist die der entarteten menschlichen Natur, und sein Herz, das trotzige Ding, von dem die Schrift redet, voller Auflehnung und Widerspruch, wo die sündlichen Begierden sich regen, aber die wahre Liebe stammt ja aus einer unversiegbaren Quelle, aus der barmherzigen Liebe Gottes, der will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, sie wird darum auch in ihrem Eifer nicht erkalten und nicht in Ungeduld verzagen, sondern wie ein fleißiger Ackersmann seine Schuldigkeit thut mit Pflügen, Säen, Eggen, Umzäunen und Ausjäten, und dabei auf den Segen des Herrn wartet, auch unermüdlich an den Kinderseelen arbeiten im gläubigen Aufblick zu Gott, der Alles, was wir in seinem Namen beginnen, auch vollenden wird. Aber wie ein kluger Landwirth sein Feld nach der verschiedenen Beschaffenheit des Bodens behandelt, so darf auch die Erziehung, wenn sie eine wirklich gute sein soll, keine schablonenmäßige sein, sondern muß der eigenartigen Entwicklung jedes einzelnen Kindes angepaßt werden. Ernst und Strenge sowohl als Güte und Nachsicht kann, am unrechten Orte geübt, eben so viel schaden, als am rechten Orte nützen, und hauptsächlich daher, daß so viele Eltern der Individualität ihrer Kinder nicht gehörig Rechnung tragen, rührt es, wenn durch eine scheinbar gute Erziehung verschiedene, mitunter sehr traurige Resultate erzielt werden.

Jedes Kind trägt in seinen Naturanlagen in mehr oder weniger hervorragender Weise die Keime zum Guten und Bösen in sich, welche durch die Erziehung entwickelt oder bekämpft werden müssen, ja es kommt vor, daß dieselben Eigenschaften, die bei dem Einen gefördert, bei dem Andern unterdrückt werden müssen, weil je nach dem Naturell des Kindes oft scheinbar gute Anlagen die ersten Keime zu späteren schlimmen Eigenschaften sind, während im Gegentheil oft anfangs böse scheinende Eigenschaften die ersten Anfänge eines werdenden edlen Charakters sein können. Es kommt auch schon beim Kinde viel darauf an, w a s es thut, aber noch viel mehr darauf, w i e es dasselbe thut, in welchem Sinn und in welcher Absicht, und ein weiser Erzieher wird dies immer zu erforschen suchen und das Kind weniger nach seinen Handlungen, als nach den Motiven seiner Handlungen beurtheilen und behandeln. Wenn z. B. ein kleines Mädchen, das sein Spielzeug erst dann den armen Kindern schenken darf, wenn sie zerbrochen sind, seiner Puppe die Glieder

abschraubt, um sie einem armen Mädchen schenken zu dürfen, und ihm dann heimlich die Glieder zusteckt mit dem Bemerken: da nimm sie, ich habe sie nur abgeschraubt, damit ich Dir die Puppe schenken darf, so hat es sich dadurch allerdings einen Betrug gegen seine Eltern zu Schulden kommen lassen. Allein ist es deshalb eben so strafbar, als ein anderes Kind, das absichtlich seine Puppe zerbrochen hat, um eine neue zu bekommen? Gewiß nicht! Und doch gibt es leider viele Eltern, die letzteres eher verzeihlich finden; hat doch ihr Kind dadurch einen Beweis geliefert, daß es die rechten Anlagen zur Weltklugheit besitzt. O, Kinder könnten, wenn man ihrem guten Herzen freien Lauf ließe, gar oft die Lehrer ihrer Eltern sein!

Die durch Gottes Wort erleuchtete Mutterliebe wird mit ihrem hellsehenden Auge alle dem geistigen Wachsthum entgegentretenden Hindernisse in ihrem Kinde alsbald entdecken und mit dem richtigem Takt der wahren Erziehungsweisheit die rechten Maßregeln dagegen ergreifen. Von der größten Wichtigkeit ist es, für die Erziehung immer nur zweckentsprechende, bewährte Mittel zu wählen. Ein solches besteht darin, bei dem Kinde nur wahrhaft christliche Triebfedern in Bewegung zu setzen. Das allein sind die Schwingen, durch welche die Jugend auf die Höhe sittlicher Bildung gebracht werden kann. Eine gesunde innige Religiosität ist die Krone einer rechten Erziehung. Wo sie fehlt, da ist kalter Mechanismus, da ist nur thierische Dressur. Die Erziehung im engeren Sinn, d. i. die Veredlung des Herzens durch Erweckung wahrer christlicher Gesinnungen und Gefühle und die Gewöhnung zu kindlichen Tugenden wurzelt einzig und allein in der Religion und wird gefördert und belebt durch Religionsübungen, den sonntäglichen Gottesverehrungen und täglichen Hausandachten. Ist schon das Unterlassen des Kirchenbesuchs, der Morgen-, Abend- und Tischgebete für jedes Haus eine Selbstberaubung der höchsten Segnungen, so ist es dies noch in höherem Grade für ein kinderreiches Haus. Es würde der Menschheit zum unaussprechlichen Segen gereichen, wollte man in jedem Hause sich ernstlich bestreben, der Jugend wahre Frömmigkeit und Gottesfurcht anzugewöhnen, sie durch die heilige Schrift zur Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens zu führen und zu dem Bewußtsein zu erheben, in der Erfüllung aller ihrer Pflichten, ein Erfüllen des göttlichen Willens zu erblicken, in ihnen die Ueberzeugung zu wecken, daß jede Tugend, auch die des Kindes, als: Gehorsam, Fleiß, kindliche Liebe, Ordnung und Pünktlichkeit nur dadurch wahren Werth gewinnt, daß sie nicht aus Selbstsucht und Eigenliebe, sondern aus einem durch christlichen Glauben und christliche Liebe erwärmten Herzen hervorgeht. Das Haupt-

mittel der wahren Bildung ist und bleibt immer das lebendige Christenthum. Es ist sehr heilsam, daß die Kinder früh begreifen, daß der Christ, obwohl in der Welt, doch nicht von der Welt ist, daß er ganz andere Lebensregeln hat und daß er berufen ist, zu dienen und zu gehorchen, anstatt sich dienen zu lassen und zu herrschen. Dadurch entwickeln sich die Grundzüge des christlichen Charakters: Bescheidenheit und Demuth, allgemeine Menschenliebe, Wahrheit und Reinheit des Herzens, in welchen die Wurzeln zu allen übrigen Tugenden enthalten sind, durch welche die wahre Bildung sich von der falschen unterscheidet, als z. B. Zufriedenheit, Genügsamkeit und Mäßigkeit, Friedfertigkeit, Sanftmuth und Versöhnlichkeit, Uneigennützigkeit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Treue, die jetzt auf Erden immer seltener werden. Jedes Erziehungsmittel, das seines hohen Zweckes nicht würdig ist, wird zum Hinderniß und die anscheinende Erleichterung, die es anfangs darbietet, bereitet uns später unzählige Schwierigkeiten, wie z. B. das Erregen des Ehrgeizes, der Eigenliebe, der Eitelkeit, das Anreizen zum Eigennutz und persönlichen Interesse, wodurch der Stolz herausgefordert, der Hochmuth geweckt und der Egoismus genährt wird. Alle die hiedurch erzielten Tugenden sind glänzende Laster und die auf diese Weise dem Kinde beigebrachten Kenntnisse gereichen ihm zum bittersten Schaden, denn hier gilt das Wort: Was hilfe es dem Menschen, wenn er das Wissen der ganzen Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele?

Wohl kostet es ohne diese Erleichterungsmittel viel mehr Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt und strenge Zucht, dem Kinde das Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten beizubringen, das es nöthig hat, um dereinst seinen Beruf als Bürger und als Christ, im Hause und in der Gemeinde, im Staat und in der Kirche zu erfüllen, aber diese Mühe wird schon allein durch den der Menschheit zum großen Segen gereichenden Erfolg einer auf Wahrheit begründeten Erziehung reichlich belohnt.

Lobspenden und Belohnungen können mitunter wohl als gute Erziehungsmittel dienen, aber man darf hievon nur einen homöopathischen Gebrauch machen. Es ist förderlich, wenn der Fleiß geehrt und die Faulheit verachtet wird, aber ein System, das durch Belohnungen und Preise, durch Anerkennung und Zurücksetzung einen Wetteifer unter den Kindern erzeugen will, ist gefährlich; es schadet innerlich mehr, als es äußerlich nützt, es erzeugt auf der einen Seite Selbstüberhebung und aufgeblasenen Dünkel, auf der andern aber Neid, Eifersucht, Mißgunst, ja Bosheit und Rachsucht unter den Geschwistern und Schülern.

Ein weiteres, aber ein heilsameres und bei einer guten Erziehung

unentbehrliches Mittel ist die Strafe, doch auch ihre Anwendung erfordert die größte Vorsicht, Ueberlegung und Ruhe. Durch eine richtige oder unrichtige Behandlung von der Wiege an, kann die Mutter das Erziehungsgeschäft um vieles erleichtern oder erschweren, und eine allerfrüheste gute Erziehung kann dem Kinde viel Strafe für später ersparen. Es ist viel besser, durch eine frühzeitige weise Leitung den Adel der Gesinnung im Kinde zu erwecken, als die ihm als kleines Kind oft selbst anerzogenen Fehler durch Strafen wieder verbessern zu wollen, wenn diese schon mit ihm groß geworden und fest gewurzelt sind. Dadurch wird ein Kind oft statt besser noch schlimmer, es wird verbittert und abgestumpft, denn sehr wahr sagt Fr. Rückert:

Auf ein Gefühl von Adel
Wirkt der geringste Tadel,
Vergebens durchgebläut
Wird stumpfe Niedrigkeit.

Geduld, große Geduld erfordert die heilige Pflicht der Erziehung, Ungeduld und Gereiztheit nimmt dem Tadel die Würde und fügt dem Kinde großes Leid zu. In den Momenten heftiger Zornesausbrüche ist das Kind kein Gegenstand der Liebe, sondern der Blitzableiter einer bösen Leidenschaft. Des Menschen Zorn thut nicht was vor Gott recht ist. Er wirkt auch zerstörend wie ein Gewitter und richtet die traurigsten Verheerungen im Herzen des Kindes an, er bringt es auf und erschreckt es, er verscheucht die Liebe und das Vertrauen und flößt ihm dafür die Furcht ein, die zur Feigheit und zur Lüge ausartet. Schon mancher gute Keim in der zarten Kindernatur ist durch einen Zornesausbruch für immer geknickt worden. Nicht ohne Grund sagt der Apostel: Ihr Väter, reizet Eure Kinder nicht zum Zorn. Nur die Strafe bessert, bei welcher das Kind die Liebe durchfühlt, wo der Apfel bei der Ruthe liegt. Nur die Liebe allein erweckt Liebe, nur die Liebe bessert.

Ein für die Erziehung ganz verwerfliches Mittel ist die in manchen Häusern beliebte „Skoptisir-Methode." Diese entbehrt des freundlichen, liebevollen Ernstes, der in der Erziehung vorwalten soll und wirkt daher auch mehr niederreißend als aufbauend, mehr zerstörend als veredelnd. „Spott wohnt nicht in einem guten Herzen", das fühlt das Kind instinktmäßig und um so mehr, je reiner seine Seele, je tiefer es angelegt ist. Es verliert das Vertrauen gegen seine Eltern, wird entweder mißtrauisch gegen Jedermann, in sich gekehrt und verschlossen, oder auch spöttisch, hinterlistig und falsch. Auf diese Weise erzieht man keine offene, ehrliche Charakter.

Die besten Gelegenheiten für die Bildung des Gemüthes und Ent-

wicklung des Charakters eines Kindes bieten seiner Mutter dessen kindlichen Spiele. Durch stilles Beobachten aus der Ferne lernt sie die Eigenart ihres Kindes näher kennen und findet dann wieder bei der Ueberwachung und Leitung seines Spieles Veranlassung, durch Lehren und Wehren, durch Warnen und Mahnen, durch Aneifern und Zurückhalten, durch Ermuntern und Beschämen, je nach Umständen, veredelnd auf das Kind einzuwirken.

Ueberhaupt gehören zu den bedeutendsten Grundpfeilern einer guten Erziehung die Consequenz und Wachsamkeit. Die letztere kann nie groß genug sein. Auch das Kleinste hat in der Erziehung große Folgen und ein einziger nicht beachteter Fehler erzeugt leicht eine vollständige Verwüstung des jungen Herzens. Wie unendlich viel gibt es da für die Muttertreue zu beobachten. Bald gilt es, das Innere des Kindes zu erforschen, bald die Außenwelt, die an dasselbe herantritt, in ihrer guten oder schlimmen Einwirkung kennen zu lernen, die nähere Umgebung des Kindes wachsam zu prüfen, die Diener des Hauses als Erziehungsgehilfen streng ins Auge zu fassen; dies ist ganz besonders nothwendig, wo die Mutter, durch die Verhältnisse gezwungen, ihren Kindern nur wenig Zeit widmen kann und diese die meiste Zeit fremden Personen überlassen muß. Wie einflußreich — in gutem wie in bösem Sinn — können diese für die Kinder sein. Hier sollte man vor Allem auf Gesinnungstüchtigkeit und Verständniß für das Erziehungsgeschäft sehen und überhaupt nur christlich gesinnte Personen für die Pflege und Beaufsichtigung der Kinder wählen, selbst wo diese nur schwer und nur gegen höheren Lohn zu bekommen sind. Kinder sind ja das kostbarste von Gott uns anvertraute Gut, warum sollte man deren wahres Wohl nicht allen andern Interessen vorangehen lassen? Das für ihre leibliche und geistige Erziehung verwendete Kapital trägt die höchsten Zinsen und ist am gewinnreichsten für die Kinder angelegt. Ist man so glücklich, eine wirklich tüchtige Person für diese allerwichtigste Hausarbeit gefunden zu haben, dann sollte ihr die Mutter auch gewisse Mutterrechte und die gehörige moralische Gewalt über die Kinder einräumen. Dies wäre auch sehr oft erwünscht für Gouvernanten, wenn die Mutter selbst sich nur wenig dem Erziehungsgeschäft widmen kann oder will, oder ihr die nöthige Kraft und Energie fehlt, den Zuchtmeister in ihrer Familie zu machen und auch der Vater die von den Berufsgeschäften erübrigte Zeit im Club oder Wirthshause zubringt und sich um die Erziehung seiner Kinder so viel als nichts kümmert, wie dies leider jetzt oft der Fall ist. Die meisten Mütter aber wachen statt dessen streng darüber, daß ihre Dienstleute die Kinder nicht eigenmächtig strafen. Wo die Mädchen roh

und unverständig sind, und sie selbst sich keine Versäumnisse in dieser Beziehung zu Schulden kommen lassen, ist diese Vorsicht auch ganz an ihrem Platze. Da ist auch jeder Eingriff von anderer Seite überflüssig, aber im umgekehrten Fall wäre es für manches Kind oft sehr heilsam, wenn ein gutgesinntes, einsichtsvolles Mädchen seinen immer größer werdenden Fehlern mit einiger Energie entgegenwirken, und die Erziehungsmängel seiner schwachen Mutter einigermaßen ersetzen dürfte. So sehr aber von einer solchen Mutter ein derartig edles Streben mißdeutet und verkannt wird, so wenig wird oft von ihrer blinden Affenliebe der Gifthauch beachtet, den die Wohldienerei einer leichtfertigen Sorte von Dienstleuten auf ihre Kinder ausströmt, in Form überschwänglicher Zärtlichkeiten, Lobhudeleien und Schmeicheleien, falsche Nachgiebigkeit u. dgl. Während sie der Ersteren als guten Erziehungsgehilfin und wahren Freundin ihrer Kinder ihre Gunst entzieht, schenkt sie diesen ihr volles Vertrauen und gestattet ihnen, ihre schädlichen Einflüsse ungehindert an den Kindern ausüben zu dürfen, die um so verderblicher wirken, je mehr es bei der Mutter neben der gehörigen Wachsamkeit auch an der nöthigen Consequenz fehlt. „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“, sagt der Apostel, und eine solche Gnade ist ganz besonders einer Mutter zu wünschen, die ja die schwere Aufgabe hat, ihr Kind in einer Welt von Gefahren, die es beständig von innen und außen zu verderben drohen, körperlich und geistig zu hüten und zu bewahren, zu kräftigen und zu veredeln, deren Herz aber von den Regungen der natürlichen Mutterliebe, wie ein schwankendes Rohr im Wind, hin und her getrieben, so sehr der Gefahr ausgesetzt ist, eine Hauptmacht bei der Erziehung: die unerschütterliche Ruhe und Festigkeit zu verlieren.

Ohne ihre beiden Grundsäulen: Die Wachsamkeit und Consequenz ist die Erziehung ein Messer ohne Klinge, an dem kein Heft ist und wird weder den schädlichen Einflüssen von außen, noch dem Wuchern des Unkrautes im Innern des Herzens hemmend entgegen treten, da sie, was sie in dem einen Augenblicke wirklich gut machen will, in dem anderen selbst immer wieder verdirbt, indem sie ihren Worten keine Kraft und keinen Nachdruck zu geben vermag. Zu was soll denn das ewige Warnen und Mahnen, Lehren und Wehren, Bitten und Drohen sonst noch führen, wenn alles von den Kindern unbeachtet bleibt, ja kaum mehr von ihnen gehört wird, als dazu: diese in einen grenzenlosen Leichtsinn einzuwiegen, und sie an eine strafbare Oberflächlichkeit, Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit in der Erfüllung ihrer Obliegenheiten und Pflichten zu gewöhnen? Warum denn ein Kind zum dritten Mal bitten, warum es denn wieder-

holt warnen, warum ihm so oft drohen? Es war ja schon das zweite Mal zu viel, eine einzige rechtzeitige Anwendung der Ruthe ist wirksamer, als hunderttausende von guten Worten und man könnte sich durch ein frühzeitig energisches Einschreiten alles — nicht nur vergebliche, sondern auch verderbliche — Reden in den Wind ersparen. Es klingt dies zwar sehr inhuman, aber es ist doch die größte Wohlthat, die man einem Kinde erzeigen kann, das die Strafe nothwendig braucht und wer sein Kind wahrhaft lieb hat, der läßt es auch nicht daran fehlen.

Wie es bei der Erziehung gilt: moralische Gewalt mit Einsicht und Energie zu handhaben und die Liebe durch die richtige Strenge zu bewähren, so gilt es auch ferner, durch unerschütterliche Festigkeit im Gewähren und Versagen das wahre Wohl des Kindes zu fördern. Es ist durchaus nicht erforderlich, dem Kinde seine kindlichen Bitten und harmlosen Wünsche unnöthiger Weise zu versagen und ihm seine fröhliche Kindheit zu verkümmern, um es im Entsagen und Entbehren und in der Selbstverleugnung zu üben. Hiezu bieten uns seine unerfüllbaren Wünsche Gelegenheit genug; aber man ziehe sich hier seine bestimmten Grenzen. Man bedenke sich vorher genau, ehe man ja oder nein sagt und lasse sich dann aber nur selten durch fortgesetzte Bitten, nie aber durch Thränen, ein „Meinetwegen" abzwingen. Geschieht dies nur einige Mal, so ist der trotzige Eigenwille heraufbeschworen, und wie oft, wie sehr oft, kann man dies gefährliche Wörtchen „Meinetwegen" in den Kinderzimmern hören. Daher kommt es auch, daß die sogenannten weichen Herzchen, die gleich in Thränen überfließen, wenn sie älter werden, für Niemand mehr weich sind, als für sich selbst, und Selbstsucht und Eigensinn werden ihnen mehr Thränen auspressen, als Mitleiden und Theilnahme für Andere. Das Abschlagen ihrer Wünsche kann mit der größten Freundlichkeit und Liebe geschehen, dabei braucht aber das Kind nicht zu erfahren, warum ihm dieses oder jenes verweigert wurde, es muß sich auch ohne eine Auseinandersetzung der Gründe fügen, seine Eltern sind ihm keine Rechenschaft schuldig, es muß glauben, daß seine Eltern, die es sehr lieben, nur immer sein Bestes wollen. Auch hier, wie überall, muß uns das Vorbild der göttlichen Erziehung als Richtschnur bei unserer Kindererziehung dienen. Wir Menschen wissen ja auch oft nicht, warum uns dieses oder jenes nützlich oder schädlich ist, wir müssen es eben glauben, daß Alles, was Gott über uns beschließt und schickt, unser Bestes ist, weil es aus der Hand eines allweisen und liebenden Vaters kommt, und sollen darum auch nicht murren und klagen, wenn manches nicht nach unserm Sinn geht, sondern immer der frohen Zuversicht sein, daß Alles:

Was Gott uns gibt, was Gott entzieht
Ist Prüfung nur aus seiner Hand
Und beides sei uns sicheres Pfand,
Daß er uns liebt und zu sich zieht.

Und wie nun unser ganzer Lebenslauf nichts anderes ist, als eine Schule, in welcher wir unter der Leitung des himmlischen Vaters für die Ewigkeit heranreifen sollen, so ist auch unsere Kindheit hiezu die Vorbereitungsschule. Hier sollen die Menschen durch die Stellvertreter und Gehülfen des himmlischen Schulmeisters für die Führungen und Gnadenerweisungen Gottes im späteren Leben empfänglich gemacht und die Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, die das menschliche Herz mit seinem bösen Dichten und Trachten von Jugend auf dem göttlichen Erziehungsplan entgegen setzt. Gott läßt es zu unserer Errettung an Keinem fehlen, aber die Menschen wollen sich nicht von seinem Geiste leiten und regieren lassen und deshalb auch ihre Kinder nicht nach seinem Sinn, sondern nach ihren eigenen Neigungen und verkehrten Willen leiten und erziehen, wodurch dann leider auch die Erziehung das Gegentheil von dem bezweckt, was durch sie bezweckt werden soll. Namentlich sind die Eltern einzelner Kinder durch die Leidenschaftlichkeit ihrer Liebe am meisten dieser Versuchung ausgesetzt und eben deshalb aber auch ihre Kinder der Gefahr der Verzärtelung und verkehrten Erziehung mit ihren traurigen Folgen. Während diesen Kindern ja ohnehin schon in der Uebung der Selbstverleugnung und der Pflichten gegen den Nebenmenschen die gute Vorübung in der Kindheit im Zusammenleben mit den Geschwisterchen fehlt, sehen sich diese mit ihren Wünschen und Neigungen, ihren Liebhabereien und kleinen Launen gar oft zum Mittelpunkt gemacht, um den sich die ganze häusliche Verfassung drehen muß. Ist es da ein Wunder, wenn die im menschlichen Herzen so tief gewurzelte Selbstsucht wie eine wilde Rebe nach allen Seiten hin die kräftigsten Zweige treibt, und ein Mensch, der als Kind nur zu wünschen brauchte, um alles zu besitzen, sich später keinen Wunsch versagen kann und nie oder nur sehr schwer entsagen und sich dem Willen Gottes ergeben lernt, wenn er ein Opfer von ihm fordert, oder auch nie verzichten und entbehren kann, um Andere froh und glücklich zu machen? Wenn er im Gegentheil, wie die ganze Welt um ihn her auch, seine Mitmenschen als Mittel betrachtet zur Befriedigung seiner Wünsche, Launen und Leidenschaften, die bei einer so verkehrten Erziehung in großer Anzahl mit ihm aufgewachsen sind? Und ist es ferner nicht auch ganz natürlich, daß neben dem rücksichtslosen Eigennutz auch noch der Eigendünkel und Hochmuth, der sich nur auf Unkosten seiner Nebenmenschen hervorthun

kann und den gnädigen Rath und Willen Gottes bei unserer Erziehung am meisten hindert, üppig emporwuchert, wenn das Menschenkind schon von klein auf gewohnt war, ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit und Bewunderung zu sein?

Die Demuth ist die schönste Perle in der Krone der christlichen Tugenden und ein Amulet, das uns den Weg zur höchsten Stufe der Vollkommenheit sichert, sie ist schon der schönste Schmuck der Jugend und äußert sich beim Kinde in der einfach-lieblichsten Natürlichkeit. Wie soll aber diese Tugend aller Tugenden in das Herz eines Kindes kommen, wenn dessen Erziehung nur als ein Mittel zur Befriedigung der mütterlichen Eitelkeit betrachtet wird, und deshalb auch seine alberne Mutter nur darauf denkt, ihr Kind wie ein Aeffchen aufzuputzen, wie ein Aeffchen zu dressiren und durch überschwängliche Lobeserhebungen seiner wirklichen oder eingebildeten Vorzüge zu einem wahren Wunderkinde zu stempeln? Was zu allem Ueberfluß auch noch vor den Ohren des Kindes geschieht!

Es ist nicht wohlgethan, ein Kind in Gegenwart Fremder empfindlich zu tadeln und sein Ehrgefühl zu verletzen, ausgenommen da, wo es sich durch sein Benehmen den Fremden gegenüber diesen Tadel zugezogen hat, aber es ist noch viel bedenklicher, es in Gegenwart von Fremden zu loben. Ueberhaupt sollte man nie in des Kindes Beisein auf die eine oder andere Weise von ihm sprechen, es schadet der harmlosen Kindlichkeit, und macht das Kind entweder unsicher, schüchtern und verzagt, oder altklug, vorlaut und eitel. Das große Aufhebens, das man von dem Thun und Treiben des Kindes macht, erzeugt in demselben eine Frühreife, die mit ihrer Eitelkeit, Affektirtheit, Putz- und Gefallsucht, mit ihrer Veräußerlichung und inneren Hohlheit, mit ihrer Selbstgefälligkeit und Augendienerei die Ausgeburt einer sittlichen Schwäche ist. Unnatürlichkeit rächt sich in allen Sphären bitter; am meisten in der Erziehung, weil der Zwiespalt, in den das Kind dadurch mit seinem ursprünglichen natürlichen Triebe geräth, für den Charakter höchst gefährlich wird und zerfahrene, heuchlerische, leichtsinnige und blasirte Creaturen schafft. Darum sollte man streng alle Verfrühung, alle unnütze Spielerei und Tändelei meiden, und nur die edle Einfachheit, gesunde Sitte und die ungezwungene Natürlichkeit bei der Erziehung vorwalten lassen. Zu dieser Natürlichkeit im Umgang mit Kindern gehört auch noch das, daß man ein dummes, unverständiges Kind — und das ist ausnahmslos jedes Kind — auch wie ein solches behandelt, und nicht, als wenn es wunder wie gescheidt und urtheilsfähig wäre, in allen Dingen nach seiner Meinung und seinem Willen fragt, und in seinem eigenen Thun und Lassen sich nach demselben richtet, wie

dies so oft von gescheidt sein wollenden Müttern geschieht, die von einer blinden, abgöttischen Liebe zum Kinde erfüllt, in allen Dingen, statt dem Willen Gottes, dem Willen ihres Kindes gehorchen und diesen sich als ein heiliges Gesetz gelten lassen, wobei sie dann die jämmerliche Rolle spielen, ein Spielball für die Launen ihres Kindes zu sein, und sich von seinem Eigensinn chikaniren zu lassen. Was soll denn bei einer so widernatürlichen Behandlungsweise der Kinder anders herauskommen, als eine Unnatur, die später aller Erziehungskunst spottet? Man könnte dergleichen Proben von Erziehungsthorheiten höchst lächerlich finden, wenn sie nicht in ihren Folgen so traurig wären; wenn nicht hiedurch der im menschlichen Herzen ohnehin so tief gewurzelten Selbstsucht Thür und Thor geöffnet und ein so halsstarrig und widerspenstiges Wesen im Kinde erzeugt würde, das eine spätere gute Erziehung sehr beschwerlich, ja oft unmöglich macht. Die Natürlichkeit sichert dem Kinde nicht nur eine gewisse Liebenswürdigkeit für alle Zeiten, sie ist es auch, die alle und jede Bildung sogleich im Keime begünstigt und fördert, da sie der Pulsschlag eines gesund entwickelten Herzens ist, eines Herzens, das frei ist vom schmutzigen Eigennutz und Eigendünkel, wie vom krankhaften Eigensinn und Eigenwillen. Ein solches Herz ist das sicherste Merkmal einer guten Erziehung.

Damit ist aber nicht gesagt, daß ein wohlgezogenes Kind keinen eigenen Willen haben soll, o nein, im Gegentheil! Es soll die Erziehung einen starken Willen im Kinde entwickeln, aber zugleich auch dafür sorgen, daß dieser nicht von einer falschen Triebfeder, der sündhaften Eigenliebe, sondern von der wahrhaft frommen, selbstlosen Liebe beherrscht wird. Wenn der Dichter sagt:

„Zwei Seelen wohnen — ach! — in meiner Brust!"

so beklagt er damit den Kampf im Menschen zwischen dem guten und bösen Willen, den der Apostel mit den Worten bezeichnet: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist", welcher Kampf schon in der frühesten Kindheit beginnt, weßhalb auch die allerfrüheste Erziehung damit beginnen muß, den bösen Willen zu brechen, den guten aber stark und fest zu machen. Das wird aber nur eine in den christlichen Prinzipien consequente Erziehung zu Stande bringen, denn nur diese vermag — selbst von der wahren Liebe geleitet — die hingebende Liebe im Kinde zu erwecken, die nicht das Ihre sucht, und so das Kind für die göttlichen Führungen in der Schule des Lebens vorzubereiten, während eine unchristliche Mutter dem göttlichen Erziehungswerke die größten Hindernisse bereitet, indem sie durch ihre verkehrte Behandlung das Kind selbst dahin leitet, daß es in Allem nur seinem eigenen Willen folgen, nur nach seinem eigenen Gutdünken

und Gelüsten leben und handeln will. „Ist es denn aber," sagt Charlotte Spät, in ihrem, jungen Frauen und Töchtern sehr zu empfehlenden, unterhaltenden und wirthschaftlichen Bildungsbuche „Marie Werner, oder die mutterlose Jungfrau" — „nicht eine Hauptaufgabe des christlichen „Lebens, daß wir nicht nach den Eingebungen und Neigungen unserer „eigenen verdorbenen Menschennatur, sondern nach dem Willen und den „Gesetzen eines heiligen Gottes unser Leben einrichten, und nicht uns selbst, „sondern ihm zu leben lernen sollen? Dahin zielen auch alle unsere äußeren „Lebensführungen, das wird jeder über die göttliche Erziehung nachdenkende „Mensch aus seinen eigenen Erfahrungen heraus bekennen müssen. Ist dies „aber schon eine allgemeine Aufgabe, so ist sie noch viel bestimmter und in „engeren Grenzen dem schwächeren Geschlechte vorgezeichnet. Das Weib „hat in seltenen Fällen handelnd aufzutreten; seine Größe, sein Muth „besteht in beharrlichem Dulden und Tragen, in sanftem Nachgeben, in „willigem Aufopfern und stiller, unbemerkter Selbstverleugnung. Wie „gut, wenn sich in diesen Tugenden schon das Kind, das junge Mädchen „im elterlichen Hause übt. Es kann dies geschehen bei froher Kindheit „und viel unschuldigem Jugendgenuß."

Ueberhaupt ist es eine irrige Ansicht, zu glauben, eine ernste strenge Erziehung bestehe in schroffer Behandlung des Kindes, im Entziehen seines kindlich frohen Lebensgenusses, im Versagen seiner kindlichen Wünsche, Vereiteln seiner Freuden, Verweigern seiner Bitten u. s. w., so daß sich das Kind in Gegenwart seiner Eltern nicht mehr zu freuen, ihnen keinen Wunsch, keine Bitte zu sagen wagt. Das sind nicht die Prinzipien, die die Bedingungen einer gesunden und freien Entwicklung in sich tragen. Im Gegentheil, das Kind braucht die Liebe und zwar die sichtbaren und fühlbaren Beweise der Liebe seiner Eltern so nothwendig zu seinem Gedeihen, wie das edle Gewächs des Weinstocks die belebenden und erwärmenden Strahlen der Sonne. Wie diese, wenn sie sich beharrlich hinter Wolken verbirgt, nur einen sauren Wein erzeugt, so wird auch die elterliche Liebe, wenn sie sich mit einer Eisrinde umgibt, nicht erwärmend, belebend und veredelnd einwirken, sondern nur frostige, liebeleere, unlustige und sauertöpfige, statt glückliche, lebensfrohe und thatkräftige Menschen erziehen.

Eine ernste, strenge Erziehung besteht in einer kräftigen Leitung des Kindes, in der beharrlichen Durchführung alles dessen, was zu seinem wahren Wohle erforderlich ist, bei Vermeidung aller hinderlichen Wortmacherei, Spielerei und Tändelei, aber bei so liebevoller Behandlung, daß das Kind auch bei Anwendung strenger Maßregeln von der elterlichen

Liebe überzeugt ist. Eine wahrhaft ernste Erziehung muß aber ganz besonders die herrschenden sittlichen Gebrechen der Zeit ins Auge fassen und eine Medizin sein, die alle Species enthält, die als wirksame Heil- und Schutzmittel gegen dieselben dienen können. Da nun die Hauptursachen der Krankheit unserer Tage von der Ueppigkeit, Trägheit und Genußsucht herrühren und die Heilung einer Krankheit immer mit Beseitigung der Ursachen beginnt, so muß auch die Erziehung der Gegenwart am meisten gegen diese Haupturheber unseres Uebels gerichtet sein und sich die Förderung der Genügsamkeit, Arbeitsamkeit und Mäßigkeit ganz besonders angelegen sein lassen. Und das kann sowohl in der Hütte als im Palast geschehen, man kann ein Kind bei allem Ueberfluß zur Einfachheit, Genügsamkeit und ernsten Thätigkeit erziehen, wie man bei allem Mangel einen Hang zur Ueppigkeit, Genußsucht und Trägheit in ihm nähren kann; denn nicht das ist eine Tugend, daß man das entbehrt, was man nicht hat und arbeitet, weil man arbeiten muß, sondern das, daß man entbehren kann und zwar gerne sich das versagt, was man sich um Gottes und des Nächsten Willen versagen soll und auch gerne das thut, was man thun und leisten soll; daß man sein Herz nicht an sinnlichen Lebensgenuß hängt und nur den berauschenden Freuden der Welt nachjagt, sondern sein Glück da sucht, wo es allein zu finden ist, in dem inneren Frieden mit Gott, der jedes an den von ihm bestimmten Platz gesetzt hat, und in den idealeren Freuden des Lebens, unter welchen die gehaltvolleren, die stillen, dauerhaften Freuden des Familienlebens den ersten Rang einnehmen, wie ein gemüthvoller Dichter dies bezeugt in den Worten:

Wohnt das Glück in Purpurhülle?
Ach! der Purpur deckt oft Schmerz.
Wohnt es bei des Geldes Fülle?
Sorge quält da oft das Herz.
Wohnt es in den Fürstenzimmern,
Bei der Erdengötter Macht?
Auch den Glanz, worin sie schimmern,
Trübt gar oft des Kummers Nacht.
Such' es in der frommen Hütte,
Wo die treue Liebe weilt,
Such' es in der Edlen Mitte,
Die kein Haß und Hader theilt:
Eltern, Kinder, Hausgenossen
Machen sich das Leben süß,
Da im engen Kreis geschlossen
Blühet uns das Paradies.

Und in diesem Paradies blühen und reifen die Tugenden, die die Volkswohlfahrt begründen und erhalten. Darum ruft auch ein anderer gemüthvoller Dichter den jetzigen Eltern die freundliche Mahnung zu:

O, pfleget das Heimgefühl in Euern Kindern!

Den preis' ich glücklich, der am eig'nen Herd
Genüge fand, und dem mit lautem Schlage
Das Herz tief in der Brust klopft, wenn ihm winkt
Des festgebauten Hauses blanker Giebel;
Ihm wird das Kleinste lieb, weil sich um Alles,
Dem Epheu gleich, Erinnerung freundlich rankt.
O pflegt das Heimgefühl in Euren Kindern
Und nährt in ihnen jenen stillen Sinn,
Durch den das vielbewegte Menschenherz
Zusammenwächst mit unscheinbaren Dingen,
Mit Kleinigkeiten, die die Welt verlacht.
Es drängt und treibt der Geist der Zeit nach Außen,
Und rastlos jagen Viele durch die Welt,
Nach neuen Reizen täglich neu verlangend,
Und ehe sich das Herz erschloß zur Blüthe,
Verwelkt es kümmerlich in kalter Brust.
Wer heimisch sich in seinem Hause fühlt,
Der fliegt nur gleich den Bienen in die Weite,
Um Honig einzusammeln für die Zelle
Und des erworb'nen Schatzes sich zu freu'n;
Auch wird nur der ein tüchtig Glied des Ganzen,
Der seine Kräfte übt im kleinen Kreis
Und frei sich fügen lernt in enge Schranken. —
O pflegt das Heimgefühl in Euren Kindern!
Der Tugend beste Pflanzstätt' bleibt das Haus. Julius Sturm.

Daß man aber das Familienglück nicht mehr zu genießen und zu würdigen versteht, daß man sein Vergnügen und seine Erholung außer dem Hause sucht, und in einer sich selbst überstürzenden Hast, in dem ungestümen Jagen nach den Gütern und Freuden der Welt das Familienleben und damit zugleich auch seine Hausvater- und Hausmutterpflichten, ganz besonders aber die Kindererziehung versäumt und vernachlässigt, ja sogar selbst durch das eigene Beispiel den Kindern eine verderbliche Zerstreuungs- und Vergnügungssucht einimpft, das trägt die Hauptschuld an dem erschreckenden Ueberhandnehmen der Ueppigkeit, Trägheit und Genußsucht unserer Tage mit ihren traurigen Folgen.

Namentlich ist es die Trägheit — die Scheu vor ernstlicher Arbeit — und der aus ihr hervorgegangene moderne Grundsatz: ohne Plage die Mittel zum Wohlleben zu erlangen, woraus die meisten unserer Uebelstände hervorgehen, gegen welche daher auch eine zeitgemäße Erziehung am meisten ankämpfen muß, indem sie die Lust und den Eifer zur ernstlichen Arbeit — dem einzigen rechtmäßigen Mittel zum Erwerb — wieder wach ruft und der schändlichen Gewinnsucht, die nur durch Uebervortheilung des Nächsten, durch List und Betrug Hab und Gut an sich reißen will, sowie auch der Ueppigkeit und Genußsucht zu steuern und wieder Glück und Zufriedenheit in die menschliche Gesellschaft zu bringen sucht; denn die Arbeit ist die Mutter vieler Tugenden, ganz besonders aber der Genügsamkeit und Mäßigkeit und der Fleiß ist der Vater des Glücks, weshalb auch nur ein — aus Grundsatz — arbeitender Mann zugleich auch ein genügsamer und zufriedener Mann ist, der das schon früher angeführte Wort Lavaters: „Freude fehlt nie, wo Arbeit, Ordnung und Treue ist", aus Erfahrung bestätigen kann, weßhalb man auch schon den kleinen Kindern das Sprüchwort: „Wenn ich thu' was ich soll, dann ist mir wohl", einprägen und sie schon frühzeitig zu ernster Thätigkeit anhalten sollte. Doch das auch nicht vor der Zeit, man kann auch hier in seinem Eifer leicht zu weit gehen. So zweckmäßig es ist, das Kind bald zu einer bestimmten Arbeit und Zeiteintheilung anzuhalten, so ist doch hier eine große Vorsicht nöthig, damit es nicht in Pedanterie und liebeleere Strenge ausarte, die dem armen Kleinen jede Beschäftigung statt zur Lust zur Last macht, und ihm auch für spätere Jahre eine Scheu gegen die Arbeit einflößt, und muß man auch hier, wie überall in der Erziehung, je nach der Individualität des Einzelnen bald gelinder, bald strenger verfahren. Die Arbeit darf im zarten Alter nur Mittel, nicht Zweck sein, und ist hier nicht sowohl das Arbeiten, als vielmehr das Nichtmüßigsein die Hauptsache. Beschäftigt sich das Kind mit irgend etwas aus freier Wahl, sei dieß nun Puppenarbeit oder Fleckchenzupfen oder Zeichnen auf der Schiefertafel u. dgl., so lasse man es gewähren, sofern es nur etwas Vernünftiges ist, nur sinn- und gedankenloses Nichtsthun, das dulde man keinen Augenblick, denn es ist eine der ersten Grundsätze einer guten Erziehung, keine Langweile beim Kinde aufkommen zu lassen. Im ersten Kindesalter vertritt das Spiel die Stelle der Arbeit, man sorge daher für Abwechslung, wenn sich das Kind mit dem Einen satt gespielt hat. Müssiggang ist schon beim kleinsten Kinde alles Bösen Anfang, und ein gelangweiltes Kind ist zugleich auch immer ein unartiges. Es sind aber zur Abwechslung im Spiel durchaus keine kostbaren oder große Mengen

Spielzeuge nöthig; diese machen ein Kind nur immer unzufriedener und begehrlicher und reizen es oft weniger als die primitivsten Gegenstände, die sich seine Phantasie dann selbst nach Belieben ausmalt und an welchen es seinen innern Schaffensdrang bethätigen kann. Als Beweis hiefür möchte ich hier eine kleine Episode aus dem Leben eines Kindes anführen: Ein äußerst liebenswürdiges kleines Mädchen spielte zum Ergötzen seiner Umgebung mit einer kleinen Wickelpuppe, die es den ganzen Tag unermüdlich wartete und mit aller Zärtlichkeit pflegte; da brachte ihm das Christkindchen eine Dockenstube, die mit allem Möglichen, zum Ueberfluß auch mit einer Kindsmagd, ausgestattet war; nun glaubte man würde es erst einen Eifer als allerliebste kleine Mama an den Tag legen, aber mit nichten! war es ja doch mit einem Male eine vornehme Mutter geworden und ganz nach Art derselben placirte es die Kindsmagd an das Bettchen seiner Wickelpuppe und widmete sich ausschließlich dem gesellschaftlichen Vergnügen mit den übrigen Bewohnern des Puppensalons. Wie es aber gewöhnlich gemüthvolleren Naturen zu gehen pflegt, wurde es dieser schalen Freuden bald überdrüßig und als es sich auch nach einiger Zeit mit den übrigen Neuheiten satt gespielt hatte, adoptirte es eines schönen Tages den Stiefelknecht und machte an demselben eifrige Studien in der Toilettenkunst. Von seiner über dies auffallende Benehmen verwunderten Mama über den Grund gefragt, warum sie denn mit einem Male ihr liebes Wickelkind so vernachlässige und sich gar nichts mehr um dasselbe kümmere, erwiderte es ganz ernsthaft: „Zu was ist denn die Kindsmagd da?“ Hat dieses Kind nicht seine Mama auf die eindringlichste Weise belehrt, daß sich im Spiel die Grundzüge des Charakters offenbaren und entwickeln und daß es deshalb für die Erziehung nicht einerlei ist, mit was und auf welche Weise ein Kind spielt? Daß ihr wachsames Auge wohl darauf achten darf, ob sich das spielende Kind in dem betretenen Geleise ruhig fortentwickeln darf oder ob es von ihrer leitenden Hand sanft in ein anderes Geleise gelenkt werden muß? Wenn ein kleiner Junge im Vorgefühl seiner künftigen Manneskraft sich in Kraftäußerungen mit der Peitsche und dem Stocke in der Hand gefällt, so ist sein Hauen und Schlagen nach Menschen und Thieren an sich etwas unschuldiges, so lange es eben nur Kraftübungen sind, aber sie arten nur gar zu leicht in bösartige Liebhabereien aus und es läßt sich gar manchmal der Ursprung zu späteren Brutalitäten und ruchlosen Handlungen auf die in frühester Kindheit nicht nur nicht gezähmten, sondern vielmehr oft von den Eltern noch mehr entwickelten harten und rauhen Charaktereigenschaften zurückführen.

In ähnlicher Weise verhält es sich mit allen Tugenden und Lastern,

und es sind, wie schon früher gesagt, die ersten Lebensjahre entscheidend für die Bildung des Gemüths und Entwicklung des Charakters. Und wenn man bei der jetzigen Generation mit Recht klagt über einen großen Mangel an Genügsamkeit, und eine grenzenlose Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, so beweist dieses ebenfalls nur, daß eine vom Zeitgeist beherrschte Erziehung selbst diese Schlange im Busen genährt hat dadurch, daß es eine Mutter der Andern zuvor thun will, ihre Kinder schon im Kinderzimmer mit allem Comfort zu umgeben und sie so großartig als möglich zu erziehen.

Es gehört ja so wenig dazu, ein Kind froh und glücklich zu machen, das sehen wir an den vergnügten Kinderchen in den Hütten der Armuth, warum denn, ganz entgegen den Grundsätzen einer vernünftigen Erziehung, selbst die Wünsche seines Kindes immer höher schrauben bis zur Uebersättigung? Ein Leben, das nichts zu wünschen übrig läßt, kann kein vollendeter, noch weniger ein erst werdender Erdenmensch vertragen. Ein vergleichender Blick auf die Launen der schon in den Kinderschuhen verwöhnten Glückskinder und auf das stillvergnügte, zufriedene Wesen von Kindern armer, aber verständiger und frommer Eltern ist die beste Bestätigung des Sprüchworts: „Ueberfluß erzeugt Verdruß“ und des anderen Wahrwortes:

Nicht Reichthum macht glücklich,
Zufrieden macht reich!

Ein Wort, das alle Eltern beherzigen sollten, die ihre Kinder reich machen möchten, in diesem Streben alle ihre übrigen Pflichten gegen dieselben versäumen und sie nach ihren eigenen Grundsätzen nur erziehen zum „Erwerben und Genießen“. Unsere moderne Erziehung kann aber mit aller Intelligenz keinen Wohlstand im Volke herbeiführen, so lange sie gleichzeitig das heranwachsende Geschlecht an Bedürfnisse bindet, zu deren Befriedigung der größtmöglichste Erwerb nicht ausreicht. Wie wahr sagt das Sprichwort: „Nicht der ist reich, der viel hat, sondern der, der nicht viel braucht“, denn heißt es bei Jenem: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still“, so spricht dieser aus voller Seele dem Apostel nach: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen“. Ja dieser Gewinn bringt uns Schätze, die alle andern überwiegen, unter welchen namentlich einer die Hauptwurzel irdischer Glückseligkeit bildet, das ist eben der Schatz der Weisen: „Die Zufriedenheit“, die des Reichthums trügerische Gaben dem Herzen nie gewähren können. Bei seinem Golde arm ist mancher Reiche, denn es ist und bleibt so, wie ein anderes goldenes Wahrwort sagt: „Geld macht nicht reich, ist nicht zugleich das

Herz auch reich", reich an Frömmigkeit und Gottesfurcht, an Liebe, Friede und Freude, an Sanftmuth, Demuth und Geduld, an Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Treue, überhaupt an denjenigen Gütern, die zwar nicht mit der Goldwage, aber mit der Wage Gottes gewogen werden und denjenigen, der sie besitzt, glücklicher machen, als Geld und Edelsteine und alle Schätze der Erde. O möchte das Hauptaugenmerk bei der Fürsorge für unsere Kinder darauf gerichtet sein, ihnen solche Schätze als Mitgabe für's Leben zu geben; wie mancher Noth, wie viel materieller und geistiger Armuth würde dadurch gesteuert, und wie unendlich viele Klagen gestillt werden. Wir würden einer paradiesischen Zukunft entgegen gehen. Die Erziehung ist eine so wichtige und vielseitige Arbeit, daß jeder Augenblick im Umgange mit Kindern den Zwecken derselben gewidmet sein sollte. Jede Beantwortung ihrer kindlichen Fragen sollte ihren Geist mit Wahrheit nähren, alle Erzählungen, die kleine Kinder ausnahmslos gerne hören und Größere gerne lesen, und die eine der schönsten Abwechslung im Spiel und Erholung von der Arbeit bilden, sollten immer neben dem Zwecke der Unterhaltung auch zu dem Zwecke dienen, die Kinder gut und weise zu machen, und man sollte bei der Wahl derselben strenge an dem pädagogischen Grundsatz festhalten: „Für Kinder ist das Beste gerade gut genug." Durch unsere vom Zeitgeist vergiftete Literatur ist auch — nebenbei bemerkt — die Ueberwachung der Lektüre der reiferen Jugend einer zeitgemäßen Erziehung zur besonders ernsten Pflicht gemacht.

Alles, auch das Kleinste, ist in der Erziehung wichtig; der Verkehr mit den Gespielen, die Freuden der kindlichen Genüsse, die Art der Vergnügen, die Wahl der Geschenke und überall gilt das Wort: „Allzuviel ist ungesund". Namentlich geht durch ein Uebermaß von Geschenken, wodurch diese an Werth verlieren, der Hauptnutzen derselben verloren, das ist der: den Kindern durch die Gaben die Geber immer lieber und werther zu machen, und ein so lebendiges Gefühl der Liebe und Dankbarkeit in ihnen zu entzünden, das sie antreibt, ihnen in allen Stücken zu Gefallen zu leben, so daß ihr Wohlgefallen ihnen der süßeste Lohn, ihr Mißfallen aber ihnen die härteste Strafe ist. Das ist das rechte Verhältniß zwischen Kindern und Eltern, aber wie selten ist es jetzt noch zu finden. Es wird ja meist von den Eltern selbst zerstört durch eine unsinnige, gedankenlose Behandlungsweise der Kinder, durch ein Uebermaß von Zärtlichkeiten, mit welchen sie das Kind überschütten und sein reines Gefühlsleben ertödten. Dieses möchte ich meinen Leserinnen deutlich vor Augen halten in einem Spiegelbild häuslicher Erziehung, das ich einer pädagogischen Zeitschrift entlehne, es ist dies:

Die Verzärtelung und ihre Folgen.

Die elfte Stunde eines reizenden Frühlingstages hat soeben geschlagen. Die Sonne scheint freundlich in ein Kinderstübchen, wo eine sorgende Mutter mit dem Ankleiden ihres Lieblings beschäftigt ist. Belauschen wir sie ein wenig! Eine Mutter bei der Pflege ihres Kindes zu beobachten, ist etwas Herrliches. Es ist, als könnte man da dem lieben Gott selbst ins Herz sehen. Und ist es nicht gewissermaßen auch so? „Ach wie schön kleidet den Goldsohn das neue Röckchen! Nun noch das Hütchen mit der bunten Schleife aufgesetzt; dann fehlt nichts mehr. Kommt nur, ihr Leute, kommt und seht, wie schön unser Fritzchen jetzt ist!“ So lauten die Worte der Mutter, welche von freudestrahlender Miene begleitet sind. Und nun kommen sie gesprungen, die Bonne, die Christel, die Kindermuhme und bringen ihre Huldigungen in allen Formen der Zärtlichkeit dar. Der kleine zweijährige Prinz sieht auch ganz behaglich darein, er scheint den Hof, der ihm gemacht wird, fast noch angenehmer zu empfinden, als Mancher, der in Wahrheit auf dem Throne sitzt. „Nun“, ruft mir hier manche Leserin zu, „freust Du Dich solcher Zärtlichkeit nicht?“ „Kinder brauchen Liebe und wäre es die eines wilden Thieres“, sagt Lessing. Ohne Liebkosungen kann kein wahres Mutterherz bestehen. Ganz recht! Aber die beste Gabe schadet durch Uebermaß; auch die übertriebene Zärtlichkeit ist nicht ohne Gefahr. Glaube nicht, liebe Mutter, daß dein Kind in der Huldigung einen blosen Scherz sieht! Für den zweijährigen Erdensohn existiren weder scherzende noch ernste Eindrücke, sondern eben — Eindrücke, die ihn entweder steigern in seiner Heiterkeit oder herabstimmen. Was Wahrheit und was Täuschung, was Scherz und Ernst ist, lernt er erst durch spätere Experimente kennen. Die Huldigungen, womit ihr das Kind überschüttet, sind für ihn wirkliche Huldigungen und wer weiß, ob ihr euch nicht einen kleinen Dictator groß zieht.

Fritz hat in dem neuen Röckchen einen Spaziergang gemacht und wird jetzt bei der Wiederkunft mit lautem Jubel empfangen. Das Tischchen wird gedeckt und die Kinder setzen sich daran. Fritz bekommt den schönsten Platz, er darf bei der Mama sitzen. „Nun schnell Fleisch her! Das beste Stückchen für unseren Fritz! Siehst du, Goldsohn, keins hat ein solches Prachtstückchen wie du, das wird herrlich schmecken! Was willst du denn? Wein? Geschwind, geschwind ein Gläschen für unsern Goldsohn!“ Nun wird vielleicht aus Wasser und Wein ein unschuldiger Trank gebraut und der kindliche Wunsch ist erhört. Wie stolz zecht und speist der kleine Gast und jede neue Mahlzeit gibt ihm einen neuen Beweis, daß die Welt um ihn her nur zur Befriedigung seiner Wünsche da ist.

Die Tafel ist aus und die junge Wärterin nimmt den Knaben auf den Schooß. Sie wiegt und schaukelt ihn, trällert und singt und sieht dabei dem schmucken, hübschen Oberjäger nach, der eben unten vorbei geht. O weh! da stößt sich Fritz an den Tisch und fängt an furchtbar zu schreien. „Warte, warte! ruft die Wärterin aus, du garstiger Tisch, du hast mein Kindchen gestoßen, nun sollst du auch büßen dafür". Dabei wird der Tisch arg getrommelt und erhält seine Strafe.

Fritz spielt jetzt mit einem Fingerhut. Das blanke Ding gefällt ihm. Aber die Nätherin braucht das Kleinod und Fritz muß es hergeben. Neuer Unmuth, neues Schreien! Es werden jetzt selbst an der armen Nätherin Scheinstrafen vollzogen und sie muß etwas Anderes dafür hergeben, womit der Goldsohn spielen kann. Das hilft gar herrlich; der Mund des Schreiers verstummt. Ob sein Herz dabei gewinnt, ob durch solche Experimente sich nicht Leidenschaften im Kinde festsetzen, die mit der Zeit arge Früchte tragen, das ist eine andere Frage. Vielleicht wird sie der Schluß unseres Bildes beantworten.

Wir lauschen weiter. Unser Zögling sitzt in der Stube und spielt. Die Wärterin will ihm etwas aufbauen. Er wirft ihr aber jedesmal ein, was sie zusammensetzt. Gut, man lasse ihn allein bauen, damit sich die Selbstthätigkeit entfalten kann. Da kommt die ältere Schwester und nimmt aus der Menge der Spielsachen ein Stück heraus, um es einer anwesenden Freundin zu zeigen. Ei, wie erhitzt sich da das kleine Trotzköpfchen des Lieblings. Er wirft alles durcheinander, schreit und stampft und ruht nicht eher, bis das Spielzeug wieder zu seinen Füßen liegt. Da tritt der Vater herein. Wehe dem Fritzchen! O nein! Nachdem der Vater nach der Ursache des Zornes gefragt, ruft er lachend: „Recht so, Junge, solche Energie gefällt mir; du wirst dir einmal dein Schlesien auch nicht nehmen lassen". Glücklicher Vater, der du dich über diese kräftige Willensäußerung deines Sohnes freust, sei auf deiner Hut, daß er dir nicht später einmal Dein Schlesien, d. h. deine väterliche Gewalt und Macht antastet oder gar zu erobern sucht.

Wir haben jetzt Wahrnehmungen gemacht, die an und für sich nur freundlich sind. Wen sollte es nicht angenehm berühren, wenn die Eltern in ihrer übergroßen Freude über die besten Kleinodien, welche sie besitzen, so recht glücklich sind und also ihren Herzen freien Lauf in der Zärtlichkeit lassen. Aber freilich ist auch nicht zu leugnen, daß die Elternliebe, wenn sie am höchsten steigt, oft der Gefahr am nächsten ist. Mit den feurigsten Strahlen der Liebe versengt das Mutter- und Vaterherz oft die besten und edelsten Keime im Kinde, und Lachen und Jubeln, welches dem

Zweijährigen zu Theil wurde, verwandelt sich oft in Weinen bei dem Zwölfjährigen.

Wir lassen zehn Jahre vergehen und besuchen nun die liebe Familie wieder, wo wir unsere Beobachtungen anstellten. Wir sehen uns nach dem Fritz um und finden ihn im Zimmer seines Vaters. Mit gleichgültiger Miene steht er da, um eine Moralpredigt seines erzürnten Vaters hinzunehmen. „Also das sind die Zeugnisse deiner Besserung? Du hast in deiner Aufführung, in den Sitten wieder die III; ich weiß es wohl, du willst dir nichts sagen lassen, du bist mürrisch und verdrossen beim kleinsten Tadel deiner Lehrer und hast einen Dünkel, der alle Grenzen überschreitet. Geh, ich mag von dir Taugenichts nichts mehr wissen!" So spricht der erzürnte Vater und stößt ihn von sich. Und Fritz? Er ist durchaus nicht gerührt und zerknirscht über den Unwillen seines Vaters; er geht hinaus und übt seinen Groll über die erlittene Demüthigung an seinem ihm begegnenden Bruder aus, welcher schreiend zur Mutter läuft und dort eine dringende Anklage einreicht. Die bedrängte Mutter eilt zum Vater und schüttet dort ihr über den Fritz besorgtes Herz aus. „Was soll aus ihm werden", seufzt sie, „wenn er so fortfährt? Er tritt fortwährend so auf, als ob er allein da wäre und sein Uebermuth, seine Ungebundenheit kennt keine Grenzen mehr. Früher war er so liebenswürdig, jetzt klagen alle Leute über ihn." Sinnend steht der Vater da; die Jugendjahre seines Kindes rollt er auf und da gedenkt er des Uebermaßes von Zärtlichkeit, welches Fritz namentlich aus der Hand der Mutter erfahren und kalt spricht er zu Dieser: „Du bist schuld an seiner Ausartung, du hast ihn durch deine vielen Schmeicheleien verhätschelt und verzärtelt." Aber wir müssen die gute Mutter in Schutz nehmen, sie trägt nur einen Theil der Schuld; auch der Vater und die Wärterin haben gesündigt. Wenn ihr Alle, Vater, Mutter und Freunde des Fritz, uns ein Wörtlein gestattet, so wird sich der Schlüssel zu diesem Erziehungsräthsel bald finden.

Die alten Pädagogen sagten, die Seele des Kindes sei eine tabula rasa, d. h. eine unbeschriebene Tafel, auf welche nun der Erzieher nach Belieben Kenntnisse, Gefühle, Strebungen verzeichnen könne. Manche mochten wohl gar glauben, daß man sie auch korrigiren und gewisse Züge in der Seele des Kindes wieder auslöschen könne. Aber das obige Bild ist falsch. Wir müssen sagen: Die Seele des Kindes ist ein Ackerland und zwar ist sie als solches nicht todter, sondern lebender Boden, der empfängliche und treibende Kraft in sich trägt. Wird nun ein Saatkorn, ein Keim, in das Ackerland gelegt, so bemerkt man erst gar keine Folgen, die Oberfläche bleibt ruhig. Aber bald kommt ein kleines Pflänzchen zum

Vorschein, das wächst und wächst und läßt sich nicht zurückdrängen, wenn man nicht Gewalt brauchen will.

So ist es mit den Reizen, die wir als Keime in die Seele des Kindes senken. Sie werden mit voller Kraft erfaßt; das junge Herz ist eben frische Frühlingserde, die noch nicht getragen hat. Was aber einmal im Gemüthe eingewurzelt ist, das bleibt darin, und keine Gewalt der Erde kann es vernichten. Ein Pflänzchen kann man zerstören, wenn man ihm die Wurzeln abschneidet. Das, was im Seelenleben des Kindes angelegt ist, kann als geistiges Element allenfalls niedergehalten, eingedämmt, aber nimmermehr bis auf den Grund zerstört werden. Nun zurück zu unserem Fritz! Durch die maßlosen Schmeicheleien, durch die vielen heftigen Liebkosungen und Huldigungen habt ihr einen mächtigen Keim der Selbstsucht in seinen empfänglichen und strebenden Geist gelegt. Er empfand ein dunkles Wohlbehagen dabei, welches ihm aber klarer und lieber wurde, und zuletzt Neigungen und Begierden in ihm festsetzte. Dabei bemerktet ihr nicht gerade etwas Unliebenswürdiges an ihm; der strebende Keim lag noch verborgen, aber er breitete sich in dem geheimen Treibhause der Kindesseele mächtig aus. Die leibliche und geistige Kraft entwickelte sich höher und höher und mit ihr auch der durch Verzärtelung genährte Keim der Selbstsucht. Aber die Welt ist kein Paradies. Man muß auch manchmal einen Apfel auf dem Baume hängen lassen. Fritz soll endlich auch mitunter entbehren lernen, und sich mit einer Welt verständigen, die nicht gerade immer mit Zuckerbretzeln um sich wirft. Das kann er nicht; sein selbstsüchtiger, für sich eingenommener Trieb ist darauf nicht gefaßt, und da platzt denn die Schale so zu sagen, und das Leben treibt seine Neigung zum Genuß und Wohlbehagen rasch empor. Jeder Augenblick, der ihm den Freudenkorb höher hängen will, stachelt seine Neigung auf, und so lebt er zuletzt in einem immerwährenden Kampf mit seiner Umgebung. Er hat sich eigentlich gar nicht geändert, ist sich ganz treu geblieben. Deßhalb müssen wir ihn bedauern. Seine Umgebung hat die Farbe gewechselt zu seinem Verdrusse. Er möchte noch jetzt überall das Beste genießen, aber zu seinem Aerger macht man ihm begreiflich, daß er nicht allein da ist; er macht tolle Streiche, wird aber dafür nicht mehr gelobt und geliebkost; er will sich gleich an Allem vergreifen, was ihm nicht nach dem Kopfe geht, aber es wird nicht mehr gelacht dazu; er trägt einen großen Dünkel in sich, hat eine hohe Meinung von sich, aber kein Mensch geht darauf ein, man überschüttet ihn mit kaltem Tadel. Ist es zu verwundern, wenn der junge Weltbürger ärgerlich wird über eine Welt, die ihn erst in so schönen Träumen ganz einwiegte, und nun grausam aus

denselben herausriß, die ihn erst nur an der Perlenschnur der Freude leitete, und jetzt an einem rauheren, mitunter auch wohl gar schmerzlichen Gängelbande führen will? Kann man es ihm vom psychologischen Standpunkte aus wohl verdenken, wenn er sich durch allerhand Verdrossenheiten und durch ausgelassenes Wesen Luft macht? Die übertriebene Schmeichelei und Verzärtelung stammt zwar in der Regel aus dem Quell unendlicher Liebe, ist aber doch ein schleichendes Gift, welchem der Charakter des Kindes zuletzt unterliegen muß.

Was wird aus euerm Fritz werden? Laßt uns offen sein. Als Lehrling wird er leicht den Gehorsam und die Unterthänigkeit vergessen und sich mit seinem Meister und Herrn überwerfen; als Gesellschafter wird er sich Schmeichler und Kriecher wählen, und daher selten wahre Freunde haben; als Beamter wird er ein Maschinenmensch werden, der, vom Egoismus regiert, keines Opfers, keiner Großthat fähig ist, und die Welt kann sich glücklich preisen, wenn er nicht auf einen hohen Posten gestellt wird, wo er durch das Hören auf Schmeichler und Ohrenbläser die gesunde Weltordnung verkehrt und Unrecht auf Unrecht häufen kann. Zwar wird von seiner Eitelkeit und selbstsüchtigen Einbildung das Leben manches abschleifen, aber es wird ihm Wunden dabei schlagen, und die Narben davon werden sich zeitlebens in seiner sittlichen Physiognomie ausprägen. Wie thust du mir leid, theure Familie, vor Allem deßhalb, weil du es so gut gemeint hast, und nun mit Aerger und Thränen deinen Irrthum bezahlen mußt. Aber je mehr du mir leid thust, desto dringender muß ich alle Elternherzen bitten, den stürmischen Platzregen der Liebkosungen in den sanften Staubregen weiser Zärtlichkeit umzuwandeln, der zu rechter Zeit erfrischt, ohne Gefahren herbeizuführen. Vor Allem aber sind alle Diener, Bonnen, Kindermuhmen 2c. zu überwachen, daß sie nicht für das Kind ein ungesunder Hofstaat werden, welcher es durch unsinnige Huldigungen und durch falsche Geduld und Nachsicht gänzlich verdirbt.

Möchte dies Bild, welches tief aus dem Leben gegriffen ist, nicht ganz vergeblich für die Leitung und Pflege der Kleinen sein, und möge es als ein Samenkörnlein zur Veredlung und Erziehung das Seine beitragen!

J. F.

Ja, möchte sich der am Schlusse ausgesprochene Wunsch obigen Verfassers auch überall in den Kinderzimmern realisiren, in welche dieses Werkchen seinen Weg findet. Es thut der lieben Kinderwelt wirklich noth, denn es wäre nur zu leicht, zu obigem Spiegelbild überall einen Pendant — ja, was sage ich ein Seitenstück? eine ganze Bildergallerie von Gemälden in diesem Genre — aufzufinden. Unsere Zeit hat, trotz aller

Töchterinstitute und vorgeschrittenen Bildung, leider gar zu viele Mütter, die keine Kenntniß des menschlichen Wesens und Herzens haben, was doch gewiß auch zur rechten „Bildung" gehört, weßhalb sie denn auch kein Verständniß für das Leben und Weben im geheimen Treibhause der kindlichen Seele und keine Begriffe von den schweren Folgen der Behandlungsweise kleiner Kinder haben, und deshalb auch nicht nur nicht an ihrer sittlichen Erstarkung, sondern vielmehr selbst noch an ihrem sittlichen Untergange mitarbeiten, indem sie sich in so vielen Dingen als zur Erziehung ganz ungeschickt erzeigen. Statt das im Innern keimende Unkraut auszujäten, pflanzt eine solche Mutter, ohne daß sie weiß oder bedenkt, was sie thut, selbst in das unschuldige Kinderherzchen die ersten Keime zu den Untugenden und Leidenschaften, die es später zu Grunde richten. Wenn sie z. B. — um nur einige ihrer zahllosen Erziehungsfehler hier anzuführen — ihrem Kinde, das sich durch einen Fall oder Stoß wehe gethan, das Fäustchen ballen und nach dem unschuldigen Gegenstande des Anstoßes schlagen lehrt, wie dies leider so oft geschieht, was pflanzt sie denn dadurch anderes in sein Herzchen, als Bosheit und Rachsucht und den alten Adamssinn, der die eigene Schuld auf Andere schiebt? Anstatt ihr Kind in liebevoller Weise zu belehren, daß seine eigene Unachtsamkeit schuld an seinem Falle ist, und daß es nur ein andermal mehr aufpassen dürfe, um nicht mehr zu fallen, und so seinen Geist mit Wahrheit zu nähren, es zur Erkenntniß seines eigenen Fehlers, und damit zur ersten Stufe der Weisheit, zur Selbsterkenntniß zu führen, führt sie es auf den Weg des Selbstbetrugs und der Heuchelei. Und wenn dann nach jedem Falle des Kindes das ganze Haus zusammenspringt und ihm jedes Zuckerbrödchen in den Mund steckt, was wird dadurch bezweckt? Vor Allem das, daß es nur viel öfter fällt oder sich stößt, als ein Kind, das statt Zuckerbrödchen einen Auszanker zu erwarten hat, und daß es auch jedesmal ein größeres Geschrei aufführt, um sich zum Gegenstande der allgemeinen Aufmerksamkeit zu machen. Die elende Selbstsucht und der schmutzige Eigennutz wird auf diese Weise in ihm genährt. Wie vernünftig wäre es von dieser Mutter, wenn sie in solchen Augenblicken das instinktartige Gefühl bemeistern und sich ruhig verhalten könnte. Das Kind, das nicht anders gewöhnt ist, wird sich nach jedem Falle selbst erheben und über diese Anstrengung den ersten Schmerz vergessen; dadurch wird es auch daran gewöhnt, sich selbst zu helfen und sich nicht auf Andere zu verlassen, und wird hiedurch zugleich auch der erste Grund gelegt zur künftigen Charakterstärke und Selbstständigkeit. Wie nachahmungswürdig ist für alle albernen Mütter das Beispiel jener klugen Mutter, die ihrem

Kinde für dergleichen Unfälle ein probates Heilmittel gab, indem sie es lehrte, jedesmal statt so laut zu schreien oder zu weinen, was doch nicht helfe, lieber die wunde Stelle mit den Händchen zu reiben und dabei das Sprüchlein zu sagen: „Es geschieht mir recht, warum hab' ich nicht aufgepaßt," worüber das Kind auch seinen Schrecken und das erste Wehegefühl vergißt, und in dem guten Glauben an seine Wunderkraft dieses Medicament unaufgefordert in jedem Falle anwendet, bis es zum Verständniß dieses Sprüchleins gekommen ist und der gute Erfolg dieser Medizin sich von nachhaltiger Wirkung für sein ganzes Leben erweist.

Die Erziehung einer thörichten, unvernünftigen Mutter ist sowohl bei Reichen als Armen immer eine verweichlichende, sie übt das Kind nicht in der Selbstverleugnung, im Entsagen und Entbehren, gewöhnt es nicht an treue Pflichterfüllung und Strenge gegen sich selbst, sondern vielmehr an Leichtsinn und Trägheit, Ueppigkeit und Genußsucht. Wie bei ihr selbst nur die Eigenliebe und das persönliche Interesse die Motive zu allen Handlungen bildet, so setzt sie auch bei ihrem Kinde nur solche Triebfedern in Bewegung und richtet seinen Sinn nur auf materielle Güter und sinnliche Genüsse, wodurch sein Herz für alles Geistige und Hohe abgestumpft, verwildert und verhärtet wird, und sein Loos das unglückliche Loos ist, das eben die Erziehung im niedrigen Weltsinn zur Folge hat. Während eine solche Mutter über ein geringes Versehen, etwa über einen vom Kinde verlorenen oder zerbrochenen Gegenstand in den heftigsten Zorn gerathen und ihren Aerger über den geringen Schaden auf unbarmherzige Weise an dem Kinde auslassen kann, kann sie die größten, an Menschen und Thieren verübten Rohheiten ungestraft hingehen lassen, ohne ihm vielleicht das dem Kindergemüth so zugängliche Wort: „Quäle nie ein Thier aus Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz", auch nur ein einziges mal ans Herz zu legen, oder den, dem kindlichen Fassungsvermögen so gut angepaßten Spruch:

Was du nicht willst, daß man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu!

einzuprägen, welcher mit dem Gebot Math. 7, 12 die Hauptsumme von den Pflichten der Nächstenliebe enthält und neben manchem andern unserer guten Sprichwörter, die von den Kindern so leicht aufgefaßt und behalten werden, als ein gutes Hilfsmittel bei der Erziehung bezeichnet werden darf; welcher Wahlspruch aber in unserem Jahrhundert, dem Eismonat der Zeit, immer mehr vergessen und von dem höchst unchristlichen Grundsatz: „Jeder ist sich selbst der Nächste" noch ganz verdrängt werden wird.

Nicht die Liebe gibt solchen Eltern die Ruthe in die Hand, sondern der Egoismus und nicht der Grad der Uebertretung des göttlichen Willens bestimmt das Maß der Strafe, sondern ihr Zorn über hieraus entstandene Unannehmlichkeiten, etwa über einen Verlust, eine Schande u. dgl.

Auch die schwerwiegendsten Kinderverbrechen, der Ungehorsam und die Lüge, werden von einer modernen Mutter gleichgiltig übersehen, wenn nur das Kind frühzeitig schon begreift, daß vor der Welt der Schein für das Wesen gilt und daß es nur vor den Augen Fremder sich anständig, wie ein wohlgezogenes Kind zu benehmen hat und die Mama nicht blamiren darf.

Ist eine solche, zu einer Schein und Täuschung bezweckenden Dressur herabgewürdigte Erziehung nicht selbst eine Lüge? Wie schwer wird in diesem Sinne oft von den Eltern an den Kindern gesündigt und wie unendlich viel, sowohl im Privat- als im Geschäftsleben vor den Ohren des Kindes gelogen, namentlich in letzterem, wo ja so oft der Betrug ein so eifriger Geschäftsgehilfe und die Lüge eine fleißige Gehilfin ist, und so vielfach an Stelle der Wahrheit nur das was Nutzen bringt, gesprochen wird.

Nicht das Lügen, sondern das Wahrheitreden wird von vielen Eltern den Kindern abgewöhnt und ihnen schon frühzeitig der von der schnöden Habsucht und dem schmutzigen Eigennutz erkorne Wahlspruch: „Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen," eingeprägt, anstatt ihnen die Dankespflicht: „den Geber der edlen Gabe der Sprache durch einen guten Gebrauch derselben zu ehren", einzuschärfen, und die Rechenschaft ans Herz zu legen, die sie dereinst von einem jeden unnützen, d. h. unlauteren und unwahren Wort zu geben haben.

Wahrheitsliebe ist etwas Göttliches im Herzen, denn Gott ist die Wahrheit und die Quelle der Wahrheit. Sie ist auch eines der hauptsächlichsten Momente bei der Erziehung. Je näher der Wahrheit, je näher Gott. Wo keine Wahrheit ist, da ist kein Gott und kein Gottesdienst, sondern schnöder Mammonsdienst, da weicht der gute Geist und schlägt der Vater der Lügen seinen Wohnsitz auf und treibt allda sein Werk und Wesen. Nichts schmückt einen Christen mehr als Wahrheit und Treue, denn Wahrheit und Treue sind Gottes Bild im Menschen. Wahrheit im Menschen heißt nach der Bibelsprache: völlige Uebereinstimmung seines Aeußeren und Inneren. — Ohne eine auf Wahrheit begründete Erziehung ist auch das glänzendste Bildungsresultat ein dem Glanze falscher Edelsteine gleichendes Blendwerk, eine Abrichtung zur Verstellungskunst, Heuchelei, Falschheit, Scheinheiligkeit, Schmeichelei und Lügenfertigkeit.

Wo findet sich bei solch äußerlicher Abrichtung eine Spur von Herzensbildung? Solche Begriffe von Bildung finden sich aber in unzähligen Familien, in den verschiedensten Schattirungen, bei Gebildeten und Ungebildeten und überall haben sie dieselben traurigen Folgen, nur mit dem Unterschied, daß diese bei Letzteren eine mehr zu Tage tretende, bei Ersteren aber eine sorgfältig — oft auf das Feinste — maskirte Gemeinheit der Gesinnungen sind.

Verdient eine solche Scheinbildung den Namen höhere Bildung?

„Die Natur des Menschen, in derselben das Edle, was die Gottheit in „dem Kinde angelegt hat und entwickelt haben will, ist das Ziel aller Bildung; „Unterricht und Erziehung sind nur dann wahr, wenn sie mit dieser göttlichen „Idee zusammenstimmen. Alles was sie außerdem etwa bewirken, ist höchstens „nur ein überhin gegossener Schein der Vortrefflichkeit; dieser zerfließt, das „Machwerk zerfällt, der Mensch verliert was ihm von Außen gegeben war, „und eine zerstörte oder verdorbene Natur bleibt zurück. Nur in der Herausbildung des Göttlichen tritt er selber vortrefflich hervor.“

F. A. Ch. Schwarz.

Was aber in dieser Beziehung, nämlich in der Herausbildung des Göttlichen, am zarten Stämmchen von den Eltern verfehlt wurde, das vermag am herangewachsenen Baume oft kein Seelsorger, keine Volks- und Hochschule, kein Töchterinstitut, überhaupt keine menschliche Macht wieder gut zu machen, selbst da, wo dies wirklich allen Ernstes angestrebt wird, was gegenwärtig leider nicht einmal überall mehr der Fall ist.

Bei der Charakterbildung 2c. fällt nicht der Schule, sondern der häuslichen Erziehung, als der grundlegenden Arbeit, die Hauptaufgabe zu. Und diese Aufgabe ist eine besonders wichtige in unseren Tagen, wo die Jugend während der Zeit ihrer Berufsbildung so großen sittlichen Gefahren, so vielfachen Verführungen ausgesetzt ist. Da gilt es für die Eltern, vor Allem durch eine ernste strenge Zucht schon frühzeitig in ihren Kindern gute Grundsätze zu pflanzen und zu befestigen, ein zartes Gewissen und mit diesem sittliches Gefühl und moralische Kraft in ihnen zu entwickeln und sie mit den Waffen auszurüsten, durch welche allein alle Versuchungen bekämpft werden können. Hiezu hat der Apostel Paulus den Eltern eine alles umfassende Lehre gegeben in dem einfachen Wort: „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“. (Eph. 6, 4.) Die Befolgung dieser apostolischen Mahnung hat noch Niemand bereut.

Schwer, ja unmöglich wäre es für die Eltern, bei der Erziehung immer das Rechte zu treffen, wenn wir nicht ein für Alle, für Hohe und Niedere, Reiche und Arme passendes und für Jedermann verständliches Erziehungsbuch hätten. Der größte Erzieher der Menschheit bedient sich der

verschiedensten Mittel und wir können nichts Besseres thun, als dem göttlichen Erziehungsplan, der sich in der heil. Schrift vor uns aufrollt, alle Regeln und Weisungen zu unserer Kindererziehung abzuleiten. Die heil. Schrift ist der beste Prüfstein für alle Erziehungsmittel und enthält die rechte Medizin für alle Erziehungskrankheiten; hier finden wir Rath für alle Fälle und Antwort auf alle Fragen; ihre Antwort auf die Hauptfrage der Elternpflicht, die Frage: Wie soll die Erziehung den Menschen machen? faßt der Dichter eines alten Liedes in die Worte zusammen:

„Rein und frei und ganz vollkommen
Nach dem besten Bild gebildet.“

Wie im Großen das Christenthum erst die Völker civilisirt und edlere Sitten unter ihnen eingeführt hat, so findet auch jede einzelne Seele nur in Christo ihre rechte Bildung, daher auch, wenn man das Wort „Bildung“ nur recht versteht, ein ungläubiger Mensch nie wahrhaft gebildet sein kann. Er ist bei dem feinsten Flitterwerk äußerer Bildung nur ein übertünchtes Grab, inwendig voll Moder und Todtengeruch. Und daß gegenwärtig eine Unzahl solch übertünchter Gräber unter uns wandelt, daher rührt unsere sittliche Pest und die Klage im Volksmunde:

Glaube, Liebe, Treu und Recht,
Diese vier haben sich schlafen gelegt;
Und wenn sie wieder aufersteh'n,
Dann erst wird es recht zugeh'n.

Das Grab, in welchem diese vier Elemente des Lebens unter dem kalten Leichenstein, genannt „Egoismus“, gefesselt liegen, ist eben unser, bei aller Bildung ungebildetes, geistig todtes Geschlecht. Aber wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür, daß der Sonnenstrahl der göttlichen Gnade sie zu neuem Leben erwecken kann? Dazu sendet Gott heute noch, wie am Auferstehungsmorgen des Lebensfürsten, seine Engel in Gestalt derer, denen er seine Stellvertretung bei der Erziehung des Menschengeschlechtes aufgetragen hat, die aber leider nicht wie jene Engel ihre Sendung erfüllen, sondern vielfach noch mehr Steine der Bosheit und Schalkheit auf das Grab wälzen.

• „Wenn die Kunst sinkt, sinkt sie durch die Künstler“.

Dieses Wort findet gewiß mit vollem Recht seine Anwendung auf die wichtigste aller Künste, auf die Kunst der Erziehung und Menschenbildung. Es ist deshalb auch ein ernstes Mahnwort an die Eltern, das Wort des Dichters:

Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben,
Bewahret sie,
Sie sinkt mit Euch! Mit Euch wird sie sich heben.

Und der Menschheit Würde, was könnte sie Erhabeneres sein, als die: Kinder Gottes und Erben seines Reiches zu sein? Und was könnte es für die Menschheit als Ziel ihres Strebens Höheres geben, als Das, welches Benj. Smolck so schön bezeichnet in dem Liede: „Himmelan geht unsere Bahn!" und auf welches jeder Kirchthurm hindeutet als ein Zeigefinger Dessen, der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!" Der uns auch als treuer Hirte und guter Wegweiser seine Mahnung: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" an jedem ersten Wochentage mit dem Läuten der Kirchenglocken ins Gedächtniß rufen will und uns in seinem Hause, der Pflanzstätte wahrer Humanität und Bildung, durch seine berufenen Diener am Wort einen besseren Unterricht in der Erfüllung unserer Lebensaufgaben ertheilen läßt, als ihn alle Volksbeglücker und Kulturpriester je zu geben vermögen.

Warum überhören so viele diesen Ruf von Oben und finden so wenige den Weg zu dieser Stätte des Segens? Weil sie den Sinn für alles Höhere verloren haben und jenem Huhn in der Fabel gleichen, das eine köstliche Perle fand, dieselbe aber liegen ließ und mit dem Ausrufe: Ein Gerstenkorn wäre mir lieber gewesen, von dannen ging. Sie verschmähen die höchsten, die geistlichen Güter und suchen Befriedigung in den Gerstenkörnern, mit denen die Welt sie eine Zeit lang, aber nicht dauernd zu beglücken vermag, in den materiellen Gütern und sinnlichen Genüssen, weshalb sie auch das Wort: „Trachtet vor Allem nach dem, was droben ist", herumdrehen und blos und allein trachten nach dem, was auf Erden ist, an nichts Anderes denken, als irdische Güter zu erwerben und irdische Freuden zu genießen, wobei aber leider das Segenswort des Herrn auch wegfällt, sie der höchsten Güter verlustig werden und in den geistigen Tod verfallen.

Daß auch unsere Frauen sich dem lebendigen Christenthum immer mehr entfremden, ist das erschreckendste Symptom unserer Zeit, dadurch ist der Verwilderung Thür und Thor geöffnet. In den Armen einer geistig todten Mutter kann ein Kind nimmermehr zum geistigen Leben erwachen. Unter so traurigen Umständen muß der Menschheit Würde sinken, ja immer tiefer sinken und das ist eine der Segnungen des vielgepriesenen Fortschrittes unserer Zeit.

Meine lieben Leserinnen! Sie sehen nun ein Bild aus dem Leben der Gegenwart vor Ihren Augen aufgerollt, auf welchem die Farben wohl

etwas stark, aber naturgetreu aufgetragen sind. Zwar ist es ein Grundsatz der Maler, nicht so viel im Schatten zu malen, allein die Phänomene unserer Zeit gleichen eben nicht dem Schlemihl, der bekanntlich seinen Schatten verloren hat, sie werfen düstere Schatten auf unser Volksleben, die, wie der Schatten am Abend, immer größere Dimensionen annehmen, je mehr die alles erhellende Sonne des christlichen Glaubens ihrem Untergange sich zuneigt; und der Pinsel in der Hand der Wahrheit kann daran nichts ändern. Das einzig Tröstliche beim Anblick eines solchen Zeitgemäldes ist für uns nur die Wahrnehmung, daß alle Schatten dazu dienen müssen, das Licht, ob viel oder wenig, nur noch freundlicher von seinem dunkeln Hintergrunde hervortreten und noch lieblicher erscheinen zu lassen. Und was lehrt uns Frauen die Betrachtung dieses Bildes? Sie lehrt uns Das, daß **wir** die Aufgaben des Lebens tiefer erfassen und ernstlich bestrebt sein müssen, uns **die** Wissenschaft, Kunst und Bildung anzueignen, die uns tüchtig macht; dieselben nach allen Seiten gewissenhaft erfüllen zu können, daß wir ernstlicher arbeiten und jede Thätigkeit in Beziehung setzen müssen zum Wohle unserer Familien, zum Wohle unseres Volkes, wie zum Kommen des Reiches Gottes.

Wir können unsere Kinder nur den Weg führen, den wir selbst gehen. Ist unser Trachten auf das gerichtet, was droben ist, wird auch das Hauptaugenmerk bei der Erziehung auf das Seelenheil unserer Kinder gerichtet sein und wird uns dann aber auch nach der Verheißung des Herrn (Matth. 6, 33) ihre Erziehung bezüglich alles dessen, was zu ihrem leiblichen Wohle und zeitlichen Glücke gehört, wohl gerathen.

Wer Gottes Wege geht, der lebt mit sich in Frieden
Und trägt den Himmel schon in stiller Brust hienieden;
Ihn leitet Gottes Wort, daß er nicht irren kann!
Ihn treibet Gottes Geist auf der betret'nen Bahn.

Als ein Wort freundlicher Ermunterung, auf diesem Wege des Heils mit immer festeren Schritten zu wandeln, darf gewiß für alle Töchter Germaniens ein Wort gelten aus dem Munde der Königin der Frauen, das Wort der Königin Louise:

„Nur durch die Guten kann das Gute kommen.“

Die reinen Frauen steh'n im Leben
Wie Rosen in dem dunklen Laub.
Auf ihren Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blüthenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle
Ist alles ruhig, voll und weich;
Der Blick in solche Frauenseele
Ist wie der Blick in's Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,
Verehren sollst du Manneskraft;
Dich sollen lehren deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft.

Doch was das Höchste bleibt hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Wahrheit, Poesie und Frieden,
Das lehren dich die Frauen nur!
J. Rodenberg.

— — — — — — — — — — — — — —

„Nun aber," höre ich im Geiste meine l. Leserinnen verwundert ausrufen, „wo will denn das eigentlich hinaus, wir glaubten uns auf dem Wege zu einer Schneidersschule zu befinden und sehen nun statt dessen eine förmliche Erziehungsanstalt vor uns, sind wir vielleicht auf einem Irrwege?" Nein, meine Lieben! Nur einen etwas längeren Umweg haben wir eingeschlagen. Man macht ja im Leben so oft die Erfahrung, daß man auf Umwegen zwar langsamer, aber weit sicherer zu seinem Ziele kommt, als wenn man — nach Art des jetzigen Zeitgeistes — mit dem Kopfe durch die Wand rennt, und unser Ziel ist in der That eine Schneidersschule im wahrsten Sinne des Worts. Aber — — muß denn nicht jede Schule, wenn sie das leisten will, was sie soll, auch zugleich eine Erziehungsanstalt sein? Zu was führt denn alles Lehren und Lernen, wenn das heranwachsende Geschlecht nicht auch zugleich durch die Weisheit von oben zur rechten Nutzanwendung seiner Kenntnisse willig und geschickt gemacht, und zum edel Denken und Handeln emporgezogen wird? Zu nichts Anderem, als zu immer lauteren Klagen über zerrüttete Verhältnisse und schlechte Zeiten. Auch die Verfasserin dieses Unterrichtswerkes würde ohne dessen erziehliche Tendenz Eulen nach Athen tragen, und in erster Linie nur dem übeln Genius der Zeit, der Eitelkeit und Putzsucht dienen.

Die Leute klagen immer:
Die Zeiten werden schlimmer,
Die Zeiten bleiben immer,
Die Leute werden schlimmer.

Und das trotz allen Reformen und Verbesserungen im Schul- und Unterrichtswesen. Vergleichen wir den modernen Fortschritt der Jugend

auch der weiblichen — Jugendbildung, mit seinen bis jetzt erzielten Erfolgen, so möchten wir mit Grillparzer ausrufen:

Geht mir mit eurem Publikum
Und mit euren gebildeten Leuten,
Sonst waren nur immer die Dummen dumm,
Jetzt sind es auch die Gescheidten.

Darum heißt auch das einzige Mittel, das uns helfen kann nicht: werden wir gescheidter, geschickter, klüger, sondern es heißt: werden wir, **auch wir Frauen**, besser, dann wird's besser!

Die Menschen sind's, aus deren Herzen
Das angeklagte Unheil sprießt;
Ihr Geist ist jener Quell der Schmerzen,
Aus dem der Strom der Klage fließt;
Die Habsucht und das tolle Wagen,
Das Vornehmthun und Vornehmtragen,
Die Trägheit und der arge Neid
Erzeugen diese schlechte Zeit.

Die Arbeitslust ist ganz verschwunden,
Die Einfachheit ganz außer Mod',
Bei Wenigen wird Fleiß gefunden
Und die sind noch vom alten Schrot.
Sich über seinen Stand erheben,
Sich vornehm tragen, vornehm leben,
Das bringt Euch Wucher, Lug und Trug
Und größere Laster noch genug.

Drum höret einmal auf zu klagen
Und seid des Bessern euch bewußt;
Wie jetzt war's auch in frühern Tagen,
Nur damals weniger Hang zur Lust.
Zerbrochne Töpfe gab es immer
Und klagen macht die Sache schlimmer,
Der Mangel an Genügsamkeit
Ist Fabrikant der schlechten Zeit.

In diesen Versen aus einem der zahllosen Klagelieder über unsere schlechte Zeit finden wir ihre Haupturheber aufgezählt. Es sind dies die Repräsentanten des Eigennutzes und der Habsucht, des Hochmuths und der Lieblosigkeit, der Trägheit und Genußsucht, der Eitelkeit, Putz- und Modesucht; zu welchen — namentlich zu den letzteren — auch die Frauenwelt ihr Contingent liefert. Besonders ist es der Mangel an Genügsamkeit in Bezug auf schöne Kleider, der manchem Hausvater den Seufzer auspreßt:

Wenn einer Frau und Töchter hat,
Der ist nicht zu beneiden,
Wenn er im Haus den Frieden liebt,
So muß er sie hübsch kleiden.

Die Kleidungsbedürfnisse haben in der Jetztzeit einen so hohen Grad erreicht, daß deren Befriedigung Ausgaben von Summen erfordert, die für manche Familie zur drückenden Last werden. Aber nicht Klagen helfen hier, auch nicht Frauenvereine, die mit dem Kleiderluxus und der Mode auf dem Kriegsfuße leben und, von einem Extrem ins andere fallend, die nicht unbedeutende Hausfrauenfrage: Womit werden wir uns kleiden? nicht mit der ihr gebührenden Aufmerksamkeit behandeln. Diese Sorge läßt sich in keinem Standesverhältniß von den Hausmutterpflichten hinwegphilosophiren. Zur Bekräftigung dieser Wahrheit entlehne ich hier eine Stelle aus einem Artikel des „Daheim" über französische Salondame und deutsche Hausfrau von Dr. A. Emminghaus, wo der Verfasser bei Besprechung der Frauenobliegenheiten in Beziehung auf Nahrung, Wohnung, Dienstboten und Kleidung über diesen letzteren Gegenstand sagt:

„Auch das Gebiet der Kleidung ist ein Frauendepartement. Sie haben „zu sorgen auch für die Befriedigung der Kleidungsbedürfnisse in der Familie. „Und auch hier hat die Hausfrau einen wirthschaftlichen Beruf, den sie ver„nachlässigen oder treu erfüllen kann, dessen sie aber als echte Hausfrau ein„gedenk sein sollte, auch wenn sie über Millionen gebietet, und durch dessen „treue Erfüllung sie nicht minder wie durch die Art, wie sie ihre andern „Pflichten erfüllt, das irdische Leben mit himmlischen Rosen zu durchflechten „vermag. Wollte man dieses Departement auf die Sorge der Frauen für „ihre eigene Kleidung beschränken, so könnte entgegnet werden, daß in diesem „Punkt die meisten Frauen ihre Pflicht schon mehr als genug erkennen und „erfüllen. In der That dreht sich ja alles Dichten und Trachten mancher „Frauen, derer, welche Jean Paul als „die ewigen Thierwärterinnen des „Raubthieres Luxus, die Schutzheiligen dieses verwüstenden Sünders", „charakterisirt, um das Modejournal. Das Ideal einer deutschen Hausfrau „hat sich um das Modejournal wenig zu kümmern; sie wird es nicht versäumen, „für sich und ihre Töchter gute Stoffe und kleidsame Farben und Formen zu „wählen; aber Einfachheit, Tüchtigkeit und Schönheit wird ihr unwandelbares „Modegesetz sein; das Neue und Neueste wird ihr nicht viel Kopfzerbrechen „machen. In das Gebiet der Kleidungssorge gehört auch das Gebiet der „Wäschesorge — ein Seufzerkapitel für viele Frauen — jedenfalls ein Kapitel, „welches eine tüchtige Hausfrau, sei sie nun im Palast oder in der Hütte „erzogen, gründlich kennen muß." Und in Beziehung auf alle von ihm berührten Hausfrauenpflichten fährt dann der Verfasser weiter fort, „daß die „modernen Hausfrauen so häufig die meisten dieser irdischen Sorgen, anstatt

„sie zu hegen und zu vergeistigen, verächtlich und als einer Frau von Bildung „unwürdig, von sich weisen, daß sie von allen jenen Dingen, die doch einen „wichtigen Theil ihres häuslichen Berufes ausmachen, nichts verstehen und „nichts verstehen wollen, hat unendlich tief einschneidende Nachtheile im „Gefolge."

Hier hebt der Verfasser besonders die Dienstbotennoth hervor, zu deren Heilung er auch kein anderes Mittel kennt als das Universalmittel: werden wir besser, dann wirds besser, und sagt dann weiter:

„Eine sorgsame häusliche Erziehung der zukünftigen Vorsteherinnen von „Hauswesen würden diese Klagen bald verstummen machen. Nur edle, durch„gebildete und geläuterte Naturen können diesen Aufgaben gewachsen sein."

Alle die Frauenbildungsfrage berührenden Abhandlungen stimmen darin überein, daß eine den Anforderungen der Zeit entsprechende, das Niveau der gewöhnlichen Oberflächlichkeit überragende Bildung der Frauen — **eine Erziehung der Töchter in christlich-praktischem Geiste** — dazu gehört, wenn diese sowohl den Pflichten des häuslichen Berufes, als auch den Pflichten des Alleinstehens zu ihrem eigenen Heile, zum Wohl und Segen für die Gesellschaft genügen und jede an ihrem Platze dazu beitragen soll zur Förderung glücklicher Verhältnisse, zur Heilung der so vielfach beklagten sittlichen Gebrechen unserer Zeit.

Was die uns hier zunächst liegenden Klagen betrifft, die Klagen über die gesteigerten Lebensbedürfnisse in Beziehung auf Kleidung, die großen Opfer, die das unersättlichste aller Raubthiere, „der Kleiderluxus" ungescheut zu fordern beliebt, so würde selbst die kräftigste Förderung unserer Töchter in der Geschicklichkeit bei Beschaffung und Herstellung der Kleidungsbedürfnisse nicht viel zur Erleichterung dieser Verhältnisse beitragen, ohne die gleichzeitige Befreiung aus der Gewalt dieses rücksichtslosen Tyrannen durch die kräftigste Förderung eines über die kleinlichen weiblichen Eitelkeiten, dem flüchtigen Tand und nichtigen Flitter erhabenen, den höheren und höchsten Lebensinteressen zugewendeten Sinnes, der nur ein Gebot kennt, das heißt: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten als dich selbst", und nur einen Lebenszweck vor Augen hat, der heißt:

Diene treu, wo Gott und Pflicht gebietet,
Säe still die Saat des Guten aus,
Sinn' und sorg' und schaffe unermüdet
An dem Glück in deinem eig'nen Haus;

durch eine in diesen Prinzipien consequente Erziehung und mit dieser selbstverständlich verbundenen Gewöhnung an Einfachheit, Fleiß und Sparsamkeit.

In dieser schönen Aufgabe, die Mütter ein wenig unterstützen zu dürfen, besteht der innige Wunsch der Verfasserin dieses Werkes, um deswillen die verehrten Leserinnen diese ausführlicheren Erörterungen über unsere gegenwärtigen sittlichen Verhältnisse und deren Verbesserung durch eine zeitgemäße Bildung und Erziehung nicht ungünstig aufnehmen werden. Von meinen jugendlichen Schülerinnen hoffe ich ohnehin, daß sie sich mit diesem, zwar etwas längeren, aber dafür an einem mit Blüthen besäumten Bächlein sich hinschlängelnden Umweg leicht aussöhnen werden, da dieser ja nur gewählt wurde, um für Jede von Ihnen einige Vergißmeinnicht zu pflücken, die ich Ihnen hier überreiche mit dem Motto:

Prüfe Alles! behalte das Gute! benutze das Wahre!
Was nicht weiser dich macht, nicht besser, nicht froher — sei Nichts dir!
Was dich liebender macht, verständiger, edler — dir heilig!
Frage bei jedem Thun: „Was ist mein reiner Gewinn nun?"

Lavater.

und mit der Bitte, diesen bunten Strauß verschiedener Geistesblüthen als ein pretium affectionis von Ihrer treuen Lehrerin anzunehmen und ihnen in dem Herbarium Ihres Gemüths da ein Plätzchen zu gönnen, wo man die Erinnerung an treue Freundesworte und gut gemeinte Lehren aufzubewahren pflegt, nämlich in einem für alles Gute empfänglichen, dankbaren Herzen.

Ebenso hoffe ich auch für das in folgendem Abschnitt an Sie gerichtete gute Wort einen guten Ort zu finden. Sein Hauptzweck ist die Förderung der häuslichen Tugenden, „Einfachheit, Fleiß und Sparsamkeit", welche mit der Förderung der Geschicklichkeit in der Kunst des Kleidermachens, die der weitere Inhalt dieses Buches bezweckt, Hand in Hand gehen muß, wenn das heranwachsende Frauengeschlecht nicht den von Jean Paul ihm zugedachten Ehrenplatz als „ewige Thierwärterinnen des Raubthieres Luxus, als Schutzheilige dieses verwüstenden Sünders" einnehmen, sondern sich vielmehr als „Schutzheilige des häuslichen Glückes, als Priesterinnen der wahren Schönheit und Kunst emporschwingen soll.

Nur das Prädikat „selbst gemacht" gibt der Trägerin ein Recht, stolz auf ihren gelungenen Anzug zu sein, und das um so mehr, je mehr an demselben der Aufwand von Fleiß und Kunst den Kostenaufwand übertrifft, je mehr dabei das Gesetz der Mode von dem Gesetze der Schönheit und Harmonie beherrscht wird, und je mehr sie sich dabei bewußt ist, daß in ihr das löbliche Streben der Weisheit nach Anmuth das noch löblichere Streben der Frömmigkeit nach Demuth nicht verdrängt hat, und

sie somit in dem Schmucke einhergeht, von dem Paulus schreibt (1, Tim. 2, 9) und bei der harmonischen Uebereinstimmung ihres Aeußeren und Inneren die Bildung repräsentirt, die vor Gott und Menschen angenehm macht, eine Bildung, durch welche sich an ihr das Wort Rückerts bewahrheitet:

Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Eine solche Bildung begreift von aller Wissenschaft und Kunst in erster Linie das in sich, was Jedem in seinem Beruf und Stand zu wissen und zu können nothwendig ist. Hierunter gehört für den weiblichen Beruf auch alles Das, worüber diese Frauenschule ihre jugendlichen Leserinnen unterrichten und dadurch einige Bausteine zur Volkswohlfahrt beitragen möchte. Möge ihr Wirken ein gesegnetes sein!

Ueber den Nutzen des selbstständigen Kleidermachens in den Familien.

„Kleider machen Leute,"
Der Spruch ist nicht wahr,
Denn Silber, Sammt und Seide
Trägt auch mancher Narr.
Doch machen Leute Kleider
Kunstmäßig, einfach, ächt,
Und sind ihr eig'ner Schneider,
Dann hat das Sprüchwort Recht.

Bevor ich zu meinem überaus einfachen Lehrplan der freien Schnittzeichnung, dem Grundpfeiler der Kunst des Kleidermachens übergehe, will ich erst mit meinen lieben Leserinnen den in seinem ganzen Umfange noch viel zu wenig erkannten Werth dieser Kunst und den mannichfaltigen Vortheilen, die wir ihrer Ausübung verdanken, näher ins Auge fassen, um hiedurch das Interesse und die Liebe für dieselbe noch mehr zu wecken und zu erhöhen.

Gewiß nehmen unter allen von Frauenhänden geübten Künsten und Fertigkeiten diejenigen den ersten Rang ein, die mit der Beschaffung unserer nothwendigsten Lebensbedürfnisse im innigsten Zusammenhange stehen, die deshalb auch bei der Erziehung und praktischen Ausbildung unserer Töchter die größte Beachtung verdienen. Und unter diesen ist die Kunst des selbstständigen Kleidermachens eine der unentbehrlichsten und nützlichsten und, wenn sie in rechter Weise gehandhabt wird, auch eine der angenehmsten Beschäftigungen.

Eine der unentbehrlichsten ist die Kunst des Kleidermachens namentlich in der Jetztzeit, wo, abgesehen von dem raschen Wechsel der Mode — dem übrigens, nebenbei bemerkt, die Frauenwelt bei einiger Energie des Willens ein gemäßigteres Tempo vorschreiben könnte — auch noch die Unsolidität und allzu leichte Abnützung unserer Kleiderstoffe uns weit öfter zu Umänderungen und Anfertigen neuen Ersatzes nöthigen, als dies

zu den in dieser Beziehung weit glücklicheren Zeiten unserer Großmütter der Fall war und wo deshalb auch unsere geschickteren Schneiderinnen so sehr mit Arbeiten überhäuft sind, daß sie die Masse kaum mehr bewältigen und ihre Kunden nicht mehr ausreichend befriedigen können, weshalb denn auch, abgesehen vom Pekuniären, auch schon aus diesem Grunde, in sehr vielen Familien die Selbstanfertigung der Garderobe in die Reihe der häuslichen Beschäftigungen aufgenommen wurde, wobei den Rath- und Hülfebedürftigen unsere immer bereitwilligen Modejournale und die eiserne Nähmamsell, diese unschätzbare Wohlthäterin der Frauenwelt, allen möglichen Vorschub leisten und weit zuverläßigere Gehülfinnen sind, als die die Geduld ihrer Kunden oft allzu sehr prüfenden Schneiderinnen.

Doch nicht allein eine der unentbehrlichsten, auch eine der nützlichsten Beschäftigungen ist die Uebung des Kleidermachens, die sich zunächst durch nicht unbedeutende Ersparnisse, im Haushaltungsbudget, als auch durch das erhebende Bewußtsein einer gewissen Selbstständigkeit und edlen Unabhängigkeit reichlich belohnt, der wir aber im Allgemeinen noch mancherlei Vortheile von unberechenbarer Tragweite (was ich im Laufe dieses Abschnittes näher erörtern werde) verdanken, und die noch nebenbei uns einen weit angenehmer unterhaltenden Zeitvertreib abgibt, als so manche Handarbeit, die oft nur eine kostspielige Scheinarbeit ist und durch ihr anhaltendes Einerlei auf Körper und Geist mehr deprimirend wirkt, als die so viel Abwechslung bietende Arbeit des Kleidermachens, namentlich wenn das Vergnügen an derselben noch wesentlich dadurch erhöht wird, daß durch das Verfahren nach einer richtigen Zuschneidemethode das Gelingen der Kleidungsstücke von vorn herein gesichert ist.

Doch auch noch andern Motiven verdankt diese Arbeit ihre Aufnahme unter die besonders jungen Damen angenehmen Beschäftigungsarten, die aber gewöhnlich nur der weiblichen Eitelkeit in die Schuhe geschoben werden. Jedoch mit Unrecht, denn wenn der Dichter sagt:

Nichts Schön'res kenn' ich, was ich mir auch wähle,
Als in der schönen Form die schöne Seele!

warum will man es einem jungen strebsamen Mädchen verdenken, wenn sie neben anderem Schönen und Nützlichen mit Vorliebe einer Kunst sich widmet, deren Aufgabe es ist, die Form ihrer schönen Seele zu einer ihrer Umgebung angenehmen Erscheinung zu machen und eventuell ihr Aeußeres vor Verunstaltung durch Pfuscherhände zu bewahren? — welcher Gefahr besonders Landbewohner leicht ausgesetzt sind.

Und wenn der von der Frauenwelt so hoch geschätzte Sänger der Frauenwürde weiter sagt:

Gott nur siehet das Herz. — Darum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches seh'n,

so werden ihn seine Leserinnen nicht mißverstehen, wenn sie hier zwischen den Zeilen lesen, daß das Bestreben, auch durch den Anzug zu gefallen, ein edles, von den Rücksichten gegen den Nebenmenschen gebotenes und darum ein echt weibliches ist, sofern es von der rechten Triebfeder in das rechte Geleise gelenkt wird und nicht in Putzsucht und Koketterie ausartet. Dagegen ist aber — und das möchte ich als einen ihrer Hauptvortheile ganz besonders betonen — eine Beschäftigung, wie sie die Selbstanfertigung der Garderobe in der Familie uns bietet, eines der besten Schutzmittel, indem sie, wie überhaupt die Arbeit die Mutter vieler Tugenden ist, noch insbesondere die Mutter der liebenswürdigsten Frauentugenden ist, nämlich der edlen Einfachheit und weisen Sparsamkeit, den Hauptträgern der feinen Kunst, sich mit wenig Mitteln immer geschmackvoll zu kleiden. Und diese Kunst bekundet weit mehr Verstand, Schönheitssinn und Geschicklichkeit, als die Löwinnen der Mode an den Tag legen, die um der zweifelhaften Ehre willen, am Triumphwagen der albernsten aller Herrscherinnen einherzuziehen, ungeheuere Summen verschwenden, mit welchen sie in günstigen Fällen weit edleren Zwecken dienen und viel Glück verbreiten könnten, nicht selten aber ihr eigenes Familienglück untergraben. O Modesucht! O Modesucht! Wie mancher hat dir schon geflucht!

Selbstverständlich sind hier diejenigen ausgenommen, denen Fortuna's ganz besondere Gunst unerschöpfliche Börsen zur Verfügung stellte. In diesem Fall wäre es unklug, den Luxus zu verdammen, der Tausende ernährt, Handel, Gewerbe und Industrie zur Blüthe bringt. Es kommt nur darauf an, wer sich den Luxus gestattet, wenn er Vielen zum Segen, andern wieder zum Ruine wird und gilt eben, wie überall, so ganz besonders auch hier, die weise Lebensregel zu beherzigen, die der Dichter in die Worte kleidet:

Eines schickt sich nicht für Alle,
Jeder sehe, wie er's treibe,
Jeder sehe, wo er bleibe
Und wer steht, daß er nicht falle.

Leider nicht jede Hausfrau ist so, wie Schiller in seiner unvergleichlichen Glocke sie besingt in den Worten:

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,

Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt in reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer.

Gar manche Frau hat dem Vergnügen ihre Pflichten geopfert, durch ihren Hang zum Luxus und zur Modesucht den Ruin ihres Hauses herbeiführen helfen.

Doch wir wären ungerecht, wollten wir um dieser Thörichten willen die Mode verdammen. Darum wollen wir auch, nachdem wir, wie es ja fast nicht anders sein kann, vom Gebiete der Schneiderskunst in das Gebiet dieser unzertrennlichen Gefährtin aller Kleiderkünstler gekommen sind, ihr an dieser Stelle volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, um hiedurch auch zugleich ihr Verhältniß zu dieser Kunst von der rechten Seite zu beleuchten. Die Mode ist ein so eigenthümliches Wesen, wie Janus mit seinen zwei Gesichtern; nur über ihre charakter- und willenlosen Sklavinnen schwingt sie den Szepter der absoluten Herrschaft, ihren selbstständigen, den Prinzipien der Freiheit im Urtheil und Geschmack huldigenden Freundinnen erscheint sie allezeit als gütige Fee, ihnen das Füllhorn ihrer Gaben zum beliebigen Gebrauche darbietend, und diese, denen das Wort gilt „Ehret die Frauen, denn sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben", nehmen aus dem Reichthum der Schätze, den diese phantasiereiche Schöpferin rastlos aus den Werkstätten der Industrie hervorzaubert, was sie eben brauchen, um in das Alltägliche des irdischen Gewandes die Rosen der Mannigfaltigkeit zu flechten und zu weben.

Wie in allem, wirkt auch bei unserer Kleidung monotones ermüdend, während die Abwechslung belebt und erheitert, sie wirkt wie die bunten Blumen, mit denen der Künstler, wie der Künstler aller Künstler seine Werke schmückt, von denen es in Myrza-Schaffi heißt:

Zum Lohn und Schmuck dem ernsten Werke
Aus Blumen winden wir den Kranz,
Die Weisheit gibt der Anmuth Stärke,
Die Anmuth gibt der Weisheit Glanz.

Ich glaube, die ernsten strengen Seelen, die an dem Wanderer auf dem schmalen Pfade keine Farbe und keinen Schmuck dulden wollen, die bittersten Feinde der Mode wären sofort von ihrem Fanatismus bekehrt, wenn mit einem Male das ganze schöne Geschlecht zur primitivsten Einfachheit zurückkehren und im härenen St. Johannisgewande einhergehen würde. „Eines schickt sich nicht für Alle", und der, der die Blumen auf dem Felde so schön bekleidet, sieht gar nicht scheel darein, wenn sich die, die viel mehr sind, denn sie, gleich also mit seinen Gaben schmücken, vorausgesetzt, daß sie eben so dankbar wie die Blumen ihren Schöpfer verherrlichen und nur zu seiner Ehre blühen.

Es öffnet sich die Blume froh,
Wenn sie den Strahl der Sonne spüret;
Dein Herz, mein Kind, thu' eben so,
Wenn es der Geist des Herrn berühret. Tersteegen.

Auch die äußere Natur wechselt ihr Gewand, und wie sich Niemand dem Wechsel der Kleidung nach der Witterung und den Jahreszeiten entziehen kann, so kann sich auch Niemand ungestraft dem Wechsel der Mode ganz entziehen, und Niemand kann das von ihr gebotene wirklich Schöne und Gute eigensinnig verschmähen, ohne sich lächerlich zu machen. Auch ist es im Interesse der feinen Kunst, „sich mit wenig Mitteln immer geschmackvoll zu kleiden," weder nothwendig noch rathsam, ihre Rathschläge und Winke unbeachtet zu lassen, da sie ja nur den Thörichten eine tyrannisirende Macht ist, den klugen Frauen und Jungfrauen aber eine ergebene Dienerin, nur jenen als eine Verschwenderin, diesen aber als eine gute Wirthschafterin immer rathend und helfend zur Seite steht, wo es gilt mit wenig viel auszurichten, minder Werthvolles elegant zu machen, Verblichenes wieder aufzufrischen und aus defekt gewordenen wieder neue und brauchbare Toilettenbedürfnisse herzustellen. Die Mode dient mit gleichem Eifer der Oekonomie wie dem Luxus, der einfachen Eleganz wie dem phantastischen Putze, es uns ganz überlassend, welche Stellung wir ihr in unsern Toilettenfragen einräumen wollen. Sie hat ein so verschiedenes Publikum vor sich wie der Bühnendichter, und muß darum auch, wie er, nach dem Grundsatze handeln: „Wer vieles bringt, wird Jedem etwas bringen," aber an uns ist es, mit Vorsicht Stoffe, Farben und Formen zu wählen, denn — „Eines schickt sich nicht für Alle" — und für die Wahl muß nicht die Mode, sondern jedes auf eigene Rechnung die Verantwortung übernehmen.

Und diese Verantwortung ist fürwahr keine sehr kleine, denn das Sprüchwort „Kleider machen Leute" ist insofern ein wahres Wort, als

der Anzug den Menschen — namentlich die Frau — charakterisirt. Allzugroße Gleichgültigkeit in demselben verrathen so wenig die häuslichen Tugenden, Schönheitssinn, Ordnungsliebe und Sparsamkeit, als das Bestreben, allezeit „nur modern" zu erscheinen, und Beides läßt nicht auf besondere Geistes- und Herzensbildung schließen.

Die Weisheit gibt der Anmuth Stärke,
Die Anmuth gibt der Weisheit Glanz.

Es ist hier nicht der Ort, vom wahren Schmuck der Frauen zu reden, ohne welchen keine dem Herrn gefallen kann, der ihr das schönste Loos und das höchste Glück zu bieten vermag. Der Zweck dieser Zeilen erstreckt sich blos über die Kunst, den äußeren Menschen, der ja auch ein Spiegelbild des inneren ist, mit geringen Mitteln geschmackvoll zu kleiden. Diese Kunst aber versteht besonders Diejenige schlecht, die, ohne daß sie durch ernstere Pflichten völlig in Anspruch genommen wäre, die Sorge für ihre Garderobe gedankenlos ihrer Schneiderin überläßt. Sie übernimmt dabei die sehr untergeordnete Rolle einer Puppe, die in ihrem Anzug die Kunst und den Geschmack ihrer Modistin zur Schau trägt, ohne dabei ein eigenes Verdienst weiter zu haben, als das, daß sie ihrem Gatten oder Vater oft seufzend die hohen Schneidersrechnungen für sein theures Wesen bezahlen läßt. Diese Species von jungen Damen hatte wohl jener Assessor im Auge, „als er sagte: er könne nicht heirathen, denn mit seinem Gehalte getraue er sich wohl zwei Frauen zu ernähren, aber nicht eine zu kleiden." Da, wo man die Schneiderinnen eigenmächtig schalten und walten läßt, verschlingen die Toilettenbedürfnisse ungleich größere Summen als da, wo man diese selbst anfertigt, oder unter eigener Leitung anfertigen läßt, und das weniger wegen der schon ohnehin sehr hohen Arbeitslöhne, als vielmehr wegen des unnöthigen, oft unangemessenen Aufwandes, zu dem diese ihre in diesem Fache unselbstständigen Kunden veranlassen. Die Schneiderinnen, deren stereotyper Wahlspruch „nur modern" heißt, acceptiren immer nur das, was im allerletzten Augenblicke auftauchte, auch wenn es noch so absurd ist, ohne zu bedenken, daß im Bereiche der Mode nichts veraltet, was wirklich schön und zweckmäßig ist, dagegen nichts so schnell vergeht, als was den Stempel der Lächerlichkeit an sich trägt. Darum fassen sie auch weder den Kostenpunkt, noch praktischen Nutzen und dauernden Werth bei der Wahl von Material und Zuschnitt näher ins Auge, sondern lassen sich blindlings von den excentrischen Launen der Mode beherrschen.

„Und doch läßt sich bei geschickter und sorgfältiger Auswahl auf der reich-
„haltigen Musterkarte ihrer Vorlagen mit wenig Mitteln das erreichen, was

„bei unüberlegtem Zugreifen mit dem größten Aufwande oft unerreicht bleibt, „nämlich jederzeit in einer schönen, den Verhältnissen, dem Stande, der Zeit „und der Mode entsprechenden Toilette zu erscheinen.

„Das Geheimniß der Eleganz liegt nicht in der Kostbarkeit oder Neuheit „des Anzugs, sondern in der Harmonie aller Einzelheiten, in Form, Farbe, „Stoff und der Individualität der Trägerin. Daher kommt es, daß ein ganz „bescheidener Anzug oft distinguirter erscheint, als die reichste und glänzendste „Toilette. Es braucht nicht alles neu aus dem Laden, auch nicht nach dem „letzten Tagesbefehl der Mode zugestutzt zu sein, was eine Dame trägt, aber „unter allen Umständen soll die Toilette gediegen, geschmackvoll und somit „kleidsam erscheinen. Was bei seinem ersten Erscheinen von der vernünftigen „Mehrzahl als wirklich schön anerkannt wurde, bleibt es auch für alle Zeiten. „Darum liegt auch in dem Grundsatze, immer nur einige, aber gute Kleider „zu besitzen, und sich ferne halten von allem Auffallenden in Farbe, Besatz „und Stoffarrangement, was immer datirt, der Schlüssel zu dem Räthsel der „stets eleganten Erscheinung einer ökonomischen Frau, welche mit geschickter „Hand von Zeit zu Zeit immer wieder mit leichter Mühe und wenig Kosten „den kleinen charakteristischen Veränderungen der Mode Rechnung zu tragen „weiß, zu welchen Veränderungen die hie und da auftauchenden Gebrechen „an den wenigen, aber desto mehr während ihrer Modezeit getragenen Toiletten „von selbst auffordern. Nur Diejenigen, die immer an ökonomischen Grund- „sätzen festhalten, werden mit der Mode fortschreiten, ohne den Modethorheiten „anheim zu fallen."

In dieser Weise äußert sich sogar ein Organ der Mode — die „Modenwelt" — an verschiedenen Stellen. Wer wollte ihr da noch die albernen Ausschreitungen putzsüchtiger Kleidernärrinnen zur Last legen? Doch gönnen wir den Armen mit gefüllter Börse und leerem Herzen ihre Freude am äußerlichen Pomp und befleißigen wir uns der edlen Einfachheit, wie es denen geziemt, die einen reichen Schatz im Herzen, einen köstlicheren Schmuck und ein herrlicheres Ehrenkleid haben.

Aber die Befähigung zu einer diesen Grundsätzen entsprechenden, allezeit klugen Erledigung der Toilettenangelegenheiten beruht hauptsächlich auf der Höhe der Selbstständigkeit im Urtheil und Geschmack, in praktischen Kenntnissen und in dem stets das Schöne mit dem Nützlichen verbindenden häuslichen Sinn. Und diese Eigenschaften sind im Allgemeinen die Früchte einer guten Erziehung, im Besonderen aber der frühzeitigen Bethätigung bei der Anfertigung der Toilettenbedürfnisse in der Familie, weßhalb es sich bei heranwachsenden Töchtern sehr empfiehlt, zu deren praktischen Anleitung und Uebung die Schneiderinnen ins Haus zu nehmen. Durch eine frühzeitige Uebung gewinnt man den nöthigen Scharfblick und

feinen Takt, immer der Individualität Angemessenes herausfinden und arrangiren zu können, und eine gewisse Routine bei allen neuen Erscheinungen in Stoff, Farbe, Form und Ausputz sofort das Praktische vom Unpraktischen unterscheiden, bei der Herstellung neuer Toilettenbedürfnisse schon vorhandenes Material zweckmäßig verwenden und bei frischen Einkäufen wirklich Zweckentsprechendes und Preiswürdiges wählen zu können; denn nicht immer ist das Wohlfeile zugleich auch das Billigste und Theueres das Beste, sondern es muß der Einkaufspreis in dem wirklichen und auf die Dauer berechneten Werth im rechten Verhältniß stehen. Und da, wie überall, so besonders auch hier Uebung den Meister macht, so ist mit einem Worte die Uebung im Kleidermachen auch zugleich die beste Uebung in der feinen Kunst: „sich mit geringen Kosten immer geschmackvoll zu kleiden". Und eben darum gipfelt aber auch der in seinem ganzen Umfang noch viel zu wenig erkannte Werth der Schneiderskunst in dem guten Einflusse, den die Ausübung derselben auf die Entwicklung unserer heranwachsenden Töchter zu selbstständigen ökonomischen Hausfrauen ausübt, weßhalb ich sie hier schließlich noch ganz besonders als wesentliches Erziehungs- und Bildungsmittel angelegentlichst empfehlen möchte.

Die Kleidung bildet einen so wichtigen Theil häuslicher Ausgaben, daß hier der Hausfrau und Mutter sowohl zum Verschwenden als auch zum Ersparen reichlich Gelegenheit geboten ist. Hier kann sie durch weise Eintheilung und Verwendung erhalten und mehren, was der Fleiß des Vaters erwirbt, aber auch durch unpraktische Anordnungen und Einkäufe viel Geld verbrauchen, ohne dabei den Kleidungsbedürfnissen der Familie gehörig zu genügen, namentlich wenn zur Anfertigung auch noch ungeschickte Schneiderinnen zugezogen werden und hiedurch nicht blos die Schönheit, sondern auch die Gesundheit beeinträchtigt wird. Durch fehlerhafte Anfertigung der Kleider leidet der weibliche Körper ganz besonders im jugendlichen Alter, und wird hiedurch oft der erste Grund zu Verwachsungen, zu späteren Krankheiten und Siechthum gelegt.

Abgesehen davon, daß viele Familien darauf angewiesen sind, ihre Kleidungsbedürfnisse selbst anzufertigen, bietet die Geschicklichkeit in diesem Fache auch für die glücklicher situirten Hausfrauen so mannichfache Vortheile und Annehmlichkeiten, namentlich in Bezug auf die Kindergarderobe, daß die Kenntniß derselben mit Recht als ein Hauptgegenstand weiblicher Bildung betrachtet werden darf.

Wer das Schöne zu empfinden und zu erkennen vermag, hat

schon viel erreicht, mehr aber noch der, welcher ihm Gestalt und Leben zu geben weiß. Darum sollte jede Hausfrau so viel Kunstsinn und Praxis haben als nöthig ist, um sich und ihre Kinder naturgemäß und schön kleiden zu können.

Das Haupthinderniß, das der frühzeitigen und gründlichen Erlernung dieser Kunst oft im Wege steht, wird hoffentlich bei meinen Leserinnen bald ein überwundener Standpunkt sein, denn Sie werden sich nach einigen Proben überzeugen, daß Sie mit dem Besitze dieses Buches auch in den Besitz der Zuschneidekunst gekommen sind, und nun zuversichtlich sprechen können: „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen."

Zum besseren Verständniß derer, die an meinem überaus einfachen Maßsystem Anstoß nehmen könnten, möchte ich dem Beginne meines speciellen Unterrichtes noch Einiges über die verschiedenen Methoden im Maßnehmen und Zuschneiden im Vergleich zu der hier zu Grunde gelegten in dem nun folgenden Abschnitt vorausgehen lassen.

Ueber das

Maßnehmen und Zuschneiden im Allgemeinen.

Zur Herstellung einer Taille, gleichviel nach welcher Methode, ist die gründliche Kenntniß der Körperstärke und Bauart der zu Bekleidenden unerläßlich nothwendig und diese zu ermitteln ist der Zweck des Maßnehmens. Es erfordert daher das Maßnehmen die größte Genauigkeit, die jedoch nicht, wie viele Kleiderkünstler irrthümlich glauben, durch recht zahlreiche und umständliche Messungen, sondern durch die Pünktlichkeit bei den nur einigen hiezu erforderlichen Messungen erzielt wird. Ersteres ist ein ganz unsicheres Verfahren, denn wenn dabei nicht alle Messungen richtig und in richtigem Verhältniß zu einander genommen werden, was nur sehr Geübten gelingen wird, so ist der nach einem, wenn auch nur im Einzelnen unrichtigen Maß geleitete Zuschnitt von vornherein verdorben. Und da eine gute Taille die Aufgabe hat, einen regelmäßigen Wuchs hervorzuheben, etwaige Mängel aber zu verdecken, so kann auch die Anwendung eines so speziellen Maßsystems nur in den seltensten Fällen einen ganz befriedigenden Erfolg haben.

Es werden nach solchen Methoden gefertigte Taillen immer je nach der Regelmäßigkeit des Wuchses mehr oder weniger entsprechend ausfallen, während etwaige Unregelmäßigkeiten nur noch deutlicher hervortreten. Aber nicht die Ungeschicklichkeit der Schneiderin, sondern die Unrichtigkeit ihrer Zuschneidemethode ist schuld daran, wenn ihr für diese oder jene Figur die Taille durchaus nicht gelingen will.

Wie im Maßnehmen herrschen auch in der Anwendung des Maßes beim Zuschneiden die verschiedensten Methoden. Der Hauptsache nach unterscheiden sich deren jedoch nur zwei, nämlich die der freien Schnittzeichnung und die auf das Reduktionsschema, d. h. auf ein zu Grunde gelegtes Muster sich stützende Zuschneidemethode. Diese letztere ist die am weitesten verbreitete und beste von allen, die ich bis jetzt kennen lernte, nach welcher auch die allermeisten unserer geschickteren Schneiderinnen gebildet wurden, oder vielmehr sich selbst bildeten, denn eine gute Lehr-Methode ist sie durchaus nicht, sonst dürften der Erlernung und allgemeinen Verbreitung der Zuschneidekunst keine so großen Schwierigkeiten im Wege stehen, und wäre diese, wie sie es verdient, schon längst Gemeingut aller Familien geworden. Nach dieser Methode ist das Zuschneiden wirklich eine Kunst, eine Arbeit des Auges. Die Hauptsache dabei ist der sichere Blick im Uebergang von der Person zum Gegenstand, im beiderseitigen richtigen Auffassen und Vergleichen von Figur und Muster, was aber erst durch jahrelanger praktischer Uebung, und da erst bei vorhandenem Talent erreicht werden kann.

Die Zuschneiderin benutzt für die verschiedensten Personen ein Muster; das Gelingen der Taille beruht erstens auf der regelrechten Façon dieses Musters, was jedoch zu beurtheilen die Arbeiterin gar oft nicht im Stande ist, dann auf die Richtigkeit des Maßes und den Abänderungen des Musters nach dem Maße, ohne daß dieses seine regelrechte Façon hiedurch verliert. Der Unterricht nach einer solchen Zuschneidemethode bietet der Schülerin keine sicheren Anhaltspunkte, sondern überläßt es ihrem Talent, sich durch Uebung und Erfahrung zu einem höheren Grad von Geschicklichkeit empor zu arbeiten und die Mängel des Unterrichts zu ersetzen. Aber der Mangel an den zum gründlichen Unterrichten in dieser Kunst unerläßlich nothwendigen theoretischen Kenntnissen läßt sich durch nichts ersetzen. Daher kommt es auch, daß die geschickteste Meisterin nicht im Stande ist, ihre, allein durch die Praxis sich mühsam angeeignete Kunst wiederzugeben und mit sicherem Erfolge darin zu unterrichten. Aber was man nicht hat, das kann man nicht geben, und sie ist eben selbst oft nicht im Stande, sich über das Gelingen oder Mißlingen ihrer Produkte gehörig Rechenschaft zu geben, die einzelnen Details der Vorzüge oder Fehler herauszufinden und deren Ursachen und Wirkungen sich erklären zu können.

Wie in so vielen Fällen, gilt auch hier das Wort: „Vor Allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang.“ Das war auch mein Grundsatz bei Erlernung des Kleidermachens; ich habe

mich dem Studium der weiblichen Gestalt mit besonderem Ernst gewidmet. Darum ist es mir nun auch möglich, in der nachstehend beschriebenen Methodik diese Kunst auf die leichtfaßlichste Weise wiederzugeben und auch schriftlich mit sicherem Erfolg darin zu unterrichten.

Mein System gehört in die Categorie der freien Schnittzeichnungsmethoden, von welchen die verschiedensten Arten existiren, ist aber keine jener unsicheren, mit Noth nur einzelnen Körperformen entsprechenden, sondern eine auf physikalischen Prinzipien gegründete, für jeden Wuchs mit gleich gutem Erfolg anwendbare Methode.

Das kann aber nur eine auf dem sicheren Fundament des allereinfachsten Maßsystems und auf den starken Pfeilern mathematischer Grundregeln und Lehrsätzen beruhende, in allen Einzelheiten den Gesetzen des Ebenmaßes entsprechende Berechnungsmethode sein. Nach einer solchen gefertigte Taillen werden ausnahmslos allen Figuren passen, ganz besonders aber den nicht schön Gewachsenen gut zu Statten kommen, indem sie ihnen das Gepräge des regelmäßigen Wuchses verleihen. Und eine solche Methode ist es, die ich meinen, nach sicheren Anhaltspunkten im Maßnehmen und Zuschneiden suchenden Mitschwestern in der hier veröffentlichten übergebe. Sie zeichnet sich vor allen andern dadurch aus, daß sie eben so einfach und leicht faßlich im Unterricht, als zuverlässig in der Praxis ist.

Die Faktoren meiner Taillenschnittzeichnung bestehen in nur vier Zahlen, den Maßergebnissen der **Oberweite** und **Rückenbreite**, **Unterweite** und **Taillenlänge**, welche mein ganzes Maßsystem bilden. Ein System, wie es kein **einfacheres** mehr geben kann, aber auch kein **sichereres**, weil hier die bei umständlichen Messungen nur zu leicht begangenen Fehler vermieden und alle Höhen und Tiefen des Taillenschnittes durch Berechnung weit sicherer gefunden werden, als durch die ausführlichsten Messungen. Denn bei jedem den Gesetzen des Ebenmaßes entsprechenden Körperbau stehen mit Ausnahme der unteren Taillenhöhe, die durch das Maß gefunden wird, alle Längen und Breiten in einem gewissen Verhältniß zur Oberweite, auf welcher denn auch die Modifikation aller Einzelheiten des Taillenschnittes beruht. Wie einfach und leicht ist das Maßnehmen und Schnittzeichnen nach dieser Methode im Vergleich zu denjenigen Methoden, bei welchen 12—16, ja sogar bis zu 22 Messungen erforderlich sind. Da ist ja schon das Maßnehmen eine zeitraubende und mühsame Arbeit

und wie schwierig, umständlich und unsicher ist erst noch der nach einem so speziellen Maßsystem geleitete Zuschnitt — namentlich für die Schülerinnen — gegenüber dieser so verständlichen und leicht faßlichen Schnittzeichnungsmethode, die sich auf ein so einfaches Maßsystem mit eben so einfacher geometrischer Berechnung gründet. Meine Schnittzeichnung stützt sich auf die Regeln des sog. goldenen Schnittes, nach welchem immer der kleinere Theil zum größeren sich verhält, wie dieser zum Ganzen, also alles untereinander im richtigen Verhältniß zu einander und zum Ganzen steht. Und da alle Höhen und Tiefen, wie z. B. Brust- und Rückenhöhe, Achselbreite, Hals- und Achselhöhe, Höhe und Breite von Aermel- und Halsausschnitt und alle dergleichen Einzelheiten immer in einem gewissen Verhältniß zu den Hauptmaßen des Körpers namentlich zur Oberweite und Rückenbreite stehen, so lassen sich auch durch eine auf diese Regeln begündete und darum auch immer zutreffende Berechnung alle Dimensionen des Taillenschnittes viel leichter und sicherer feststellen, als durch das difficilste Maßnehmen. Diese Verhältnisse zu ermitteln und hiedurch sichere Anhaltspunkte für den Unterricht zu finden, war der Zweck meiner langjährigen Studien; ich hoffe nun auch durch Beseitigung der Hauptschwierigkeiten bei der Frauenwelt mit dem besseren Verständniß auch zugleich die Lust und Liebe für diese Sache zu erhöhen, und so dem unverkennbaren Streben der Zeit, diese so reich lohnende Kunst zu einem Gemeingut aller Familien zu machen, einen nicht unerheblichen Vorschub zu leisten.

Wünschenswerth wäre es, sowohl im Interesse der Lehrerinnen als auch der Schülerinnen, wenn so manche, ebenso zeitraubende als schwierige Lehrmethode mit dieser einfachen Verfahrungsweise vertauscht würde, denn Alle, die Gelegenheit haben, diese kennen zu lernen, werden es sofort bekennen müssen, daß derselben sowohl die Lehrenden als die Lernenden eine große Erleichterung zu verdanken haben. Namentlich ist es das nach der Oberweite reducirte Maßtheilchen, das wir der Kürze wegen „Mäßchen" nennen, welches sowohl bei der Erlernung als auch bei der praktischen Ausübung der Zuschneidekunst die sichersten Anhaltspunkte bietet. Es ist deßhalb auch die Oberweite, von deren richtigem Maß bei dieser Methode das Gelingen der Taille in hohem Grade abhängig ist, weßhalb wir diese auch in folgendem Abschnitt mit besonderer Aufmerksamkeit behandeln wollen.

Ueberhaupt bitte ich meine Leserinnen um ihre ungetheilte Aufmerksamkeit bei dem Gange meines Unterrichts, der Erfolg wird Ihre Mühe reichlich lohnen.

Die Ausführlichkeit, mit welcher ich den jüngeren und schwächeren meiner Schülerinnen Rechnung getragen, wird die Güte meiner intelligenten Leserinnen zu entschuldigen wissen.

Mich Ihres geschätzten Vertrauens versichert haltend, beginnen wir nun unsere Schneidersschule mit der Theorie des Maßnehmens, welche die Grundlage meines Lehrgebäudes bildet.

Schneiders-Schule.

Erster Abschnitt.

Anleitung zum richtigen Maßnehmen.

(Figur 1, a und b.)

Wie schon im vorhergehenden Abschnitt gesagt, besteht das meiner Schnittzeichnung zu Grunde gelegte Maßsystem für die Taille in den vier Messungen der

Oberweite und Rückenbreite, Unterweite und Taillenlänge.

Zur Vornahme dieser Messungen ist es nöthig, daß die betreffende Dame eine gut sitzende Taille trägt, und eine gerade aber ungezwungene Haltung bewahrt. Sie bedienen sich dazu eines festen Centimetermaßes und verfahren dabei mit der größten Genauigkeit, jedoch ohne alle Aengstlichkeit, denn diese ist ganz unnöthig, da es ja Mittel gibt, Ihre Maßergebnisse prüfen und so, trotz Ihrer Unerfahrenheit im Maßnehmen, das Gelingen Ihrer Taillen doch zu sichern. Eine solche Prüfung ist besonders nöthig bei der ersten und wichtigsten, zugleich aber auch schwierigsten aller Messungen, das ist:

1) Die Oberweite.

Diese wird über den stärksten Umfang des Oberkörpers in gerader Linie unter dem Arm gemessen und muß sehr reichlich genommen werden. Bei der Abnahme dieses Maßes befinden Sie sich Angesichts der zu messenden Dame und gehen, in der rechten Hand den Anfang des Centimetermaßes haltend mit Ihren beiden Händen unter den beiden Armen der Dame hindurch, so daß sich Ihre Hände auf deren Rückenmitte begegnen. Hier nehmen Sie den Anfang des Maßes aus der rechten in die linke Hand und fahren gleichzeitig mit beiden Händen wieder retour, indem Sie das Maß, in der linken Hand an seinem Anfang festhaltend, durch die rechte Hand gleiten lassen und auf der Mitte der Brust zusammen fassen, wobei Sie sich jedoch in Acht nehmen müssen, daß wegen der losen Messung das Centimetermaß auf dem Rücken nicht herab fällt, wodurch das Maß zu eng ausfallen würde. Es werden deshalb Anfängerinnen gut thun, wenn sie in gerader Linie unter dem Arm, auf der Mitte des

Rückens die untere Hälfte einer Stecknadel gut befestigen, so daß die obere Hälfte einen Haken bildet, der dem herumgleitenden Maß als Stütze dienen und das Herabfallen desselben verhindern kann. (Siehe Fig. 1 b.) Bei Anwendung dieser Vorsichtsmaßregel geht es Ihnen leichter, das Maß über den stärksten Umfang des Oberkörpers herumzuleiten und auf der Mitte der Brust so lose zusammen zu fassen, daß die betreffende Dame auch bei dem tiefsten Aufathmen nichts von der Anlage des Maßes fühlt. Sie nehmen nun die Stelle des Centimetermaßes, die beim Zusammenfassen auf der Mitte der Brust den Anfang desselben berührt, fest zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand und sehen, welche Zahl dieselbe trägt, die Sie dann, da ja alle Schnittmuster nur zur Hälfte angefertigt werden und deshalb auch alle Weitenmaße zum Musterzeichnen nur zur Hälfte nöthig sind, auch nur zur Hälfte notiren und die z. B. bei unserer Figur, die 100 Ctm. mißt, mit 50 Ctm. verzeichnet wird.

Aber auch bei der größten Vorsicht wird es Anfängerinnen schwer gelingen, das Maß der Oberweite mittelst Körpermessung sicher fest zu stellen. Es wird dieselbe immer zu knapp ausfallen. Doch wie gesagt, gibt es ein sicheres Mittel, die Körpermessung prüfen, ja sogar in manchen Fällen ersetzen zu können. Dieses besteht einfach darin, daß man die vier Messungen an einer gut sitzenden Kleidertaille vornimmt. Zur Prüfung Ihres abgenommenen Körpermaßes wo möglich an derselben Kleidertaille, die die betreffende Dame bei der Körpermessung getragen hat. Das Maß der Oberweite wird hier auch in gerader Linie unter dem Arm, also da, wo die Kleidertaille am weitesten ist, genommen und zwar vom Anfang des Knopfloches bis in die Mitte des Knopfes. Sie werden beim Vergleiche immer finden, daß das Maß der Kleidertaille in der Oberweite um einen oder einige Ctm. weiter ausfällt, als das Körpermaß, auch wenn Sie dieses noch so lose gemessen haben und dürfen da nur das Maß der Kleidertaille als das richtige annehmen, vorausgesetzt, daß dieselbe nicht allzureichlich ist, dann ist sie aber auch keine gutsitzende und darf Ihnen durchaus nicht als Mustertaille dienen; noch viel weniger dürfen Sie zu diesem Zwecke eine zu knappe, namentlich in der Oberweite zu knappen Taille benützen, wodurch besonders auch die Brustbreite zu knapp ausfallen würde, denn das Maß der Oberweite zerfällt in drei Theile, Brustbreite, Armlochbreite und Rückenbreite, von welchen bloß die Rückenbreite durch das Maß, Brust- und Armlochbreite aber durch Berechnung auf Grund der Oberweite und Rückenbreite festgestellt wird. Es ist deshalb auch das Maß der Rückenbreite von besonderer Bedeutung insofern, als durch dasselbe nicht allein die Rückenbreite und Rückenhöhe, sondern

auch die Brustbreite und Brusthöhe, besonders aber das richtige Verhältniß zwischen Brust- und Rückenbreite, Brust- und Rückenhöhe, bedingt ist.

2) Die Rückenbreite

wird in der Mitte des Armlochs von einer Armlochnaht zur andern bemessen und darf weder zu reichlich noch zu knapp genommen werden. Bei einer guten Taille muß der Aermel immer da eingesetzt sein, wo der Arm am Körper angewachsen ist. Sollte jedoch das Armloch der betreffenden Taille in den Rücken hineinlaufen, dann müssen Sie ihr Rückenmaß bis zur Armwurzel nehmen, wie Sie im umgekehrten Fall, wenn der Rücken Falten werfen sollte, dasselbe glatt bis zur Armwurzel anlegen müssen. Durch Auf- und Abbewegen des Armes läßt sich die richtige Stelle für das Armloch leicht herausfinden. Das Sicherste für Anfängerinnen ist immer das Messen einer regelrecht gearbeiteten Taille, bei der Sie sich dann genau nach der Aermelnaht richten können. Bei einiger Uebung läßt sich jedoch dieses Maß bald am Körper sicher feststellen.

NB. Sollte die Mode oder der eigene Wunsch einen in den Rücken hineingreifenden Armausschnitt erfordern, so wird die Rückenbreite dennoch bis zur Armwurzel gemessen und die Schnittzeichnung regelrecht ausgeführt, an welcher dann das Armloch nach Belieben ausgeschnitten wird.

Wie alle Weitenmaße, wird auch das Rückenmaß nur zur Hälfte verzeichnet und wird z. B. bei unserer Figur, die im Rücken 34 Ctm. mißt, die Rückenbr. mit 17 Ctm. notirt. Von minder wichtiger Bedeutung bei der Zeichnung des Taillenschnittes ist das dritte Maß.

3) Die Unterweite.

Diese wird im Gegensatz von der Oberweite über den schwächsten Umfang des Oberkörpers oberhalb der Hüfte gemessen und darf nicht wie jene sehr reichlich, sondern nur ganz knapp anliegend genommen werden. Die Feststellung des Maßes der Unterweite ist auch nicht so schwierig als bei der Oberweite, und ist, was die losere oder festere Anlage des Maßes betrifft, vom Belieben der zu bekleidenden Dame abhängig. Unter keiner Bedingung sollte jedoch das Maß so eng genommen werden, daß das Schließen der Taille gewaltsam geschehen muß, was nicht nur die Gefälligkeit einer zwanglosen Taille beeinträchtigt, sondern auch für die Trägerin unbequem und lästig, ja auch gesundheitsschädigend ist, was zur Zeit der Schnebbentaillen Herr Prof. Bock auf originelle Weise ausgesprochen hat, indem er einer Dame mit einer Wespentaille auf ihre Klage: „Ich leide an der Leber“ erwiderte: „Verzeihung, mein Fräulein, Ihre

Leber leidet an Ihnen." Glücklicher Weise ist, Dank der jetzt vernünftigeren Mode, der Begriff von Schönheit nicht mehr an eine Wespentaille geknüpft, und ist uns in dieser Beziehung von der Mode keinerlei Zwang mehr auferlegt, denn sie war in Beziehung auf die Taille noch nie so naturgemäß und praktisch als eben jetzt. Sie verlangt von einer guten Taille nichts, als daß sie sich dem Körper überall gut anschließt und denselben in keiner Weise einzwängt oder beengt, nicht einmal im Taillenschluß.

Auch bei der Unterweite empfiehlt es sich für Anfängerinnen, Ihr durch Körpermessung gefundenes Maß mit der Unterweite der bei der Maßabnahme getragenen Kleidertaille zu vergleichen, wobei Sie finden werden, daß hier das Gegentheil wie bei der Oberweite stattfindet, indem das Maß der Kleidertaille um einige Ctm. enger sein wird, als das Körpermaß. Auch hier ist die Kleidertaille maßgebend, wenn sie nämlich dem Wunsche der betreffenden Dame entsprechend ist. Anfängerinnen im Kleidermachen dürfen sich die Mühe des doppelten Maßnehmens nicht verdrießen lassen, denn nur durch fortgesetzte aufmerksame Beobachtungen und Vergleiche werden Sie es zu einer gewissen Sicherheit im Maßnehmen bringen und bald auch ohne Mustertaille bestimmt errathen können, wie viel Ctm. Sie Ihrem gefundenen Körpermaß in der Oberweite zugeben und in der Unterweite abnehmen müssen, daß es dem Maße einer richtigen Kleidertaille entspricht. Es lassen sich hier keine bestimmten Regeln angeben, da dieses von der Gewohnheit der Schneiderin bezüglich der loseren oder festeren Anlage des Maßes abhängig ist. Die Sicherheit im Körpermessen ist besonders für alle Fälle nöthig, wo Ihnen keine Mustertaille zu Gebote steht. Sollten Sie aber einmal blos nach einer Kleidertaille ohne Körpermaß etwa für Entferntwohnende arbeiten, so können Sie für das Gelingen Ihrer Arbeit nur insoweit garantiren, als eben ihre Mustertaille eine passende und regelrecht gearbeitete war. Von minder wichtiger Bedeutung für die Schnittzeichnung ist das Maß der Unterweite deßhalb, weil durch dasselbe außer der Abschrägung der Seitenlinien keinerlei Modifikationen bedingt sind. Auch dieses Maß wird als Weitenmaß zur Hälfte bezeichnet und beträgt also bei unserer Figur, die 68 Ctm. mißt, die Unterweite 34 Ctm. Nun kommen wir zum vierten Maß, dem einzigen Längen- oder Höhenmaß, das ist:

4) Die Taillenlänge, auch Taillenhöhe.

Diese wird einfach von der Armlochnaht unter dem Arm bis herab zur Hüfte, oder auch nur bis zu einer von der Mode, oder dem Wunsch der betreffenden Dame bestimmten Länge gemessen, und nicht, wie die drei

ersten Maße zur Hälfte, sondern ganz notirt. Sie beträgt bei unserer Figur 17 Ctm. Bei dieser Messung haben Sie darauf zu achten, ob das Armloch an der Kleidertaille nicht unter dem Arm zu weit ausgeschnitten ist, und in diesem Fall das Maß etwas höher anzulegen, da sonst die Taille zu kurz ausfallen würde, indem nach unserer Schnittzeichnung das Armloch sich dem Arm anschließt. Anfängerinnen werden die richtige Länge dieses Maßes immer erst bei der Anprobe der Taille feststellen können, sich aber bald, nachdem Sie in dieser Zuschneidemethode bewandert sind, die gewünschte Sicherheit auch in Beziehung auf dieses Maß aneignen. Für die Schnittzeichnung hat dieses Maß auch keine weitere Bedeutung, als eben nur die Feststellung der Taillenhöhe. Das nun folgende fünfte Maß:

5) die Rocklänge

wird im Zusammenhange mit dem vorhergehenden Maß genommen, indem man, das Centimermaß an seinem Anfang in der rechten Hand haltend, an der Aermelnaht anlegt, mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand an der Stelle der Taillenlänge festhält, es dann an seinem Anfang mit der rechten Hand los und in derselben am Rock entlang herabgleiten läßt, wo man dann die Stelle der gewünschten Rocklänge mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand bezeichnet, und das Centimetermaß vom Körper entfernt, um zu sehen, wie viel die ganze Länge und die mit der linken Hand bezeichnete Taillenlänge beträgt, diese letztere notirt und deren Betrag von dem Betrag der ganzen Länge abzieht, welches Ergebniß man dann als den Betrag der Rocklänge verzeichnet und das z. B. bei unserer Figur, die 115 Ctm. ganze Länge, 17 Ctm. Taillenlänge hat, 98 Ctm. beträgt und somit als die Rocklänge notirt wird. Hier habe ich einen runden, fußfreien Rock im Auge, für welchen die Seitenbahnen in dieser Länge, die Vorderbahn 1 Mäßchen (s. diesen Abschnitt) kürzer, und die Hinterbahn 1 Mß. länger geschnitten werden, so daß der ganze Unterschied zwischen Vorder- und Hinterbahn 2 Mß. beträgt. Für alle von dieser Regel abweichenden Röcke wird das Maß nach Vorschrift der Mode genommen. Auch bei der Anfertigung von Kleiderröcken ist es Anfängerinnen sehr zu rathen, sich nach einem fertigen Kleiderrock zu richten, den Unterschied in der Länge zwischen der Vorder- und Hinterbahn beim Abstufen der Rockbahnen zu berücksichtigen, und die Abrundung nach der vorderen, mittleren und hinteren Länge des Musterrockes vorzunehmen.

Die Abnahme des Maßes für die Taillen- und Rocklänge können Sie eben so gut Angesichts, als auch im Rücken der Dame vornehmen, nur

ist es bequemer, wenn Sie im ersteren Fall an der linken, im letzteren Fall aber an der rechten Seite derselben messen; doch das findet sich ja bei einiger Uebung von selbst. Wir kommen nun zum sechsten und letzten Maß, das ist:

6) Die Aermellänge.

Dieses Maß wird einfach an der inneren Aermelnaht genommen, und wenn dieser die gewünschte Länge hat in dieser, oder wenn nicht, je nach Wunsch länger oder kürzer verzeichnet. Da die obere Weite des Aermels und die Tiefe des Ausschnitts durch das Maß der Oberweite bestimmt werden, so haben wir zum Zeichnen des Aermelschnittes kein Maß weiter nöthig. Unter die Rubrik „Bemerkungen über die Anfertigung" können Sie jedoch auch die durch den Wunsch der betreffenden Dame bestimmte untere Weite des Aermels eintragen, nach welcher Sie dann beim Zuschneiden des Kleides Ihre Aermelschnittmuster einrichten. Bei unserer Figur beträgt die Aermellänge 39 Cent.

Einige Vorbemerkungen zur Schnittzeichnungslehre.

Nachdem Sie diese Maßergebnisse nach der Anleitung im dritten Abschnitt notirt haben, verfertigen Sie sich das im vierten Abschnitt bebeschriebene kleine Maß oder das Mäßchen, und führen mit demselben ganz nach der im fünften und sechsten Abschnitt ertheilten Anleitung Ihre Taillenschnittzeichnung aus, was jedoch ohne jede Berechnung geschieht.

Sie haben daher auch nicht nöthig, vor der Ueberschrift des folgenden zweiten Abschnittes zu erschrecken, da Sie die in demselben beschriebene geometrische Berechnung zur Erlernung unserer Schnittzeichnung nicht brauchen.

Es ist Ihnen hier weder ein oberflächliches, zu einem blosen Rechenexempel zusammengedrängtes Schema geboten, noch die Zumuthung gemacht, die Zuschneidekunst nach geometrischen Grundsätzen zu erlernen, sondern einfach nur die Anleitung zu einer auf geometrischen Grundsätzen beruhenden Schnittzeichnung nach dem Maß gegeben, von deren Richtigkeit Sie sich bei praktischem Versuche an Personen verschiedenartigen Wuchses überzeugen werden.

Der folgende Abschnitt hat nur den Zweck, Ihnen diese Grundsätze einigermaßen zu erklären und Ihnen hiedurch für Ihre spätere Praxis Anhaltspunkte zum richtigen Maßnehmen zu geben, indem Sie sich hiedurch

die zur Bekleidungskunst so nothwendige Kenntniß der weiblichen Gestalt, den Gesetzen der Schönheit des normalen Wuchses aneignen und so den sichersten Grund zu Ihrer weiteren Selbstausbildung legen können.

Es ist deshalb eine kräftige Förderung Ihrer Geschicklichkeit, wenn Sie sich mit dem Inhalt des folgenden Abschnittes recht vertraut machen, doch können Sie dieses versparen, bis Sie durch öftere Uebung mehr in die Sache eingeweiht sind und hiedurch ein besseres Verständniß für dieselbe gewonnen haben. Namentlich für Diejenigen, die sich dieses Werkes als Leitfaden zum Lehren dieser Kunst bedienen wollen, kann die Erklärung der hier zu Grunde gelegten geometrischen Berechnung als ein gutes Hilfsmittel zu einem erfolgreichen Unterricht dienen; ich wollte deshalb diese Erklärung, die eigentlich nicht nothwendig gewesen wäre, nicht unterlassen, damit meinem Unterrichtswerke an deutscher Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig bleibt.

Daß die Zeichnungen diesem Werke nicht einverleibt, sondern in einem besonderen Band beigegeben sind, werden Sie, besonders für den Selbstunterricht, eben so bequem als praktisch finden, da sie hiedurch während des Lesens der Zeichnenmethode die erklärenden Zeichnungen immer vor Augen haben können und so das lästige und zeitraubende Umschlagen erspart haben.

Auch das, daß diese Zeichnungen nicht in natürlicher, sondern nur in Fünftelgröße gegeben sind, wird Ihnen als zweckentsprechend einleuchten, da der hier zu Grund gelegte verjüngte Maßstab nicht zu klein ist, um die Deutlichkeit zu beeinträchtigen, aber eine bessere Uebersicht gewährt, als Zeichnungen in natürlicher Größe, die ja, da sie doch nur für ein Maß passen würden, auch bloß zu dem Zwecke der Veranschaulichung dienen könnten, welcher auf diese Weise weit besser erreicht wird.

Als Ihrem Selbstunterricht sehr förderlich, möchte ich Ihnen ganz besonders empfehlen, vor Beginn Ihrer Zeichenübungen die ganze Schneiders-Schule vom fünften Abschnitt an nicht nur ein-, sondern einigemale recht aufmerksam durchzulesen, indem Sie dabei die Zeichnungen Punkt für Punkt genau ansehen, wodurch Sie einen Gesammtbegriff von Allem erhalten, was zur wirklich praktischen Ausübung der Zuschneidekunst zu wissen nöthig ist, und bald mit der hier zu Grunde gelegten Methode so vertraut sein werden, daß Sie eigentlich keiner weiteren Vorübung mehr bedürfen und nach nur einigen Zeichenproben im Stande sein werden, sich an der Hand dieser Methodik nach jedem Maß passende Schnittmuster zeichnen zu können. Noch besser ist es, wenn Sie bei Ihren Vorstudien nicht bloß mit dem Auge die Punkte und Linien der Zeichnungen ver-

folgen, sondern dieselben mit dem, diesen fünffach verkleinerten Figuren zu Grund gelegten Mäßchen Fig. 3 und mit dem Millimetermaß nachmessen.

NB. Da nach dem Millimetermaß bei Zeichnungen im zehnfach verkleinerten „Maßstab 1 Ctm. für 10 und 1 Linie für 1 Ctm. gilt, so wird selbstver„ständlich bei Zeichnungen in fünffacher Verkleinerung, wie diese hier, immer „1 Ctm. für 5 und 2 Linien für 1 Ctm. gerechnet.

Um sich das öftere Musterzeichnen zu ersparen, thun Sie gut, sich auf jedes Ihrer Schnittmuster, und zwar um die Zusammengehörigkeit zu dokumentiren, auf jedes einzelne Mustertheil das Taillenmaß, nach welchem es gezeichnet wurde, namentlich die **Ow.** und **Rb.**, deutlich zu schreiben und mit dem dazu gehörigen Mäßchen zu weiterem Gebrauche aufzubewahren, da sie für jede in der **Ow.** und **Rb.** gleiche Figur nach ein und demselben Muster arbeiten können, auch wenn diese in der **Uw.** und **Tl.** von einander abweichen, denn diese beiden Maße sind von minder wichtiger Bedeutung, und lassen sich die Schnittmuster leicht nach denselben zurecht richten.

Unerläßlich nothwendig ist es aber für Anfängerinnen, sich für jede Person mit verschiedener **Rb,** ein besonderes Muster zu schneiden, auch wenn diese in der **Ow.** einander gleich sind. Wenn Sie einmal mit dieser Schnittmethode ganz vertraut sind, dann können Sie auch nach einem Muster für verschiedene Personen arbeiten, denn dann wissen Sie auch genau, welche Veränderungen am Muster das abweichende Maß erfordert. Bis dahin müssen Sie aber auch für Personen von gleicher **Ow.**, wenn diese in der **Rb.** von einander verschieden sind, je ein besonderes Muster schneiden. Das **Mäßchen** kann natürlich für alle Personen von gleicher **Ow.** verwendet werden.

Auch hier können Sie sich das öftere Anfertigen ersparen, wenn Sie sich Ihre Mäßchen in gutem Papiere anfertigen, das betreffende Maß der halben **Ow.** darauf schreiben und diese dann, um sie immer bei der Hand zu haben, in einem dazu bestimmten Kästchen besonders aufbewahren.

Wegen der beim Zuschneiden des Stoffes zu beobachtenden Accuratesse (s. Abschnitt XXI) ist es auch gut, sich zur Herstellung der Schnittmuster eines etwas steifen Papieres zu bedienen.

Zweiter Abschnitt.

Geometrische Berechnung.

Wie schon im vorigen Abschnitt berührt wurde, hat die Taille die Aufgabe, einen regelmäßigen Wuchs hervorzuheben und zu unterstützen, etwaige Mängel aber zu verdecken.

Unsere Schnittzeichnung ist nach diesen Prinzipien konstruirt, jedoch kann auch durch das Maß die Schönheit und Bequemlichkeit der Taille erhöht oder beeinträchtigt werden, je nachdem man bei Feststellung desselben neben dem speziellen Körperbau auch dem normalen Maßverhältniß der weiblichen Gestalt Rechnung getragen, oder durch fehlerhaftes Maßnehmen etwaige Abnormitäten des Körperbaues noch mehr hervorgehoben hat. Soll die Kleidertaille eine hübsche Figur machen, so muß die Schneiderin sich bestreben, durch deren Zuschnitt die natürlichen Vorzüge des weiblichen Körpers zur Geltung zu bringen. Ein flacher, weder zu schmaler, noch zu breiter Rücken, runde proportionirte Brust, sind hiebei das Hauptsächlichste. Es gilt daher beim Maßnehmen vor Allem das normale Verhältniß der **Brustbreite** und **Rückenbreite** ins Auge zu fassen und besonders darauf zu achten, daß in allen Fällen, wo der Unterschied der **Bb.** und **Rb.** das Normalverhältniß übersteigt, derselbe durch zu reichliches Maß der **Ow.** bei gleichzeitig knappem Maß der **Rb.** nicht noch mehr vergrößert, im umgekehrten Fall aber, wo der Unterschied der **Bb.** und **Rb.** das Normalverhältniß nicht erreicht, dieser durch zu knappes Maß der **Ow.** bei gleichzeitig reichlichem Messen der **Rb.** nicht noch mehr vermindert und hiedurch ein Abweichen von normalen Verhältnissen nur noch auffallender gemacht wird, sondern daß in allen Fällen, soweit der spezielle Körperbau der betreffenden Figur dieses gestattet, bei Feststellung der **Bb.** und **Rb.** eine Annäherung an das normale Maßverhältniß angestrebt werden soll. Hiezu ist aber vor Allem genaue Kenntniß des Normalverhältnisses der **Bb.** und **Rb.** erforderlich. Dieses Normalverhältniß läßt sich am genauesten durch Dezimalrechnung bestimmen. Ich habe des-

halb meiner Schnittzeichnung in dem sog. **Mäßchen** (s. diesen Abschnitt) ein Calculationsmaß zu Grunde gelegt, welches, da es aus dem 10. Theil der Viertel-**Ow.** besteht, $^1/_4$ vom 10. Theil der ganzen **Ow.** ist, weshalb auch **4** dieser **M.** $^1/_{10}$ der ganzen **Ow.** bilden. Es besteht demnach die ganze **Ow.** aus 40, die halbe aus 20, die viertel aus 10 dieser **M.** und lassen sich mit demselben alle vorkommenden Berechnungen leicht ausführen.

NB. Da wir für die Schnittzeichnung nur die halbe **Ow.** nöthig haben, so gilt auch da, wo es nicht ausdrücklich „ganze Oberweite" heißt, die Bezeichnung **Ow.** stets nur für die halbe, und somit in unserm Fall für 50 Ctm. Die Bezeichnung halbe **Ow.** gilt in allen Fällen, wo es nicht ausdrücklich „halbe Oberweite heißt, für die Viertels, hier also für 25 Cent. Mäßchen bezeichnen wir immer mit M.

Zur Berechnung der normalen **Bb.** und **Rb.** müssen wir vor Allem den Betrag für die Armlochbreite von der **Ow.** abziehen, denn, wie schon bei der Anleitung zum Maßnehmen hervorgehoben wurde, zerfällt das Maß der **Ow.** in drei Theile, nämlich in

Brustbreite, Armlochbreite und Rückenbreite.

Für die Armlochbreite wird bei allen Figuren immer der zehnte Theil der „ganzen Oberweite", mithin also $^2/_{10}$ oder $^1/_5$ der „halben Oberweite", oder, was gleichviel ist, **4 M.** gerechnet. Dieser Betrag von der **Ow.** abgezogen, bleiben uns also noch $^8/_{10}$ oder **16 M.**, welche auf **Bb.** und **Rb.** so vertheilt werden, daß die **Bb.** soviel als $^1/_{10}$ oder **2 M.** mehr beträgt, als die **Rb.** Es werden daher nach Abzug der Armlochbreite von der **Ow.** nochmals $^1/_{10}$ oder **2 M.** abgezogen, das Uebrige in zwei gleiche Hälften getheilt, von welchen die eine Hälfte das Normalmaß der **Rb.**, die andere Hälfte, nachdem der für die **Bb.** bestimmte Mehrbetrag von $^1/_{10}$ oder **2 M.** wieder dazu gezählt wurde, das Normalmaß der **Bb.** bildet, so daß sich also bei normalem Verhältniß der Einzelmaße des Oberkörpers die **Ow.** wie folgt vertheilt:

	Brustbreite,	Armlochbreite,	Rückenbreite.
	$4^1/_2$ Zehntel	2 Zehntel	$3^1/_2$ Zehntel = $^{10}/_{10}$
oder	9 M.	4 M.	7 M. = 20 M.

was bei einer Oberweite von 50 Cent. sich wie folgt beziffert:

Brustbreite,	Armlochbreite,	Rückenbreite.
$22^1/_2$ Ctm.	10 Ctm.	$17^1/_2$ Ctm. = 50 Ctm.

Nach diesem Schema könnten die Taillenschnitte ganz gut bloß nach dem einzigen Maß der **Ow.** gezeichnet werden, allein es würden diese wohl für Viele, aber nicht für Alle, sondern nur für die normalmäßig gewachsenen Figuren passen.

Wir würden auf diese Weise je nach der Größe des Maßes wohl Taillen für verschiedene Größen, nicht aber für verschiedenartig gebaute Figuren, namentlich keine Kindertaillen erhalten, sondern es würden diese eben auch nur Frauenfiguren in verjüngtem Maßstab sein.

Nur eine kunstgerechte und nach den besonderen Eigenthümlichkeiten des Körperbaues geregelte Zeichnungsmethode setzt uns in den Stand, jeden Taillenschnitt so zusammenstellen, daß er allen natürlichen Dimensionen des Körpers entspricht, den Wuchs nach Umständen hebt und unterstützt, ohne die Bequemlichkeit und Gesundheit der Trägerin zu benachtheiligen. Eine von so vielen Faktoren beeinflußte Sache wie die Taillenschnittzeichnung läßt sich nicht in eine einzige Formel bringen, sondern es müssen hiebei alle diese Faktoren mitwirkend zur Geltung kommen. Diese Faktoren bilden neben dem Hauptmaß, auch die speziellen Körpermaße, namentlich aber das Verhältniß der **Bb.** und **Rb.** Das Hauptmaß ist immer die **Ow.**; die speciellen Maße sind: die Brustbreite, Armlochbreite und Rückenbreite, von welchen jedoch nur die **Rb.** durch Körpermessung, die beiden übrigen aber durch Berechnung auf Grund der **Ow.** und **Rb.** festgestellt werden. Für die Armlochbreite wird in allen Fällen der fünfte Theil der **Ow.** gerechnet, was bei 50 Ctm. **Ow.** 10 Ctm. ausmacht. Dieser Betrag wird nun zu dem Maß der **Rb.** gezählt und hierauf dieses Ergebniß, das bei unserer Figur mit 17 Ctm. **Rb.** 27 Ctm. beträgt, von der **Ow.** abgezogen, der sich ergebende Rest bildet das Maß der **Bb.**, welches auf diese Weise viel sicherer festgestellt ist, als dies durch Messen geschehen kann. Es beziffert sich demnach das Einzelmaß der **Ow.** bei unserer Musterfigur wie folgt:

Brustbreite,	Armlochbreite,	Rückenbreite.
23 Ctm.}	10 Ctm.	17 Ctm. = 50 Ctm.

Vergleichen Sie nun **Bb.** und **Rb.**, so finden Sie einen Unterschied von 6 Ctm., welcher den normalmäßigen Unterschied der **Bb.** und **Rb.**, d. h. **den zehnten Theil der Oberweite oder 2 M.** um 1 Ctm. übersteigt, da hier die **Rb.** 1/2 Ctm. weniger, die **Bb.** aber 1/2 Ctm. mehr mißt, als bei der Normalfigur. Sie haben sich also in diesem Fall nochmals zu überzeugen, ob Ihr Maß wirklich richtig ist und der specielle Körperbau der betreffenden Figur ein Uebermaß der **Bb.** bedingt. Denn da, wie schon gesagt, durch

das Maß mehr eine Annäherung an normale Verhältnisse bewirkt werden soll, so folgt hieraus von selbst, daß man bei Figuren mit ungewöhnlich starker Brust das Uebermaß der **Bb.** durch willkürliches Maßnehmen nicht noch mehr vergrößern, im umgekehrten Fall aber, bei schmaler Brust, das Mindermaß der Brustbreite nicht noch mehr vermindern darf. Vor Allem muß das Taillenmaß dem speciellen Körperbau entsprechend sein; das hier aufgeführte Schema des Normalmaßes dient nur als Fingerzeig beim Maßnehmen, um Ihnen anzudeuten, in welchem Fall ein loseres oder festeres Messen gestattet ist, um etwaige Unregelmäßigkeiten im Wuchs zu verwischen, eine Annäherung an normale Formverhältnisse zu bewirken und der Taille das Gepräge der Regelmäßigkeit zu geben.

Noch muß hier bemerkt werden, daß bei der weiblichen Gestalt in keinem Fall das Maß der **Bb.** weniger betragen darf, als das der **Rb.** und daß in Fällen, wo dies vorkommen sollte, z. B. bei kleinen Kindern und verwachsenen Personen, die **Rb.** so knapp als möglich gemessen, der **Ow.** aber so viel zugegeben wird, daß das Maß der **Bb.** dem der **Rb.** gleichkommt.

Absichtlich habe ich zu unseren Schnittzeichnungen eine vom Normalverhältniß etwas abweichende Figur als Musterfigur gewählt, um Ihnen die Bedeutung, die bei dieser Zeichnungsmethode dem Verhältniß der **Bb.** und **Rb.** zukommt, recht klar zu machen. Unsere Schnittzeichnung stützt sich nicht, wie so manche andere Methode blos allein auf die **Ow.**, wodurch der Taillenschnitt wohl in der Größe entsprechend ausfällt, jedoch erst wieder nach zahlreichen und umständlichen Körpermaßen umgeändert, und für den speciellen Körperbau erst eingerichtet werden muß, sondern sie regelt sich auch zugleich selbst nach den besonderen Eigenthümlichkeiten im Wuchs und in der Haltung der betreffenden Figur, worüber wir durch das Maß der **Rb.** mit der **Ow.** resp. durch das hiedurch ermittelte Verhältniß der **Bb.** und **Rb.** sicheren Aufschluß erhalten.

Würden wir unsere Zeichnung Figur 6 blos nach dem Maß der **Ow.** mit zu Grundelegung des normalen Maßverhältnisses der **Bb.** und **Rb.** zeichnen, so würde die Linie **4** und Linie **5** immer in der gleichen Höhe von **10 M.**, die Linie **6** immer **12 M.**, die Linie **7** immer **8 M.**, von Linie **1** entfernt zu stehen kommen, und das Maß der Brustfalten immer **4 M.** betragen. Nun aber die Breite des Vordertheils durch das wirkliche Maß der **Bb.**, die Breite und Höhe des Rückentheils durch das Maß der **Rb.** bestimmt wird, fällt auch, je nach dem verschiedenen Maßverhältniß des speciellen Körperbaues bald das Vorder-

theil breiter oder schmäler, bald das Rückentheil in seiner Breite und Höhe größer oder kleiner aus, und kommt daher Linie 5 bald mehr oder weniger ober- oder unterhalb Linie 4 zu stehen. Auch beträgt das Maß der Brustfalten bald mehr oder weniger als das Normalmaß, das ist **4 M.** Sie ersehen hieraus, daß der durch die **Ow.** und **Rb.** definirte Unterschied der **Vb.** und **Rb.** einen Hauptregulator bei unserer Schnittzeichnung bildet. Auch die kleinste Differenz hier ist von merklichem Einfluß auf die Façon der Taille, da sich nach der **Vb.** und **Rb.** nicht blos die **Breite,** sondern auch die **Höhe** des Vorder- und Rückentheils regulirt, und auch die Tiefe der Brustfalten danach bestimmt wird.

Für die Tiefe der Brustausnäher wird für Figuren ohne Unterschied der **Vb.** und **Rb.** als Minimum $^1/_{10}$ der **Ow.** also **2 M.** gerechnet, und dann in allen Fällen, wo die **Vb.** mehr als die **Rb.** beträgt, dieser Mehrbetrag dazu gezählt, so daß also das Maß für die Tiefe der Brustfalten immer **2 M.** mehr als der Unterschied der **Vb.** und **Rb.** beträgt, und daher, da beim Normalverhältniß der Unterschied der **Vb.** und **Rb. 2 M.** ausmacht, das Normalmaß für die Brustausnäher sich auf **4 M.** berechnet, weßhalb bei Figuren mit Uebermaß der **Vb.** mehr, mit Mindermaß weniger als **4 M.** eingenäht werden, wonach bei unserer Musterfigur mit 6 Ctm. Unterschied der **Vb.** und **Rb.** 11 Ctm., mithin 1 Ctm. über das Normalmaß eingenäht wird, weil eben hier auch der Unterschied der **Vb.** und **Rb.** das Normalverhältniß um 1 Ctm. übersteigt.

Wie schon wiederholt hervorgehoben wurde, steht mit Ausnahme der Taillenlänge, welche durch das Maß ermittelt wird, das Höhenmaß der Taille in einem gewissen Verhältniß zur **Ow.** und wird nach dieser modificirt, jedoch gilt dieses nur vom Gesammtbetrage der Höhe, welcher wieder in Vorder- und Rückentheilshöhe zerfällt, und je nach der Verschiedenheit der Figuren auch verschiedenartig vertheilt werden muß. Für die richtige Vertheilung des Höhenmaßes in Vorder- und Rückentheilshöhe ist das Maß der **Ow.** und **Rb.**, oder eben das hiedurch festgestellte Verhältniß der **Vb.** und **Rb.** maßgebend. Es wird Ihnen hieraus klar werden, daß wohl der Hauptsache nach alle Einzelheiten des Taillenschnittes nach dem Maß der **Ow.** berechnet werden können, die richtige Stelle und Lage für die beiden Achseln, Hals- und Armausschnitt u. dgl. aber erst durch das Verhältniß der **Vb.** und **Rb.** bestimmt wird. Und da bei unserm System die Schnittzeichnung hauptsächlich durch das Verhältniß der **Vb.** und **Rb.** regulirt wird, so haben wir hier auch außer der Taillenhöhe alle Höhenmaße, welche erstens durch Körpermessung gar nicht sicher festgestellt werden können, und zweitens bei schlecht gewachsenen Figuren

gar nicht als Anhaltspunkte dienen dürfen, erspart, und hiedurch viel an Einfachheit und Sicherheit im Zuschneiden gewonnen.

Was aber hauptsächlich für die Richtigkeit unserer Methode zeugt ist das, daß wir nicht für jede Altersstufe andere Regeln aufzustellen brauchen, sondern nach ein und denselben Regeln für jedes Maß und jeden Wuchs arbeiten können. Denn die abnormen Verhältnisse, in welchen bei anormalen, namentlich Kindergestalten, die Höhendimensionen zur Peripherie des Oberkörpers stehen, sind ja eben durch das abnorme Maßverhältniß der **Vb.** und **Rb.** bedingt und wird denselben eben hiedurch wieder bei der Schnittzeichnung in entsprechender Weise Rechnung getragen. Daraus ergibt sich auch die erforderliche Rücken- und Schulterhöhe, die beim Kinde verhältnißmäßig mehr beträgt als bei Erwachsenen, ganz von selbst. Es liegt dies in der Natur der Sache, die hier eben recht behandelt wird, da hier nicht die Schnittzeichnung blos nach der **Ow.** und einem bestimmten Schema, sondern nach dem Maßverhältniß des speciellen Körperbaues ausgeführt wird.

Um Ihnen dieses noch besser zu erklären, muß ich die geometrischen Grundsätze, nach welchen oberhalb Linie **2** das Vordertheil bei allen Figuren die halbe **Ow.** oder **10 M.**, das Rückentheil aber durchgängig die **Rb.** und **3 M.** hoch gezeichnet wird, noch ausführlicher beschreiben.

Hiezu muß ich vorausschicken, daß das als richtig festgestellte Maß der ganzen Obertaillenhöhe **2 M.** mehr, als die **Ow**, also **22 M.** beträgt, und daher, da das Höhenmaß je nach der **Vb.** und **Rb.** auf Vorder- und Rückentheil sich vertheilt, das Höhenmaß des Vordertheils auf **3 M.** mehr als die **Vb.**, das Höhenmaß des Rückentheils auf **3 M.** mehr als die **Rb.** sich berechnet, das Vordertheil jedoch nicht in dieser Höhe gezeichnet werden darf.

Für das Rückentheil gilt dieser Satz als feststehende Regel bei allen Figuren, es wird immer die Linie **5**, die **Rb.** und **3 M.** hoch gezeichnet. Am Vordertheil aber, an welchem die durch die Eigenthümlichkeit der weiblichen Gestalt bedingten Brustausnäher eine veränderte Lage der **Linie 2** bewirken, indem diese durch die Brustfalten gegen den **P. a** herabgezogen wird, verlängert sich die obere Taillenhälfte in demselben Verhältniß, und muß daher diese Verlängerung bei der Schnittzeichnung vorgesehen, und das Vordertheil oben um den entsprechenden Theil niederer oder kürzer, d. h. so gezeichnet werden, daß dessen obere Hälfte ihre richtige Länge erst nach dem Nähen der Brustfalten erhält. Die durch die Brustfalten bewirkte Verlängerung der Obertaille beträgt immer halb so viel, als durch dieselben eingenäht wird, weshalb auch die Höhe des Vordertheils so ge-

zeichnet wird, daß sie mit dem halben Betrag der Brustfaltentiefe zusammengezählt immer so viel als die **Vb.** und **3 M.** beträgt. Da nun in allen Fällen **2 M.** und der Unterschied der **Vb.** und **Rb.** zusammengezählt das Maß für die Tiefe der Brustfalten bildet, darum ist auch in allen Fällen das richtige Maß für die Höhe des Vordertheils die halbe **Ow.** oder **10 M.**, weil dieses mit dem halben Brustfaltenmaß zusammengezählt immer so viel als die **Vb.** und **3 M.** ausmacht, so daß also die so berechnete Vordertheilshöhe mit der Rückentheilshöhe zusammengezählt **22 M.** beträgt, und ebensoviel als die **Vb.** breiter, auch höher als der Rücken ist. Zählen Sie z. B. bei Fig. 7 die Vordertheilshöhe (natürlich oberhalb Linie 2) mit der Hälfte des Brustfaltenmaßes, also 25 Ctm. mit $5^1/_2$ Ctm. zusammen, so macht das $30^1/_2$ Ctm. (welches eben der zusammengezählte Betrag ist von der **Vb.** und **3 M.**), rechnen Sie nun hiezu die Rückentheilshöhe, welche hier $24^1/_2$ Ctm. beträgt, so macht das zusammen 55 Ctm., also **2 M.** = 5 Ctm. mehr als die **Ow.** oder **22 M.** Vergleichen Sie nun beide Höhenmaße, so finden Sie einen Unterschied von 6 Ctm., welcher hier eben auch der Betrag des Unterschieds der **Vb.** und **Rb.** ist. Zählen Sie z. B. bei der Kindertaille Fig. 13, die mit dem halben Brustfaltenmaß (hier **1 M.**) zusammengezählte Höhe des Vordertheils, die hier $16^1/_2$ Ctm. beträgt, mit der Rückentheilshöhe, die hier ebenfalls $16^1/_2$ Ctm. beträgt, zusammen, so erhalten Sie 33 Ctm. also ebenfalls **2 M.** mehr, als die **Ow.** oder **22 M.** Vergleichen Sie aber hier Vorder- und Rückentheilshöhe, so finden Sie, daß hier nach Fertigung der Brustfalten beide Theile einander gleich sind, weil hier eben auch die **Vb.** und **Rb.** einander gleich ist. Die durch das Verhältniß der **Vb.** und **Rb.** modifizirten Brustfalten, bedingen auch eine Modifikation der beiden Höhenmaße.

Sie können sich das am besten erklären, wenn Sie sich eine Taille mit 50 Ctm. **Ow.** und gleichem Maßverhältniß wie Fig. 13, also mit gleicher **Vb.** und **Rb.** zeichnen, und dann die Höhenmaße resp. den Zwischenraum der Linie 2 und Linie 4 und 5 mit Fig. 7 vergleichen, wobei Sie finden, daß das Höhenmaß und zwar am Rücken 3 Ctm. mehr beträgt als bei Figur 7 und Linie 5 statt wie hier $^1/_2$ Ctm. niederer, $2^1/_2$ Ctm. höher als Linie 4 steht. Die Brustfalten würden aber hier nur **2 M.** = 5 Ctm. tief gemacht. Hieraus erklärt sich auch das, daß bei Figuren von geringer oder ganz fehlender Differenz der **Vb.** und **Rb.**, also bei Kindern das Höhenmaß der Obertaille besonders im Rücken mehr beträgt, als bei erwachsenen Personen. Erstens ergibt eine verhältnißmäßig größere **Rb.** auch verhältnißmäßig mehr Rückenhöhe, und zweitens wird ja bei erwachsenen und starken Personen, bei welchen

der Rücken immer verhältnißmäßig schmäler ist, und daher auch kürzer gezeichnet wird, der am Höhenmaß fehlende Betrag durch die Tiefe der Brustfalten und die hiedurch bewirkte Verlängerung der Vordertheilshöhe in entsprechender Weise wieder ersetzt, so daß also hier die geringere Obertaillenhöhe nur eine scheinbare ist, und sich durch die größere Tiefe der Brustfalten wieder ausgleicht.

Nach diesen Auseinandersetzungen und selbst gemachten Proben im Zuschneiden werden Sie nun überzeugt sein, daß der Grundsatz: die vordere Höhe auf **10 M.**, die Rückenhöhe auf die **Rb.** und **3 M.**, die Gesammthöhe der Obertaille aber auf **22 M.** festzusetzen und für das Maß der Brustfalten **2 M.** und den Mehrbetrag der **Bb.** zu bestimmen, ein allen Körperformen angepaßter geometrisch richtiger Grundsatz ist. Auch Arm- und Halsausschnitt werden nach diesen Principien gezeichnet und beträgt bei Beiden das zusammengezählte Maß der Breite und Höhe immer **11 M.** Ziehen Sie den durch die schräge Lage der Achsellinien 10 und 11 ausfallenden Betrag, der am Vordertheil 3, am Rückentheil 5, zusammen also **8 M.** ausmacht, von dem Maß der Obertaillenhöhe, also von **22 M.** ab, so bleiben Ihnen noch **14 M.** für die doppelte, folglich **7 M.** für die einfache Armlochhöhe, diese nun mit den **4 M.** der Armlochbreite zusammengezählt, gibt **11 M.**

Am Halsausschnitt verhält es sich ebenso. Dieser wird vorne 3, am Rücken 2, also zusammen **5 M.** breit gezeichnet. Legen Sie nun die Achsellinien bei **P. i** und **P. k** bis **P. p** und **P. q** accurat zusammen und messen von **P. l** bis zum entgegengesetzten Punkt des Halsausschnittes auf Linie 7, so erhalten Sie den Betrag von **6 M.**, was mit den ersten **5 M.** ebenfalls **11 M.** beträgt. Bei der Aermelschnittzeichnung finden Sie dasselbe Verhältniß; hier beträgt die halbe Breite des Aermels mit der Höhe des Ausschnitts zusammengezählt ebenfalls **11 M.**, weshalb ein nach dem Taillenmaß gezeichneter Aermel immer ins Armloch paßt. Nach all diesen Erörterungen werden Sie es zugeben, daß diese Schnittzeichnung eine nach den Regeln des goldenen Schnittes geleitete, auf physikalischen Gesetzen beruhende Methode ist. Das Gelingen der Taillen ist Ihnen hier so leicht gemacht, da es nur von dem richtigen und in richtigem Verhältniß zu einander abgenommenen Maß der **Ow.** und **Rb.** abhängig ist. Die beiden übrigen Maße, **Tl.** und **Uw.**, sind von geringer Bedeutung und können nöthigenfalls bei der Anprobe am Körper sicher festgestellt werden. Sobald Sie sich einigermaßen in die Sache hineingedacht haben, werden Sie es auch bald zur gewünschten Sicherheit im Maßnehmen bringen.

Dritter Abschnitt.

Das Notiren oder Aufschreiben des Maßes und das Papiermaß.

(Fig. 2.)

Um allen Irrungen vorzubeugen, müssen Sie sich vor Allem an ein pünktliches Aufschreiben der Kleidermaße gewöhnen. Am besten thun Sie, wenn Sie sich hiezu ein eigenes Maßnotizbuch halten, auf dessen eine Seite Sie Name und Maß und auf die andere Seite die auf die Anfertigungsweise bezüglichen Bemerkungen eintragen. Das Eintragen des Maßes wird ordnungsgemäß immer in ein und derselben Reihenfolge vorgenommen, wobei Sie jedoch der Kürze wegen jedes Maß nur mit seinen Anfangsbuchstaben zu bezeichnen brauchen, wie z. B.:

1) Oberweite	— **Ow.**	50	Ctm.
2) Rückenbreite	— **Rb.**	17	„
3) Unterweite	— **Uw.**	34	„
4) Taillenlänge	— **Tl.**	17	„
5) Rocklänge	— **Rl.**	98	„
6) Aermellänge	— **Äl.**	39	„

Bei dieser einfachen Methode könnte man sich ebenso gut wie des Centimetermaßes eines Papiermaßes zum Maßnehmen bedienen, denn es bleibt sich ganz gleich, ob man das Maß durch Centimeterzahlen, oder durch Einschnitte in ein Papiermaß bezeichnet. Die Herstellung desselben geschieht in der bekannten Weise, indem man so viel, als man zur Länge nöthig hat, 3 bis 4 Ctm. breite Papierstreifen zusammenheftet, dieselben zu einem doppelten Streifen umbiegt und, um den Anfang des Maßes zu bezeichnen, an der offenen Seite etwas abschrägt. Mit diesem Papierstreifen verfährt man nun beim Maßnehmen genau nach der vorhergehenden Anleitung, indem man sein Maß etwa in der bei Fig. 2 angedeuteten Weise bezeichnet. Da aber beim Kleidermachen das Centimetermaß unentbehrlich ist, so werden die meisten Damen sich desselben auch zum Maßnehmen bedienen und sich nur das in folgendem Abschnitt näher beschriebene kleine Maß in Papier anfertigen.

Vierter Abschnitt.

Das kleine Maß oder das Mäßchen.

(Fig. 3.)

Die vorstehenden 6 Maße umfassen Alles, was zur Kenntniß der Körperstärke und Bauart erforderlich ist und die 4 ersten Maße genügen vollkommen zur Herstellung eines in allen seinen Umrissen dem Körper angemessenen Taillenschnittes nach unserer Berechnungsmethode, welche eigentlich eine Bemessung aller Längen und Breiten, Höhen und Tiefen nach den Hauptmaßen des Körpers ist. Diese Modifikation oder Abmäßigung geschieht am leichtesten mit einem bestimmten Maßtheilchen oder einem nach der Oberweite eingetheilten Calculationsmäßchen, das wir kurzweg „Mäßchen" nennen und wie das große Maß auch nur mit seinem Anfangsbuchstaben, folglich mit „**M.**" bezeichnen wollen.

Es besteht dieses **M.** immer aus dem zehnten Theil der halben **Ow.** und beträgt daher bei unserer Figur, die 50 Ctm. **Ow.**, folglich 25 Ctm. halbe **Ow.** hat, der zehnte Theil hievon oder das **M.** $2^5/_{10} = 2^1/_2$ Ctm.

Der Betrag der Centimeterzahl dieses M., bei unserer Figur also die Zahl $2^1/_2$, ist der Faktor, wit welchem unter der Bezeichnung „**M.**" die Berechnung oder vielmehr die Bemessung aller Einzelheiten des Taillenschnittes ausgeführt wird. Da jedoch diese Zahl eigentlich nichts anderes, als ein gewisses Maßtheilchen ist, welches bei der Anwendung des Centimetermaßes nur nicht anders, als durch Zahlen bezeichnet werden kann, so können wir uns bei der Schnittzeichnung ebenso gut, ja noch besser, statt des berechneten und in Zahlen ausgedrückten Centimetermäßchens eines abgemessenen, durch Einschnitte bezeichneten Papiermäßchens bedienen. Wir ersparen uns dabei alle Rechnereien und können mit demselben die Schnittzeichnungen leicht, schnell und sicher ausführen. Die Herstellung dieses Papiermäßchens geschieht auf eine ganz einfache Weise. Sie nehmen einen etwa 1 Ctm. breiten, glatten, aber etwas steifen Streifen Papier (etwa gutes Schreibpapier), bezeichnen auf demselben genau die Länge der halben

Dw., hier also 25 Ctm. und schneiden das Uebrige ab. Hierauf brechen Sie diese halbe **Dw.** entweder accurat in 5 Theile und jedes dieser 5 Theile nochmals in 2 Hälften, wodurch sich nun 10 Theile oder 10 **M.** ergeben, oder Sie theilen das Mäßchen zuerst in 2 Hälften, und dann jede dieser beiden Hälften accurat in 5 Theile, wodurch Sie nun ebenfalls 10 Zehntel oder 10 M. erhalten, von welchen Sie jedes, wie Fig. 3 es zeigt, mit einem kleinen Einschnitt bezeichnen.

Noch mehr können Sie sich das Eintheilen des Mäßchens erleichtern, wenn Sie sich hiezu des Millimetermaßes bedienen. (Das Millimetermaß ist ein kleines Lineal, auf welchem die Centimeter durch Linien in 10 Theile getheilt sind.)

Da ein M. der zehnte Theil der halben **Dw.** ist und ein Ctm. zehn Linien hat, so zählt auch das Mäßchen so viele Linien, als die halbe **Dw.** Ctm. zählt. Folglich mißt bei einer halben **Dw.** von 25 Ctm. das Zehntel oder das M. 25 Linien oder $2^5/_{10}$ Ctm. Sie legen daher Ihr Millimetermaß auf Ihr genau eine halbe **Dw.** langes Papierstreifchen und zwar so, daß der Rand etwas vorsieht, verzeichnen auf diesem, immer nach so viel Linien, als die halbe **Dw.** Ctm. hat, die Länge der M. durch Punkte, nach welchen Sie dann ebenfalls die bei Fig. 3 vorgezeichneten kleinen Einschnitte machen. Sie haben aber nicht nöthig, alle 10 M. durch Punkte zu bezeichnen, sondern sie können Ihren Papierstreifen genau in der Mitte zusammenbrechen, hierauf die ersten vier Punkte — den fünften Punkt bildet der Bruch — verzeichnen und nach diesen die Einschnitte zugleich doppelt machen. Bei unserem Modell kommt bei Anwendung des Millimetermaßes der erste Punkt bei der 25. Linie oder bei $2^5/_{10}$ Ctm. zu stehen, der zweite Punkt bei der 50. Linie oder bei 5 Ctm., der dritte bei der 75. Linie oder bei $7^5/_{10}$ Ctm. u. s. w. Das Gleiche gilt für jedes Maß. Es werden wie gesagt immer so viele Linien auf 1 M. gerechnet, als das Ganze Ctm. hat.

Auf die eine oder andere der eben beschriebenen Verfahrungsweisen erhalten Sie einen kleinen Meßapparat, der Ihnen bei der Schnittzeichnung große Dienste leistet. Wenn Ihnen einmal das Schnittzeichnen geläufig ist, werden Sie sich auch ohne dieses mit der Berechnung nach dem Ctm. leicht zurecht finden; bis dahin wird es Ihnen aber große Erleichterung verschaffen und manche Irrungen ersparen. Fig. 3 veranschaulicht dieses **M.** in seiner Fünftelsgröße, wie es bei den hier in fünffacher Verkleinerung gezeichneten Modellen in Anwendung kommt.

Fünfter Abschnitt.

Das Schnittmuster-Zeichnen.

(Fig. 4.)

Hiebei ist hauptsächlich darauf zu achten, daß die Zeichnungen nicht schief, sondern in geradem Winkel ausgeführt werden. Um dieses nun auch den im Zeichnen Ungeübten leicht zu machen, müssen wir an den zu Schnittmustern bestimmten Papierbögen eine kleine Vorrichtung treffen. Zu diesem Zwecke legen Sie denselben zuerst der Länge nach in der Mitte zusammen, und dann auch der Breite nach, wobei Sie darauf zu achten haben, daß beim Zusammenlegen zu einem Viereck die beiden Hälften der gebrochenen Linie genau aufeinander zu liegen kommen. Hiedurch erhält man in der Mitte des Papierbogens die Bruchlinie eines winkelrechten Kreuzes, von welchem aus wir unser Maß nach allen Seiten hin anlegen, und unsere Zeichnung winkelrecht ausführen können. (Siehe Figur 4.) Diese einfache Manipulation — d. h. Behandlung, Bearbeitung mit den Händen — ermöglicht es, auch auf einem krummen Bogen und mit ganz ungeübtem Auge die Zeichnungen richtig auszuführen. Als eine gute Vorübung hiezu möchte ich Ihnen empfehlen, zuerst nach dem hier zu Grunde gelegten Maß zu zeichnen, und die hier in fünffacher Verkleinerung gegebenen Vorlagen in ihre natürliche Größe zu übertragen. Erst wenn Sie im Schnittzeichnen etwas Uebung haben, werden Sie sich um so leichter mit der Anwendung Ihres selbst abgenommenen Maßes zurechtfinden. Das Verfahren bleibt immer das gleiche, es mag nun der Taillenschnitt für eine korpulente Dame oder für ein zartes Kind sein.

Zur besseren Orientirung — d. h. Einsicht, Zurechtfindung — der Schülerin benennen wir alle bei der Schnittzeichnung vorkommenden Linien mit fortlaufenden Zahlen, die Punkte aber nach dem Alphabet. Es ist auch Anfängerinnen sehr zu rathen, bei ihren Schnittzeichnungs-Uebungen alle Linien und Punkte mit ihren Benennungen zu versehen, bis Sie sich

dieselben völlig eingeprägt haben. Auch dient es sehr zur rascheren Ausführung der Zeichnung, wenn Sie, um es immer vor Augen zu haben, Ihr Maß an den oberen Rand des Musterbogens anschreiben, dem Sie, falls Sie sich nicht des Papiermäßchens (Figur 3) bedienen wollen, auch den Betrag des **M.** in Centimeterzahlen beifügen, wie es Fig. 4 Ihnen zeigt. Hier sehen Sie auch die beiden Bruchlinien durch Bleistiftlinien ergänzt und die senkrechte Linie mit 1, die wagrechte Linie mit 2, den Kreuzungspunkt dieser beiden Linien aber mit a bezeichnet. Diese Vorbereitung ist bei allen Schnittzeichnungen immer dieselbe und es ist hiedurch die regelrechte Ausführung aller Zeichnungen gesichert. Sie dürfen jetzt nur darauf sehen, daß Sie alle Ihre senkrechten und wagrechten Linien parallel, — d. h. gleichlaufend — also immer in gleich weiter Entfernung von Linie 1 oder Linie 2 ziehen, dann kann Ihnen die Zeichnung nicht mißlingen.

Nachdem Sie sich nun mit dem nach der Anleitung, Abschnitt 4, hergestellten **M. (Fig.3)** versehen haben, beginnen Sie nach der hier folgenden Anleitung Ihre Uebungen im Taillenschnittzeichnen.

Sechster Abschnitt.

Das Zeichnen des Taillenschnittes.

(Fig. 5, 6, 7, 8.)

Hierzu brauchen Sie, je nach der Größe Ihres Maßes, einen Bogen Papier von 60 bis 70 Ctm. Breite und eben so viel Länge, bereiten denselben ganz in der vorstehend beschriebenen, durch Fig. 4 deutlich veranschaulichten Weise vor, und verzeichnen hierauf die bei Figur 5 angegebenen Punkte.*

P. a ist der Mittelpunkt der **Linie 1** und Linie 2, von welchen erstere den Taillenschnitt in Vorder- und Rückentheil und letztere in Ober- und Untertaille scheidet. Er ist der wichtigste Punkt unserer Zeichnung, da von demselben aus die Entfernung aller übrigen Stellpunkte gemessen wird.

P. b und **c** auf **Linie 2** bestimmen die Breite des Armlochs, welche nach unserer geometrischen Berechnung immer ein Fünftel der **Ow.** = **4 M.** beträgt und auf Vorder- und Rückentheil so vertheilt wird, daß **1 M.** auf das Rückentheil und **3 M.** auf das Vordertheil gerechnet werden. Sie nehmen daher Ihr kleines Maß zur Hand und verzeichnen auf Linie 2 **1 M.** von **P. a** entfernt nach rechts den **P. b** und **3 M.** von **P. a** entfernt nach links den **P. c.**

P. d auf **Linie 2** bestimmt die Breite des Rückentheils. Hiezu nehmen Sie Ihr Ctm. zur Hand, legen es bei **P. b** nach rechts an und machen in der Entfernung der **Rb.** hier also 17 Ctm. von **P. b** entfernt den **P. d.**

P. e auf **Linie 2** bestimmt die Breite des Vordertheils. Hiezu legen Sie Ihr Maß bei **P. c** nach links an und verzeichnen in der Entfernung der Brustbreite, hier also 23 Ctm. von **P. c** entfernt den **P.** e.

---

* Für Schoßtaillen bedürfen Sie natürlich einen der Länge des Schoßes entsprechend längeren Bogen Papier, welcher aber hier durch Linie 2 nicht in 2 gleiche Hälften, sondern so getheilt wird, daß die obere Hälfte 30 bis 35 Ctm. beträgt, wodurch wir nach unten den nöthigen Raum zum Anzeichnen des Schoßes gewinnen.

„Auf welche Weise das Maß der **Bb.** durch Berechnung gefunden wird „wurde in dem Abschnitt „Geometrische Berechnung" erklärt. Es wird nämlich „zur Auffindung der **Bb.** der Betrag der Armlochbreite, d. h. der fünfte Theil „der **Ow.** zur **Rb.** gezählt, dieser Betrag von der **Ow.** abgezogen, wodurch „man dann in dem sich ergebenden Rest den Betrag der **Bb.** erhält.

Sie haben jedoch zur Bezeichnung der Breite des Vordertheils diese Berechnung gar nicht nöthig, indem Sie auch eben so gut Ihr Ctm. bei **P. d** nach links anlegen, und von hier aus in der Entfernung der **Ow.**, also in unserm Fall 50 Ctm. von **P. d** entfernt, den **P. e** verzeichnen können, welcher auf diese Weise ebenfalls in der Entfernung der **Bb.**, hier also 23 Ctm. von **P. c** entfernt zu stehen kommt. Durch die beiden Punkte **b** und **c** wird das zwischen **P. d** und **P. e** befindliche Maß der **Ow.** von selbst in die 3 Theile, Brustbreite, Armlochbreite und Rückenbreite getheilt.

P. f und **g** auf **Linie 1** bestimmen die Höhe des Vorder- und Rückentheils und zwar **P. f** die Höhe des Vordertheils, welche immer die Hälfte der **Ow.** = **10 M.** beträgt, weßhalb **P. f** immer in der Entfernung der halben **Ow.** oder **10 M.**, in unserm Fall also 25 Ctm. von **P. a** entfernt gemacht wird. **P. g** bezeichnet die Rückentheilshöhe, welche durch das Maß der **Rb.** bestimmt, jedoch immer **3 M.** höher als die **Rb.** gezeichnet wird. Es wird daher zur Feststellung dieses Punktes entweder der Betrag von **3 M.** oder $^{3}/_{10}$ der **Ow.** zur **Rb.** gezählt und **P. g** in dieser Entfernung von **P. a** gemacht, oder es wird der Betrag der **Rb.** oberhalb **P. a** auf Linie 1 durch einen Punkt (das bei Figur 5 ersichtliche Sternchen *) bezeichnet, auf demselben das kleine Maß angelegt und **3 M.** oberhalb dieses Punktes der **P. g** gezeichnet. Es beträgt also bei allen Taillenzeichnungen die Höhe des Vordertheils die halbe **Ow.** oder **10 M.**, die Höhe des Rückentheils die **Rb.** und **3 M.**, was bei ganz regelmäßigem Wuchs, bei welchem die **Rb. 7 M.** beträgt, ebenfalls **10 M.** ausmacht, weßhalb bei allen normalmäßig gebauten Figuren die Höhe des Vorder- und Rückentheils einander gleich ist, während bei jedem, vom Normalverhältniß abweichenden Körpermaß die beiden Punkte **f** und **g** mehr oder weniger von einander entfernt zu stehen kommen, und zwar kommt da, wo der Unterschied der **Bb.** und **Rb.** das Normalverhältniß übersteigt, **P. g** unterhalb **P. f** zu stehen, während im umgekehrten Falle, wo der Unterschied der **Bb.** und **Rb.** das Normalverhältniß nicht erreicht, **P. g** oberhalb **P. f** zu stehen kommt, was namentlich bei Kindern immer der Fall ist.

Diese beiden Punkte sind bei unserer Schnittzeichnung von der größten Bedeutung, da hauptsächlich sie es sind, durch welche eine nach gleicher **Ow.** gezeichnete Taille für die verschiedenste Bauart und Haltung eingerichtet und den Eigenthümlichkeiten des speziellen Körperbaues angepaßt wird.

Bei unserer Figur, bei welcher der Unterschied der **Vb.** und **Rb.** das Normalverhältniß — $^1/_{10}$ der **Ow.** oder **2 M.** — um 1 Ctm. übersteigt, und folglich die **Rb.** $^1/_2$ Ctm. weniger, die **Vb.** $^1/_2$ Ctm. mehr mißt als die Normalfigur, fällt auch die Rückentheilshöhe $^1/_2$ Ctm. niederer aus, als bei jener, wo sie wie gesagt, so viel als die Vordertheilshöhe, also **10 M.** betragen würde. Am Vordertheil bleibt die Höhe immer dieselbe; hier gleicht sich das Ueber- oder Mindermaß des Normalverhältnisses dadurch aus, daß die Brustfalten entsprechend tiefer oder seichter gemacht werden.

P. h. auf **Linie 1** bestimmt die Taillenlänge. Sie legen hiezu das Ctm. bei **P. a** an und machen in der Entfernung der **Tl.** hier also 18 Ctm. unterhalb **P. a** den **P. h.**

„Die Taillenhöhe läßt sich mit Bestimmtheit erst nach der Anprobe fest-
„stellen, weßhalb Anfängerinnen namentlich bei Schoß- und Prinzeßkleidern
„besonders vorsichtig sein müssen, daß sie die Taille nicht zu lang schneiden.
„Bei einer zu kurzen Taille läßt sich leicht nachhelfen, bei einer zu langen
„aber würde der Schoß verschnitten sein."

Diese 7 Punkte bilden die Stellpunkte für die durch Figur 6 dargestellten Hilfslinien, welche gleichsam den Grundriß bilden, auf welchem unsere Taillenschnittzeichnung leicht, schnell und sicher ausgeführt werden kann. Sie nehmen nun Ihr Lineal zur Hand und ziehen diese Linien und zwar die senkrechten accurat in immer gleichweiter Entfernung von Linie 1 und die wagrechten Linien ganz gleichlaufend mit Linie 2, wobei Sie besonders darauf zu achten haben, daß Sie die beiden Punkte f und g nicht mit einander verwechseln, sondern von **P. f** aus nach links die Linie für die Vordertheilshöhe, die Linie 4, und von **P. g** aus nach rechts die Linie für die Rückentheilshöhe, die Linie 5, zeichnen.

Um sich das Geradliniren zu erleichtern, bezeichnen Sie sich nach rechts und links in einiger Entfernung von **P. a** die Richtung der wagrechten Linien, indem Sie Ihr Ctm. auf Linie 2 anlegen und nach abwärts in der Entfernung des **P. h** von Linie 2, also in der Entfernung der Taillenl. zu beiden Seiten noch einen zweiten und dritten Punkt machen, nach aufwärts aber in gleicher Höhe wie **P. f** in einiger Entfernung nach links und in gleicher Höhe wie **P. g** in einiger Entfernung nach rechts je einen zweiten Punkt zeichnen. Nach diesen Merkmalen wird es Ihnen

nun leicht sein, Ihr Lineal in gerader Richtung zu legen und die Linien 3, 4 und 5 correct auszuführen. Als Merkmale für die Linie 6 und 7 werden auf den Linien 3, 4 und 5 in der betreffenden Entfernung der Punkte **e** und **d** von Linie 1 einige weitere Punkte gemacht, und nach denselben die Linie 6 und 7 in gerader Richtung gezogen. Die Linien 8 und 9 werden ebenfalls in gerader Richtung gezeichnet und zwar Linie 8 in gleichweiter Entfernung wie **P. b** und Linie 9 in gleichweiter Entfernung wie **P. c** von Linie 1. Nachdem Sie nun alle Linien mit den auf Fig. 6 angegebenen Zahlen bezeichnet haben, schreiten wir zur Ausführung unserer Taillenschnittzeichnung Figur 7, wo wir mit der Zeichnung des Hals-Ausschnittes beginnen.

P. i auf **Linie 5** bezeichnet die Breite des Halsausschnitts am Rückentheil und wird **2 M.** von Linie 7 entfernt gemacht; dann wird auf Linie 7 $^1/_2$ **M.** unterhalb Linie 5 ein Punkt gemacht, und der Rückentheils-Halsausschnitt von **P. i** nach diesem Punkte durch eine leicht gebogene Linie gezeichnet.

P. k auf **Linie 4** bezeichnet die Breite des Halsausschnitts am Vordertheil und wird **3 M.** von Linie 6 entfernt gemacht.

P. l auf **Linie 6** bezeichnet die Tiefe des Halsausschnitts am Vordertheil und wird immer **4 M.** unterhalb Linie 4 gemacht. Hierauf bezeichnen Sie nach den beiden Punkten **k** und **l** das auf Figur 7 dargestellte Viereck, legen Ihr Lineal von dem Kreuzungspunkte der Linie 4 und 6 auf das entgegengesetzte Eck, deuten sich die auf Figur 7 ebenfalls ersichtliche schräge Linie mittelst Fingernagel oder Bleistift an und verzeichnen auf dieser Linie den:

P. m. Dieser Punkt dient zur Abrundung des Halsausschnittes und wird **4 M.** vom Kreuzungspunkt der Linie 4 und Linie 6 entfernt gemacht; hierauf führen Sie ganz in der durch Figur 7 dargestellten Weise die Zeichnung des Halsausschnittes aus. Und nun schreiten wir zur Zeichnung der Achsellinien.

P. n auf **Linie 1** bezeichnet die Achsel- oder Aermellochhöhe des Vordertheils, er wird immer **3 M.** unterhalb **P. f** oder Linie 4 gemacht und

P. o auf **Linie 1** bezeichnet die Achsel- oder Armlochhöhe des Rückentheils und wird immer **5 M.** unterhalb **P. g** oder Linie 5 gemacht. Hierauf greifen Sie zu Ihrem Lineal und ziehen von **P. k** nach **P. n** die Achsellinie des Vordertheils, die Sie mit 10 bezeichnen, und von **P. i** nach **P. o** die Achsellinie des Rückentheils, die Sie mit 11 bezeichnen. Wir haben nun die richtige Lage der Achsellinien und bleibt uns daher nur noch die Länge der Achseln fest-

zustellen. Diese ist bis auf einige Ctm. länger oder kürzer, dem eigenen Geschmack oder der Mode überlassen; das Normalmaß für dieselbe beträgt $^3/_4$ der halben **Ow.**, für unsere Figur also $18^3/_4$ Ctm. oder was dasselbe ist, $7^1/_2$ **M.** Es werden daher die beiden

Punkte p und q auf **Linie 10** und **11**, welche die Achsellänge bestimmen, in der Regel $7^1/_2$ **M.** von **P. k** und **P. i** entfernt gemacht, und zwar **P. p** auf Linie 10 und **P. q** auf Linie 11.

P. r und s auf **Linie 8** und **9** dienen zur Ausführung des Armausschnittes und wird auf Linie 8 **P. r 2 M.** und **P. s 1 M.** oberhalb **P. b** und auf Linie 9 **P. r 3 M.** und **P. s 1 M.** oberhalb **P. c** gemacht.

P. t auf **Linie 2** wird **1 M.** hinter **P. c** gemacht; er bezeichnet den tiefsten und auch zugleich den Mittelpunkt des Armlochs, dessen Auszeichnung von hier aus vorgenommen wird, indem Sie den **P. t** nach rechts und links mit den beiden Punkten **s** durch schräge Linien verbinden, welche dann in der durch Figur 7 dargestellten Weise bis zu den beiden Punkten **r** in gerader und bis zu **P. p** und **P. q** in schräger Richtung fortgesetzt werden. Hierdurch haben wir die Auszeichnung der Obertaille vollendet und schreiten nun zur Zeichnung der unteren Partien des Taillenschnittes, welche wir mit den sog. Abschrägungslinien, den Linien 2 : 2 und 3 : 3 beginnen, von welchen die Erstere, die Linie 2 : 2 die eigentliche Scheidelinie der Ober- und Untertaille, und Letztere, die Linie 3 : 3, die eigentliche Abschluß- oder untere Randlinie der Taille bildet, von welcher aus das Anzeichnen der Schoß- oder Prinzeßformen beginnt. Die Linien 2 und 3 gelten blos als Hilfslinien bei der Ausführung der Schnittzeichnung. Eine richtig gezeichnete Taille darf den Körper nicht in gerader, sondern in schräger Linie umschließen, und es sind die oberen Partien unserer Schnittzeichnung so berechnet, daß durchgängig bei jedem Maßverhältniß für die Abschrägung dieser Linie $^1/_{10}$ der **Ow.** oder **2 M.** als feststehende Regel gilt.

Diese Abschrägung wird nun halb ober- und halb unterhalb der Linie 2 und Linie 3 ausgeführt. Es wird daher auf Linie 7 **1 M.** oberhalb Linie 2 der **P. d : d**, **1 M.** oberhalb Linie 3 der **P. h : h**, und auf Linie 6 **1 M.** unterhalb Linie 2 der **P. e : e**, **1 M.** unterhalb Linie 3 der **P. h : h** gezeichnet und nach diesen 4 Punkten, wie bei Figur 7 ersichtlich, die schräge Linie 2 : 2 und Linie 3 : 3 gezogen. Die Linie 2 : 2 ist hier nur der Vollständigkeit der Zeichnung wegen angeführt; sie hat sonst keinen Zweck, als

Ihnen die richtige Scheidelinie zwischen Ober= und Untertaille zu zeigen, und kann daher auch eben so gut bei den Schnittzeichnungen wegbleiben, weßhalb sie auch nur durch Punkte angedeutet ist. Am Vordertheil kann die Abschrägung der Linie 3 : 3 erst nach Fertigung der Brustfalten ausgeführt werden. Es wird deßhalb, wie Figur 7 es zeigt, der Linie 3 : 3 in erforderlicher Länge eine gerade Richtung gegeben und auf derselben die Zeichnung der Brustfalten vorgenommen. Zur Feststellung dieser Linien müssen wir vor Allem wissen, wie tief die Brustfalten für die betreffende Figur zu nähen sind. Es berechnen sich diese Ausnäher ebenfalls auch nach dem Verhältniß der **Vb.** und **Rb.**

„Da nun, wie im Abschnitt II näher erklärt ist, das Minimum, d. h. der „geringste Betrag, welcher in allen Fällen auch da, wo kein Unterschied der „**Vb.** und **Rb.** da ist, auf $^1/_{10}$ der **Ow.** oder **2 M.** festgestellt ist, so beträgt „auch überall das Maß für die Tiefe der Brustfalten $^1/_{10}$ der **Ow.** oder **2 M.** „mehr, als der Unterschied der **Vb.** und **Rb.** beträgt, weßhalb auch bei einer „Figur wie die unsrige, bei welcher das Zehntel der **Ow.** oder **2 M.** = 5 Ctm. „ausmacht, der Unterschied der **Vb.** und **Rb.** 6 Ctm. beträgt, 11 Ctm. für die „Ausnäher gerechnet werden.“

Sie haben jedoch zur Auffindung dieses Betrages eine solche Berechnung nicht nöthig, und können denselben ganz leicht mit dem Centimetermaß finden. Denn da nach der Construction, d. h. Zusammenstellung unserer Schnittzeichnung das Vordertheil außer dem Mehrbetrag der Brustbreite auch noch **2 M.** breiter als das Rückentheil gezeichnet wird, so ist dasselbe auch immer gerade so viel breiter, als die Brustfalten tief gemacht werden oder vielmehr, es muß durch die Brustfalten immer so viel eingenäht werden, als eben der Unterschied der Vorder= und Rückentheilsbreite beträgt, so daß nach Abrechnung der Ausnäher Vorder= und Rückentheil auf Linie 3 einander ganz gleich sind. Sie dürfen daher nur das Vordertheil von Linie 6 bis Linie 1 und dann auch das Rückentheil von Linie 1 bis Linie 7 messen und letzteren Betrag von dem des Vordertheils abziehen; der Rest, welcher in unserem Fall bei richtigem Messen 11 Ctm. beträgt, ist das Maß der Brustfalten. Oder Sie legen Ihr Centimetermaß mit seinem Anfang bei **P. e** an, messen genau bis **P. a**, schlagen es hier um, so daß das übrige Maß retour zu liegen kommt und messen vorwärts den Rest der **Ow.** von der Vordertheilsbreite ab, wo Ihnen ebenfalls bei richtigem Messen der Betrag für die Brustfalten und mithin bei

unserer Figur, bei welcher die Zahl 50 mit der Zahl 11 zusammentrifft, 11 Ctm. übrig bleibt.

Haben Sie nun so das bestimmte Maß für die Brustfalten gefunden, so thun Sie am Besten, sich nach demselben ein Papiermäßchen zu schneiden und dieses in 4 gleiche, durch Einschnitte bezeichnete Theile zu theilen, wie Figur **7b** es darstellt. Es werden nun für jeden der beiden Ausnäher 2 solche Theile gerechnet und somit die Brustfalten je ein solches Theilchen tief genäht. Sie kennen nun das richtige Maß für die Tiefe der Brustfalten und bleibt uns daher noch die richtige Stelle für dieselben zu bezeichnen. Hiezu zeichnen Sie, falls Sie denselben nicht schon gezeichnet haben, **1 M.** unterhalb **P. e** den **P. e:e** und hierauf den

P. u auf **Linie 6.** Dieser wird immer so viel als die Hälfte des Betrags der Brustfalten unterhalb **P. e:e** gemacht und

P. v auf **Linie 1** eben so tief unterhalb **P. a.** Sie nehmen zur Bezeichnung dieser Punkte auch Ihr Mäßchen Figur **7b**, legen dieses bei **P. e:e** und **P. a** an und verzeichnen das halbe Mäßchen oder 2 Theilchen unterhalb **P. e:e** und **P. a**, die beiden Punkte **u** und **v.** Hierauf ziehen Sie von **P. u** nach **P. v** die schräge Linie 12. Diese bestimmt die Höhe der Brustfalten und nun kommen wir zu den Punkten, welche die richtige Stelle derselben bezeichnen. Es sind dieß

P. w und **x** auf **Linie 3:3.** Diese beiden Punkte theilen die **Bb.** oder den Zwischenraum der Linie 6 und 9 in drei Theile. Sie messen daher diesen Zwischenraum, theilen das Maß in Drittel und machen ein solches Drittel von Linie 6 entfernt den **P. w**, und in der Entfernung des zweiten Drittels den **P. x.** Hierauf ziehen Sie von diesen beiden Punkten aus 2 ganz gerade Linien aufwärts bis zu Linie 12, die Sie mit 13 und 14 bezeichnen. Diese Linien bilden die Bruchlinien der Brustfalten oder Ausnäher; nun bezeichnen Sie die Tiefe derselben, indem Sie Ihr Mäßchen Figur **7b** zur Hand nehmen, zu beiden Seiten der Punkte **w** und **x** in der Entfernung von je einem Theilchen Punkte machen, diese mit den Berührungspunkten der Linie 13 und 14 mit Linie 12 durch schräge Linien verbinden, wie es Figur 7 deutlich erkennen läßt. Nun kommen wir zu den beiden letzten Punkten, das sind:

P. y und **z** auf **Linie 3.** Diese bezeichnen die untere Weite der Taille. Um ihre richtige Stelle zu finden, legen Sie Ihr Ctm. auf Linie 3:3 bei Linie 7 oder **P. h:h** nach links an, und machen in der

Entfernung der halben Unterweite, in unserm Fall also bei 34 Ctm. **Uw.**, 17 Ctm. von Linie 7 entfernt, einen Punkt, messen nun die Entfernung dieses Punktes von Linie 1 und machen in gleicher Entfernung von Linie 1 oder **P. h** auch auf dem Vordertheil einen Punkt, die Sie nun beide mit **y** und **z** bezeichnen. Hierauf werden diese beiden Punkte durch schräge Linien mit **P. a** verbunden und dieselben, wie auf Figur 7 ersichtlich, mit 15 und 16 bezeichnet.

Jetzt haben Sie nur noch die bei Figur 8 markirten Contouren — d. h. Umrißlinien — mit stärkeren Bleistiftstrichen zu kennzeichnen, indem Sie die ebenfalls bei Figur 8 vorgezeichneten Schweifungen der Linien 10 und 11, 15 und 16 und des Armausschnitts in derselben Weise ausführen und die Zeichnung der Grundform des Taillenschnittes, welche im eigentlichen Sinne das **ABC** der Schneiderskunst bildet, ist vollendet.

Dieser für den Selbstunterricht ausführlich ertheilten Anleitung zur Taillenschnittzeichnung füge ich für die praktische Anwendung hier noch eine in gedrängter Form gegebene Beschreibung dieser Zeichnung bei, rathe Ihnen jedoch für den Anfang, immer nur nach der ersteren Anleitung zu zeichnen, und sich erst, wenn Sie sich in diese Sache ganz hineingedacht haben, dieser flüchtigen Notizen zu bedienen, bis durch fortgesetzte Uebung diese Kunst Ihr ausschließliches Eigenthum geworden ist und Sie ohne jede Vorlage nach dem Maß Ihre Taillenschnitte zeichnen können.

Kurz zusammengefaßte Beschreibung des Taillenschnittes.

(Fig. 5, 6, 7, 8.)

Fig. 5:

P. b und **c** auf **Linie 2**, **P. b** ist **1 M.** nach rechts und **P. c 3 M** nach links von **P. a** entfernt.

P. d auf **Linie 2** steht in der Entfernung der **Rb.** von **P. b.**

P. e auf **Linie 2** steht in der Entfernung der **Ow.** von **P. d.**

P. f und **g** auf **Linie 1**, **P. f** kommt in der Entfernung der halben **Ow.** oberhalb **P. a** und **P. g** in der Entfernung der **Rb.** (s. * und **3 M.** oberhalb **P. a** zu stehen.

P. h auf **Linie 1** steht in der Entfernung der **Tl.** unterhalb **P. a.**

Fig. 6:

Hierauf wird bei **P. h** die **Linie 3**, bei **P. f** nach links die Linie 4, bei **P. g** nach rechts die Linie 5, bei **P. e** die Linie 6 und bei **P. d** die Linie 7 gezogen.

Fig. 7:

P. i auf **Linie 5** ist **2 M.** von Linie 7 und
P. k auf **Linie 4 3 M.** von Linie 6 entfernt.

P. l auf **Linie 6** befindet sich **4 M.** unterhalb Linie 4 und

P. m auf der schrägen Mittellinie der beiden Punkte **k** und **l 4 M.** vom Kreuzungspunkte der Linie 4 und Linie 6 entfernt.

P. n auf **Linie 1** wird **3 M.** unterhalb **P. f** oder Linie 4 und

P. o auf **Linie 1 5 M.** unterhalb **P. g** oder Linie 5 gemacht.

Hierauf wird von **P. k** nach **P. n** die Linie 10 und von **P. i** nach **P. o** die Linie 11 gezogen.

P. p und **q** auf **Linie 10** und **11** werden **$7^1/_2$ M.** von **P. k** und **P. i** entfernt gemacht.

P. r und **s** auf **Linie 8** und **9.** Auf Linie 8 wird **P. r 2 M.** und **P. s 1 M.** oberhalb **P. b** und auf Linie 9 **P. r 3 M.** und **P. s 1 M.** oberhalb **P. c** gemacht.

P. t auf **Linie 2** steht **1 M** hinter **P. c** und

P. u auf **Linie 6** wird immer **1 M.** und ein halbes Mäßchen (Figur 7) unterhalb **P. e** gezeichnet und

P. v auf **Linie 1** ein halbes Mäßchen (Figur 7b) unterhalb **P. a.**

Hierauf wird von **P. u** nach **P. v** die schräge Linie 12 gezogen, dann werden auf Linie 6 **1 M.** unterhalb Linie 3 und auf Linie 7 **1 M.** oberhalb Linie 3 die beiden Punkte **h : h** gezeichnet und nach diesen die Linien 3:3 gezogen.

P. w und **x** auf der zur Zeichnung der Brustfalten in gerader Richtung gezogene Linie 3:3 werden ein und zwei Drittel der **Bb.** von Linie 6 entfernt gemacht und nach denselben die Linie 13 und Linie 14 gezogen, nach welchen dann mit Hilfe des Mäßchens (Fig. 7b) die Brustfalten gezeichnet werden.

P. y und **z** auf **Linie 3.** Letzterer kommt in der Entfernung der halben Unterweite von Linie 7 und Ersterer in gleicher Entfernung wie **P. z** von **P. h** oder Linie 1 zu stehen.

Fig. 8:

Nun werden von diesen beiden Punkten bis zu **P. a** die schrägen Linien 15 und 16 gezogen und die Schweifungen nach Fig 8 ausgeführt.

Selbstverständlich kann die zweitheilige Grundform des Taillenschnitts (Fig. 8) in so und so viel Theile getheilt und der Zuschnitt der Kleidertaillen mit allen möglichen Durchschnittslinien ausgeführt werden. Beispielsweise wollen wir in folgendem Abschnitt einige Musterzeichnung mit verschiedenen Durchschnittslinien behandeln, nach welchen Sie dann alle möglichen von der Mode diktirten Variationen — d. h. Veränderungen, Abwechslungen — mit Leichtigkeit selbst ausführen können.

Siebenter Abschnitt.

Vier Taillenmuster mit verschiedenen Durchschnittslinien.

1) Fig. 9.

Nach der jetzigen Mode werden die meisten Taillen nach dem durch Fig. 9 dargestellten dreitheiligen Modell geschnitten, bei welchem das Rückentheil in Mittel- und Seitentheil getheilt ist. Zur Zeichnung des Seitentheils müssen Sie vor Allem die Breite feststellen; es geschieht dieß durch den

P. ab auf **Linie 3:3.** Dieser wird je nach Belieben 2—4, auch wohl mehr Ctm. von **P. h:h** oder Linie 7 entfernt gemacht. Hierauf wird am Armausschnitt des Rückentheils an einer beliebigen Stelle ein Punkt gemacht und mit dem Lineal von diesem Punkt nach **P. a:b** eine Linie gezogen, die wir mit 17 bezeichnen und die, wie bei Fig. 9 ersichtlich, für das Mitteltheil eine Schweifung erhält und mit 17:2 bezeichnet ist. Bei Fig. 9 befindet sich der **P. a:b** 3 Ctm. von Linie 7 entfernt, und der betreffende Punkt am Arm-Ausschnitt bei **P. r.** Ueber die Anleitung zum Schoßzeichnen siehe Abschn. VIII, Schnittzeichnen nach der Mode und Abschn. XI, das Schoßzeichnen 2c.

2) Fig. 10.

Diese Figur zeigt Ihnen ein viertheiliges Modell, an welchem auch das Vordertheil in Mittel- und Seitentheil getheilt ist. Diese Abtheilung kann auf die verschiedenste Weise ausgeführt werden. Entweder blos durch eine einfache, mehr oder weniger schräge oder geschweifte Durchschnittslinie, oder auch, wie bei unserem Modell, Fig. 10, mit einem Ausschnitt an Stelle der zweiten Brustfalte. Bis auf **P. x** und Linie 14, die hier ganz wegfallen, wird dieses Modell ganz wie Fig. 9 gezeichnet, dann zeichnen wir

P. b:b auf Linie 3:3, welcher **3 M.** von **P. y** entfernt gemacht wird und

P. c:b auf Linie 3:3, welcher zwei Theilchen oder ein halbes Mäßchen Figur 7b von **P. b:b** entfernt zu stehen kommt. Hierauf wird von **P. c** nach **P. b:b** die Linie 18 und vom Kreuzungspunkt der Linie 18 und Linie 12 die geschweifte Linie 19 ganz in der bei Fig. 10 vorgezeichneten Weise ausgeführt. Da diese Linie durch ihre schräge Lage und Schweifung sich etwas verlängert, muß dieser Linie entsprechend auch das Seitentheil bei Linie 18 verlängert werden, wie es bei Fig. 10 vorgezeichnet ist. Ueber das Anzeichnen des Schoßes siehe Schnittzeichnen nach der Mode, Abschn. VIII und Schoßzeichnen Abschn. XI.

3) Fig. 11.

Diese Fig. stellt ein Taillenmuster in 8 Theilen dar, die ebenfalls auf die verschiedenste Weise eingetheilt werden können. Hiezu wird das Modell Fig. 8 gezeichnet, dann werden bei unserer Fig. die beiden Achseln durch je 2 Punkte in 3 gleiche Theile getheilt, von den beiden Punkten der Vordertheilsachsel bis zu den beiden Berührungspunkten der Linie 13 und 14 mit der Linie 12 werden nun, wie bei Fig. 11 ersichtlich, leicht gebogene Linien geführt, dann wird auf Linie 3:3 die Mitte zwischen **P. y** und der zweiten Brustfalte durch einen Punkt bezeichnet, auf Linie 2 in gleicher Entfernung von Linie 15 ebenfalls ein Punkt gezeichnet, von diesem Punkt bis herab zu jenem eine leicht gebogene Linie gezogen, und die 4 Theile des Vordertheils sind fertig. Zu den 4 Theilen des Rückentheils ist bei unserem Modell der Raum zwischen Linie 7 und Linie 16 so eingetheilt, daß das erste Theil das schmalste und jedes folgende Theil immer etwas breiter ist, mithin kommen hier, wo dieser Zwischenraum 17 Ctm. beträgt, auf das erste Theilchen $2^1/_2$, auf das zweite $3^1/_2$, auf das dritte 5 und auf das vierte Theilchen 6 Ctm., was zusammen 17 Ctm. ausmacht. Es wird nun jedes dieser Theilchen mit einem Punkt bezeichnet, und werden dann mit dem Lineal wie bei Fig. 11 vorgezeichnet, die drei Durchschnittslinien gezogen. Ueber die Schoßzeichnung siehe Schnittzeichnen nach der Mode, Abschn. VIII und das Keil- oder Prinzeßkleid Abschn. XI.

4) Fig. 12.

Fig. 9, 10 und 11 sind mehrtheilige Taillenschnitte, an welchen unverändert der untere Anschluß der Taille durch die Brustfalten und durch das Abschrägen der Linien 15 und 16 bewirkt wird, so daß also

das, was nach dem Maß der **Uw.** außer den Brustfalten noch herausgenommen werden muß, durch einen, dem Maßverhältniß entsprechenden Ausschnitt zu beiden Seiten der Linie 1 bewerkstelligt, und folglich gleichmäßig von Vorder- und Rückentheil weggenommen wird. Es ist jedoch nicht feststehende Regel, daß dieser Ausschnitt immer bei Linie 1 gemacht werden muß, aber das steht fest, daß er gleichmäßig auf Vorder- und Rückentheil vertheilt werden muß, so daß da, wo er z. B. in der Mitte des Rückens an Linie 17 ausgeführt werden wollte, weßhalb, wie bei Fig. 12 die Linie 16 nicht schräg, sondern gerade läuft, auch die Linie 15 gerade herablaufen, und der betreffende Ausschnitt des Vordertheils auch vorgerückt werden muß, so daß die beiden Linien 15 und 16 immer gleichmäßig von der Linie 1 entfernt stehen, denn es sind die oberen Partien unserer Schnittzeichnung so berechnet, daß nicht nur durch die Brustausnäher der betreffende Betrag vornweg am Vordertheil und das Uebrige gleichmäßig von Vorder- und Rückentheil weggenommen wird, sondern daß dieß Letztere auch immer auf die gleiche Weise geschieht, also entweder durch Abschrägen der beiden Linien 15 und 16, oder durch Ausschnitte innerhalb des Vorder- und Rückentheils. Fig. 12 zeigt Ihnen einen viertheiligen Taillenschnitt mit geraden Seitentheilen, wo also die Punkte y und z mit den Linien 15 und 16 zusammengerückt sind und der betreffende Ausschnitt am Rückentheil zwischen Linie 17 und Linie 17:2 und am Vordertheil zwischen Linie 18 und Linie 19 gemacht wird. Diese Linien werden durch die Punkte **b : b**, **c : b** und **d : b** festgestellt. Bis auf **P.** y und **P.** z mit den Linien 15 und 16 wird diese Taille ganz wie Fig. 9 gezeichnet, dann werden diese beiden Punkte mit **P. h** vereinigt und die Linien 15 und 16 in der bei Fig. 12 vorgezeichneten Weise ausgeführt. Hierauf zeichnen wir

P. b : b auf **Linie 3 : 3.** Dieser wird **2 M.** von **P. h** entfernt, also gerade unterhalb **P. t** gemacht, und mit diesem Punkt durch die gerade Linie 18 verbunden.

P. c : b kommt nun so viel als die Hälfte des Ausschnitts beträgt, in unserm Fall also um 2 1/2 Ctm. vor **P. b : b** zu stehen. Hierauf ziehen Sie vom oberen Ausgangspunkt der Linie 18 bis herab zu **P. c : b** — wie bei Fig. 12 vorgezeichnet — die geschweifte Linie 19, und geben der Linie 18 eine dieser geschweiften Linie entsprechende Verlängerung.

P. d : b wird um die Hälfte von dem Betrag des Ausschnittes, bei unserer Fig. also 2 1/2 Ctm. von **P. a : b** nach links entfernt gemacht

und dann vom Ausgangspunkt der Linie 17 : 2 bis herab zu diesem Punkt die Linie 17 gezogen, die, wie bei Fig. 12 ersichtlich, so viel verlängert wird, daß sie der geschweiften Linie 17 : 2 gleichkommt. Dieser Schnitt eignet sich gut für Prinzeß- und Schoßkleider.

Die Anleitung zum Schoßzeichnen siehe folgenden Abschnitt, und das Keil- oder Prinzeßkleid Abschnitt XI.

Es lassen sich für Ueberkleider, Prinzeß- und Schoßkleider in Lehrbüchern keine bestimmteren Anleitungen geben; dieses ist Sache der Modejournale, welche auch diese Anleitungen immer in deutlich veranschaulichter Weise bringen, nach welchen sich mit Leichtigkeit arbeiten läßt. Der Zweck des folgenden Abschnittes soll daher auch nur eine Anleitung sein zum Anpassen moderner Kleiderschnitte an jede Körperform und eine Empfehlung der hiezu sehr förderlichen Uebung der Zeichnenkunst.

Achter Abschnitt.

Das Schnittzeichnen nach der Mode.

Die mehrtheiligen Taillen, Fig. 10, 11, 12 verdanken ihre Entstehung der mehrtheiligen Schoß- oder Prinzeßform und finden auch nur ihre Anwendung bei Taillen, die im Zusammenhang mit diesen geschnitten werden. Fig. 9, 10, 11 und 12 geben einige Andeutungen über das Anzeichnen der Schoßformen und Fig. 21, 22, 23 und 24 erklären das Anzeichnen der Prinzeßformen. Die Anleitung hiezu befindet sich in dem Abschnitt „Das keilförmige oder Prinzeßkleid, auch Schoßtaillen" 2c. Abschn. XI. Alles Weitere bleibt aber, als dem Wechsel der Mode unterworfen, Sache der Modejournale.

Diese wenigen Beispiele sollen Ihnen nur einigermaßen klar machen, in welcher Weise die Schnittzeichnungen nach den Vorschriften der Mode ausgeführt und die Vorlagen der Journale dem Körper angepaßt werden, und Ihre weitere Selbstausbildung ermöglichen.

Bei einiger Fertigkeit im Zeichnen werden Sie sich Ihre Schnittmuster am liebsten nach den Modebildern selbst zeichnen, was auf Grund unserer Methode mit Hilfe der fast immer den Schnittmustern in den Journalen beigedruckten, sehr praktischen, mit Maßangaben versehenen kleinen Schnittübersichten und Schnittmethoden leicht ausgeführt werden kann.

Sie dürfen hiezu nur immer nach Ihrem Maß den Grundriß des Taillenschnittes (Fig. 6) anfertigen und in demselben mit Berücksichtigung der durch Ihre Vorlage bedingten Durchschnittslinien den Taillenschnitt auszeichnen und dann von Linie 3:3 an die unteren Partien Ihres vorgezeichneten Modelles anzeichnen, indem Sie die bezeichneten Maßangaben nach Ihrer Figur regeln. (S. auch Prinzeßkleid, Abschn. XI.)

Durch dieses Verfahren haben Sie das umständliche und mühsame Abnehmen der großen Schnittmuster erspart und dabei den Vortheil, daß Ihre Muster zugleich dem Körper angepaßt sind.

Sollten Sie jedoch lieber nach den den Journalen entnommenen großen Schnittmustern arbeiten, so zeichnen Sie, um dieses dem Körper anzupassen, hiezu ebenfalls mit Berücksichtigung der Durchschnittslinien dieses Musters Ihren Taillenschnitt, brechen dann an der richtigen Stelle der Taillenlänge die Taille von dem Muster ab und ersetzen dieselbe durch die nach ihrem Maß gezeichnete Taille, indem Sie bei Linie 3:3 die unteren Partien des Schnittmusters an Ihren selbst gezeichneten Taillenschnitt befestigen, natürlich nachdem Sie die einzelnen Theile durch Zugeben oder Abbrechen nach der Unterweite Ihres Maßes eingerichtet haben.

Für Diejenigen, die Uebung im Zeichnen haben, ist das erstere Verfahren — das Selbstanzeichnen der angeschnittenen Partien — nach den kleinen Schnittübersichten viel bequemer, einfacher und sicherer, weshalb ich auch den Zeichenunterricht als eine kräftige Förderung in allen weiblichen Handarbeiten, ganz besonders aber im Kleidermachen, auf eindringliche Weise empfehlen möchte, indem ich hier wörtlich anführe, was der Verfasser der gekrönten Preisschrift: „Die ideale und praktische Seite bei der Ausbildung der deutschen Jungfrau" u. s. w., E. F. Th. Petry, über diesen Lehrgegenstand sagt:

„Der Zeichenunterricht hat außer der Bildung des Auges und der „Hand durch wahrhaft schöne Formen besonders den Geschmack zu bilden. „Geschmack ist nicht blos die Funktion des Gaumens, sondern auch das Re„sultat des entwickelten Schönheitssinnes. Wer nun Geschmack als „Schön„heitssinn besitzen soll, der muß auch das mehr oder weniger Schöne und „Harmonische, Zusammenpassende oder Nichtzusammenpassende vergleichen und „unterscheiden können, muß Farben nuanciren und zusammenstellen, Größen „und Formen gegen einander abwägen &c. Es ist ein Zug unserer Zeit, der „auf Neuheit und Absonderlichkeit (Unnatürlichkeit) in den Trachten unserer „Töchter hinausläuft. Gegen diese Unnatur hat der Zeichenunterricht anzu„kämpfen. Einfachheit ist nur unserer Ahnen würdig. Der greise Sieges„held, der einfach-biedere und fromme Kaiser Wilhelm, der echte Sprößling „der im Herzen des deutschen Volkes lebenden Louise, hat der Stadt Paris „die erste Violine abgenommen; als Schande muß es daher die deutsche Jung„frau erachten lernen, sich französischer Methode, französischer Trachtentyrannei „unterzuordnen.

„Der Zeichenunterricht soll daher nur wahrhaft Schönes, Einfaches „und Natürliches dem Auge der Schülerinnen vorführen, das Natürliche „lieben und sich an demselben erfreuen lernen, sowie andererseits sich in so „weit praktisch gestalten, als es ein methodischer Handarbeitsunter„richt erheischt."

Ja, die Zeichenkunst kultivirt den Sinn für Regelmäßigkeit, Ordnung, Einfachheit und Schönheit, sie bewahrt die weibliche Handarbeit vor der Schablonenmäßigkeit und kleinlichen Pedanterie und gibt ihr einen freien, geistigen Aufschwung, befördert auch die Selbstständigkeit im Urtheil und Geschmack, die bei der allezeit klugen Erledigung der Toiletten-Angelegenheiten so nothwendig ist und schützt ganz besonders unsere kleinen Kinder vor der Bizarrerie, mit welcher geschmacklose Mütter ihre anmuthige Natürlichkeit verschnörkeln. Nichts ist lächerlicher, als das Bestreben der Mütter, ihren kleinen Kindern den Stempel ihrer eigenen Modethorheit aufzudrücken. Wenigstens für diese an sich so liebenswürdigen Geschöpfchen sollte doch das Einfach Schöne unwandelbares Modegesetz sein und bleiben.

In den folgenden Abschnitten wollen wir einige Formen von Kinderkleidern behandeln, auf deren Grundlage mit gutem Geschmack reizende Kleidchen hergestellt werden. Es ist das Eine die von jeher schon beliebte und praktische Form, das „Blousenkleidchen", und das Andere die für Kinder kleidsamste und praktischste Façon, welche die Mode je gebracht hat, die „Prinzeßform oder das Keilkleidchen", an der man auch fest halten sollte.

Ueberhaupt sollten die deutschen Frauen nichts, das wirklich schön und zweckmäßig ist, verdrängen lassen durch Erscheinungen, die keine anderen Empfehlungen aufzuweisen haben, als den Reiz der Neuheit; dann würden sie nicht mehr Sklavinnen, sondern Gebieterinnen der Mode sein.

Neunter Abschnitt.

Das Zeichnen der Grundform für Kinderkleider.

Der einfache Taillen- und Sattelschnitt.

(Figur 13, 14, 15, 16, 17.)

Figur 13 stellt eine einfache Taillenschnittzeichnung dar für ein Kind von ohngefähr 4 Jahren.

Das Verfahren beim Maßnehmen und Schnittzeichnen ist, wie schon gesagt, bei allen Figuren immer das Gleiche, nur müssen Sie hier beim Maßnehmen besonders vorsichtig sein, daß Sie die **Ow.** nicht zu knapp, namentlich im Verhältniß zur **Rb.** nicht zu knapp nehmen, wodurch die **Vb.** zu knapp ausfallen würde. Bei keiner weiblichen Figur, auch nicht beim Kinde, das oft über die Brust weniger mißt, als über den Rücken, darf das Vordertheil des Kleides schmäler gezeichnet werden, als das Rückentheil, sondern es muß mindestens die **Vb.** und **Rb.** einander gleich sein. Sie müssen daher vor dem Aufzeichnen Ihres Maßes erst prüfen, in welchem Verhältniß **Vb.** und **Rb.** zu einander stehen, indem Sie den Betrag für die Armlochbreite, welcher immer den fünften Theil der **Ow.** ausmacht, zur **Rb.** zählen und diesen Betrag von der **Ow.** abziehen; der Rest ist das Maß der **Vb.** und darf wohl bei Erwachsenen, je nachdem die Figur stark ist, auch bedeutend mehr betragen als die **Rb.**, in keinem Fall aber weniger. Sollte bei Ihrer Prüfung weniger herauskommen, so haben Sie entweder die **Rb.** zu reichlich oder, was meistens der Fall ist, die **Ow.** zu knapp genommen. Sie geben daher, im Fall Ihr Maß der **Rb.** richtig ist, der **Ow.** das Fehlende zu. Das Maß unseres Modells beträgt:

Ow. 30, **Rb.** 12, **Uw.** 30, **Tl.** 10 Ctm.

Prüfen Sie nun dieses Maß nach dem vorstehend beschriebenen Verfahren, so werden Sie finden, daß hier **Vb.** und **Rb.** einander gleich

ist, indem der 5. Theil der **Ow.** 6 beträgt; diese 6 Ctm. zu 12 **Rb.** gezählt 18 Ctm. ausmachen und diese 18 von der **Ow.** 30 abgezogen 12 Ctm. Rest als die **Bb.** ergeben. Das **M.** beträgt hier $1^1/_2$ Ctm.

Bei der Zeichnung dieser kleinen Taillenschnitte verfahren Sie, mit zu Grundelegung Ihres dem Kinde abgenommenen Maßes ganz in der bei Figur 3, 4, 5, 6 und 7 beschriebenen Weise jedoch nur bis zu **P. u, v, w, x, y** und **z**, die hier mit den Linien 14, 15 und 16 fast ganz wegfallen. Die Zeichnung einer Kindertaille ohne Unterschied der **Ow.**, **Bb.**, **Rb.** und **Uw.** wäre nun vollendet, wenn nicht auch in diesem Falle ein Ausnäher gemacht würde. Denn da nach unserer Methode auch bei ganz fehlendem Unterschied der **Bb.** und **Rb. 2 M.** durch Brustfalten eingenäht werden, so wird auch da, wo durch diesen Einnäher die Taille enger würde, als das Maß der **Uw.**, die Brustfalte dennoch gemacht, aber das Fehlende dem Vordertheil wieder angezeichnet, indem man in der Entfernung des fehlenden Betrags in unserm Fall also **2 M.** = 3 Ctm. von **P. h** nach rechts den **P. y** macht und von diesem bis zu **P. a** die schräge Linie 15 zieht, welche nun die Seitenlinie des Vordertheiles bildet und durch welche der zwischen Linie 1 und Linie 15 befindliche Keil entsteht, der, nachdem das Rückentheil bei Linie 1, welche hier auch zugleich die Linie 16 bildet, abgeschnitten wurde, am Vordertheil wieder ergänzt wird. Die Linie 12 wird hier **1 M.** unterhalb Linie 2 gezogen und von hier aus bis herab zu Linie 3:3 die Linie 13, die jedoch, da man bei so geringem Betrag nur eine Falte näht, in die Mitte der Brustbreite gezeichnet wird. Wo die **Bb.** mehr als die **Rb.** mißt, werden die Brustfalten immer so viel als dieser Unterschied beträgt, tiefer genäht, und wird überhaupt in diesem Fall die Zeichnung der unteren Taillenhälfte ganz wie bei Figur 7 beschrieben ausgeführt. Die Tiefe der Brustfalten richtet sich immer nach der **Bb.**, die Abschrägung der Seitenlinien 15 und 16 nach der **Uw.** und wird in allen Fällen, wo nach Abzug der Brustfalten die Linie 3:3 noch mehr mißt als die **Uw.**, dieser Betrag zu beiden Seiten der Linie 1 herausgenommen, wie bei Figur 7, durch die schräge Lage der Linie 15 und Linie 16. Wo aber nach Abzug der Brustfalten die Linie 3:3 weniger mißt als die **Uw.**, da wird immer das Fehlende dem Vordertheil wieder angezeichnet wie bei Figur 13 durch die Linie 15. Wo nach Abzug der Brustfalten die Linie 3:3 eben so viel mißt als die **Uw.**, da bildet die Linie 1 die Durchschnitts- und Seitenrandlinie des Vorder- und Rückentheils, welcher man aber der gefälligen Form wegen auch eine schräge Richtung geben kann, so daß nach unten zu das Vordertheil breiter als das Rückentheil ge-

zeichnet wird, was besonders zum Anzeichnen von Schoß- und Prinzeßformen sich gut macht.

Vergleichen Sie nun die obere Taillenhälfte der Figur 7 mit Figur 13, so finden Sie daß bei dieser, ganz entgegengesetzt von jener, Linie 5 höher zu stehen kommt als Linie 4. Diese Verschiedenheit der nach demselben Verfahren gezeichneten Muster hat ihren Grund in dem ganz verschiedenen Maßverhältniß des ausgewachsenen und Kinderkörpers, dem geringen oder ganz fehlenden Unterschied der **Vb.** und **Rb.** Denn da oberhalb Linie 2 das Vordertheil so hoch als die halbe **Ow.**, also **10 M.**, das Rückentheil aber die **Rb.** und **3 M.**, bei gleichem Maß also **11 M.** hoch gezeichnet wird, so muß auch bei fehlendem oder geringem Unterschied der **Vb.** und **Rb.** das Rückentheil höher als das Vordertheil werden, während im umgekehrten Fall, je nachdem die **Vb.** mehr als die **Rb.** beträgt, das Vordertheil höher als das Rückentheil ausfällt. Die richtige Stelle der beiden Linien 4 und 5 ist eine Hauptbedingung bei der regelrechten Schnittzeichnung. Und da diese durch das Maß der **Rb.** und **Ow.** bestimmt wird, darum ist auch bei allen Figuren das Gelingen der Taille von der Richtigkeit dieser beiden Maße in hohem Grade abhängig und es müssen deshalb dieselben sowohl bei Erwachsenen, als auch beim Kinde mit ganz besonderer Sorgfalt abgenommen und muß dabei besonders darauf geachtet werden, daß die **Rb.** ganz accurat nach dem Körper, die **Ow.** aber reichlich genug gemessen wird, um eine hübsche zwanglose Form zu erhalten. Besonders bei der Jugend gilt es durch den Zuschnitt einen regelmäßigen Wuchs zu unterstützen und muß deshalb der Anzug regelrecht gearbeitet, naturgemäß und bequem sein.

Sowohl bei Kleidern für Kinder als auch für Erwachsene wird je nach der herrschenden Mode auch nur das Taillenfutter nach dem einfachen Taillenmuster geschnitten und mit Ausnähern versehen, worauf dann das Oberzeug in der verschiedensten Weise arrangirt wird.

Auch bildet im Großen wie im Kleinen der einfache Taillenschnitt die Grundlage zu allen möglichen Musterzeichnungen.

Die auf Figur 13 ersichtlichen Linien 20 und 21 zeigen den Taillenschnitt quer durchschnitten zur Herstellung eines sogenannten Sattelmusters, wie es z. B. bei dem Kleidchen Figur 19 oder auch zur Herstellung des Müsterchens (Figur 16) zum Achseleinsatz, der Figur 17 und 20 in Anwendung kommt. Zur Zeichnung dieses Achselmüsterchens befestigen Sie mittelst Stecknadeln den bei Linie 20 und 21 von Figur 13 abgeschnittenen Sattelschnitt auf ein Papier derartig, daß die Achsellinien bei **P. k** und **P. i** und bei **P. p** und **P. q** genau auf einander passen (s. Fig.

14), zeichnen nun die Umrisse des Sattelmusters auf das Papier und entfernen hierauf wieder den Sattelschnitt. Nun bezeichnen Sie auf den beiden Randlinien 20 und 21 in gleich weiter Entfernung vom Armloch die beliebige Breite des Achseleinsatzes durch Punkte, ziehen von dem einen zum andern Punkt eine Linie (s. Fig. 15) und führen nach derselben den Durchschnitt aus, wodurch Sie nun das Achselmüsterchen (Fig. 16) erhalten. Dieser Achseleinsatz kann bei allen Arten von Kinderkleidern, auch — je nach der Mode — bei Erwachsenen angewendet werden. Es werden in diesem Fall immer die Achseln des betreffenden Taillenschnittes wie bei Figur 13 abgeschnitten und der Achselschnitt in der durch Figur 14, 15, 16 dargestellten Weise danach gezeichnet. Figur 17 zeigt diesen Achseleinsatz an einem glatten Kleidchen.

Zehnter Abschnitt.

Das Blousenkleidchen.

(Fig. 18, 19, 20.)

Figur 18 veranschaulicht die Schnittmethode eines Blousenkleidchens mit aufgesetztem Sattel. Hiezu zeichnen Sie zuerst den einfachen Taillenschnitt (Fig. 13) mit den Durchschnittslinien 20 und 21, verlängern dann diese beiden Linien in der auf Figur 18 ersichtlichen Weise und zeichnen hierauf die Faltentheile des Blousenkleidchens in beliebiger Länge und Weite, schneiden zuerst bei Linie 20 und 21 die beiden Theile des Sattelmusters heraus und hierauf diese beiden Mustertheile, indem Sie den zwischen Linie 15 und Linie 16 befindlichen Keil an dem einen der beiden Schnittmuster wieder ergänzen. Bei der Anfertigung werden dann diese beiden Theile durch beliebige Falten bis zur Breite des Sattels eingeschränkt und der Sattel aufgesetzt (s. Fig. 19). Diese Kleidchen werden gewöhnlich nur im Sattel gefüttert, sollten sie jedoch in der Taille auch ein Futter bekommen, so wird dieses, welches eine auf Figur 18 angedeutete schoßartige Verlängerung erhält, bei Linie 20 und 21 nicht vom Sattel getrennt, sondern nach dem einfachen Taillenschnitt aus dem Ganzen geschnitten und mit der Brustfalte versehen. Das Oberzeug wird dann allein nach den einzelnen Mustertheilen der Figur 18 geschnitten und wie durch Figur 19 vorgezeichnet auf das Futter arrangirt, wo es lose herabfällt oder in der Taillenlänge befestigt wird. Um das Muster zur Futtertaille nicht nochmals zeichnen zu müssen, stellt man dasselbe nach der in dem Abschnitt „Das Ausschneiden der einzelnen Mustertheile“ (s. Abschn. XII) beschriebenen Weise her, indem man vor dem Ausschneiden der Mustertheile (Fig. 18) für Vorder- und Rückentheil je ein Papier untersteckt und mittelst Durchstechen mit Nadel oder Copirrädchen die Taillenschnittzeichnung auf dieses Papier überträgt und dann aus diesem nach den Durchstichlinien das Muster für das Vorder- und Rückentheil der Taille ausschneidet.

Figur 20 stellt ein Blousenkleidchen mit eingesetzter Achsel dar. Die Anfertigung dieses Kleidchens ist dieselbe, wie die eben beschriebene, nur mit dem Unterschied, daß statt des Sattels ein Bündchen von der Länge wie die Sattelbreite aufgesetzt und unter demselben der Achseleinsatz (Fig 16) eingesetzt wird. Alles Uebrige erklärt die Zeichnung. Linie 20 und 21 wird stets in gleichweiter Entfernung von Linie 4 und 5 gezeichnet und befindet sich bei unserm Modell (Fig. 13) 18 Ctm. unterhalb Linie 4 und Linie 5.

Elfter Abschnitt.

Das Keilkleidchen,

zugleich eine

Anleitung zum Schnittzeichnen der Schoßtaillen und Prinzeß-kleider für Kinder und Erwachsene.

(Fig. 9, 10, 11, 12 und Fig. 21, 22, 23, 24.)

Fig. 21

erklärt die Schnittzeichnung des keilförmigen oder Prinzeßkleides, welche für Erwachsene dieselbe ist, wie für Kinder. Maßangaben lassen sich hier schwer geben, da die untere Weite und hintere Länge des Kleides durch die Mode, oder den Wunsch der betreffenden Dame bestimmt wird; nur das sei hier bemerkt, daß zu Prinzeßkleidern das Rockmaß ebenso wie beim Maßnehmen beschrieben abgenommen und berechnet wird, so daß also bei Prinzeßkleidern ohne Schleppe — bei runden Kleidern — die vordere Rocklänge **1 M.** kürzer, die hintere Länge **1 M.** länger als das mittlere Rockmaß ist, und der ganze Unterschied der vorderen und hinteren Länge — wie auch bei dem runden Spetelrock Fig. 25 — **2 M.** beträgt, sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen. Zur Feststellung der Rock- oder Schoßlänge zeichnen Sie den

P. h:2 auf **Linie 1.** Hiezu legen Sie Ihr Maß bei **P. h** auf Linie 1 an und zeichnen denselben in der betreffenden Länge, auf welchem dann die Linie 3:2 in gerader Richtung gezogen wird, welche die untere Randlinie des runden Rockes oder Schoßes bildet. Die obere Randlinie für den der Taille angezeichneten Rock oder Schoß bildet die richtige Rand- oder Abschlußlinie der Taille, die Linie 3:3, und da diese Linie hinten **2 M.** höher steht als vornen, so fällt auch durch die gerade Richtung der unteren Abschlußlinie der Rock oder Schoß hinten **2 M.** länger aus, als vornen. Wo der Rock in Schleppe geschnitten werden soll, werden die hinteren Theile stufenweise länger geschnitten, was durch die abgesetzten Linien am Seiten- und Rückentheil der Fig. 21 angedeutet ist.

Natürlich wird in diesem Fall der Rock auch verhältnißmäßig weiter geschnitten. Für den runden Rock beträgt das Weitenmaß für Erwachsene gewöhnlich 2—2½ Meter. Die obere Weite des angezeichneten Rockes oder Schoßes ist immer die des Taillenschnittes auf Linie 3:3. Der Mehrbetrag der unteren Rock- oder Schoßweite wird an den einzelnen Theilen, wie z. B. bei den dreitheiligen Taillen Fig. 21 und 9 an Vorder-, Seiten- und Rückentheil keilförmig und zwar in derselben Weise wie bei dem Spetelrock Fig. 25 und 26, nämlich immer an der hinteren Seite jedes einzelnen Theiles angezeichnet, so daß also jede derselben von Linie 3:3 an gleichsam einen Rockspetel bildet, der vornen eine gerade und hinten eine schräge Seite hat. Bei Kinderkleidern, die bei Linie 1 nicht nur keinen Ausschnitt, sondern im Gegentheil noch einen Erweiterungskeil haben, ist es gut, dem Seitentheil bei Linie 16 auch eine dem Taillenkeil entsprechende Schweifung zu geben, wie bei Fig. 21 ersichtlich. Die punktirten Linien der

Fig. 9 und 21

sollen dazu dienen, Ihnen das regelrechte Anzeichnen der Erweiterungskeile recht klar zu machen. Sehen Sie sich dieselben genau an, so werden Sie finden, daß die verlängerte Linie 6 und die von **P. y** gerade herabfallende punktirte Linie die Vordertheilsbahn in ihrer oberen Breite darstellt, und hiedurch den angezeichneten Keil **a** deutlich erkennen läßt; daß ferner die punktirten Linien unterhalb **P. z** und **P. a : b** und diese Letztere mit der durch Punkte verlängerten Linie 7 die obere Breite der Seiten- und Rückentheilsbahn andeuten, und hiedurch zugleich auch die, diesen angezeichneten Keile **b** und **c** bezeichnen. In gleicher Weise verhält es sich auch mit allen übrigen Schoßzeichnungen, was durch

Fig. 10, 11 und 12

noch deutlicher erklärt ist. Es erhalten überall die einzelnen Schoßtheile von ihrem Ausgangspunkt auf Linie 3:3 an vornen eine gerade und hinten durch den angezeichneten Keil eine schräge Seite. Sie können sich daher das regelrechte Anzeichnen der Schoß- oder Prinzeßformen sehr erleichtern, wenn Sie immer vor Beginn desselben, wie eben beschrieben, und durch Fig. 9, 10, 11, 12 und 21 deutlich veranschaulicht, von Linie 3:3 an die obere Breite jedes einzelnen Taillentheiles durch gerade herablaufende Linien bezeichnen, hierauf die, die einzelnen Theile treffenden Keile auf Linie 3:2 durch Punkte anmerken, um deren Auszeichnung durch schräge, oder je nach der Stärke der Hüfte mehr oder weniger geschweifte Linien ausführen zu können.

Zur Feststellung der Weite und Vertheilung derselben auf die einzelnen Theile, können die hier vorgezeichneten Modelle als beispielsweise Andeutungen dienen. Bestimmtes hierüber läßt sich nicht angeben, da dieses von der Körperform, der Mode und dem eigenen Geschmack abhängig ist. Es gilt daher, durch vorheriges Messen sich über alle Einzelheiten zu unterrichten, als z. B. über Hüft- und untere Weite, über Länge und Façon des Schoßes, über die Richtung und etwaige Schweifung der unteren Randlinie u. dgl.

Beim Ausschneiden des Musters werden alle Theile miteinander verglichen, und die durch die Keile entstandenen Unebenheiten durch Abrunden ausgeglichen, indem man entweder die geschrägten Linien wieder verkürzt, wie bei Fig. 9 angedeutet, oder wie die abgesetzten Linien der Fig. 10 zeigen, das Fehlende an den geraden Linien ergänzt, oder auch in der durch Fig. 21 veranschaulichten Weise das Seitentheil der Linie 15, das Rückentheil der Linie 17 entsprechend in gerader Richtung länger schneidet, wodurch aber der Schoß hinten bedeutend länger wird.

Die Abrundung nach der Linie 3:2 ergibt einen runden, vornen und hinten gleich langen Schoß. Am Vordertheil Fig. 11 ist es besser, den Durchschnitt nicht nach den geschweiften Linien, sondern den geraden Linien 13 und 14 entlang vorzunehmen, und nachdem diese Theile wieder vereinigt, die Brustfalten, aus welchen die Nahten 13 und 14 herauszuschneiden sind, wie gewöhnlich zu nähen. Es kann hier aber auch der Zuschnitt ganz in der Abschn. XXI, Fig. 53 dargestellten Weise mit herausgeschnittenen Brustfalten ausgeführt, und der Durchschnitt sowohl bei P. a und P. b als auch bei P. c und P. d vorgenommen werden.

Fig. 22

zeigt die einzelnen Mustertheile des Keilkleidchens, Fig. 21, und zwar so zusammengestellt, daß bei genügender Stoffbreite Vorder- und Seitentheil aus dem Ganzen geschnitten werden können. Daß dieses zu Schoßtaillen in jeder beliebigen Länge verkürzt werden kann, versteht sich von selbst, ist hier auch angedeutet.

Auf vorstehend beschriebene Weise werden alle Schoß- oder Prinzeßkleider je nach dem eigenen Geschmack oder nach den Befehlen der Mode enger oder weiter, länger oder kürzer, mit oder ohne untergelegte Falten, deren Anzeichnen auf dem Mittel- und Seitentheil des Kinderkleides, Fig. 21, bei

beispielsweise erklärt ist, gezeichnet. Diese Falten werden bald in der Taillen- oder Schoßhöhe, bald mehr in die Mittel- oder Seitentheilsnaht oder in beiden zugleich gezeichnet, je nachdem das Kleid oder der Schoß weit und lang werden soll, was bei Fig. 23 und 24 alles angedeutet ist.

Auch nach den Schoßtaillen Fig. 9, 10, 11 und 12 lassen sich auf die vorstehend beschriebene Weise Schnittmuster zu Prinzeß- und Ueberkleidern sehr leicht herstellen, indem hiezu den einzelnen Mustertheilen dieser Taillen genügende Papierstreifen untergeheftet und die Linien des Schoßes — wie bei Fig. 21 — in derselben Richtung wie oben bis zur erforderlichen Länge fortgesetzt werden, natürlich mit Berücksichtigung der gewünschten oder von der Mode bedingten Veränderungen und der unteren Weite des Rockes.

Siehe auch den Abschnitt VIII „Ueber das Schnittzeichnen nach der Mode".

Es erübrigt uns nun noch, für die im Schneidern ganz Unerfahrenen Einiges zu bemerken über das Ausschneiden der Muster.

Zwölfter Abschnitt.

Das Ausschneiden der einzelnen Mustertheile.

Da bei den Musterzeichnungen es öfter vorkommt, daß die Contouren der einzelnen Theile in einander greifen und diese deshalb nicht alle aus der Schnittzeichnung ausgeschnitten werden können, so ist es nöthig, daß Sie die Umrisse aller dieser in einander gezeichneten Theile auf ein anderes und zwar jeden dieser Theile auf ein besonderes Papier übertragen, indem Sie zu diesem Zwecke mit Stecknadeln ein Papier unterheften und auf einer weichen Unterlage mit dem Copirrädchen oder einer starken Nadel die Umrisse des betreffenden Theiles durchstechen, nach welchen Durchstichlinien Sie dann das Schnittmustertheil ausschneiden können. Sie können da, wo mehrere Theile auf ein anderes Papier zu übertragen sind, dies nach einander vornehmen, indem Sie jedesmal nur ein Papier unterstecken und einen Theil durchstechen. Sie können aber auch alle hiezu nöthigen Papierbögen zugleich unterheften und alle Theile auf denselben durchstechen, wobei Sie aber dann beim Ausschneiden darauf zu achten haben, daß kein Irrthum vorkommt und Sie von jedem der untergesteckten Papierbogen ein besonderes Theil ausschneiden. Für Figur 21 z. B. ist nur für das Seitentheil ein besonderes Papier nöthig, da Vorder- und Rückentheil nur so wenig in einander greifen, daß der betreffende Keil leicht ergänzt werden kann. Für Figur 9 ist ebenfalls nur für das Seiten- und Rückentheil, also auch nur ein besonderes Papier nöthig, da nur diese beiden Theile in einander gezeichnet sind. Jedoch auch hier kann der Ausschnitt aller Mustertheile auf der Zeichnung ausgeführt werden, da der bei der punktirten Linie a:b in das Rückentheil eingreifende Keil des Seitentheils leicht ergänzt werden kann. Für die achttheilige Schoßtaille (Fig. 11) ist — so verwickelt der Rückenschoß hier auch erscheint, — doch nur für 2 Theile, nämlich für das zweite und dritte Rückentheilchen, eine Uebertragung der Zeichnung auf ein anderes Papier nöthig, da das erste und vierte Theilchen einander nicht berühren und deshalb, wie auch alle Theile des Vordertheils, aus der Schnittzeichnung ausgeschnitten werden können.

Dreizehnter Abschnitt.

Schnittmethode des Spetelrockes.

(Fig. 25, 26.)

Das Zuschneiden der Kleiderröcke wird nicht auf Grund eines Schnittmusters, sondern nach dem Maß ausgeführt. Es gehört deshalb auch die Anleitung hiezu weniger in das Bereich der Schnittzeichnungslehre, sondern mehr zur Lehre der kunstgerechten Anfertigung der Kleider, und soll daher dieser Abschnitt mit den beiden Schnittübersichten Fig. 25 und 26 auch nur dazu dienen, den allerersten Anfängerinnen im Kleidermachen einen Begriff über das Schneiden der Spetelröcke zu geben.

Beim Maßnehmen — siehe Rocklänge S. 119 — wurde schon gesagt, daß die Bahnen für den Spetelrock in Abstufungen geschnitten werden. Es bleibt uns daher noch zu erklären, in welcher Weise die in verschiedenen Längen geschnittene Rockbahnen abgeschrägt, aneinander gefügt und abgerundet werden. Fig. 25 und 26 veranschaulichen alle diese Einzelnheiten und machen die Schnittmethode des Spetelrockes auch dem frühesten Jugendalter verständlich.

Fig. 25 a und b stellt den runden Rock zur Hälfte dar, dessen Durchschnittsmaß für die untere Weite im Ganzen 240, zur Hälfte also 120 Ctm., für die obere Weite im Ganzen 150 und zur Hälfte 75 Ctm. beträgt, und bei welchem der ganze Unterschied der vorderen und hinteren Länge 5 Ctm., d. h. eigentlich **2 M.** beträgt, was für alle Körpergrößen zutreffend ist. Bei welchem also auch, wie schon beim Maßnehmen gesagt, die Seitenbahnen in der Länge des Rockmaßes, in unserm Fall also 98 Ctm., die vordere Bahn **1 M.** kürzer, mithin 96½ Ctm. und die hintere Bahn **1 M.** länger und somit 100½ Ctm. lang geschnitten werden. Dieses Verhältniß bleibt für alle runden Röcke das gleiche.

Die Zeichnung 25 a läßt sowohl die Abstufungen der mit Maßangaben versehenen ganzen Bahnen, als auch das Abschrägen dieser Bahnen klar erkennen. Zum Zwecke des Abschrägens wird die obere und untere Breite der abzuschrägenden Bahnen mittelst Punkte festgestellt. Die Vorderbahn erhält bei einfach liegenden Stoffen unten die ganze Stoffbreite und wird gewöhnlich oben 15 bis 18 Ctm., bei nur 2 Meter weiten Röcken auch

wohl nur 8 bis 10 Ctm. schmäler geschnitten. Es wird deßhalb in dieser Entfernung vom geraden Außenrand der P. a gemacht und von hier aus nach P. c mit dem Lineal eine schräge Linie gezogen, nach welcher der Stoff durchschnitten wird. Um die obere Breite der Seitenbahn festzustellen, zählt man die obere Breite der Vorder- und Hinterbahn zusammen, vergleicht diesen Betrag mit dem Betrag der oberen Rockweite; was nun hier noch auf die Rockweite fehlt, das ist das Maß für die obere Breite der Seitenbahn, welches sich bei unserm Modell, bei welchem die halbe Vorderbahn oben 12, die halbe Hinterbahn 30, also zusammen 42 Ctm., die Hälfte der oberen Rockweite aber 75 Ctm. mißt, auf 33 Ctm. berechnet. Für die Feststellung der unteren Breite der Seitenbahn gilt dasselbe Verfahren und berechnet sich diese bei der zusammengezählten Breite der halben Vorder- und Hinterbahn von 60 Ctm. und 120 Ctm. halbe untere Rockweite auf 60 Ctm.

Sie können bei so schmalen Stoffen, bei welchen die Seitenbahn etwas breit ausfällt, eben so gut auch $1^1/_2$ Stoffbreiten für die Hinterbahn nehmen, wodurch die Hälfte derselben 15 Ctm. breiter und die Seitenbahn 15 Ctm. schmäler wird, was hübscher und auch praktisch ist, da die halbe Bahn am Stoff sich wieder ersetzt, dadurch, daß sich die breiteren Ausschnitte der Seitenbahnen, die man auf diese Weise bekommt, sehr gut verwenden lassen.

Diese Veränderung der Schnittmethode des runden Rockes finden Sie auf der Zeichnung Fig. 25 a durch Punkte angedeutet.

Bei einem Rock von nur 2 Meter, folglich 100 Ctm. halbe untere Weite, wird natürlich auch nur bei einer einfachen, 60 Ctm. breiten Hinterbahn der Seitenspetel unten ohngefähr 40 Ctm. breit geschnitten.

Diese Berechnung der untern Spetelbreite gilt für alle Röcke. Es wird nach Feststellung der unteren Rockweite immer die Breite der Vorder- und Hinterbahnen zusammengezählt und der zur Rockweite noch fehlende Betrag je nach der Weite des Rockes auf 2 oder 4 Spetel vertheilt, so daß z. B. bei einem Rock, bei welchem das zusammengezählte Maß der Vorder- und Hinterbahnen 120 Ctm., das untere Rockmaß aber 300 Ctm. beträgt, 180 Ctm. für die Seitenspetel gerechnet und selbstverständlich auf 4 Spetel vertheilt werden, so daß also durchschnittlich 1 Spetel unten 45 Ctm. breit geschnitten wird.

Fig. 26 a und b zeigt die Schnittmethode eines Spetelrockes, der 300 Ctm. untere Weite und 112 Ctm. hintere Länge hat, der also hinten 14 Ctm. länger geschnitten wird als das Rockmaß, und 60 Ctm. weiter als der runde Rock.

Seine obere Weite ist ohngefähr dieselbe, wie die des runden Rockes, welche 150 Ctm. beträgt und das Durchschnittsmaß aller gewöhnlichen Spetelröcke ist, mit Ausnahme derer, die mit einer langen und weiten, hinten in tiefe Falten gelegte Schleppe geschnitten werden, und die deßhalb auch oben viel weiter sein müssen.

Alle diese Röcke, auch die Schlepprröcke, die je nach ihrer Länge und Weite auch mehr Bahnen erhalten, behalten vornen ihre natürliche Länge und bleibt die Abstufung der Vorder- und ersten Seitenbahn dieselbe wie beim runden Rock. Es wird immer die Vorderbahn **1 M.** kürzer als die erste Seitenbahn, diese in der Länge des Rockmaßes, jede weitere Bahn aber in Abstufungen nach der Länge des hinteren Rockmaßes geschnitten.

Auch auf Fig. 26 sind die Abstufungen der einzelnen Bahnen leicht zu ersehen. Es ist hier die Vorderbahn 96, die erste Seitenbahn 98 Ctm. lang, und da der Rock hinten 14 Ctm. länger als das Rockmaß ist, so ist auch jede der beiden folgenden Bahnen immer um 7 Ctm. länger, mithin die zweite Seitenbahn 105 und die Hinterbahn 112 Ctm. lang.

Da bei dieser Schnittmethode die erste und zweite Seitenbahn aus einer Stoffbreite geschnitten werden, so muß diese Stoffbahn in der Länge des zweiten Spetels, folglich 105 Ctm. lang geschnitten und die überflüssige Länge am ersten Spetel, wie bei **P. a** und **b** ersichtlich, wieder abgenommen werden.

Für ganz Uneingeweihte ist auch noch besonders zu bemerken, daß die Rockbahnen immer so zusammengefügt werden, daß an jede schräge Seite eine gerade Seite angefügt wird, daß ferner alle Rockbahnen oben fadengerade geschnitten sein müssen, und auch oben einander gleich zusammengenäht und alle Ungleichheiten unten beim Abrunden ausgeglichen werden, und daß beim Abschrägen der Seitenbahnen der Stoff mit zwei gleichen Seiten aufeinander gelegt werden muß, so daß immer entweder zwei rechte oder zwei linke, nie aber eine rechte und eine linke Seite aufeinander zu liegen kommen, da Sie im letzteren Fall entweder blos rechte oder blos linke Spetel bekommen würden. Dieses ist übrigens bei Allem zu beobachten, das doppelt aus dem Stoff geschnitten wird, wird jedoch beim Schneiden der geschrägten Rockbahnen von Anfängerinnen gar zu leicht übersehen. Auch ist beim Notiren des Rockmaßes die Länge des fertigen Rockes im Auge zu behalten und aller für Saum und Einschlag nöthige Stoff besonders zuzugeben. Nach der hier gegebenen Anleitung ist das Zuschneiden der Kleiderröcke kinderleicht. Fig. 25 b und 26 b erklärt das Zusammenfügen der Bahnen und Abrunden der Röcke, alles Uebrige muß dem Nähunterricht überlassen werden. Nachdem wir nun Taille und Rock behandelt haben, kommen wir zum dritten Haupttheil des Kleides, nämlich zum Aermel.

Vierzehnter Abschnitt.

Das Aermelschnittzeichnen.

(Fig. 27, 28, 29, 30, 31, 32.)

Fig. 27:

Dem Gelingen eines Kleides sehr förderlich ist ein passender Aermelschnitt. Es ist deshalb von großem Vortheil, sich einen solchen für jedes Taillenmaß herstellen zu können. Hiezu geschickt zu machen ist der Zweck dieses Abschnittes.

Bei den Aermeln unterscheiden sich drei Hauptformen, **der enge Aermel, der Ellenbogenärmel** und der **weite Glockenärmel.** Zu allen diesen Schnittzeichnungen bedürfen Sie einen nach Figur 4 vorgerichteten Musterbogen, auf welchen Sie jedoch statt des Taillenmaßes Ihr Aermelmaß oben anschreiben. Dieses besteht aus dem Maß der Länge und unteren Weite des Aermels. Die Länge des Aermels wird, wie beim Maßnehmen beschrieben, durch Messung festgestellt, die untere Weite durch die Mode oder den Wunsch der betreffenden Dame bestimmt, die obere Weite aber wird, da der Aermel dem Armloch angepaßt sein muß, wie dieses nach der **Ow.** der Taille berechnet und beträgt in allen Fällen das Maß der oberen Aermelweite drei Viertel von dem Maß der oberen Taillenweite oder, was dasselbe ist, **15 M.** Es beziffert sich demnach bei unserer Figur mit 50 Ctm. **Ow.** die **Äw.** auf $37^1/_2$ Ctm. Da wir für die untere Weite 22 Ctm. bestimmt haben, so haben wir also auf unserem Schnittbogen das Aermelmaß zu verzeichnen mit:

Länge 40, untere Weite 22 Ctm.

dem aber, falls man sich nicht des Papiermäßchens (Fig. 3) bedienen will, auch noch der Betrag des **M.** beigefügt wird, da nach diesem, wie der Armausschnitt in der Taille, auch der Ausschnitt am Aermel regulirt werden muß.

Nachdem Sie nun Ihren Schnittbogen nach Figur 4 vorbereitet haben, schreiten wir zur Zeichnung der durch Figur 27 dargestellten Hilfslinien und Punkte und beginnen mit:

P. b und c. Hiezu legen Sie Ihr Maß bei P. a auf Linie 2 an und machen in der Entfernung der halben Aermelweite, hier also $18^3/_4$ Ctm. oder $7^1/_2$ **M.** von P. a entfernt nach links den P. b und nach rechts den P. c, ziehen hierauf nach diesen beiden Punkten die Linien 3 und 4, welche die Weite des Aermels bezeichnen und mit Linie 1 parallel, also in immer gleich weiter Entfernung laufen müssen.

Das Geradeliniren können Sie sich hier auch in der bei Figur 5 beschriebenen Weise erleichtern, indem Sie in einiger Entfernung oberhalb und unterhalb P. a an Linie 1 Ihr Maß anlegen und sich die Entfernung der Punkte b und c von Linie 1 durch einige weitere Punkte bezeichnen, nach welchen Punkten Sie dann leicht Ihr Lineal gerade legen und die Linie 3 und 4 korrekt ausführen können.

P. d, e, f, g. Diese vier Punkte bezeichnen die innere Länge des Aermels und werden durch unser Aermelmaß bestimmt. Sie werden auf Linie 3 und 4 in der Entfernung der halben Aermellänge, hier also 20 Ctm. ober- und unterhalb P. b und P. c gemacht und zwar, wie Figur 27 zeigt, P. d und e oberhalb und P. f und g unterhalb P. b und c. Hierauf ziehen Sie von P. d nach P. e die Linie 5 und von P. f nach P. g die Linie 6, durch welche beide Linien ein Viereck entsteht von der Höhe der inneren Aermellänge und der Breite der oberen Aermelweite.

P. h und i benennen wir die Kreuzungspunkte der Linie 1 und 5 und 1 und 6.

P. h:h wird **$3^1/_2$ M.** oberhalb P. h und

P. i:i wird **$3^1/_2$ M.** unterhalb P. i gemacht. Diese beiden Punkte bezeichnen die äußere Länge des Aermels.

P. b:b und

P. c:c bezeichnen die Weite des Aermels um den Ellenbogen und werden **1 M.** innerhalb P. b und P. c gemacht. Hierauf werden mit dem Lineal ganz in der auf Figur 27 ersichtlichen Weise die gebrochenen Linien 3, 4, 5 und 6 ausgeführt und Sie haben nun — ähnlich dem Grundriß zur Taille (Fig. 6) — einen Grundriß, auf welchen alle Schnittzeichnungen zu den verschiedenen Grundformen der Kleiderärmel ausgeführt werden. Es erübrigt uns nun noch:

Die Zeichnung des Armausschnitts.

(Fig. 28.)

Diese ist bei allen Arten von Kleiderärmeln immer die gleiche und wird bei jeder Form in der durch Figur 28 dargestellten Weise ausge-

führt, indem Sie hiezu die schräge Linie 5 von **P. d** bis **P. h:h** durch 2 Punkte in 3 gleiche Theile theilen und den

P. k ½ **M.** oberhalb des ersten und

P. l ½ **M.** oberhalb des zweiten Punktes zeichnen.

P. m auf Linie 5 wird in der Mitte der Punkte **h:h** und **e** gemacht und hierauf die Mitte der Punkte **m** und **e** durch einen Punkt bezeichnet und

P. n ½ **M.** unterhalb dieses Punktes gemacht. Nun werden die Punkte **d, k, l, h:h, m, n** und **e**, wie bei Figur 28 vorgezeichnet, durch eine leicht gebogene Linie mit einander verbunden und die Zeichnung des Aermelausschnitts, die wie gesagt bei allen Aermeln immer die gleiche ist, ist vollendet.

Wir schreiten nun zur Ausführung der unteren Partien der verschiedenen Aermelformen, nämlich des Ellenbogen-, des weiten und des engen Aermels.

1) Der Ellenbogen-Aermel.

(Fig. 28, 29, 30.)

1) Fig. 28.

Ellenbogenärmel können auf die verschiedenste Weise geschnitten werden. Entweder in zwei gleichen Hälften, oder mit einem größeren Ober- und einem kleineren Untertheil, wie z. B. Fig. 29 und 30 oder auch wie Fig. 28 oben im Ganzen, so daß der Aermel blos unterhalb des Ellenbogens eine hintere Naht erhält.

Haben Sie nun die Zeichnung Fig. 27 mit dem Ausschnitt Fig. 28 angefertigt, so beginnen Sie die Auszeichnung der unteren Hälfte des Aermels (Fig. 28). Hiezu muß vor allem die untere Weite, die je nach der Mode oder dem eigenen Belieben um einige Centimeter enger oder weiter sein kann, festgestellt werden. Wir nehmen hier 22 Ctm. an und wird daher jede der beiden Aermelhälften 11 Ctm. breit gezeichnet, die beiden Punkte

P. o und **P. p** auf der gebrochenen Linie 6 bezeichnen die untere Weite des Aermels und werden also nach unserem Maß 11 Ctm. von **P. f** und **P. g** entfernt gemacht. Hierauf wird von **P. o** nach **P. a** die Linie 7 und von **P. p** nach **P. a** die Linie 8 gezogen, welche beide Linien, sowie auch die gebrochenen Linien 3 und 4 die auf Fig. 28 ersichtlichen Schweifungen erhalten. Wie die hintere Naht dieses Aermels mehr nach unten gerichtet und dieser auch ganz durchschnitten werden kann, ist bei Fig. 28 durch Punkte angedeutet. Sie dürfen hier nur die Linien 7 und 8 statt bei **P. a** einige Ctm. hinter **P. a** in der durch punktirte Linien bezeichneten Weise ausführen.

2) Fig. 29a

stellt den Ellenbogenärmel in zwei Hälften und zwar in einer größeren Ober- und kleineren Unterhälfte dar. Hiezu wird die Zeichnung Fig. 28 angefertigt bis auf die beiden Linien 7 und 8. Diese Letzteren werden hier nicht wie bei jener von Linie 2 an, sondern von Linie 5 an gezeichnet und durch die Punkte **q**, **r**, **s** und **t** festgestellt. Diese 4 Punkte werden, je nachdem man die Naht mehr oder weniger nach unten richten will, auch mehr oder weniger von **P. h:h, a, o** und **p** entfernt gemacht. Bei Fig. 29 befindet sich:

P. q auf Linie 5 **2 M.** hinter **P. h:h**,
P. r auf Linie 2 **1 M.** hinter **P. a**,
P. s auf Linie 6 **1 M.** hinter **P. o** und
P. t auf Linie 6 **1 M.** vor **P. p**.

Nun wird von **P. q** nach **P. r** und von hier nach **P. s** die nur schwach gebogene Linie 7 gezogen und dann von **P. q** nach **P. a** und **P. t** in stark geschweifter Richtung die Linie 8 ausgeführt. Diese Schweifung soll mit dem zwischen Linie 7 und 8 entstandenen Keil die der Linie 7 entsprechende Verlängerung der Linie 8 bewirken. Bei dem Ausschneiden dieses Musters wird nach der in Abschnitt XII beschriebenen Weise verfahren, weshalb man dieses eben so gut auf eine Hälfte zusammenzeichnen kann (s. Fig. 30). Es wird dann die kleinere Hälfte mittelst Durchstichslinien auf ein untergelegtes Papier abgezeichnet und die größere Hälfte aus der Schnittzeichnung herausgeschnitten. (Fig. 29b, s. Jacken und Mäntelärmel).

3) Fig. 30a

soll die eben beschriebene Schnittmethode in möglichst klarer Weise zur Veranschaulichung bringen. Sie zeigt die auf einen Theil zusammengezeichneten Aermelschnitttheile (Fig. 29). Daß diese ungleichen Hälften nach unten einander gleich geschnitten werden können, versteht sich von selbst; durch die von **P. o:p** nach den Linien 7 und 8 führende punktirte Linie ist diese Eintheilung angedeutet. Die beiden Punkte **s** und **t** fallen in diesem Falle weg und die beiden Linien 7 und 8 werden unterhalb **P. a** vereinigt nach **P. o:p** geführt. (Fig. 30b, s. Jacken- und Mäntelärmel.)

2) Das Zeichnen des weiten oder Glockenärmels.

Fig. 31a.

Dieser Aermel, der nach unten gleichmäßig zu beiden Seiten der Linien 1 und 3 erweitert werden muß, kann gar nicht anders als zu 2

Hälften auf einen Theil gezeichnet werden. Sie haben daher auch, wie bei Fig. 30 den Grundriß Fig. 27 nur zur Hälfte nöthig, führen auf demselben von P. d:e nach P. h:h den oberen und von P. h:h wieder zurück nach P. d:e den unteren Aermelausschnitt nach der bei Fig. 28 gegebenen Anleitung aus und bezeichnen dann die beliebige untere Weite durch die beiden Punkte o und p auf der zu beiden Seiten verlängerten Linie 6. Bei unserem Modell befindet sich P. o und P. p 4 Ctm. von P. f:g und P. i entfernt. Nun ziehen Sie von P. d:e nach P. o die schräge Linie 7 und von P. h:h nach P. p die schräge Linie 8, die Sie, wie bei Fig. 31 ersichtlich, noch etwas länger führen. Hierauf wird die schräge Linie 6 auch bis zu Linie 7 und 8 verlängert, wodurch die beiden Berührungspunkte o:o und p:p entstehen. Jetzt haben Sie nur noch die geschweifte Linie von P. d:e nach P. h:h und P. o:o in der vorgezeichneten Weise auszuführen und die schräge Linie 6 mit der auf Fig. 31 ebenfalls ersichtlichen Schweifung zu versehen und die Zeichnung eines einfachen Glockenärmels ist vollendet. Daß Sie diesen Aermel in jeder beliebigen Weite und Façon schneiden und auch zu einem weiten Ellenbogenärmel umgestalten können, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Es sind auch hiezu durch die punktirten Linien auf unserm Modell einige Andeutungen gegeben. (Fig. 31b, s. Jacken-, Jaquets- und Mäntelärmel.)

3) Die Zeichnung des engen Aermels.

(Fig. 32a.)

Zu diesem Aermel wird die Länge sehr reichlich gemessen (bei dem Modell Fig. 32 ist sie mit 44 Ctm. angeschrieben) und Fig. 27 gezeichnet bis zu P. h:h. Dieser wird hier nicht **3½ M.** von **P. h**, sondern **3½ M.** von **P. h:2** entfernt gemacht, welcher dadurch entsteht, daß Sie zur Gewinnung der Ellenbogenfalten **3½ M.** oberhalb **P. d** den **P. d:d** zeichnen und von **P. e** aus nach diesem Punkt eine schräge Linie ziehen. Der Kreuzungspunkt dieser schrägen Linie mit Linie 1 heißt der **P. h:2**. Sie legen nun Ihr kleines Maß hier an und verzeichnen **3½ M.** oberhalb **P.** h:2 den **P. h:h**. Hierauf wird vom **P. d:d** nach **P. h:h** und herab nach **P. e** die gebrochene Linie 5 gezogen, auf welcher dann ganz nach der bei Fig. 28 gegebenen Anleitung die Zeichnung des Aermelausschnitts ausgeführt wird. **P. i:i** und die gebrochene Linie 6 fallen hier ganz weg. Nun wird durch die beiden Punkte **o** und **p** auf Line 6 die untere Aermelweite bezeichnet, für welche das Normalmaß **6 M.** beträgt. (Zum Fertigen dieses Aermels muß natür-

lich das Maß des Armes beim Handgelenk genau abgenommen werden.) Nachdem Sie nun **3 M.** von **P. i** entfernt nach links den **P. o** und nach rechts den **P. p** gemacht haben, nehmen Sie Ihr Lineal und ziehen von **P. o** nach **P. b** und von hier der Linie 3 entlang bis zu **P. d:d** die gebrochene Linie 7 und hierauf von **P. p** nach **P. e** die schräge Linie 8. Da diese Linie durch ihre schräge Lage sich etwas verlängert, so wird nun auf derselben das Maß bei **P. e** angelegt und in der Länge des Aermelmaßes, hier also 44 Ctm. von **P. e** entfernt der **P. p:p** gemacht. Nachdem Sie nun noch auf Linie 2 **1 M.** von Linie 8 entfernt den **P. c:c** verzeichnet haben, ziehen Sie von **P. e** nach **P. c:c** und von hier nach **P. p:p** in etwas geschweifter Richtung die gebrochene Linie 8 und von **P. p:p** nach **P. o** die etwas schräge Linie 6, welche die untere Randlinie unseres Aermelschnittes bildet. Bei der Fertigung dieses Aermels wird die Linie 7 bei **P. b** durch 3 Falten bis zur Länge der Linie 8 eingeschränkt und unten selbstverständlich ein mit Knopfschluß versehener Schlitz offen gelassen. (Fig. 32b, s. folgenden Abschnitt.)

Fünfzehnter Abschnitt.

Aermel in Jacken, Jaquetten und Mänteln.

(Fig. 29 b, 30 b, 31 b, 32 b.)

Selbstverständlich sollen alle vorstehend beschriebenen Taillen und Aermelschnittzeichnungen, wie auch die folgenden Aermel- und Jackenformen nur beispielsweise Erklärungen der verschiedenen Schnittmethoden sein, und die Grundlagen bilden, auf welcher alle diese Zeichnungen je nach der herrschenden Mode oder dem eigenen Geschmack in allen Variationen ausgeführt werden können; nur müssen hiebei immer die diesen Formen zu Grunde gelegten Hauptregeln im Auge behalten werden.

Erste Bedingung eines guten Kleiderärmels ist, daß er sich in seinem oberen Ausschnitt dem Armausschnitt der Taille gut anschließt und seine Weite der Weite des Armlochs entsprechend ist. Dasselbe gilt auch von Aermeln in Jacken und allen jackenartigen Bekleidungsgegenständen. Es muß immer die obere Façon des Aermels der Façon des Armlochs entsprechend, und das Maßverhältniß des Armlochs auch für den Aermel-Ausschnitt maßgebend sein, deßhalb auch die Zeichnung des Aermels auf denselben Prinzipien begründet sein, wie die Zeichnung des Armausschnittes an der Taille. Nach unserer geometrischen Berechnung beträgt die zusammengezählte Höhe und Breite des Armlochs an der Taille **11 M.** Darum muß auch die Breite und Höhe des Ausschnittes am Aermel **11 M.** betragen. Zählen Sie bei unsern Kleiderärmeln die halbe Aermelweite, welche immer **7½ M.** beträgt, mit der Tiefe des Ausschnitts, oder der Entfernung des Punktes **h** von **P. h:h**, welche immer **3½ M.** beträgt, zusammen, so erhalten Sie **11 M.** Dieses Maßverhältniß gilt auch für die Jackenärmel. Da nun, wie Sie sich im folgenden Abschnitt überzeugen werden, die Jackenformen von den Taillen sich dadurch unterscheiden, daß sie um **1 M.** höher oder auch tiefer gezeichnet werden, weßhalb auch,

da die Achsellage die gleiche bleibt, das Armloch um **1 M.** höher ausfällt, so muß auch am Jackenärmel der Ausschnitt um **1 M.** höher gezeichnet werden, als am Kleiderärmel, wenn dieser dem erhöhten und dadurch auch erweiterten Armloch angepaßt werden soll, was bei unsern Modellen durch den **P. h : 3** bewerkstelligt wird, nach welchem nun der Ausschnitt statt $3^1/_2$ **M.** $4^1/_2$ **M.** hoch gezeichnet wird, und somit die zusammengezählte Höhe und Breite des Aermelausschnitts statt 11 **12 M.** und folglich so viel beträgt, als die Höhe und Breite des Armlochs am Jacken.

Die Doppelfiguren 29, 30, 31 und 32 erklären Ihnen diese verschiedenen Schnittmethoden in deutlich veranschaulichter Weise. Vergleichen Sie die eben genannten Zeichnungen a mit b, so werden Sie finden, daß dieselben bis auf den Ausschnitt einander ganz gleich sind. Sie zeichnen daher auch zu jedem Jackenärmel den Grundriß Fig. 27, machen dann **1 M.** oberhalb **P.** h : h einen weiteren Punkt, den **P. h : 3** ziehen von **P. d** nach dem **P. h : 3** und von hier bis herab zu **P. e** eine zweite gebrochene Linie 5 und führen auf dieser Letzteren ganz in der bei Fig. 28 beschriebenen Weise die Zeichnung des Aermelausschnittes aus. Hierauf zeichnen Sie die unteren Aermelpartien ganz nach der bei der betreffenden Fig. a gegebenen Anleitung. Die obere Weite dieser Aermel paßt in alle um den Oberkörper glatt anliegende Jackenformen. Bei Mäntel, Regenmäntel und dgl., bei welchen in der Regel durch Ausschneiden das Armloch noch mehr erweitert wird, und daher auch der Aermel weiter geschnitten werden muß, wird vor dem Ausschneiden des Aermelschnittes das Armloch und hierauf auch die obere Randlinie des Aermels gemessen, und die zur Weite des Armlochs fehlende Weite des Aermels an diesen angezeichnet. Da in demselben Verhältniß wie der Aermel sich erweitert, auch der Ausschnitt tiefer werden muß, so muß auch die Grundlinie des Ausschnitts — die gebrochene Linie 5 — in derselben schrägen Richtung wie oben etwas länger gezeichnet werden, um an derselben, wie bei den betreffenden Figuren ersichtlich, die nöthigen Erweiterungen anzeichnen zu können. Dieses Weiterzeichnen der Aermelschnitte kann auf verschiedene Weise geschehen, wozu die punktirten Linien der genannten Fig. b einige Andeutungen geben. Den doppelt gezeichneten Aermel Fig. 31 b finden Sie in der Mitte durch eine der Linie 8 entlang geführte punktirte Linie von oben bis unten gleichmäßig um $2^1/_2$ Ctm., also im Ganzen um 5 Ctm. erweitert. Wollen Sie diesen Aermel blos oben erweitern, so müßte dies auf beiden Seiten, also an Linie 8 und 7, gleichmäßig geschehen, damit der Ausschnitt seine richtige Lage behält. Der am Handgelenk glatt anliegende oder enge Aermel wird, wie die

punktirten Linien bei Fig. 32b es zeigen, blos oben so viel als nöthig erweitert und zwar zu beiden Seiten der Linien 7 und 8. Fig. 29b zeigt durch punktirte Linien den Ellenbogen-Aermel an den inneren Linien 3 und 4 von oben nach unten gleichmäßig erweitert, so daß die Aermelhälften alle beide so viel als nöthig breiter geschnitten werden, während bei Fig. 30b an demselben Ellenbogenärmel durch punktirte Linien blos die obere Hälfte, und zwar zu beiden Seiten gleichmäßig der Linien 3 und 7 entlang breiter gezeichnet ist, so daß die untere Hälfte sich gleich bleibt, die obere Aermelhälfte aber um den ganzen zur Erweiterung nöthigen Betrag breiter geschnitten wird. Es ist dieses die beliebteste Schnittmethode zu Aermeln in Mäntel, Regenmäntel, Jaquetten u. dgl., weil hiebei die äußere obere hintere Aermelnaht mehr nach unten gerichtet wird; nur muß hiebei ganz besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Breiterzeichnen des einen Aermeltheiles zu beiden Seiten ganz gleichmäßig geschehen muß, wenn der Aermelausschnitt seine regelrechte Façon behalten soll. Da durch das Tieferzeichnen des Ausschnittes der obere Aermeltheil gegen den unteren sich um einige Ctm. verkürzt, so muß an jenem das Fehlende unten angezeichnet werden, was bei Fig. 30b ebenfalls durch Punkte angedeutet ist.

Nachdem nun die hier ertheilte Anleitung Sie in den Stand setzt, sich verschiedene Aermelschnitte in Jacken u. dgl. selbst zeichnen zu können, ist es die Aufgabe des folgenden Abschnittes, Sie zum Selbstzeichnen von Schnittmustern für Jacken und jackenartige Bekleidungsgegenstände geschickt zu machen.

Sechzehnter Abschnitt.

Das Schnittzeichnen zu Jacken, Mänteln u. dergl.

Wie schon im vorhergehenden Abschnitt angedeutet, unterscheidet sich der Jackenschnitt vom Taillenschnitt hauptsächlich dadurch, daß jener in der Obertaillenhöhe **2 M.** höher als dieser gezeichnet wird, so daß also die zusammengezählte obere Höhe des Vorder- und Rückentheils, die nach unserer geometrischen Berechnung bei der Taille **2 M.** mehr als das Maß der **Ow.**, also **22 M.**, beträgt, bei der Jackenform noch **2 M.** mehr, also **4 M.** mehr als die **Ow.**, mithin **24 M.** beträgt. Diese **2 M.**, um welche die Jacke höher gezeichnet wird als die Taille, werden jedoch nicht bei jeder Form gleichmäßig an Vorder- und Rückentheil angezeichnet, sondern je nach den verschiedenen Formen verschieden auf Vorder- und Rückentheil vertheilt. Im Uebrigen wird aber, wie bei der Taille, die Höhe des Vorder- und Rückentheils nach dem Maß der **Ow.** und **Rb.** bestimmt. Wir können daher auch unsere Jackenschnittzeichnungen auf derselben Grundlage ausführen, wie die Taillenschnitte, nämlich auf dem Grundriß Figur 6, an welchem wir dann die zu jeder einzelnen Form nöthigen Veränderungen durch Doppellinien bezeichnen.

NB. Es darf Sie nicht irre machen, daß die Jacken, obgleich an denselben keine Brustfalten genäht werden, dennoch nach dem Grundriß der Taille Fig. 6 und folglich das Vordertheil um den Betrag der durch die Brustfalten bewirkten Verlängerung niederer als das wirkliche Höhenmaß gezeichnet wird. Es ist dieses eine durch den weiblichen Körperbau bedingte Regel und muß daher, ob die Brustfalten genäht werden oder nicht, im Auge behalten werden.

Alle unsere Jacken und jackenartigen Garderobegegenstände unterscheiden sich durch 4 Grundformen; diese sind 1) die weite oder Sackjacke 2) die halb eingeschnittene Jacke oder die Burnusform, 3) die ganz eingeschnittene Jacke oder das Jaquet und 4) die ganz anliegende Taillenjacke oder der Paletot, welche alle im Verhältniß der Vorder- und Rückentheilshöhe von einander abweichen, und daher auch, hauptsächlich durch die Linien 4:2,

5:2 und 2:2 charakterisirt werden, da hauptsächlich diese es sind, welche den jeder besonderen Form eigenthümlichen Fall der Jacke bewirken.

Im eigentlichen Sinne theilen sich die Jacken blos in zwei Hauptformen, die gerade herabfallende oder die Sackjacke, und die schräg herabfallende oder die eingeschnittene Jacke. Bei der Sackjacke wird die Vorder- und Rückentheilshöhe in gleichem Verhältniß wie bei der Taille, nur je um **1 M.** höher gezeichnet, bei der eingeschnittenen Jacke aber würde die in der Taille sich mehr oder weniger anschmiegende Façon durch keine Schweifungen und Erweiterungskeile bewirkt werden können, ohne die Veränderung des Vordertheils durch die von der Regel abweichende Stellung der Linie 4 und Linie 2, die hier zwar in gleicher Entfernung von einander, jedoch niederer und zwar bei der halbeingeschnittenen Jacke um **1 M.**, bei der ganz eingeschnittenen um **2 M.** niederer gezeichnet werden, als bei der Sackjacke, wodurch die zum Anschluß des Rückens erforderliche schräge Lage der Jacke bewirkt wird. Vergleichen Sie die drei Jackenformen Fig. 33, 34 und 35, so finden Sie, daß sie in der Rückenhöhe alle einander gleich sind und blos in der Vordertheilshöhe von einander abweichen, indem die Sackjacke **1 M.** höher, die halb eingeschnittene in gleicher Höhe wie die Taille, die ganz eingeschnittene aber um **1 M.** niederer als die Taille gezeichnet und in gleichem Verhältniß durch die Linie 2:2 die Linie 2 herabgerückt wird, wodurch wohl die Obertaille mit dem Armloch in gleicher Höhe wie die Sackjacke, jedoch in der an dem Armloch der Fig. 34 und 35 ersichtlichen schrägen Lage gezeichnet wird. Außer der Verschiedenheit in der Achselhöhe bildet noch ein weiteres Hauptmerkmal der Sack- und eingeschnittenen Jacke die Lage der Linien 15 und 16, resp. der Linie 16, da die Linie 15 bei allen Formen schräg gezeichnet wird. Alle Jacken, die durch die schräge Lage der Linie 16 in der Seite erweitert und zwar von Linie 2 an schon erweitert werden, gehören zu den Sackjacken und werden in den oberen Partien wie Fig. 33 gezeichnet, wogegen alle diejenigen Jacken, bei welchen die nach unten nöthige Erweiterung, ähnlich wie bei den Schoßtaillen, erst von Linie 3 an keilförmig angezeichnet wird, zu den eingeschnittenen Jacken gehören, und je nachdem sie sich in der Rückentaille mehr oder weniger anschließen sollen, nach der Anleitung Fig. 34 oder Fig. 35 gezeichnet werden. Die ganz anliegende, mit Brustfalten versehene Ueberziehjacke oder der Paletot bildet den Uebergang von der Taille zur Jacke und wird nach der Anleitung Fig. 36 gezeichnet. Sie sehen hieraus, daß es vor der Schnittzeichnung gilt, den Charakter der zu fertigenden Jacke ins Auge zu fassen und, je nachdem derselbe die Sack-, Burnus-, Jaquet-

oder Paletotform erhalten soll, eine dieser vier Schnittzeichnungsmethoden zu wählen. Die einfachste und gewöhnlichste dieser Formen ist:

1) Die weite oder sog. Sack-Jacke.

(Fig. 33a und 33b.)

Bei dieser Form werden die **2 M.**, um welche überhaupt jede Jacke höher gezeichnet wird, als die Taille, gleichmäßig auf Vorder- und Rückentheil vertheilt. Sie zeichnen daher zuerst den Grundriß (Fig. 6) und ziehen dann **1 M.** oberhalb Linie 4 und Linie 5 je eine zweite Linie, die wir mit 4:2 und 5:2 bezeichnen wollen. Hierauf zeichnen Sie auf die beiden letzteren Linien die Punkte **k** und **i** und dann **3 M.** unterhalb Linie 4:2 den **P. n** und **5 M.** unterhalb Linie 5:2 den **P. o** und führen nun ganz nach der bei Fig. 7 und 8 ertheilten Anleitung die Auszeichnung der Achseln, des Hals- und Armausschnittes aus, welchen letzteren man gerne (wie durch Punkte angedeutet) vornen tiefer, hinten seichter macht. Nun schreiten wir zur Zeichnung der unteren Partien des Jackenschnittes, indem wir die beliebige Länge durch die Linie 3:2 bezeichnen und auf derselben zu beiden Seiten der Linie 1 die gewünschte Weite durch die Punkte **y** und **z** bezeichnen, die Sie entweder gleichmäßig oder den Einen mehr, den Andern weniger von Linie 1 entfernt machen können, wie z. B. bei unserer Fig. 33, wo der **P. y** etwas mehr nach rechts, der **P. z** dagegen etwas weniger nach links zu stehen kommt, wodurch das Vordertheil etwas breiter, das Rückentheil aber etwas schmäler ausfällt. Nun ziehen Sie von **P. a** nach **P. y** die schräge Linie 15, welche die Seitenrandlinie des Vordertheils bildet und von **P. a** nach **P. z** die schräge Linie 16, welche die Seitenlinie des Rückentheils ist. Hierauf führen Sie die untere Abrundung in der bei Fig. 33 vorgezeichneten Weise aus und die Schnittzeichnung einer um den Oberkörper glatt anliegenden Sack-Jacke ist vollendet.

NB. Geübtere Schneiderinnen können diese Jacke auch ganz einfach nach dem Taillenschnitt schneiden, indem sie das Armloch unten **1 M.** tiefer ausschneiden und die unteren Partien der Jackenform vor dem Zuschneiden des Stoffes auf denselben zeichnen.

Fig. 33b zeigt die Jackenform auch in der Oberweite erweitert. Es wäre unrichtig, wollte man diese Erweiterung blos durch Zugeben unter dem Arm bewirken, da bei dieser Form auch die Lage der Achsellinien verhältnißmäßig sich verändert. Es muß daher diese Erweiterung zu beiden Seiten der Linie 6 und Linie 7 zugegeben und durch die Doppellinien 6:2 und 7:2 bezeichnet werden. Bei Fig. 33b

beträgt diese Erweiterung im Ganzen 5 Ctm. und befinden sich daher die beiden Linien 6:2 und 7:2 $2^1/_2$ Ctm. von Linie 6 und 7 entfernt. Die beiden Punkte **k** und **i** werden nun ebenfalls um $2^1/_2$ Ctm. hinausgerückt und daher **P. k 3 M.** von Linie 6:2 und **P. i 2 M.** von Linie 7:2 entfernt gemacht, wodurch sich die Achsellinie verlängert und in Folge dessen etwas weniger schräg zu liegen kommt. In derselben Entfernung wie außen werden auch zu den beiden Linien 8 und 9 Parallellinien gezogen und zwar bei unserer Figur $2^1/_2$ Ctm. von Linie 8 entfernt die Linie 8:2 und $2^1/_2$ Ctm. von Linie 9 entfernt die Linie 9:2. Die Achsel kann bei dieser Form in der gewöhnlichen Länge von **$7^1/_2$ M.** oder auch, wie bei Fig. 33b durch Punkte angedeutet, etwas länger gezeichnet werden, wonach dann in der vorgezeichneten Weise der Armausschnitt ausgezeichnet wird, wobei jedoch besonders zu bemerken ist, daß man bei dieser Form den Rücken gern sehr breit schneidet und daher das Rückenarmloch in möglichst gerader Richtung zeichnet, wodurch der Rücken um so viel als die Entfernung der Armlochlinie von Linie 8:2 ausmacht, breiter wird. Am Vordertheil jedoch ist es bequemer, wenn man die Brustbreite nicht breiter schneidet und die Armausschnittlinie je nach der Länge der Achsel möglichst nahe an Linie 9:2 vorüberführt. Die Zeichnung der unteren Partien dieses Jackenschnittes wird nach der bei Fig. 33a beschriebenen Weise, je nach Belieben länger oder kürzer, enger oder weiter ausgeführt.

NB. Diese Jacke kann auch nur im Rücken durch die Doppellinie 7:2 erweitert, vornen aber nach Linie 6 wie Fig. 33a gezeichnet werden.

2) Die halbeingeschnittene Jacke oder die Burnusform.

(Fig. 34a und 34b.)

Diese Form unterscheidet sich von der erst beschriebenen im Wesentlichsten dadurch, daß bei dieser das Vordertheil nicht durch Hinaufrücken der Linie 4, sondern durch Herabrücken der Linie 2 verlängert wird.

Sie zeichnen daher erst den Grundriß Fig. 6, dann am Rücken **1 M.** oberhalb Linie 5 die Linie 5:2, am Vordertheil **1 M.** unterhalb Linie 2 die Linie 2:2, wodurch die Stellpunkte des Armlochs am Vordertheil auch je um **1 M.** herabgerückt und das Armloch in gleicher Höhe wie bei der Jacke Fig. 33 gezeichnet wird. Hierauf ziehen Sie am Vordertheil **$^1/_2$ M.** innerhalb Linie 6 die Linie 6:2, die hier als richtige Mittellinie gilt; denn da durch die gegenseitige Verschiebung des Vorder- und

Rückentheils sich diese Jacke etwas erweitert, so muß dieser Betrag, der bei dieser Façon immer $1/2$ **M.** ausmacht, am Vordertheil wieder herausgenommen werden. Im Uebrigen wird mit Berücksichtigung der Linien 5:2, 2:2 und 6:2 die Zeichnung der Achsel, des Hals- und Armausschnittes ganz in der bei Fig. 7 beschriebenen, durch Fig. 34 veranschaulichten Weise ausgeführt. Daß bei dieser, wie bei jeder Jacke die Achsel verkürzt werden kann, versteht sich von selbst. Auch wird in den meisten Fällen das Armloch am Vordertheil tiefer ausgeschnitten, was durch Punkte angedeutet ist. Der Durchschnitt des Vorder- und Rückentheils wird bei dieser Form gewöhnlich nicht bei Linie 1, sondern bei Linie 8 vorgenommen und kann wie bei Fig. 34a in mehr gerader, oder wie bei Fig. 34b, in mehr schräger Richtung ausgeführt werden. Zur Auszeichnung der unteren Partien ist hier auch die beliebige Länge durch die Linie 3:2 zu bezeichnen, um hierauf durch die Punkte **y** und **z** die untere Weite feststellen und die einzelnen Schnitttheile eintheilen zu können. Die Seitenlinie des Rückentheils oder die Linie 16 wird, wie bei Fig. 34a und b vorgezeichnet, bis ohngefähr zur Taillenlänge in gleicher Richtung wie Linie 15 und von hier aus bis herab zu Linie 3:2 je nach der unteren Weite in gerader oder geschweifter Richtung gezeichnet, so daß zwischen den beiden Linien 15 und 16 ein Keil sich bildet, durch welchen die Jacke nach unten um mehr oder weniger erweitert wird. Das Anzeichnen dieser schoßartigen Erweiterungskeile beginnt wie bei der Schoßtaille auf der schrägen Randlinie 3:3, die jedoch hier, wo durch die Linie 5:2 der Rücken um **1 M.** höher gezeichnet wird, auch um **1 M.** höher als die mittelst abgesetzter Linien angedeutete Randlinie der Taille, am Vordertheil aber um **1 M.** niederer als diese gezeichnet wird und folglich im Ganzen um **4 M.** schräg zu liegen kommt. Im Uebrigen kann einer in der oberen Hälfte des Vordertheils regelrecht gezeichneten Jacke bei der Anprobe sehr leicht die gewünschte Façon gegeben werden. Im Rücken werden diese Jacken mit und ohne Naht gefertigt und auch in gerader oder geschweifter Linie gezeichnet. Fig. 34a zeigt eine ganz gewöhnliche Jacke, im Rücken ohne Naht, d. h. in gerader Linie, während bei Fig. 34b die Rückenlinie durch einen unterhalb Linie 3:3 mittelst Punkte angezeichneten Keil eine Schweifung erhält.

Diese den Tailleneinschnitt etwas mehr markirende Schnittzeichnung bildet den Uebergang von der halbeingeschnittenen zur ganz eingeschnittenen Jacke, und kann daher eben so gut wie bei Fig. 34, auch bei Fig. 35 angewendet werden, d. h. es kann mittelst der auf das Vordertheil an-

gewandten Schnittzeichnungs-Methode der Fig. 35 die halbeingeschnittene Jacke in ein zweitheiliges Jaquett umgewandelt werden. Zum Jaquett eignet sich jedoch wegen der hier nöthigen Schweifungen die nun folgende Schnittzeichnung mit Seitentheil immer besser, als die zweitheilige Façon.*

3) Die ganz eingeschnittene Jacke oder das dreitheilige Jaquett.

(Fig. 35.)

Diese Jacke erhält ihre eigenthümliche, im Rücken sich anschmiegende Façon hauptsächlich durch die gegenseitige Verschiebung der Vorder- und Rückentheilsachsel und unterscheidet sich daher von Fig. 34 besonders dadurch, daß hier die Linie 4 und Linie 2 des Vordertheils noch um **1 M.** tiefer gezeichnet wird als bei jener und wegen der hiedurch bewirkten schrägeren Lage der Jacke auch die Linie 6 : 2 noch um $^1/_2$ **M.** mehr hineingerückt werden muß als dort.

Es wird deßhalb, wie zu allen Jacken, auch zu dieser zuerst der Grundriß Fig. 6 und hierauf **1 M.** oberhalb Linie 5 die Linie 5 : 2 gezeichnet. Hierauf werden am Vordertheil die Doppellinien ausgeführt und zwar **1 M.** unterhalb Linie 4 die Linie 4 : 2, **2 M.** unterhalb Linie 2 die Linie 2 : 2, **1 M.** innerhalb Linie 6 die Linie 6 : 2. Nun wird mit Berücksichtigung der Linie 4 : 2 und 6 : 2 in der bei Fig. 7 beschriebenen, durch Fig. 35 veranschaulichten Weise die Zeichnung des Halsausschnittes und der Achsel ausgeführt. Dann werden am Vordertheil die Stellpunkte des Armlochs, die Punkte **r, s** und **t** ebenfalls um **2 M.** herabgerückt und nach denselben die Zeichnung des Armausschnittes in der vorgezeichneten schrägen Richtung nach der Anleitung Fig. 7 und 8 ausgeführt.

Die schräge Linie 3 : 3 wird hier ebenfalls mit Berücksichtigung der Linie 5 : 2 und 2 : 2 im Rücken **1 M.** höher und vornen **2 M.** tiefer, als die Linie 3 : 3 der Taille, also im Ganzen **5 M.** schräg gezeichnet, und nun die Auszeichnung der unteren Partien des Jaquetts ausgeführt. Diese schoßförmige Auszeichnung erklärt die Zeichnung Fig. 35 in deutlich veranschaulichter Weise. Auch hier bildet, wie bei Fig. 34, die Seitenlinie des Vordertheils oder die Linie 15 zugleich die Durchschnittslinie, die

* Diese Jackenschnitte bilden blos die Grundformen, die immer regelrecht gezeichnet werden müssen, an welchen dann der beliebige Halsausschnitt, Doppelschluß u. dgl. ausgeführt wird. Die zweite Linie 6 zeigt die Mitte des Vordertheils, welche durch den Schluß des Vordertheils zusammengefügt werden muß. Sie thun daher gut, sich diese am Stoff immer genau zu bezeichnen.

aber, da der Rücken noch ein Seitentheil erhält, hier etwas mehr vorgerückt ist. Am Rücken wird der Schoß in ähnlicher Weise angezeichnet, wie bei der Schoßtaille Fig. 9. Es erhält auch hier am Mittel- und Seitentheil der Schoß vornen eine gerade und hinten durch den angezeichneten Keil eine schräge Seite, so daß also die geschweifte Linie 17 von der Linie 3:3 an in gerader Richtung herabläuft, während dem Mitteltheil durch die von Linie 3:3 an mittelst abgesetzter Linie angedeuteten schrägen Richtung der Linie 7 ein Keil angezeichnet ist. Ebenso verhält es sich mit dem Seitentheil. Auch hier wird die vordere Linie, die Linie 16 von der Linie 3:3 an, in gerader Richtung herabgezeichnet, während die hintere Linie, die Linie 17:2, in schräger Richtung ausläuft, wodurch der zwischen Linie 17 und 17:2 befindliche Keil entsteht. Man gehe nur beim Zuschneiden des Schoßes etwas vorsichtig zu Werke, denn, wie schon gesagt, kann einer jeden, in den oberen Anlagen regelrecht gezeichneten Jackenform bei der Anprobe leicht die gewünschte Façon in den unteren Partien gegeben werden. Auch die bei Fig. 34 b beschriebene zweitheilige Schnittzeichnung kann, wie dort schon erwähnt, bei dem Jaquett angewendet werden; doch ist hiezu die dreitheilige Zeichnung hübscher. Die untere Länge, welche je nach Belieben oder den Vorschriften der Mode bald länger oder kürzer sein kann, wird auch hier durch die Linie 3:2 festgestellt, an welcher dann in jeder beliebigen Weise die Abrundung ausgeführt wird. Die Abrundung nach der Linie 3:2 läßt das Jaquett rings herum in gleicher Länge erscheinen. Wie bei jeder Jacke, muß auch hier zur Auszeichnung der unteren Partien das Maß der Unterweite vorerst festgestellt werden, um hiernach die einzelnen Schnitttheile bemessen und die betreffenden Schweifungen ausführen zu können. Nun kommen wir zur 4. Grundform der Jacken, das ist:

4) Die ganz anliegende Taillenjacke oder der Paletot.

(Fig. 36.)

Diese Form, welche gleich den losen Jacken die Bestimmung hat, über Taillen getragen zu werden, hat mit diesen auch das gemein, daß sie in ihren oberen Partien **1 M.** länger als die Taille gezeichnet wird. Da jedoch bei dieser Jacke in demselben Verhältniß als die obere Hälfte länger, die untere Hälfte kürzer gezeichnet werden muß, so wird diese Verlängerung der oberen Hälfte auch nicht, wie bei Fig. 33 oberhalb Linie 4 und Linie 5, sondern unterhalb Linie 2 angezeichnet. Sie ziehen daher, nachdem Sie den Grundriß Fig. 6 gezeichnet, **1 M.** unter

der Linie 2 die Linie 2:2, wodurch die oberen Partien **1 M.** länger, die unteren **1 M.** kürzer werden, die Jacke aber unter dem Arm etwas weiter ausfällt. Hierauf werden die Stellpunkte des Armausschnittes auch je um **1 M.** tiefer gezeichnet und nach denselben der Armausschnitt nach der Anleitung Fig. 7 und 8 ausgeführt, wobei jedoch zu bemerken ist, daß man, wie bei allen, so besonders auch bei dieser Ueberziehjacke gerne das Armloch um 1 oder 2 Ctm. tiefer ausschneidet, wie dieß bei Fig. 36 durch Punkte angedeutet ist. Hiedurch wird die Achsel kürzer und die Jacke beim Aus- und Anziehen bequemer, schmiegt sich auch, namentlich bei schweren Mäntelstoffen, dem Körper besser an. Auch das möchte ich hier bemerken, daß man bei den Ueberziehkleidern den Halsausschnitt des Rückentheils gerne recht hoch hinaufgehen läßt. Um dieß, falls Ihnen diese gewöhnliche Halshöhe nicht genügen sollte, zu bewerkstelligen, dürfen Sie nur das Armloch des Vordertheils um 1 oder 2 Ctm. höher zeichnen als das Rückenarmloch, was durch die mit Sternchen versehenen Punkte auf Linie 15 und 15:2 angedeutet ist, wodurch dann beim Zusammenfügen die Linie 16 und hiedurch das ganze Rückentheil etwas in die Höhe gerückt wird.

Daß die Grundform des Paletots ebenso wie die Taillen in verschiedenen Durchschnittslinien ausgeführt wird, und hiezu je nach den Vorschriften der Mode sowohl die Vorlagen der Journale, als auch die Zeichnungen Fig. 9, 10, 11 und 12 als Modelle und letztere zugleich als beispielsweise Erklärungen zu Zeichnungen in allen Variationen dienen können, versteht sich von selbst. Die Zeichnung unseres Modells, Fig. 36, — ist natürlich mit Berücksichtigung der Linie 2:2 — ganz nach der Schoßtaille Fig. 9 ausgeführt.

Für die untere Weite und Länge lassen sich, wie schon wiederholt angeführt, keine bestimmten Regeln feststellen, da hiefür die eigenen Wünsche oder die Befehle der Mode maßgebend sind; auch lassen sich die Umrißlinien der einzelnen Theile erst bei der Anprobe sicher feststellen, wo ja, wie schon gesagt, den in den oberen Partien regelrecht gezeichneten Jacken unterhalb der Taille jede beliebige Façon gegeben werden kann.

Es ist deshalb sehr zu empfehlen, ja bei theuren Stoffen unerläßlich nothwendig, vor dem Zuschneiden das Modell erst in Futtergas herzustellen und dasselbe bei der Anprobe in einer dem Bedürfnisse und Wunsche entsprechenden Weise gestalten zu können.

Wird dieses, wie überhaupt jedes Modell so angelegt, daß die zusammengesteckten oder gehefteten Nahten nach außen zu stehen kommen, so lassen sich die etwa nöthigen Veränderungen leichter vornehmen.

Noch ist zu bemerken, was auch durch die punktirte Linie 15 : 2 angedeutet werden soll, daß es nämlich gut ist, das Vordertheil unter dem Arm um einige Ctm. breiter zu schneiden, um, falls die **2 M.** Erhöhung für die erforderliche Weite nicht ausreichen sollten, bei der Anprobe noch nachhelfen zu können.

Nachdem wir nun die Grundformen der Schnittmethoden für alle Jacken und jackenartige Bekleidungsgegenstände behandelt haben, erübrigt uns nun noch die Beschreibung der Schnittmethode eines Ueberwurfes, der sich in so hohem Grade der Gunst der Damen erfreut, daß er wohl nie ganz vom Schauplatz der Mode verdrängt zu werden vermag, sondern sich zu jeder Jahreszeit als steter Begleiter aller übrigen modernen Formen aus leichten oder schweren, bescheidenen oder kostbaren und neuen Stoffen, in längerer oder kürzerer Form, mit oder ohne Besatz hergestellt, als eine immer wieder neue Erscheinung sich auch immer wieder neue Freundinnen zu erwerben versteht. Es ist dieß der sog. Radkragen.

Siebzehnter Abschnitt.

Der Radmantel oder der Kragen in verschiedenen Formen.

1) Der runde Kragen.

(Fig. 37 und 38.)

Die Schnittzeichnung dieses so einfachen und praktischen Bekleidungsgegenstandes wird nicht, wie die vorhergehenden auf einem Grundriß ausgeführt, sondern mit Hilfe eines ausgeschnittenen, in Brustfalten gesteckten Taillenmusters. Das Verfahren dabei ist so einfach, daß Sie bei einiger Gewandtheit die Zeichnung des Kragens sogleich auf dem Stoff ausführen können, was mit einem Farbstift, oder bei dunkeln Stoffen am besten mit einem dünnen Stückchen Seife geschieht. Natürlich geht dieß nur bei Stoffen, welche die zur Größe des Kragens erforderliche Breite haben. Fig. 37 und 38 zeigt Ihnen, daß jede Kragenhälfte aus einem geraden Viereck geschnitten wird, wonach Ihnen die Stoffberechnung je nach der Länge Ihres Kragens keine Schwierigkeiten machen wird. Zu einem ganz großen Kragen, wie z. B. Fig. 38, müssen Sie einen Stoff von der sog. Tuchbreite haben, und von demselben ohngefähr zwei mal so viel als die Stoffbreite beträgt, so daß die Hälfte des Stoffes ein gerades Viereck bildet, auf welchem Sie dann, wie bei Fig. 37 vorgezeichnet, Ihr Taillenmuster aufstecken und natürlich mit Zugabe von Naht- und Saumeinschlägen den Zuschnitt ausführen, nachdem Sie vorher die Umrisse des Kragens genau gezeichnet haben. Was hiebei bezüglich der verschiedenen Stoffe zu beobachten ist, daß Sie z. B. bei Tuch und diesem ähnlichen Stoffen auf den Strich achten müssen und dgl. mehr ist Sache des praktischen Nähunterrichts. Natürlich dürfen den Zuschnitt ohne Muster nur geübte Schneiderinnen wagen, Anfängerinnen thun immer besser, sich vorher ein ganz passendes Muster zu schneiden. Zu dergleichen Schnittmustern bedürfen Sie ein der Größe entsprechendes Papier, das Sie in Ermanglung eines solchen durch Zusammenkleben mehrerer Bögen erhalten. Auf demselben ziehen Sie nun, wie Fig. 37 und 38 zeigt,

einige Ctm. vom Außenrand entfernt, der Länge und Breite nach 2 Linien, die aber einen geraden Winkel bilden müssen, bezeichnen die senkrechte Linie mit 1, die wagrechte mit 2 und den Kreuzungspunkt dieser beiden Linien mit a. Hierauf legen Sie Ihr in die gehörigen Brustfalten gestecktes Taillenmuster ganz in der durch Fig. 37 veranschaulichten Weise auf, nämlich die Linie 6 des Vordertheils der Linie 1 entlang und Linie 7 des Rückentheils genau an Linie 2, rücken diese Mustertheile so zusammen, daß die beiden Achselpunkte **p** und **q** einander berühren, stecken dieselben genau in dieser Lage mit Nadeln fest und zeichnen nun wie bei Fig. 38 ersichtlich, accurat nach der Taille Hals- und Achselausschnitt aus. Nun greifen Sie zu dem Centim., legen dasselbe am Halsausschnitt des Rückens an und machen auf Linie 2 in beliebiger, am Körper vorher festgestellter Länge einen Punkt, den Sie mit b bezeichnen, messen hierauf die Entfernung von P. **a** und P. **b** und machen in derselben Entfernung von P. **a** auf Linie 1 den P. **c**. Bei Fig. 37 beträgt die Rückenlänge 55 Ctm. und die Entfernung der Punkte **a** und **b** 70 Ctm. und bei Fig. 38 beträgt die Rückenlänge 122 Ctm. und die Entfernung von P. **a** und P. **b** 137 Ctm. Nach den beiden Punkten **b** und **c** ziehen Sie nun die beiden Linien 3 und 4 und bezeichnen den Kreuzungspunkt derselben mit **d**. In diesem Viereck wird nun die bogenförmige Abrundung des Kragens ausgeführt, indem Sie zu diesem Zweck das Centim. bei P. **a** festhalten, mit demselben von P. **b** nach P. **c** in immer gleich weiter Entfernung von P. **a** eine Zirkellinie beschreiben, die Sie gleichzeitig durch einen Einschnitt mit dem Fingernagel und nach demselben mit der Bleistiftlinie 5 bezeichnen.

Die beiden punktirten Linien der Fig. 37 stellen den Kragenschnitt in der Länge des Taillenkragens dar, und es bezeichnet Linie 5 : 2 die runde und Linie 5 : 3 die vornen und hinten in Spitze geschnittene Façon. Daß der Kragen auch der Achsel entlang mit einer Naht gefertigt und das Muster zu diesem Zweck durchschnitten, zugleich aber auch hier enger geschnitten und in 2 Theilen angewendet werden kann, soll durch die abgesetzte Linie 6 und 6 : 2 angedeutet werden, und die abgesetzte Linie 7 soll Ihnen einigermaßen erklären, in welcher Weise schmale Stoffe zur erforderlichen Länge ergänzt werden.

Alles Weitere über die Anfertigung muß, wie gesagt, die Aufgabe der praktischen Anleitung zum Kleidermachen bleiben. Der Zweck dieses Werkes ist nur, Sie geschickt zu machen, sich alle zum Kleidermachen nöthigen Schnittmuster selbst zeichnen oder mit Hilfe der hier gelehrten Grundformen alle in den Journalen gegebenen Schnitte leicht anpassen

zu können. Denn daß die hier beschriebenen Grundformen es sind, aus welchen die nie rastende Mode in immer wieder neuen Arrangements ihre Ueberziehkleider für alle Jahreszeiten ihre Frühjahrs-, Herbst-, Winter-, Regen-, Staub- und Reisemäntel, sowie ihre Mantillen, Dollmans, Mantelets, Echarpen, Fichu's u. dgl. zu schaffen bemüht ist, wird Ihnen bei eingehender Beachtung vollkommen klar werden. Sie werden es bald herausfinden, daß die eigenartigen modernen Formen nur eine Zusammensetzung von Jacken, Kragen, Jaquett mit verschiedenen Armausschnitten und nach diesen modellirten Aermeln und Aermeleinsätzen sind, für welche natürlich nur durch das Modejournal die Vorlagen gegeben werden können. Aber davon werden Sie sich auch bald überzeugen, daß man mit viel mehr Sicherheit nach dem Journal arbeiten und die gegebenen Schnitte anpassen kann, wenn man den Charakter der Grundformen kennt und im Stande ist, sich diese selbst zeichnen zu können.

Beispielsweise wollen wir in den folgenden Abschnitten noch einige einfache, auf Grund des Kragen- und Taillenschnitts ausgeführte Musterzeichnungen behandeln, um Ihnen von dieser Verfahrungsweise einige Begriffe zu geben, und hiedurch zu Ihrer weiteren Selbstausbildung den Grund zu legen.

2) Das Fichu und die Echarpe.

(Fig. 38, 39 und 40.)

Wie Sie bei Fig. 38, 39 und 40 ersehen werden, sind die in verschiedener Façon dargestellten Fichus und Echarpen eigentlich nur veränderte Kragenformen und können daher dieselben — wie Fig. 38 zeigt — eben so gut auf einem großen Kragenschnitt gezeichnet, und mittelst Durchstichslinien auf ein anderes Papier übertragen werden, als sie mit Hilfe eines in Brustfalten gehefteten aufgesteckten Taillenschnittes direkt auf ein Papier von genügender Größe gezeichnet werden können, was durch Fig. 39 a veranschaulicht ist. Wie bei der Kragenzeichnung, wird auch hier die hintere Länge durch **P. b** und die vordere durch **P. c** festgestellt, nur mit dem Unterschied, daß hier nicht wie beim runden Kragen die beiden Längen von **P. a** aus gemessen einander gleich sind, sondern je nach der beliebigen Façon das Fichu vornen mehr oder weniger länger gezeichnet wird, als hinten. Die äußere Randlinie wird hier auch von **P. b** nach **P.** c gezogen, aber nicht in bogenförmiger, sondern in mehr oder weniger gerader oder geschweifter Richtung, was durch die Linien 5, 5:2 und 5:3 erklärt werden soll. Oben erhält dieses Fichu auch einen mehr oder weniger

tiefen Ausschnitt, je nachdem es auf oder um den Achseln getragen werden soll, wozu die Linien 8, 8 : 2 und 8 : 3 einige Andeutungen geben sollen.

Die durch Fig. 40 dargestellte Echarpe kann sowohl auf die eine oder andere der eben beschriebenen Schnittzeichnungsmethoden als auch in der durch Fig. 40a veranschaulichten Weise mittelst eines aufgesteckten Taillenkragens gezeichnet werden, da diese im Grunde nur ein vornen offener, in langen Enden auslaufender Taillenkragen ist, der, wie die betreffenden Punkte bezeichnen, im Taillenschluß durch Falten zusammengerafft wird. Auch dieser Ueberhang kann oben am Hals verschiedene Ausschnitte erhalten und wie auch das Fichu mit einem Revers versehen werden kann, zu welchem für den hohen Ausschnitt der Zwischenraum zwischen Linie 8 und 8 : 2 und für den tiefen Ausschnitt der Zwischenraum zwischen Linie 8 : 2 und 8 : 3 das Schnittmuster bildet, welches jedoch vor dem Zuschneiden des Stoffes in der Achsel vereinigt und so der Stoffrevers aus dem Ganzen geschnitten wird, der dann, nachdem am Umhang die Achselfalte genäht ist, diesem glatt aufgesetzt wird. Fig. 39 b stellt das nach den Linien 8 : 2 und 5 : 3 ausgeschnittene Muster des Fichu's dar und Fig. 40 b das nach den Linien 8 und 5 ausgeschnittene Muster der Echarpe, wobei noch bemerkt werden muß, daß diese entweder in der Rückenmitte oder der Achsel entlang mit Naht gefertigt wird, das Fichu oder Dreieck aber ganz ohne Naht sein soll, und daher beide Hälften im Stoff aus dem Ganzen geschnitten werden. Die Fig. 39 und 40 c und d stellen den nach verschiedenen Ausschnitten gezeichneten Revers und zwar 39 und 40 c das zwischen Linie 8 und 8 : 2 und 39 und 40 d das zwischen Linie 8 : 2 und 8 : 3 befindliche Schnittmuster in den Achseln vereinigt, dar.

Achtzehnter Abschnitt.

Das Zeichnen verschiedener Halskrägen und Kapuzen.

(Fig. 41, 42, 43, 44, 45.)

In gleicher Weise wie die Revers werden auch die zur Vervollständigung des Radkragens gehörigen Schnittmuster zu kleineren und größeren, runden und spitzigen Halskrägen und Kapuzen hergestellt, wobei man jedoch besser den Taillenschnitt sogleich beim Aufstecken auf das zum Musterschneiden bestimmte Papier an den Achseln zusammen steckt (s. Fig. 41a) die Umrisse des Taillenmusters durch Linien oder Punkte bezeichnet und hierauf, nachdem die Taille wieder vom Papier entfernt wurde (s. Fig. 41b) die Auszeichnung des betreffenden Musters vornimmt, oder man kann auch auf der aufgesteckten Taille (Fig. 41a) die Zeichnung ausführen, dieselbe mittelst Durchstichlinien auf das untergesteckte Papier übertragen, und nun erst die Taille entfernen und nach den durchstochenen Umrissen das Muster ausschneiden, was besonders für kleinere Muster bequemer ist. Fig. 42 und 43 erklärt die Schnittmethode zweier Kapuzen, von welchen die letztere einen Aufschlag, erstere aber eine im Rücken 4 Ctm. tiefe, vornen aufspringende Falte erhält. Zur Fertigung dieses Musters bedienen Sie sich eines weichen, am besten Seitenpapiers, zeichnen auf demselben zuerst die Fig. 41b und dann die bogenförmigen Umrisse der Kapuze, die man aber, da die Façon erst nachdem die Rückenfalte gelegt ist, festgestellt werden kann, etwas länger und breiter zeichnet, wie ein vergleichender Blick auf die Figuren 42a und 42b und c dies klar erkennen läßt. Nun schneiden Sie die Zeichnung aus, legen an derselben die schräge Falte etwa in der durch die drei Linien der Fig. 42a angedeuteten Weise, wo die mittlere Linie den Bruch und die beiden Seitenlinien die Tiefe der Falte bezeichnen. Hierauf zeichnen Sie die beliebige Façon der Kapuze aus und schneiden das übrige Papier weg, was Fig. 42b anschaulich macht, wodurch Sie, nachdem Sie die Falte wieder glatt auseinander gestrichen haben, das in Zacken geschnittene Muster Fig. c erhalten. Beim

Anfertigen dieser Kapuze werden nach diesem Muster mit Zugabe der Nathen zwei Stofftheile geschnitten, dieselben auf einander gelegt und vom Halsausschnitt bis **P. b** accurat nach der gebrochenen Linie 7 zusammengenäht, wodurch dann beim Auseinanderschlagen die hohle Falte sich bildet.

Die Kapuze Fig. 43 ist so einfach, daß deren Schnittmethode durch die Zeichnung vollkommen erklärt ist. Sie wird, wie Fig. 43a zeigt, auch auf Fig. 41 gezeichnet und werden dann, nachdem die Umrisse des Aufschlags mittelst Durchstechen auf ein anderes Papier übertragen wurden, beide Mustertheile, die durch Fig. 43b und c dargestellt sind, ausgeschnitten. Der an seinem inneren Rand in Falten gezogene Aufschlag besteht aus einem geraden, in der Länge dem äußeren Umfang der Kapuze entsprechenden Stoffstreifen, welcher dem Außenrand der Kapuze glatt angesetzt, dann umgeschlagen und innen bis zur erforderlichen Weite in Falten zusammengezogen wird.

Eine weitere Ausstattung von Krägen, Jaquetten, Mänteln u. dgl. bildet auch der kleine oder Halskragen, von welchem die verschiedensten Arten existiren, deren Schnittzeichnung durch die wenigen Beispiele Fig. 44 und 45 erklärt werden soll. Fig. 44a zeigt drei kleine, einen hinten und vornen spitzigen, sowie auch hinten runden und viereckigen Kragen deren ausgeschnittene Muster Fig. 44b, c und d veranschaulichen, und Fig. 44e stellt einen Stehkragen dar, der immer aus einem geraden, vorn abgeschrägten oder abgerundeten Stoffstreifen besteht, welcher, je nachdem er dem Hals sich mehr oder weniger anschließen soll, um einen oder zwei Centimeter nach aufwärts oder abwärts geschweift wird.

Muster zu Umschlagekrägen für doppeltgeknöpfte, herzförmig ausgeschnittene Jaquetten u. dgl. werden am besten dem Journal entnommen oder, wenn man hiezu geschickt genug ist, beim Anprobiren durch Aufstecken eines weichen Papier- oder Futterstreifens am Körper hergestellt.

Fig. 45 zeigt vier runde Krägen verschiedener Größe, wie sie einzeln oder auch in Abstufungen mehrfach aufeinander zur Verzierung von Taillen, Jaquetten, Krägen u. dgl. in Anwendung kommen. Sie werden, wie Fig. 45a zeigt, auch auf Fig. 41a oder b gezeichnet und dabei die äußeren Abrundungen in gleichmäßiger Entfernung von der Linie des Halsausausschnitts ausgeführt. Fig. 45b, c, d und e stellen die ausgeschnittenen Muster der einzelnen Krägen dar, die, nachdem die Zeichnung auf die zur Zahl der Krägen nöthigen Papierunterlagen mittelst Durchstechen übertragen wurde, aus diesen letzteren ausgeschnitten werden.

Neunzehnter Abschnitt.

Ueber das Musterzeichnen für Ausstattungen und Verzierungen zu Kleidertaillen und Aermel.

(Fig. 46, 47, 48, 49, 50.)

Dergleichen Dinge weiß die Mode aller Zeiten in großer Mannigfaltigkeit zu bieten, aber man hat nicht immer die Schnittmuster hiezu bei der Hand, wenn man sich dieselben nicht selbst herzustellen vermag. Hiezu sollen nun diese wenigen hier angeführten Beispiele als Anleitung dienen.

Alle zu Ausstattungen und Verzierungen von Taillen gehörigen Schnittmuster werden am besten auf dem Muster derjenigen Taille gezeichnet, für welche sie bestimmt sind, und hier, je nachdem sie auf der Achsel mit oder ohne Naht gefertigt werden, entweder auf dem an der Achsel zusammengefügten Taillenschnitt Fig. 40 oder auf Vorder- und Rückentheil besonders gezeichnet, wie z. B. Fig. 46 und 47. Fig. 46 stellt ein ganz einfaches Fichu oder dreieckiges Taillentuch dar, dessen Schnittmethode durch die Zeichnung vollkommen erklärt ist. Fig. a und b veranschaulicht die Schnittzeichnung auf dem Taillenmuster und c und d das ausgeschnittene Muster des Fichus, welches hinten rund und vornen herzförmig offen und spitzig, jedoch auch durch die punktirten Linien am Halse geschlossen dargestellt ist.

Fig. 47 zeigt die Achselrevers oder Tragbänder, die auf der Achsel mit und ohne Naht gefertigt und mehr auf oder mehr von den Achseln herabhängend gezeichnet werden können. Fig. 47a erklärt die Ausführung der Zeichnung auf dem Vordertheil und b am Rückentheil. Fig. c und d zeigt die beiden ausgeschnittenen Mustertheile auf der Achsel getrennt, die aber, wie gesagt, auch im Ganzen geschnitten werden können.

Fig. 48 zeigt verschiedene kleine Ausstattungen zu Taillen, von welchen Fig. b, c, d die ausgeschnittenen Muster darstellen, und zwar Fig. 48b die viereckige Berthe, d das kleine hinten runde und vornen spitzige Fichu,

das vornen offen, aber auch durch die punktirten Linien am Halse geschlossen und hinten spitzig dargestellt ist, ähnlich wie das Fichu Fig. 46, nur kleiner und auf der Achsel ohne Naht, und Fig. 48d zeigt einen Reversbesatz, welchen die nie rastende Mode in allen Variationen zeitweise zur Geltung bringt. In die Kategorie dieser Schnittzeichnungen gehört auch noch der bei dem Kinderkleidchen beschriebene Sattelschnitt (s. diesen Abschnitt Seite 152).

Fig. 49 erklärt die Schnittmethode eines vorn übereinander gehenden Fichus mit langen Enden, welches ich hauptsächlich aus dem Grunde hier angeführt habe, um Ihnen die für dergleichen Zeichnungen geltende Hauptregel recht klar zu machen, welche darin besteht, daß alle Schnittzeichnungen zu Ausstattungen und Verzierungen von Taillen in derselben Lage und Form auf dem Taillenmuster ausgeführt werden, in welcher die betreffenden Gegenstände auf der Taille lose getragen oder aufgenäht werden.

Dasselbe gilt auch von den verschiedenen Aufschlägen und Verzierungen zu den Aermeln. Auch für diese werden die Schnittmuster, je nachdem der betreffende Gegenstand über die obere oder untere Aermelnaht hinüber läuft, oder blos auf dem oberen Aermeltheil angebracht ist, auf dem an der einen oder andern Naht zusammengefügten Aermelschnitt, oder blos auf dem oberen Aermeltheil gezeichnet und behufs des Ausschneidens mittelst Durchstechen auf ein anderes Papier übertragen.

Nach dieser, in diesen wenigen Beispielen Ihnen ertheilten Anleitung wird es Ihnen leicht sein, von allen je auf dem Schauplatz der Mode sich darbietenden Erscheinungen für jede Größe und Körperform passende Schnittmuster sich herstellen und somit mit mehr Sicherheit und Gewandtheit nach der Mode arbeiten zu können, als wenn Sie sich zu Allem der gegebenen Schnittmuster bedienen müßten. Auch werden Sie hiedurch in den Stand gesetzt, gegebene Schnittmuster mit Leichtigkeit für alle Taillen einzurichten.

Die Westentaille bedarf hier keiner weiteren Erörterung, da sie ja nur eine einfache, durch das Arrangement beim Anfertigen zur Weste gestempelte Kleidertaille ist.

Zwanzigster Abschnitt.

Ueber den Schlaf- oder Morgenrock

und die

Schnittmethode der Faltentaillen oder Faltenblousen.

Für Schlaf- oder Morgenröcke ist keine besondere Schnittzeichnung nöthig. Für diese werden ähnlich wie bei der weiten Jacke Fig. 33b auf dem Grundriß Fig. 6 Doppellinien gezeichnet, und zwar wird für gewöhnlich nur ½ bis 1 Ctm. außerhalb Linie 6 und Linie 7 eine zweite Linie 6 und Linie 7 gezogen, wodurch **P. k** und **P. i** auch hinausgerückt, im Uebrigen aber die Schnittzeichnung wie bei Fig. 7 ausgeführt, und dann nach Belieben das Armloch ausgeschnitten und der Aermel erweitert wird. Soll der Morgenrock jedoch sehr reichlich werden, so wird außer diesen beiden Linien auch noch ½ bis 1 Ctm. oberhalb Linie 4 und Linie 5 eine zweite Linie 4 und Linie 5 gezogen, und dann auf diesem nach beiden Seiten vergrößerten Grundriß, ganz in der Fig. 7 beschriebenen Weise die Taillenschnittzeichnung ausgeführt, an welcher nun selbstverständlich die unteren Partien etwa nach der bei Prinzeß- oder Schoßkleidern (siehe diesen Abschnitt S. 157) gegebenen Anleitung angezeichnet werden.

Noch einfacher und besser ist es, wenn Sie 1 Ctm. oberhalb Linie 5 eine zweite Linie 5 zeichnen und hierauf am Vordertheil 1—2 Ctm. außerhalb der Linie 6 eine zweite Linie 6 ziehen, so daß die Taille wohl auch in der Weite und Höhe zugleich vergrößert wird, Letzteres jedoch hauptsächlich am Rücken geschieht, wodurch das Herabziehen des Rückentheils, das bei dem Erweitern der Taille so gerne vorkommt, vermieden wird.

Zur Herstellung von Faltentaillen oder Faltenblousen schneiden Sie sich einen Stofftheil von der reichlich gemessenen Länge des betreffenden Taillentheiles, stecken diesen mit Berücksichtigung des vorderen Saum-

einschlages der Randlinie 6 entlang auf das mit Brustfalten versehene Futter, oder wo die Blouse nicht gefüttert wird, auf das in Brustfalten gesteckte Taillenmuster, arrangiren auf diesem die nöthigen oder beliebigen Falten, stecken oder heften diese fest und schneiden dann den Stoff nach dem Taillenfutter oder Muster aus. Am Rücken, welcher für diesen Fall im Futter oder Muster im Ganzen geschnitten wird, wird der Stoff vor dem Faltenlegen in der Mitte glatt aufgesteckt. Für Faltenblousen mit Sattel gilt die Schnittmethode des Blousenkleidchens. (Siehe den Abschnitt X.)

Hierauf näher einzugehen, liegt außerhalb meines Zweckes, welcher sich blos auf den Unterricht im Schnittzeichnen erstreckt, und ist Sache des praktischen Unterrichts im Kleidermachen. Diesem muß auch alles Uebrige überlassen werden, was sonst noch in meiner schreibseligen Feder steckt, und ich will ihr nur noch gestatten, in folgendem Abschnitt meine jugendlichen Schülerinnen auf das Hauptsächlichste, was bei dem Fertigen der Taillen zu beobachten ist, in so weit aufmerksam zu machen, als durch hiebei begangene Fehler auch der beste Schnitt leicht verdorben werden kann.

Einundzwanzigster Abschnitt.

Das Hauptsächlichste über das Zuschneiden des Stoffes, das Zusammenfügen & Anprobiren der Taillen.

(Fig. 50, 51, 52 und 53.)

Selbstverständlich sind bei dem nach unserer Methode gefertigten Schnitte keine Naht und Saumeinschläge mitgerechnet, und müssen diese beim Zuschneiden des Stoffes nach Bedarf erst zugegeben werden, was durch Fig. 50 und 51, wo die inneren abgesetzten Linien die Umrisse des Schnittmusters bezeichnen, veranschaulicht wird.

Nachdem Sie nun genau nach dem Maß Ihr Muster gezeichnet haben, markiren Sie noch besonders auf allen Theilen die Taillenlinie, das ist die Linie 3:3 und am Seitentheil auch noch die Linie 3; dann am Vordertheil noch die Linien 12, 13 und 14, schneiden die Mustertheile accurat aus, stecken dieselben auf dem Stoff fest und führen nun, indem Sie den Stoff in beliebiger Naht- oder Saumbreite vorstehen lassen, den Zuschnitt aus. Gewöhnlich wird das Futter zuerst geschnitten, an welchem man am vorderen Rand des Vordertheils je nach der Größe der Knöpfe und Knopflöcher den Stoff in einer Breite von 4 bis 6 Ctm., im Uebrigen aber in gewöhnlicher Nahtbreite vorstehen läßt. Will man das Seitentheil fadengerade schneiden, so muß die Linie 3 des Musters fadengerade auf den Stoff gelegt werden, was bei Fig. 50b Ihnen dadurch klar gemacht wird, daß hier die Linie 3 der Linie 2 entlang zu liegen kommt. Nachdem Sie nun alle Theile im Futter geschnitten haben, tragen Sie auf demselben mittelst Durchstechen die Linie 3:3, dann am Vordertheil die Linien 12, 13 und 14 auf das Futter über, bezeichnen die Umrisse des Musters dadurch, daß Sie das Futter rings herum accurat nach dem — zu diesem Zwecke aus etwas steifem Papier herzustellenden — Muster umbrechen, entfernen hierauf die Mustertheile vom Futter und schneiden nach diesem das Oberzeug aus, das nun dem Futter glatt aufgeheftet wird. Nun führen Sie die am Futter durchstochenen Linien

3:3, 12, 13 und 14 und auch die vorderen Randlinien 6 in der bei Fig. 50 ersichtlichen Weise durch kleine Heftstiche aus, brechen nach den Linien 13 und 14 die Brustfalten, stecken diese nach dem Mß. Fig. 7b je ein Theilchen hinter der Bruchlinie fest und heften sie von Linie 12 an in der vorgezeichneten etwas geschweiften Richtung gut zusammen.

Beim Zusammenheften der einzelnen Taillentheile ist besonders darauf zu achten, daß dieses genau in der Linie des Schnittmusters geschieht und daß die zusammengehörigen Theile nicht gegenseitig verschoben, sondern accurat bei den correspondirenden Punkten a:a, b:b, c:c und d:d zusammengefügt werden. Anfängerinnen ist es besonders zu rathen, nach dem Aufheften des Oberzeuges das Muster nochmals auf die Futterseite der Taillentheile zu stecken und da sich die Bruchlinien leicht verwischen, die Umrisse des Musters, wie die abgesetzten Linien auf Fig. 50 dieß andeuten, durch kleine Heftstiche zu bezeichnen, und dabei besonders die mit Buchstaben bezeichneten Ecken scharf zu kantiren. Diese Vorsichtsmaßregel empfiehlt sich auch .sehr für weiches, dickes und wollenes Taillenfutter, an welchem durch Umbrechen keine Merkmale bezeichnet werden können. Die Stellen der Linien 3:3, 12, 13, 14 und auch für die Randlinie 6, welche sich hier ebenfalls durch Umbrechen und Durchstechen nicht auf das Futter übertragen lassen, werden zu beiden Seiten durch Einstecken von Nadeln auf dem Futter bezeichnet und wird dann, nachdem das Muster wieder entfernt wurde, in gerader Linie von einer Nadel zur andern ein Heftfaden gezogen. Die Linien 13 und 14 werden am leichtesten mit dem Maß, nämlich dem Drittel der Brustbreite bezeichnet.

Nachdem Sie nun alle Taillentheile gehörig vorbereitet haben, treffen Sie an den beiden Vordertheilen die Einrichtung zum Schluß, welche durch Fig. 51 veranschaulicht wird. Hiezu bezeichnen Sie zuerst, wie auf Fig. 51a ersichtlich, der, durch die kleinen Heftstiche auf beiden Seiten sichtbaren Linie 6 entlang, jedoch ein klein wenig vor Linie 6 die Stellen für die Knöpfe. Hierauf heften Sie in der durch Fig. 51b dargestellten Weise den Knopflochsaum um, indem Sie, da die Knopflöcher bis ganz an Linie 6 aufgeschnitten werden, von dem umzusäumenden Stoff noch eine kleine Kante vorstehen lassen. Nun legen Sie das Knopflochtheil so auf die untertretende Zunge des Knopftheiles, daß beide Theile oben und unten einander gleich und die Bezeichnungen für die Knöpfe sichtbar sind, stecken es, damit es sich nicht verschiebt, in dieser Lage fest, und bezeichnen nun genau in derselben Linie wie die Knöpfe die Stellen zum Einschneiden der Knopflöcher, was am besten mit einem dünnen Stückchen Seife oder einem Farbstift geschieht. Da die Kante

an den Knopflöchern gewöhnlich abgesteppt wird, so will ich hier noch bemerken, daß, da die Knopflöcher bis zu Linie 6 aufgeschnitten werden, diese Steppnaht einige Linien vor der Linie 6 ausgeführt wird. Nun werden alle Theile der Taille zusammengeheftet und diese anprobirt. Für proportionirte Figuren werden Hals- und Armausschnitt immer passen. Für einen sehr fleischigen und kurzen Hals kann durch Ausschneiden oder auch nur durch Ausdehnen nachgeholfen werden, für einen sehr mageren und langen Hals läßt man zur Vorsorge eine etwas breitere Nahtkante stehen, um noch nachhelfen zu können. Bei kleinen Kindern muß fast immer der Hals noch ausgeschnitten werden, da bei diesen das Ebenmaß noch fehlt, der Hals aber in derselben Weise gezeichnet werden muß, um die richtige Achsellage zu bekommen. Bei dem Armausschnitt gelten dieselben Regeln wie beim Hals. Der Aermel wird beim Einheften immer etwas eingehalten, das Armloch aber da, wo es noch nöthig ist, am Vordertheil — ja nicht am Rücken — etwas ausgedehnt. Die richtige Stelle für die innere Aermelnaht ist der auf Fig. 50 und 51 bezeichnete Winkel des Armlochs oder die Stelle des Punktes **c**.

Sollte sich beim Anprobiren herausstellen, daß das eine Theil gegen das andere zu hoch ist, was sich in den meisten Fällen durch Einheften abändern läßt — so haben Sie auch beim Maßnehmen das eine Maß gegen das andere zu reichlich gemessen. Das Sicherste ist, wenn Sie in diesem Fall Ihr Maß abändern und sich ein frisches Muster zeichnen, dieses jedoch ohne Seitentheil, wie bei Fig. 8, blos Vorder- und Rückentheil, hierauf Ihre Taille bis auf die Seitentheilsnaht auseinander trennen, Ihr frisches Muster darauf legen und danach ändern. Sie erlangen auf diese Weise am Ersten die gewünschte Sicherheit im Maßnehmen, auch werden Ihnen dergleichen Fatalitäten kaum je vorkommen, wenn Ihnen eine ganz gute Kleidertaille beim Maßnehmen zu Gebote steht. Immer aber müssen Sie, wo Sie von der Richtigkeit des Maßes noch nicht überzeugt sind, sich vor dem Festnähen der Taillen durch Anprobiren dessen vergewissern. Nach einem als ganz richtig befundenem Maß können Sie dann bei der im Zusammennähen nothwendigen Accuratesse ohne Anprobiren Dutzende von Kleidern fertigen.*

Auch wird es Ihnen nach dem mit einem guten Nähunterricht verbundenen gründlichen Studium dieses Lehrbuches keine Schwierigkeiten

* Durch besondere Unregelmäßigkeiten des Wuchses bedingte Abänderungen müssen natürlich auch für den ferneren Gebrauch des Musters an diesem vorgenommen werden.

mehr machen, das Oberzeug, das nach dem launigen Wechsel der Mode nicht jederzeit glatt auf das Futter geheftet wird, in jeder von den Capricen der Mode diktirten Weise arrangiren und so nach allen ihren charakteristischen Veränderungen arbeiten zu können. Die Hauptsache bei Allem ist immer eine passende und regelrechte Form als Grundlage zur Taille. Noch möchte ich hier nicht unerwähnt lassen, daß Manche, namentlich bei steifen und dicken Stoffen, es vorziehen, die Brustfalten herauszuschneiden. Zu diesem Zweck werden die geraden Linien 13 und 14 in gleicher Weise gezeichnet. Dann wird auf Linie 3:3, zwei Faltentheilchen, Fig. 7b, vor jeder dieser Linien ein Punkt gemacht und von dem Kreuzungspunkt der Linien 13 und 14 mit Linie 12 bis herab zu diesem Punkt in der bei Fig. 10, **P. b:b**, vorgezeichneten Weise eine geschweifte Linie gezogen. Bei diesem Verfahren müssen aber die Schoßtaillen ganz durchschnitten werden, da die durch die Schweifung verlängerte Linie auch eine bei Fig. 10, **P. b:b** ersichtliche Verlängerung der geraden Linie bedingt, welche denn auch durch Zugeben des nöthigen Stoffes beim Zuschneiden schon vorgesehen werden muß. Ueberhaupt ist es gut, schon beim Ausschneiden des Musters die zusammengehörenden Theile gegeneinander zu messen, um etwaige Unebenheiten in der Abrundung vor dem Zuschnitt des Stoffes auszugleichen.

(Fig. 52 zeigt das mit ausgeschnittenen Brustfalten gezeichnete Vordertheil zu Fig. 11.)

Fig. 53 zeigt den einfachen Taillenschnitt Fig. 9 zu einer Schnebben- und einer ausgeschnittenen Taille eingerichtet. Das Anzeichnen der Schnebbe ist durch die Zeichnung vollkommen erklärt. Diese stellt ein in der Seite kurz und auch durch Punkte etwas länger gezeichnetes Modell dar. Die in der Achsel tief ausgeschnittenen Kleider werden in der durch Fig. 53 dargestellten Weise geschnitten, jedoch von Anfängerinnen erst bei der Anprobe nach Wunsch gerichtet. Das Vordertheil, das hier wegen der durch den tiefen Ausschnitt bedingten Verlängerung der Achsel breiter wird, wird, um einen besseren Anschluß zu bewirken, durch im Futter anzubringende Falten wieder eingenäht.

Auch dessen möchte ich hier noch kurz erwähnen, daß die Taillen nicht immer vorn in der Mitte, sondern auch oft doppelt übereinander geknüpft, seitwärts oder schräg, oder auch im Rücken geschlossen werden. Was das Letztere betrifft, geschieht dieß immer auf dieselbe Weise, wie Fig. 51 veranschaulicht. Bei den übrigen Arrangements aber muß immer genau so viel, als durch das Zurücksetzen der Knöpfe ins Taillentheil dem Knopftheil abgeht, dem Knopflochtheil wieder angezeichnet werden,

so daß, nach welcher Weise der Schluß auch eingerichtet wird, die Linie 6 der beiden Vordertheile durch denselben immer genau aneinander gefügt werden, wie denn überhaupt beim Kleidermachen die größte Vorsicht und Accuratesse nicht genug empfohlen werden kann.

Zu dieser Vorsicht und Accuratesse gehört auch das, daß Sie sich bei allen mehrtheiligen Taillen, wie z. B. Fig. 11, vor dem Durchschneiden des Musters dieses nochmals im Ganzen abschneiden, um neben dem vieltheiligen Schnittmuster auch eine ganze Grundform, Fig. 8, zu haben, die Sie dann, nachdem Sie die verschiedenen einzelnen Theilchen zusammengenäht, vor dem Nähen der Brustfalten und Zusammenfügen von Vorder- und Rückentheil auf diese beiden Theile legen, um sich dadurch zu überzeugen, daß hiebei kein Fehler begangen wurde und sich durch die verschiedenen Nahten die Grundform in keiner Weise verändert hat, wo dann natürlich, im Fall sich die Umrisse der beiden Taillentheile anders herausstellen, als die der Grundform, abgeholfen werden müßte.

Näher auf die Ausstattungen und Variationen in der Anfertigung einzugehen, streift in das Gebiet des Kleidermachens, dessen gründliche Erlernung von Hand zu Hand durch dieses Lehrbuch nicht erspart, **wohl aber viel nutzbringender gemacht werden soll,** indem es das, was dem handlichen Unterricht gewöhnlich fehlt, ergänzt und seinen Leserinnen zu der bereits schon erworbenen oder erst zu erstrebenden Geschicklichkeit im Kleidermachen auch **zu der nothwendigen Selbstständigkeit im Zuschneiden verhilft,** welche durch einen so oberflächlichen Zuschneidellnterricht, wie er gewöhnlich mit dem Nähunterricht verbunden ist, nie erreicht wird. Wie schon wiederholt gesagt, muß zur erfolgreichen Ausübung der Schneiderskunst das regelrechte Zuschneiden mit der kunstgerechten Anfertigung Hand in Hand gehen, darum ist auch die Praxis ohne Theorie so unpraktisch, wie die Theorie ohne Praxis und paßt auf Beide das Beispiel vom „Lahmen und Blinden“, von welchen es heißt: „Vereint nur wirkte dieses Paar, was einzeln Keinem möglich war.“

Darum möchte ich beim Abschluß meiner Schneiderschule meine lieben Schülerinnen nochmals an den Spruch des Barons von Berlepsch erinnern: **„Vor Allem lernt Theorie, sonst bleibt Ihr praktische Stümper Euer Leben lang“** und richte nun zum Schlusse meiner — Ideales und Reales verknüpfenden — Frauenschule in dem folgenden Abschnitt noch einen freundlichen Scheidegruß an meine verehrten Leserinnen.

Noch ein Wort an die Mütter unserer künftigen Mütter.

Nachdem Sie jetzt den ganzen Inhalt dieses Werkes kennen, werden Sie mir zugestehen, daß ich das in meiner Vorrede gegebene Versprechen gehalten und Ihnen hier ein Mittel geboten habe, durch welches Sie schon bei den Puppenspielen Ihren Töchterchen das Maßnehmen und Schnittzeichnen lehren können. Selbstverständlich muß die Form der hiezu bestimmten Puppen der menschlichen Körperform entsprechend sein, deren Verhältniß von Breite und Höhe Sie aus unserer Taillenschnittzeichnung erkennen, und bedienen Sie sich hiezu wegen der öfter vorkommenden Bruchzahlen am besten statt des Centimetermaßes des Papiermaßes (Fig. 2). Dieser Unterricht darf aber bei Kindern natürlich nicht als solcher betrachtet und behandelt werden, sondern nur als eine Abwechslung im Spiel. Sie lehren Ihrem Töchterchen zuerst die vier Taillenmaße mit dem Papiermaß (Fig. 2) abnehmen und bezeichnen und lassen sie dieses so lang für sich üben, bis es anfängt, seinen Reiz zu verlieren; dann lehren Sie es nach der Anleitung Abschnitt 4 die Herstellung des Mäßchens (Fig. 3), was allerdings wegen der Kürze des Maßes seine Schwierigkeiten für das Kind haben und der Nachhilfe der Mama bedürfen wird, nichts desto weniger aber doch sein Interesse erregen wird. Hierauf geben Sie dem kleinen Mädchen, je nachdem die Puppe groß ist (zu kleine Puppen sind hiezu nicht geeignet), mehrere Viertelbogen weißes Papier und lassen es dieselben nach der Anleitung Abschnitt 5 accurat in Viertel brechen. Nachdem es sich auch hiermit satt gespielt und unterdessen einige Fertigkeit darin erlangt hat, geben Sie ihm einen Bleistift und ein kleines Lineal in die Hand und lassen es nach den Bruchlinien des Kreuzes Bleistiftlinien ziehen und diese nach Vorschrift mit 1, 2 und den Mittelpunkt mit a bezeichnen. Dieses wird ihm wieder

einige Zeit zur Unterhaltung dienen und nun darf das geschickte Töchterchen auf all diesen vorgerichteten Papierbögen mit dem großen und kleinen Mäßchen die 7 Punkte der Fig. 5 zeichnen, was ebenfalls seine Aufmerksamkeit erregen und es einige Zeit unterhalten wird. Hierauf zeigen Sie Ihrem Töchterchen wieder etwas Neues, indem Sie es nach diesen Punkten die Linien der Fig. 6 ausführen lehren; dieses wird seinen Eifer so beleben, daß es mit immer wachsendem Interesse dem Stufengange dieses Spieles folgen wird, bis es, nachdem Sie ihm in Zwischenpausen von Schritt zu Schritt die Auszeichnung der Fig. 7 und 8 gelehrt haben und es dieselbe an den verschiedenen Vorzeichnungen geübt hat, das Schnittmuster Fig. 8 ausschneiden darf, worüber sich das kleine Mädchen sehr freuen und seine eigene Geschicklichkeit bewundern wird.

Sie kennen wohl auch die Anekdote, nach welcher ein Vater den genialen Einfall hatte, seinem Töchterchen auf Weihnachten heimlich französisch lernen zu lassen. In Beziehung auf die Schneiderskunst ist — nach der hier zu Grund gelegten Methodik — das Heimlichlernen kein Ding der Unmöglichkeit mehr. Für ein interessantes und unterhaltendes Spiel wird Ihr Töchterchen den auf vorbeschriebene Weise ertheilten Unterricht halten, bis es mit einem Male zu seiner Ueberraschung die Wahrnehmung macht, daß es etwas kann, das bisher große Mädchen erst nach vieler Mühe, ja oft gar nicht mehr zu lernen vermochten.

Dehnen Sie nun diesen methodischen Unterricht mit dem zunehmenden Fassungsvermögen Ihres Töchterchens auch auf alle übrigen Garderobegegenstände aus und knüpfen dann hieran auch einen methodischen Nähunterricht durch Anfertigen von — nach diesen selbstgezeichneten Schnittmustern zugeschnittenen — Puppenkleidern, so werden Sie Ihrem Töchterchen auf die beste Weise den Weg zu seiner Selbstausbildung bahnen und zu seiner späteren praktischen Tüchtigkeit den sichersten Grund legen, indem Sie mit dem Bewußsein seiner Geschicklichkeit Selbstvertrauen und eine Liebe für diese Arbeit in ihm erwecken, die es, wenn es einmal seine Kinderspiele in das wirkliche Leben übersetzt, bewahren und so auf zeitlebens für diese nutzbringende Kunst gewonnen sein wird, von welcher ja meist nichts Anderes, als die Furcht vor den Schwierigkeiten des Zuschneidens die jungen Mädchen abzuschrecken pflegt.

Keine Beschäftigung gewinnen wir je so lieb als diese, die uns schon als Kind Vergnügen machte und keine Fertigkeit wird je in dem Grade unser Eigenthum, als die, zu der wir schon in früher Jugend den Grund legten. Dies gilt auch von der Geschicklichkeit im Kleidermachen, denn

auch hier bewährt sich oft das Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernet in Zeiten, lernt nicht der erwachsene Hans."

Aus diesem Grunde dürfte sich auch an Stelle manches weniger nützlichen Gegenstandes das Schnittzeichnen nach dem hier veröffentlichten ganz neuen und schulgerechten System sehr gut zu einem Lehrgegenstand der Töchterschulen eignen und glaube ich durch meine gründliche und leicht faßliche Methode diese so reich lohnende Kunst der frühen Jugend — **den besten Lehr= und Lernjahren** — zugänglich gemacht zu haben und hiedurch einem wirklich gefühlten Bedürfnisse unserer Zeit entsprechend ein Scherflein für die Erziehung zur einfachen Häuslichkeit und praktischen Tüchtigkeit der weiblichen Jugend beizutragen.

Aber auch in dem weiteren hiemit verbundenen Streben — unseren in dieser Beziehung leider oft sehr oberflächlich denkenden Müttern über die Verantwortlichkeit und Tragweite ihrer Erziehungspflichten Herz und Auge zu öffnen — glaube ich treu meinem Zeitalter zu dienen und hiedurch auch ein wenig mitzuhelfen zur Heilung unserer sittlichen Schäden, die alle wahren Volksfreunde in der Verbesserung der Jugenderziehung erkennen, wie auch der Verfasser der schon erwähnten — nach Aufforderung Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta, der hohen Protektorin und Förderin wahrhaft weiblicher Bildung, dem Druck übergebenen — Preisschrift „Die ideale und praktische Seite bei der Ausbildung der deutschen Jungfrau, oder die weibliche Bildung nach den Forderungen der Gegenwart" Seite 4 sagt:

> Soll unser geliebtes Vaterland der Gefahr, die ihm dräut, einem jähen Untergange, entgehen, so müssen wir das heraufbeschworene Uebel an der Wurzel fassen, so müssen wir die Erziehung des Herzens der deutschen Familie vor Allem ernster und heiliger auf- und anfassen. Solls besser werden, so müssen wir fromme, einfach-biedere, treue, pflichtbewußte, praktisch-tüchtige, für das Wahre, Schöne und Gute, für den König und das Vaterland begeisterte Jungfrauen erziehen; so dürfen wir unsere Jungfrauen nicht eher in den erhabenen und weittragenden Stand einer Gattin, Mutter und Hausfrau treten lassen, als bis sie wenigstens „genügend" vorbereitet sind. Dazu beizutragen ist der Zweck dieser Arbeit.
>
> Emil Fr. Th. Petry.

Und dazu beizutragen, war auch mein Beweggrund, zwei scheinbar sich fern liegende Gegenstände in ein Werk zu vereinigen und verknüpfend

in dieser Frauenschule neben technischen Verbesserungen auf dem Gebiete der Bekleidungskunst auch manches Beachtenswerthe auf dem Gebiete der Ethik und manches gute — viel zu wenig bekannte — pädagogische Wort (in Poesie und Prosa) aus der Feder wahrer Menschenfreunde zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und so der Frauenwelt ein praktisches Lehr- und Hilfsbuch zu dem wahren — dem inneren und äußeren Frauenschmucke — an die Hand zu geben.

Daß eine gemischte Schule dieser Art „Allen" gefällt, bezweifle ich wohl, denn „Allen Leuten recht gethan, ist eine Kunst, die Niemand kann." Ich strebte ja auch nicht nach dem Lob der Menge; der Beifall der Guten gilt mir mehr, und dessen, hoffe ich, wird sich meine Frauenschule erfreuen dürfen.

Wohl ist sich die Verfasserin bewußt, kein vollkommenes Werk geschaffen zu haben, hofft aber dennoch in Beziehung auf Kinder-, besonders Töchtererziehung manche gute Anregung zu geben und den Frauen und Jungfrauen eine Lektüre zu bieten, welche nicht in die Categorie derjenigen Bücher gehört, denen das Wort gilt: „Ein Buch, das man nicht zweimal liest, ist nicht werth, daß es einmal gelesen wird", sondern ein Brevier, das wohl von mancher Mutter wieder und immer wieder und je länger, je lieber gelesen werden wird.

Die Wahrheit in Liebe zu sagen, war mein einziges Bestreben, und wie scharf hier manches Wort auch lautet, so wird doch keine meiner freundlichen Leserinnen verkennen, daß nur die Liebe zum deutschen Volke und Vaterlande, namentlich die Liebe zur Frauen- und Kinderwelt, mir diese kühne Sprache eingegeben und mich ermuthigt hat, Das zu thun, wozu Dr. L. B. Stoy in seinen pädagogischen Bekenntnissen auffordert, indem er sagt:

„Soll es bei Dir anders werden, mein Volk, soll Großes und Edles in Dir gedeihen, — so wende Dich an Deine Mütter! Wenn nicht erst da und dort Eine in stillem Kreise ihren Kleinen sich hingibt, sondern recht Viele, nicht als Lehrmeisterinnen, wie Pestalozzi wollte, sondern als Schutzengel für die Seelen; wenn diese im edlen Bunde von den Lebensquellen, welche in Lehre und Erfahrung fließen, sich tränken, und zwar still und geräuschlos, nicht aber als Bürgerinnen einer hochmüthigen Damen-Akademie; wenn diejenigen Deiner Frauen, welche es vermögen, und namentlich auch Deine Jungfrauen, der Armen, Verwaisten sich annehmen, denen Tod oder Noth oder Sünde die Mutter wegriß, Diese die himmlische Wärme weiblicher Sorge empfinden lassen: Dann ist der erste Schritt gethan und es beginnt

von da an die schöne Zeit, welcher Deine Dichter und die edelsten Deiner Söhne sich entgegen sehnen."

Ja viel, unendlich viel für das Glück oder Unglück eines Volkes hängt davon ab, wie seine Frauen und Jungfrauen, ganz besonders aber seine Mütter ihren Beruf auf- und anfassen, wie sie ihn erfüllen. — Mit Recht werden die Mütter das Herz des Volkes genannt. — Ist das Herz eines Volkes gesund, dann durchströmt auch wahres Leben alle Adern der Gesellschaft, dann fehlen ihm nicht die Hauptbedingungen zu einer kräftigen Entfaltung, denn dann ist seine Entwicklung vom ersten Keim an eine lebensfrische und gesunde. Wahrhaft gut erziehen — schon von der Wiege an — werden aber unsere Mütter nur im Verein mit Dem, der gesagt hat: „Wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." (Joh. 7, 38.)

„Soll daher die Mutter die Erziehungsaufgabe bei dem Säugling und Unmündigen im Segen lösen, so muß sie religiös erzogen, gebildet werden. Nur die Religion, diese Menschenbeglückerin, gibt ihr die rechte Liebe und heilige Macht, ihrem Kinde, das einen tiefen, tiefen Zug nach Gott hat, durch ihr fröhliches, seliges Auge die Spuren des himmlischen Vaters aufzudecken. Nur wahre Frömmigkeit macht ihr Auge zu einer geistigen Geburts-, ihren Schoß zu einer heiligen Werkstätte, zu einer Kanzel, und Alles, was sie lehrt, bleibt, wie Schrift in Stein gegraben. Fehlen ihr die Worte, so lehrt sie durch Blick und That. Ein Blick der Mutter in gerührter Stunde zum Himmel ist eine gewaltig ergreifende Predigt für das Kind. Sieht dasselbe, wie die Mutter sich beugt unter Gott, wie gern dient es dann der Brust, an der es trank! Sieht es, wie sie ihm den Bissen spart, wie sie den Hungernden stärkt, und dieser mit nassem Blicke dankt — wie gerne möchte es auch geben! Wahrlich, Alles, was im Herzen der Mutter klingt, tönt im Herzen des Kindes wieder! — O Mutter, nimm es darum doch genau und ernst! In Deine Hand ist die erste Wurfschaufel gegeben."

Petry.

Mögen die in meinen Wegeplaudereien ausgestreuten Rathschläge und Winke als Samenkörnlein aus dem ewig-wahren, lebendigen Wort, der herrlichen Blume, die nimmer verdorrt, in vieler Frauen Herzen ein fruchtbares Ackerland finden, in welcher sie Wurzel fassen können, Blüthen und Früchte und die Samenkörner zu einer neuen Hoffnungssaat in die Herzen unserer Kinder hervortreiben.

Dem heil'gen Schoße dieser Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertrauet Eure heil'ge Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rath.

(Frei nach Schiller.)

Für diese Gott geweihte Arbeit an ihrer Kinder Seelen wünsche ich allen Müttern Gottes Lohn und Segen mit den Worten des schönen Dichtergrußes von R. Reither:

Treue Mütter allzumal!
Seid gegrüßt viel tausendmal;
In der Welt, da alles Streben
Dem Genießen gilt, dem Leben,
Laßt mich dankbar, gute Frauen,
Eure frommen Werke schauen.

Die Ihr pflegt die Hoffnungssaat,
Treulich wartend früh und spat,
Nun — Der Segen hat verkündet
Denen, die ihm treu verbündet —
Der vergilt Euch überreich;
Denn die Liebe macht ihm gleich.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] von A. Müller:

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Anhang.

Bei dem in Abschnitt 6 beschriebenen Schnittzeichnungssystem werden die zur Bequemlichkeit der Taille erforderlichen Dimensionen der oberen Partien durch ein sehr reichliches Maß der Ow. gewonnen. Das nachstehend beschriebene System unterscheidet sich von jenem dadurch, daß hier diese Dimensionen nicht schon beim Maßnehmen, sondern erst beim Schnittzeichnen zugegeben werden. Die zu Grunde liegenden Prinzipien sind bei beiden Systemen im Wesentlichen die Gleichen, indem die scheinbaren Abweichungen durch gegentheilige Abweichungen wieder ausgeglichen werden. Da aber mehrfach die Beobachtung gemacht wurde, daß bei dem durch erstere Methode bedingten reichlichen Messen der Ow. von jugendlichen Schülerinnen durch ein „Zuviel oder Zuwenig" leicht Fehler gemacht und dadurch unangenehme Abänderungen veranlaßt werden, so habe ich ganz besonders für den Jugendunterricht ein Schnittzeichnungs-Lehrsystem verfaßt, bei welchem diesen Fehlern dadurch vorgebeugt ist, daß hiezu das Maß in der Weise, wie es von Anfängerinnen am Liebsten und Leichtesten geschieht, abgenommen werden darf. Hiedurch ist das Erlernen des wichtigsten und schwierigsten Theiles der Schneiderkunst, — d. i. das richtige Maßnehmen — sehr erleichtert und auch schon das Gelingen der Erstlings-Taillen vollkommen gesichert, indem auf diese Weise das Maßverhältniß, auf welchem die Berechnung hauptsächlich beruht, auch schon von den allerersten Anfängerinnen mit Sicherheit festgestellt zu werden vermag.

Bei dem nachstehend beschriebenen System ist dieses Maßverhältniß das der Ow. und Uw., während bei der ersteren Zeichnung die Berechnung auf das Maßverhältniß der Brust- und Rb. begründet ist. Da bei regelmäßigem Wuchs Bb. und Rb., Ow. und Uw. immer in gleichem Verhältniß zu einander stehen, so ist es im Grunde einerlei, ob die Taillenzeichnung nach dem ersteren oder letzteren Maßverhältniß geregelt wird. Da aber bei dem knapperen Ow.-Maß das Maßverhältniß der Ow. und Uw. viel leichter als das der Bb. und Rb. festgestellt werden kann, so wurde auch zur Erleichterung des Erlernens bei diesem Zeichnungssystem die Berechnung auf das erstere Maßverhältniß begründet. Die Berechnung oder vielmehr Bemessung der Einzelheiten geschieht bei beiden Methoden durch Decimal-Bruchrechnung mittelst eines zehntheiligen Maßes. Bei der ersteren wird hiezu das Maß der halben Ow. in zehn Theile getheilt und mit diesem, mit dem Namen Mäßchen bezeichneten Zehntelchen die Schnittzeichnung ausgeführt. Da nun bei dem in größerer Zahl anzuwendenden kleinen Mäßchen von jugendlichen Schülerinnen durch Ver-

zählen leicht Irrungen vorkommen, so suchte ich den Jugendunterricht auch noch dadurch zu erleichtern, daß ich bei dem nachstehenden Lehrsystem das Decimalmaß in vergrößertem Maßstabe in Anwendung brachte, indem ich statt der halben die ganze Ow. in 10 Theile getheilt und zum Unterschied von jenem das einzelne Zehntel mit dem Namen Theilchen bezeichnet. Es versteht sich demnach von selbst, daß unter Mäßchen ein halbes und unter Theilchen ein ganzes Zehntel der Ow. zu verstehen ist und bleibt sich daher gleich, ob eine Zeichnung mit dem Abschnitt 4 beschriebenen oder mit dem im Anhang beschriebenen Hilfsmaß ausgeführt wird, wenn nur dabei darauf geachtet wird, daß ein M. halb so viel ist als ein Thlch. und deshalb immer 2 M. auf 1 Thlch. gerechnet werden.

Die Linien und Punkte, welche hier wie bei dem ersten System auch durch Buchstaben und Zahlen bezeichnet werden, glaubte ich dadurch dem Gedächtniß der Schülerin am besten einzuprägen, daß ich sie in der Reihenfolge, wie sie zur Zeichnung gelangen, bezeichnet und auch immer den gleichbedeutenden Punkten und Linien gleiche Benennungen gegeben habe. Durch dieses auf Grund praktischer Erfahrungen möglichst vereinfachte, in allen Details sorgfältig präzisirte Schnittzeichnungs-Lehrsystem, welches bezüglich seiner Leichtfaßlichkeit, der einfach raschen Herstellung der Schnittmuster und deren Zuverläßigkeit, sowohl für den Unterricht, wie für die Praxis nichts zu wünschen übrig läßt, hoffe ich die dem frühzeitigen Jugendunterricht seither entgegentretenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen und der allgemeinen Verbreitung dieser Kunst den besten Vorschub zu leisten.

Unter den Ursachen, welche von der Uebung des Kleidermachens am Meisten abzuhalten pflegen, ist eine der hauptsächlichsten die Unklarheit und Ungewißheit beim Schneiden der Taillen, über welche in Folge mangelhaften Unterrichts Viele zu klagen haben. Im Besitze dieses Geheimnisses ist es ein Leichtes, sich alle übrigen Kenntnisse in der Damenschneiderei anzueignen.

Daß auch nach diesem Taillenschnitt die vorstehend beschriebenen Grundformen zu allen Bekleidungsgegenständen gezeichnet werden können, versteht sich von selbst und ist auch im Anhang noch näher erklärt. Durch die beiden Abschnitte: „Ueber das Anprobiren und Richten der Taillen für unregelmäßig gewachsene Figuren“ und „Ueber das Zeichnen aller Arten von Schnittmustern“ wird jede Schülerin dieser Kunst in den Stand gesetzt, ohne lange Vorübungen für alle vorkommenden Körperformen sicher arbeiten und alle modernen Schnittmuster dem individuellen Wuchse anpassen zu können.

Namentlich aber wird durch die in eingehender Weise behandelte Theorie des Maßnehmens und Schnittzeichnens jede aufmerksame Leserin ein so klares Verständniß für diese Sache gewinnen, daß sie sich fortan bei der praktischen Ausübung allen Schwierigkeiten überhoben sehen wird.

Die Theorie des Maßnehmens und Schnittzeichnens.

Zur Herstellung einer passenden Taille ist die gründliche Kenntniß der Körperstärke und Bauart nothwendig. Diese Kenntniß erhalten wir durch genaues Maßnehmen. Maßnehmen heißt: Die Dimensionen der Körperformen ermitteln, welchen die Taille sich anschließen soll. Diese Dimensionen bestehen in Breiten- oder Weitenmaßen und in Höhen- oder Längenmaßen.

Bezüglich des loseren oder festeren Messens bestehen bei den verschiedenen Methoden auch verschiedene Regeln, welche beim Maßnehmen berücksichtigt werden müssen. So ist z. B. durch die vorstehend beschriebene Methode, bei welcher genau nach dem Maß gezeichnet wird, ein reichliches Messen der Ow. zur Bedingung gemacht, während bei der hier nachfolgenden nur ein knappes Maß nöthig ist, da hier das zur Bequemlichkeit erforderliche Maß beim Schnittzeichnen zugegeben wird.

Je nachdem nun die Zeichnungsmethode auf ein einfaches oder auf ein detaillirtes Maßsystem begründet ist, werden die erforderlichen Maße durch zahlreiche Messungen oder durch Berechnung nach den Hauptkörpermaßen festgestellt.

Unsere Schnittzeichnung gehört in die Kategorie der letzteren und ist auf Berechnung nach dem Maß der Ow., Rb., Uw. und Tl. begründet.

Es sind deshalb auch diese 4 Maße, von deren Richtigkeit das Gelingen der Taille in hohem Grade abhängig ist. Das richtige Maßnehmen ist durch das hier angeführte Schema der normalen Maßverhältnisse sehr erleichtert.

Ist ein Körper regelmäßig gewachsen, da ist bei diesem einfachen Maßsystem das Maßnehmen ein leichtes und werden bei gehöriger Accuratesse keine Fehler gemacht, indem hier nichts weiter zu beobachten ist, als diese 4 Maße ganz genau nach der gegebenen Anleitung abzunehmen.

Anders verhält sich dies bei unregelmäßigem Wuchs, wo der Taille die Aufgabe entgegentritt, mangelnde Formen auszugleichen. Hier gilt es beim Maßnehmen neben den individuellen Körperformen auch die Gesetze des Ebenmaßes ins Auge zu fassen und besonders darauf zu achten, daß stärker entwickelte Formen nicht zu reichlich, weniger entwickelte aber nicht zu knapp gemessen und hiedurch die Mängel des Wuchses nicht noch mehr hervorgehoben werden, sondern daß im Gegentheil durch ein etwas knapperes Maß der stärkeren und reichlicheres Maß der schwächeren Dimensionen eine Annäherung an normale Formverhältnisse angestrebt wird, was bei einiger Vorsicht ganz gut geschehen kann, ohne daß die Bequemlichkeit der Taille beeinträchtigt würde.

Um aber bezüglich des loseren oder festeren Messens bei allen Figuren das Richtige zu treffen, ist es nothwendig, von den normalen Formverhältnissen einen klaren Begriff zu haben, d. h.: Das Verhältniß, in welchem bei normalem Wuchs die einzelnen Maße zu einander stehen, genau zu kennen und sich dasselbe als Fingerzeig zum richtigen Maßnehmen stets zu vergegenwärtigen.

Diese Formverhältnisse lassen sich am Besten durch Decimalrechnung

— nach welcher auch unsere Schnittzeichnung ausgeführt und dabei der zehnte Theil der Ow. mit Thlch. bezeichnet ist — in der nachstehend dargestellten Weise definiren.

Das normale Maßverhältniß des weiblichen Körpers.

Bei ganz regelmäßigem Wuchs beträgt bei knapp gemessener Ow. das Maß der Rb. $3^1/_2$, der Uw. 7, der Tl. 4 Zehntel der Ow. oder Thlch. des Decimalmaßes (Fig. 1), was z. B. bei einer Ow. von 45 cm., wo das Zehntel oder Thlch. $4^1/_2$ cm. beträgt, sich wie folgt beziffert:

Ow.	10	Thlch.	= 45	cm,,
Rb.	$3^1/_2$	„	= $15^3/_4$	„
Uw.	7	„	= $31^1/_2$	„
Tl.	4	„	= 18	„

Dieses Maß-Schema darf in allen Fällen als Regel und Richtschnur beim Maßnehmen dienen, da aus demselben klar zu erkennen ist, in welcher Weise man formenausgleichend zu wirken vermag. Es ergibt sich hieraus von selbst, daß man immer da, wo das Maß der Uw. weniger als das normale Maß, d. i. 7 Thlch., beträgt, den Unterschied der Ow. und Uw. durch zu knappes Messen der Uw. nicht noch mehr vergrößern darf. Im umgekehrten Falle aber, wo das Maß der Uw. mehr als 7 Thlch. beträgt, da darf selbstverständlich die zu geringe Differenz der beiden Weiten durch zu reichliches Messen der Uw. nicht noch mehr vermindert werden. Für das Maß der Ow. gilt im Allgemeinen die Regel, daß bei sehr stark entwickelten Personen, bei welchen eine größere Differenz der Ow. und Uw. durch eine starke Ow. verursacht wird, die Ow. besonders knapp zu messen ist, während im Gegentheil bei mageren Personen, bei welchen der zu geringe Unterschied der Weitenmaße durch eine geringe Ow. (namentlich bei schmaler Brust) verursacht wurde, die Ow. nicht zu knapp gemessen werden darf. Es gilt also vor dem Maßnehmen die betreffende Person 1) darauf anzusehen, ob eine zu große oder zu geringe Differenz der Ow. und Uw. besteht und 2) ob hiebei eine anormale Ow. oder Uw. die Ursache ist und im ersteren Fall durch das Maß der Ow., im letzteren Fall durch das Maß der Uw. eine Annäherung an das normale Maßverhältniß zu bewirken.

Das Gleiche gilt in Beziehung auf das Rückenmaß, welches man in allen Fällen, wo es den Betrag von $3^1/_2$ Thlch. übersteigt, nicht noch höher, sondern so knapp, als der Körperbau dieses gestattet, verzeichnet und wo es den Betrag von $3^1/_2$ Thlch. nicht erreicht, nicht noch niederer, sondern ein wenig höher notirt.

Das Maß der Tl. ist insofern von Bedeutung, als durch dieses die Höhe der L. 4 beeinflußt wird, und gilt hiebei auch die Regel, daß eine kurze möglichst lang und eine sehr lange möglichst kurz gemessen wird. Bei corpulenten Personen ist die Taille gewöhnlich kürzer, bei mageren länger als 4 Thlch. Bei einiger Uebung lehrt schon das Augenmaß beim Maßnehmen das Richtige treffen. Anfängerinnen thun immer gut, die einzelnen Maße mit dem Decimalm. zu vergleichen, um zu erkennen, wie sie sich hinsichtlich loseren oder festeren Messens zu verhalten haben. Alle

übrigen Maßdimensionen, deren manche Methoden 12—16 vorschreiben, werden hier nach bestimmten Regeln mit Hilfe des Decimal- und des Ausschnittmaßes bei der Schnittzeichnung festgestellt.

Wohl ist im Allgemeinen genaues Maßnehmen die erste und Hauptbedingung zum Gelingen einer Taille. Da jedoch die Taille die Aufgabe hat, einen hübschen Wuchs hervorzuheben und zu unterstützen, einem unregelmäßigen Wuchse aber das Gepräge der Regelmäßigkeit zu verleihen, so muß auch die Schnittzeichnung, obwohl im Allgemeinen nach den individuellen Maßverhältnissen, im Einzelnen aber nach den Regeln der Formenschönheit ausgeführt werden. Namentlich gilt dieses von allen Höhendimensionen, von welchen außer der Tl. hier keine am Körper gemessen wird. da diese nur sehr schwer durch das Maß festgestellt werden können.

Man behauptet zwar in verschiedenen Lehrbüchern, daß nur ganz genaues und detaillirtes Maßnehmen die einzig sichere Grundlage zum Schnittzeichnen abgebe, allein die mancherlei Winke, welche dabei zum richtigen Maßnehmen bei verschiedenem Körperbau zur Beachtung gegeben sind, widerlegen von selbst diese Ansicht und bestätigen indirekt den Grundsatz, daß bei der Taillenzeichnung neben den individuellen Körpermaßen auch den Gesetzen des Ebenmaßes Rechnung zu tragen ist.

Einer unrichtigen und unvollkommenen Berechnungs-Methode ist allerdings das ausführliche Maßnehmen vorzuziehen, bei unserer Berechnung aber genügt, um Körperstärke und Bauart kennen zu lernen, die Abnahme der vier Hauptmaße vollkommen. Durch diese erhalten wir über die Eigenthümlichkeiten des Wuchses insoweit Aufschluß, als dieselben bei der Schnittzeichnung in Betracht kommen müssen.

Durch die verschiedenen Wenn und Aber, welche bei einem detaillirten Maßsystem zu beobachten sind, wird das Maßnehmen nur erschwert, ohne daß der Schülerin sichere Anhaltspunkte zum Maßnehmen gegeben werden. Diese Anhaltspunkte erhält sie nur durch die gründliche Kenntniß der normalen Maßverhältnisse des weiblichen Körperbaues, ohne welche viel Talent und eine jahrelang fortgesetzte Uebung dazu gehört, um es zur wahren Kunstfertigkeit zu bringen.

Die wahre Kunst besteht darin, daß die Taillen nicht allein bequem und passend sind, sondern daß sie auch zugleich eine hübsche Figur machen, indem durch deren Zuschnitt die natürlichen Vorzüge der weiblichen Gestalt zur Geltung gebracht werden. —

Ein flacher, weder zu schmaler, noch zu breiter Rücken, proportionirte Brust, ein graciöser Taillenschluß sind hiebei das Hauptsächlichste, und diese Formenverhältnisse sind in dem hier aufgestellten Maßschema und Zeichnungssystem ins Auge gefaßt. Von besonderem Vortheil für die Facon der Taille ist das, daß hier die Brustbreite nicht durch Messen am Körper — wodurch sie nur schwer zu ermitteln ist — sondern durch das Maßverhältniß der Ow und Rb. festgestellt wird. Da die zur Bequemlichkeit der Taille erforderliche Maßzugabe immer $^1/_{10}$ des knappen Ow.-Maßes beträgt, so wird auch die Ow. am Schnittmuster 11 Thlch. breit gezeichnet. Diese 11 Thlch. Ow. zerfallen in drei Theile, nämlich: Brustbreite, Armlochbreite, Rückenbreite. Die Armlochbreite beträgt 3 Thlch., folglich ist das Gesammtmaß der Brust- und Rb. 8 Thlch. Da nun bei regelmäßigem Wuchs die Rb. $3^1/_2$ Thlch. mißt, so berechnet sich das Normalmaß der Bb. auf $4^1/_2$ Thlch. und somit der normale Unterschied der Bb. und Rb. auf 1 Thlch., welcher je nachdem die wirkliche Rb. mehr oder weniger als $3^1/_2$ Thlch. beträgt, auch mehr oder weniger als 1 Thlch. betragen kann. Durch die Rb. wird den beiden Linien 9 und dadurch dem Armloch, aber zugleich auch der L. 10 ihre Stellung angewiesen. Es ist daher das Maß der Rb. von ganz besonderer Bedeutung, weil durch die L. 10 die L. 11 ihre schräge Lage und durch diese die Taille ihre gehörige Richtung am Körper erhält, und darf deshalb das Maß der Rb. unter keiner Bedingung nach den Launen der Mode, sondern nur nach der Abschn. 1 ertheilten Anleitung gemessen werden. Alle Maße müssen nach den hier aufgestellten Regeln der Körperform entsprechend abgenommen und die etwa von der Mode gebotenen Veränderungen, wie z. B. sehr lange oder sehr kurze Achseln, weit ausgeschnittenes oder sehr enges in den Arm hineinreichendes Armloch u. dgl. m. erst am fertigen Schnitt ausgeführt werden. (Bei unserer Zeichnung sind nur die natürlichen, nicht die im gegenwärtigen Augenblicke modernen

Formen, — bei welchen die sonst bei der Bekleidung unangenehmen Eigenschaftswörter „eng und gepreßt" Hauptwörter sind, — zur Geltung gebracht.)

In der oberen Höhe wird der Taillenschnitt nach dem Maßverhältniß der Ow. und Uw., bis zu einem gewissen Grad auch nach der Tl. regulirt, indem hiernach die L. 4 ihre richtige Stelle erhält. Je nach der Größe der Differenz der Ow. und Uw. wird oberhalb L. 2 die Taille länger oder kürzer gezeichnet. Hiedurch erhält die Kindertaille die bei dem kindlichen Wuchs erforderliche größere Schulterhöhe, wie denn überhaupt bei dieser Zeichnungsmethode alle durch den Wuchs bedingten Modificationen genau präzisirt sind, indem die Conturen des Schnittmusters durch die die Bauart kennzeichnenden 4 Hauptmaße regulirt werden.

Wären alle weiblichen Figuren nur in der Größe verschieden, im Uebrigen aber gleichmäßig gewachsen, so könnten wir uns zur Ermittlung der Körperstärke mit dem einzigen Maß der Ow. begnügen, und nach dem hier aufgestellten Schema unsere Taillen zeichnen. Allein die Natur zeigt eben nicht die geringste Neigung zum Schablonenwesen, und treten diese vier Hauptmaße in den allerverschiedensten mitunter recht abnormen Verhältnissen zu einander auf.

Doch wird das Studium der hier eingehend behandelten Theorie des Maßnehmens und Schnittzeichnens Jedermann in den Stand setzen, Taillen zu zeichnen, welche nicht allein bequem und passend sind, sondern auch alle Fig. vortheilhaft kleiden.

Zeichnungsmethode des Taillenschnittes.

Anhang Fig. 4.

a) Maßnehmen und Hilfsmaß.
b) Zeichnung der Grundlage zum Taillenschnitt.
c) Ausführung der Zeichnung des Taillenschnittes.

Material: Ein richtiges Metermaß, ein Bogen hellfarbiges, glattes, etwas steifes Papier, 60 cm. im Quadrat, Bleistift, Lineal.*)

a) Maßnehmen und Hilfsmaß.

Fig. 1 a und b.

Das Maßnehmen wird bei diesem System auch ganz nach der Abschnitt 1 ertheilten Anleitung ausgeführt, nur mit dem Unterschied, daß hier das Maß der Ow. nicht wie dort vorgeschrieben sehr reichlich, sondern im Gegentheil ganz knapp anliegend gemessen wird. Es werden hier die beiden Weitenmaße in der Weise abgenommen, wie eine gute Kleidertaille den Körper umschließt, nämlich in der Uw. etwas fester als oben. Im Uebrigen gelten auch hier alle dort angeführten Regeln, auch bezüglich des Notirens der Maße (s. Abschn. 3). Das in Abschn. 4 Fig. 3 beschriebene kleine Maß oder Mäßchen kommt hier in vergrößertem Maßstab zur Anwendung und wird daher dieses Decimalmaß nicht wie dort aus dem halben, sondern aus dem ganzen Maß der Ow. gefertigt. Decimal heißt bekanntlich: was aus Zehnteln besteht.

*) Es gibt im Handel 50 cm. lange Lineale, auf welchen die cm. und mm. richtig und deutlich verzeichnet sind; diese sind als zum Schnittzeichnen ganz besonders praktisch sehr zu empfehlen. Beim Ankauf des Centimetermaßes ist besonders darauf zu achten, daß die cm. und mm. richtig angegeben sind, da es auch unrichtig verzeichnete gibt.

Da nun bei unserem Schnittzeichnungssystem alle Einzelheiten des Taillenmusters nach der Ow. auf Grund der Decimalrechnung berechnet oder vielmehr bemessen werden, so führen wir diese Modifikation am leichtesten mit dem in 10 Theile getheilten Maß der Ow. aus, das wir Decimal- oder Hilfsmaß nennen.

Zur Herstellung dieses hier im Anhang Fig. 1 a und b in fünftel Größe dargestellten Maßes wird vor Beginn der Zeichnung von dem Schnittbogen ein 3 bis 4 cm. breiter Streifen abgeschnitten, dieser zu einem doppelten Streifen umgebogen und ihm genau die Länge des Oberweitenmaßes gegeben. In dem hier zu Grunde gelegten Maß würde also diese Länge 45 cm. betragen. Hierauf wird dieses Maß in zwei Hälften gebrochen und die Mitte wie vorgezeichnet durch drei kleine Einschnitte bezeichnet. (Siehe Fig. 1.) Jede dieser beiden Hälften wird nun in 5 Theile getheilt, was am leichtesten geschieht, wenn man mit Hilfe des Millimetermaßes den Betrag des ersten Theilchens bezeichnet und hierauf das bis zur Mitte noch übrig bleibende Maß genau in 4 Theile theilt.

Da ein cm. 10 mm. hat, so hat selbstverständlich der zehnte Theil der Ow. eben so viele mm., als die Ow. cm. Es ist daher der Betrag des Zehntels oder, wie wir dieses nennen wollen, des Theilchens, am schnellsten bezeichnet, wenn wir die erste Zahl der Ow. als cm. und die zweite als mm. lesen, so z. B. Ow. 45, Thlch. 4 cm. 5 mm., welcher Betrag mit dem Millimeterm. auf das Papiermaß durch einen Punkt verzeichnet wird. Bei diesem Punkt wird nun das erste Thlch. umgebogen und das bis zur Hälfte noch übrige Maß in 4 Thlch. gebrochen, wodurch man 5 Theile erhält. Nachdem man sich nun nochmals überzeugt, ob diese 5 Theile einander gleich sind, werden, wie bei Fig. 1 vorgezeichnet, auf beiden Seiten eines jeden Bruches kleine Einschnitte gemacht.

Diese fertige Hälfte wird nun auf die zweite Hälfte des Maßes gelegt, die Einschnitte durch Punkte darauf angedeutet, nach diesen Punkten die Thlch. gebrochen und durch die gleichen Einschnitte bezeichnet.

Da bei der Schnittzeichnung auch öfter halbe und viertel Thlch. vorkommen, so wird das erste Thlch. accurat in 4 Viertel gebrochen und jedes dieser Viertel-Thlch. auf einer Seite mit einem kleinen Einschnittchen versehen. (Siehe Anhang Fig. 1.)

Nach diesem einfachen Verfahren wird die Anfertigung des Decimalmaßes nur wenige Minuten Zeit in Anspruch nehmen.

Zur Ausführung der nachstehend beschriebenen Taillenzeichnung haben wir außer dem Thlch. noch ein Hilfsmaß nöthig, das sog. Ausschnittmaß, welches auch auf dem Decimalmaß verzeichnet wird, und zwar auf der unteren Hälfte desselben, wie es auf Abbild. 1 dargestellt ist.

Zur Ermittlung dieses Maßes wird das Centimetermaß mit seinem Anfang auf den Anfang des Decimalm. gelegt und auf diesem der Betrag der Uw. durch einen Punkt angedeutet. (Siehe P. a.) Der von P. a bis zu Ende des Papiermaßes verbleibende Rest ist der Betrag des Unterschieds der Ow. und Uw., welcher bei normalem Maßverhältniß 3 Thlch. bei unnormalem mehr oder weniger beträgt.

Da nun am Taillenschnitt die Ow. 1 Thlch. weiter als das Maß

gezeichnet wird, so beträgt auch an diesem der Unterschied der Ow. und Uw. 1 Thlch. mehr und muß daher das Ausschnittmaß auch 1 Thlch. länger sein. Es wird deshalb der Anfang des Decimalmaßes auf den P. a gelegt und 1 Thlch. oberhalb P. a der P. b gezeichnet, welcher die Länge des Ausschnittmaßes bestimmt, das hier mit einem Querstrich bezeichnet wird. Dieses Maß wird in zwei Hälften gebrochen und die untere Hälfte in 4 Theile getheilt, welche ebenfalls durch Querstriche markirt werden. Ein solches Theilchen nennen wir $1/8$ Ausschnitt-Maß oder A.-M.

Sobald die Differenz der Ow. und Uw. den Betrag von 3 cm. erreicht, kommt bei der Schnittzeichnung ein A.-M. in Anwendung. Je nach dem Maßverhältniß kann hievon $1/8$ unter 1 bis über 3 cm. betragen. Da bei ganz regelmäßigem Wuchs die Uw. immer 7 Thlch., folglich das ganze A.-M. 4 Thlch. beträgt, so ist hier auch $1/8$ A.-M. immer $1/2$ Thlch. Durch Fig. 1a ist ein solches A.-M. veranschaulicht. Fig. 1b stellt ein A.-M. dar, welches nur etwas über $2^1/_2$ Thlch. lang ist.

NB. Aus Versehen fehlt hier der die ganze Länge des A.-M. bezeichnende Querstrich bei P. b.

b) Zeichnung der Grundlage zum Taillenschnitt.
(Fig. 2 und 3.)

1) Wird hiezu vor Beginn der Zeichnung ein 3—4 cm. breiter Streifen vom Schnittbogen abgetrennt und aus diesem das vorstehend beschriebene Hilfsmaß gefertigt;
2) werden ganz in der Abschn. 5 Fig. 4 dargestellten Weise am Schnittbogen durch accurates Zusammenlegen die Bruchlinien eines Kreuzes hergestellt, diese mit dem Bleistift markirt, die vertikale mit 1, die horizontale mit 2, der Scheitelpunkt mit a bezeichnet und das Maß oben am Bogen angeschrieben;*
3) wird unterhalb L. 2 mit dem Centm. die Entfernung der Tl. einige Mal durch Punkte angedeutet und nach diesen Punkten die L. 3 gezogen;
4) wird oberhalb L. 2 mit dem Hilfsmaß die Entfernung von $5^1/_2$ Thlch. ebenfalls durch Punkte angedeutet und nach diesen Punkten die L. 4 gezogen;
5) werden auf L. 3 und 4 4 Thlch. von L. 1 nach rechts entfernt Punkte gezeichnet und nach diesen die L. 5 rechts gezogen;
6) wird auf dieser L. 5 1 Thlch. oberhalb L. 3 der P. 3:2 gezeichnet und vom Kreuzungspunkt der L. 1 und 3 bis zu diesem Punkt die abgeschrägte L. 3 oder die L. 3:2 gezogen;
7) werden auf L. 3 und 4 7 Thlch. von L. 1 entfernt Punkte gezeichnet und nach diesen die L. 5 links gezogen.

*) Das Maß der Ow. ist hier auch wie bei der erstbeschriebenen Zeichnung mit 50 cm. notirt. Da es aber hier als das knappe Maß bezeichnet ist, so ist auch die hier angenommene Musterfigur in der Ow. um 5 cm. stärker als jene, welche knapp gemessen nur 45 cm. ergeben würde. Wollten wir nach dieser Methode einen Taillenschnitt von der Größe der Fig. 8 zeichnen, müßten wir hiezu die Ow. zu 45 cm. annehmen.

Bei gleicher Ow. und Uw. ist nun die Grundlage zur Taillenzeichnung fertig. (Siehe Figur 2.) Wo aber ein Ausschnittmaß besteht, da wird dieses auf L. 3 bei L. 1 angelegt und in der Entfernung von $^4/_8$ A.-M. das Sternchen 1 gezeichnet. Auf diesem Sternchen wird nun das Centm. in der bei Fig. 3 durch Punkte angedeuteten Richtung angelegt und wo die Taillenlänge die L. 1 berührt Sternchen 2 gezeichnet. Hierauf wird auf diesem Sternchen das Papiermaß angelegt und $5^1/_2$ Thlch. ober demselben ein Punkt gezeichnet, auf welchem nun die richtige L. 4 gezogen wird. Die erste L. 4 wird zum Zeichen der Ungültigkeit mit 0 bezeichnet. Genau in der Mitte zwischen den beiden L. 4 wird Sternchen 3 gezeichnet. (Siehe Fig. 3.)

Hienach ist nun die Grundlage zur Taillenzeichnung den Eigenthümlichkeiten jeden Wuchses entsprechend geregelt und kann diese nach der hier folgenden Anleitung für jede Figur leicht, schnell und sicher ausgeführt werden.

c) Die Ausführung der Taillenzeichnung.

(Fig. 4, 5, 6.)

1) Wird hiezu die vorstehend beschriebene Grundlage gezeichnet und auf dieser 2 Thlch. unterhalb Sternchen 3 (bei der Grundlage Fig. 2 natürlich unterhalb L. 4) der P. b gemacht. Hierauf wird 1 Thlch. unterhalb b der P. b1 und 1 Thlch. oberhalb b der P. b2 gezeichnet;
2) wird auf L. 4 rechts 1 Thlch. und links $1^1/_2$ Thlch. von L. 5 entfernt P. c gezeichnet. Von b1 nach c rechts und von b2 nach c links werden nun die schrägen L. 6 und von c bis herab zu L. 2 die geraden L. 7 gezogen;
3) wird auf der L. 5 rechts $^1/_4$ Thlch. unter L. 4 und links $2^1/_4$ Thlch. unter L. 4 der P. d und von d bis zur L. 7 die L. 8 gezeichnet;
4) wird auf L. 8 links $^1/_2$ Thlch. von d entfernt P. e und auf L. 7 1 Thlch. unter L. 4 der P. f gemacht. Hierauf werden wie auf Abbild. 4 ersichtlich, zur Zeichnung des Halsausschnittes am Vordertheil die Punkte d, e, f und c, am Rückentheil die Punkte c und d durch eine leicht gebogene Linie miteinander verbunden;
5) wird zur Ermittlung der richtigen Stelle für das Armloch das Centm. bei L. 5 rechts, auf L. 2 nach links angelegt und durch den P. g rechts die Rb. bezeichnet. Hierauf wird 3 Thlch. von g rechts entfernt der P. g links und auf den beiden g L. 9 gezeichnet;
6) wird zwischen den beiden g je 1 Thlch. von g entfernt ein P. h gezeichnet und auf L. 9 1 Thlch. oberhalb g P. i und $^1/_2$ Thlch. oberhalb i P. k gemacht;
7) wird das Hilfsmaß auf L. 6 bei c angelegt und $3^1/_2$ Thlch. unterhalb c die gewöhnliche Achsellänge durch den P. l bezeichnet und nun werden die P. h, i, k, l durch schräge Linien miteinander verbunden, welche zur Auszeichnung des Armausschnitts in der durch Fig. 4 veranschaulichten Weise geschweift werden. Der Punkt, an welchem die geschweifte Armausschnittlinie die L. 1 durchschneidet, ist mit m bezeichnet. Auch die Achsellinien werden etwas geschweift und zwar

am Rückentheil in der oberen Hälfte $1/2$—1 cm. einwärts, in der unteren Hälfte $1/2$—1 cm. auswärts; am Vordertheil in der unteren Hälfte 1—$1 1/2$ cm. auswärts;

8) wird 1 Thlch. hinter P. g rechts in ganz gerader Richtung die L. 10 gezogen; wo diese L. die L. 3:2 berührt, wird der P. n gezeichnet und hierauf P. m und n durch die schräge L. 11 mit einander verbunden.

Anmerkung: Diese L. 11 bildet die eigentliche Durchschnittlinie, welche den Taillenschnitt in Vorder- und Rückentheil scheidet. Wo kein Ausschnittmaß besteht — bei kleinen Kindern — bildet diese Linie zugleich auch die Seitenlinie des Vordertheils, welches hier nach rechts geschrägt ist. (Siehe Fig. 5.) Diese Zeichnung stellt eine nach der eben beschriebenen Methode gezeichnete Kindertaille in 5tels Größe dar mit 30 cm. Ow., 12 cm. Rb., 30 cm. Uw. und 12 cm. Tl., bei welcher die nach rückwärts geschrägte L. 11 des Vordertheils in derselben Lage zum Schoß- oder Prinzeßkleidchen fortgesetzt wird. Wo in der Ow. das Kleidchen zu weit sein sollte, da wird der durch Punkte angedeutete Einnäher gemacht, durch welchen dasselbe einen hübschen Anschluß über die Hüfte und den oft sehr starken Leib des Kindes erhält. (Die übrigen in Abschnitt 9 S. 122—160 beschriebenen Kinderkleidchen werden auch auf dieser Grundlage ganz nach der dort ertheilten Anleitung gezeichnet.)

Wo ein Ausschnittmaß besteht, da wird mit Hilfe dieses Maßes bei L. 11 ein keilförmiger Ausschnitt gezeichnet, wodurch die L. 11 des Vordertheils je nach der Größe der Differenz der Ow. und Uw. mehr gerade gestellt oder nach links abgeschrägt wird.

9) Wird nun das Ausschnittmaß bei P. n nach links angelegt und die Entfernung, von $4/8$ A.-M., wo sie nicht auf L. 1 trifft, durch eine kurze senkrechte Linie bezeichnet. Hierauf wird die L. 11 des Rückentheils von m bis n gemessen und in gleicher Entfernung von m auf dieser Linie ein zweiter Punkt n gemacht und von m bis zu diesem Punkt die L. 11 des Vordertheils gezeichnet; die beiden L. 11 werden, wie bei Fig. 4 vorgezeichnet, $1/2$—1 cm. einwärts geschweift;

10) wird der Zwischenraum der L. 4o und L. 4 gemessen und in gleicher Entfernung rechts unterhalb P. 3:2 und links unterhalb L. 3 P. o gemacht, dann wird von den beiden n bis o in der auf Fig. 4 veranschaulichten Weise die Gürtellinie oder die L. 3:3 gezeichnet;

11) wird zur Bezeichnung der Brustfaltenhöhe $6 1/2$ Thlch. unterhalb L. 4 die L. 12 gezogen, auf dieser Linie werden nun 2 Thlch. und $3 1/2$ Thlch. von L. 5 entfernt Punkte gezeichnet, diese auf der L. 3 wiederholt und nach denselben die L. 13 und 14 gezogen, welche die Bruchlinien der Brustfalten bilden. NB. Diese Linien können auch nur $1 1/2$ und 3 Thlch. von L. 5 entfernt gezeichnet werden (s. S. 13.).

12) Werden zur Bezeichnung der Brustfaltentiefe auf L. 3 zu beiden Seiten der L. 13 und 14 je $1/8$ A.-M. entfernt Punkte gemacht, nach denselben in etwas geschweifter Richtung die Brustfalten gezeichnet und die Zeichnung der zweitheiligen Grundform des Taillenschnittes ist vollendet.

Gegenwärtig kommen zweitheilige Taillenschnitte fast nie zur Anwendung und werden sowohl Vorder- als Rückentheil oft in mehrere Theile getheilt, oft erhält das Rücken- und Vordertheil ein Seitentheil, allermeist aber wird blos das Rückentheil mit einem Seitentheil geschnitten. Die Façon des Seitentheils ist vom Geschmack und der Mode abhängig und wird die Zeichnung desselben auf die leichteste

Weise ausgeführt, wenn man auf der Gürtel-L. 3:3 und auf der Armausschnitt-L. 9 die beliebige Breite des Seitentheils durch Punkte feststellt und diese beiden Punkte durch eine gerade Hilfslinie verbindet (siehe L. 15), welche bei der Zeichnung der gebogenen Seitentheilslinie als Anhaltspunkt dient. Je nachdem man nun das Seitentheil mehr oder weniger im Bogen zeichnen will, wird auf L. 2 1, $1^1/_2$ oder 2 cm. von der geraden L. 15 entfernt der P. p gemacht und dann vom Stellpunkt am Armausschnitt bis zu dem Stellpunkt auf der Gürtellinie über den P. p hinweg in leicht geschweifter Richtung die gebogene L. 15 gezeichnet. Je nach Geschmack und der Stärke der Uw. wird das Mitteltheil auf L. 3:3 $2^1/_2$—5 cm. breit gezeichnet.

Auf unserem Modell Fig. 4 befinden sich die Stellpunkte zur Seitentheils-L. 15 auf der L. 3:3, 3 cm. von L. 5 entfernt, auf L. 9 bei P. k und P. p 2 cm. von der L. 15 entfernt. Hiebei muß noch bemerkt werden, daß das Seitentheil durchaus nicht in einem größeren Bogen als das Mitteltheil, sondern besser in einem etwas schwächeren Bogen gezeichnet werden darf, wie dies durch die abgesetzte L. 15 angedeutet ist. Wird das Mitteltheil nach der äußeren Linie geschnitten, dann darf diese gestrichelte Linie für die Seitentheilslinie gelten. Es kann aber auch das Mitteltheil nach dieser und das Seitentheil nach der ganz geraden L. 15 geschnitten werden. Beim Zusammenheften wird das Seitentheil ein wenig angedehnt.

Bezüglich der Brustfalten ist hier noch zu bemerken, daß diese hier nur der Veranschaulichung wegen ausgezeichnet sind, auf dem Schnittmuster brauchen sie nur bis zu L. 13 und 14 ausgeführt zu werden. Bei dem Zuschneiden des Futters werden dann die L. 3, 3:3, 7 und 12, sowie die L. 13 u. 14 copirt, bei diesen beiden Linien die Brustfalten gebrochen, auf der copirten L. 3 je $^1/_8$ A.-M. tief die Brustfalten mit Stecknadeln gesteckt und von hier aus bis zur copirten L. 12 in der vorgezeichneten Weise die Façon der Brustfalten geheftet, welche bei der Anprobe nach Bedarf und Belieben noch gerichtet werden können. Hiebei muß noch besonders bemerkt werden, daß vor dem Heften der Brustfalten Oberstoff und Futter der L. 13 und 14 entlang durch kleine Heftstiche vereinigt werden muß, damit sich ersteres nicht verschiebt. Auch darauf ist hier noch besonders aufmerksam zu machen, daß der fertige Taillenschnitt bei der Gürtellinie $^1/_8$ A.-M. weiter ist, als das Maß der Uw. (Warum diese Einrichtung getroffen, ist in dem Abschnitt „Ueber das Anprobiren und Richten der Taillen" ausführlich erklärt.) Dieser Mehrbetrag wird bei der Anprobe der Taille da eingeschränkt, wo es der Wuchs erfordert, nämlich da, wo die Taille hohl vom Körper absteht. Je nachdem nun ein Körper mehr in der Seite, oder mehr in der Rücken- oder Vordermitte sich abschrägt, wird, wie bei Fig. 6 durch punktirte Linien angedeutet, durch Einheften an den betreffenden Stelle nachgeholfen. In Fällen, wo diese Einschränkung auf die Vordermitte trifft, wird der betreffende Betrag am besten durch Einbrechen der L. 5 herausgenommen, da sehr tiefe Brustfalten sich nicht gut machen. In diesem Fall muß der zum Saum eingeschlagene Stoff geschlitzt werden, was durch Fig. 6 veranschaulicht ist. Hier ist auch von der zweiten Brustfalte bis zur L. 11 auf der L. 3:3 oder Gürtellinie ein kleiner Einnäher vorgezeichnet, welcher in den meisten Fällen einen hübschen Schoßanschluß bewirkt.

Bei der jetzigen Mode wird fast jede — auch die Untertaille — mit einem kürzeren oder längeren Schoß geschnitten. Die Anzeichnung desselben beginnt auf der L. 3:3 und ist die Ausführung durch Fig. 9, 10, 11 und Anhang Fig. 6 deutlich veranschaulicht und in Abschnitt 8 und 11 genau erklärt.

Auch die für corpulente Figuren beliebte Schnittmethode mit einem zweiten Seitentheil ist durch Fig. 6 dargestellt und ist die abgesetzte Linie der Rand des Seitentheils, die etwas geschweifte Linie der Rand des Vordertheils. Je nach Wunsch und Geschmack kann — wie in Abschn. 7 und Anhang S. 20 ausführlicher erklärt — dieser Taillendurchschnitt in jeder beliebigen Weise ausgeführt werden.

Nachdem nun die Grundform zur Taille mit den beliebigen Seitentheilen gezeichnet ist, werden — um das Muster auf beiden Seiten benützen zu können, die L. 2, 3, 12, 13, 14, die Halsbreiten-L. 7 und die Gürtel-L. 3:3 copirt, auf beiden Seiten mit dem Bleistift markirt, und das Muster accurat ausgeschnitten.

Beim Zuschneiden des Futters werden diese Linien mittelst Copirrad

auf dasselbe übertragen, um hiernach durch Heftstiche auch auf dem Oberstoff bezeichnet zu werden. Werden dann beim Zusammenfügen der einzelnen Taillentheile die Haupt-L. 2 und P. c genau aneinander gesteckt, so wird dadurch das Verschieben derselben, durch welches so leicht die Facon verdorben wird, verhütet und ist das accurate Zusammenheften der Taillen — namentlich der vieltheiligen Taillen — sehr erleichtert.

Das ausgeschnittene Muster wird, und zwar — um die Zusammengehörigkeit zu dokumentiren — jedes einzelne Theil mit dem betreffenden Namen, oder noch besser mit den 4 Taillenmaßen bezeichnet, und mit dem dazu gehörigen Decimalm. aufbewahrt.

Bezüglich der Naht- und Saumeinschläge, die selbstverständlich auch hier zugegeben werden müssen, sowie der Einrichtung des Taillenschlusses, und der bei der Anprobe etwa nöthigen Correcturen möchte ich die in Abschn. 21 und in dem Abschnitt „Ueber das Anprobiren und Richten der Taillen" ausführlich ertheilten Winke zur besonderen Beachtung empfehlen.

Außer dieser ausführlichen Beschreibung der hier zu Grunde gelegten Zeichnungs-Methode ist der Taillenzeichnung Fig. 4 noch ein kurz gefaßtes Verzeichniß der Linien und Punkte beigegeben, welches sich nach vorausgegangenem Studium dieses Abschnittes zur raschen Herstellung des Taillen-Musters als praktisch erweisen wird.

Was den Aermelschnitt zu dieser Taille betrifft, ist hier nur das zu bemerken, daß derselbe ganz nach der Abschn. 14 ertheilten Anleitung gezeichnet werden kann, wobei jedoch selbstverständlich bei Anwendung des großen Decim., Anhang Fig. 1, immer 1 M. für $^1/_2$ Thlch. zu rechnen ist. Daß es aber wegen des hier verminderten Ow.-Maßes besser ist, das Reductions-Mäßchen bei der Zeichnung der Grundlage Fig. 27 etwas reichlicher in Anwendung zu bringen und diese nach der hier folgenden Anleitung zu zeichnen.

Kurze Beschreibung der Grundlage zur Zeichnung des Aermelschnittes Fig. 27.

1) Wird der Schnittbogen nach der Anleitung Abschn. 5 Fig. 4 vorbereitet;
2) werden nach rechts und links 4 Thlch. von L. 1 entfernt, die L. 3 und 4 gezogen;
3) werden auf L. 3 und 4 in der Entfernung der halben Aermellänge, hier also 20 Cm. ober- und unterhalb der L. 2, die Punkte: d, e, f, g gezeichnet, und nach diesen die Linien 5 und 6 gezogen, die Kreuzungspunkte der L. 1 und 5 und 1 und 6 heißen h und i;
4) werden 2 Thlch. oberhalb h P. h:h und 2 Thlch. unterhalb i P. i:i, dann $^1/_2$ Thlch. von b entfernt P. b:b und $^1/_2$ Thlch. von c entfernt P. c:c gezeichnet und nach diesen Doppelpunkten die gebrochenen L. 3, 4, 5 und 6 gezogen. Im Uebrigen werden alle Aermel ganz wie in Abschn. 14 beschrieben gezeichnet.

Ueber das Anprobiren und Richten der Taillen.

Abbild. 5—13.

Bei keiner, weder auf ein einfaches noch auf ein detaillirtes Maßsystem begründeten Methode kann eine Taille in allen Fällen ganz genau passend gezeichnet werden. Die bei sonst gleichem Maßverhältniß hie und da vorkommenden kleineren Eigenthümlichkeiten in Wuchs und Haltung, welche durch das Maß nicht ermittelt werden können, machen dies unmöglich und eine letzte Correctur der Taille bei der Anprobe nothwendig. So kann z. B. das Maßverhältniß der Ow. und Uw. in vielen Fällen ein ganz gleiches, die Abschrägung zwischen der L. 2 und 3 : 3 aber ganz verschieden sein, indem der eine Körper ringsherum gleichmäßig, der andere bald mehr in der Seite, in der Rücken- oder Vordermitte sich abschrägt, weßhalb auch die Taille in der Uw. analog der Körperform eingeschränkt werden muß, was am Besten bei der Anprobe am Körper geschieht. Es werden daher bei der Schnittzeichnung durch die Brustfalten und in der Seite nur $^7/_8$ des A.-M. herausgezeichnet und das 8. Achtel zu dem Zwecke reservirt, um die Taille da einschränken zu können, wo der Wuchs dieses erfordert, was durch die Anprobe am sichersten ermittelt werden kann, indem hiebei die Taille an den betreffenden Stellen hohl vom Körper absteht. Bei einem ganz regelmäßigen Wuchs, bei welchem das Ausschnittmaß zu gleichen Theilen, nämlich $^4/_8$ durch die Brustfalten und $^4/_8$ in der Seite herausgezeichnet wird, wird sich auch die Einschränkung des 8. Achtels bei der Anprobe als in der Seite nöthig erzeigen. In diesem Falle wird die Abschrägung am besten an der L. 11 des Vordertheils allein ausgeführt. (S. Fig. 6.) Es kommt aber auch oft vor, daß die Taille ringsherum gleichmäßig oder mehr in der Rücken- oder Vordermitte einzuschränken ist. (Wo durch Einheften der L. 5 das Mitteltheil des Rückens zu schmal würde, kann auch bei L. 15 nachgeholfen werden.) Wo diese Einschränkung die Vordermitte betrifft, da ist das Abschrägen der L. 5 dem tiefer Nähen der Brustfalten vorzuziehen, namentlich wenn diese ohnehin schon etwas tief sind. Bei Fig. 6 sind alle diese Abänderungen durch punktirte Linien angedeutet. Wo an L. 5 keine Abschrägung nöthig ist, können L. 13 und 14 auch $^1/_2$ Thlch vorgerückt werden (s. S. 10).

Wollten wir jede Taille in der Seite um $^4/_8$ A.-M. einschränken, so würde in Fällen, wo der Körper in der Rückenmitte mehr eingesunken ist, die Taille hier und oben unter dem Arm nicht gut anschließen, während sie in der vorderen Mitte den Körper preßt. Dasselbe würde auch der Fall sein, wo eine starke Brust eine größere Einschränkung des Vordertheils nöthig macht; auch hier würde die Taille oben unter dem Arme etwas weit, über der Brust aber etwas knapp anliegend sein. Es ist daher für alle Fälle das Sicherste, beim Schnittzeichnen in der Seite statt $^4/_8$ nur $^3/_8$ des A.-M. herauszuzeichnen, um mit der noch übrigen Uw. die durch den individuellen Wuchs bedingte Correctur der Taille ausführen zu können.

Ohne Anprobe gut passende Taillen herzustellen, ist nur bei ganz regelmäßigem Wuchs oder bei einem durch Talent und jahrelanger Uebung geschärftem Augenmaße möglich, welches sofort die durch die kleineren Eigenthümlichkeiten in Wuchs und Körperhaltung bedingten Correcturen am Taillenschnitt zu bemessen vermag. Aber ein wiederholtes Anprobiren kann sich schon eine Schülerin dieser Kunst ersparen, wenn sie die an der Probe-Taille vorgenommenen Aenderungen mit der größten Accuratesse auch am Schnittmuster ausführt, und dieses mit Namen und Maßnotizen versehene Muster zu fernerem Gebrauche aufbewahrt, nach welchem sich dann Dutzende von Kleidern ohne Anprobe fertigen lassen. (Natürlich geht dies nur, so lange die betreffende Dame sich nicht in der Körperstärke ändert.) Sollte sich bei der Anprobe herausstellen, daß das Maß der Ow. nicht richtig abgenommen wurde, so ist vor Allem nach einem corrigirten Maß ein frischer Taillenschnitt zu zeichnen, die Futtertaille hiernach zu ändern, und an dieser erst die nöthige Redressur vorzunehmen, welche, wie gesagt, hauptsächlich in der der Körperform entsprechenden Einschränkung der überflüssigen Uw. besteht.

Was das Anprobiren betrifft, so sei hier noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß 1) dieses immer über dem Corsett geschehen sollte, über welchem die Taille getragen wird, 2) daß hiebei die beiden L. 5 accurat zusammengesteckt und nicht bei d und o gegenseitig verschoben werden und 3) daß dasselbe bei ganz geradem Wuchs am besten links geschieht, um die Brustfalten und Nähte nach Bedarf stecken zu können, daß dieß jedoch durchaus nicht bei einseitig gewachsenen Figuren geschehen darf, indem hiedurch die Taille beim Rechtsanziehen verkehrt gerichtet, auf der einen Seite zu weit, auf der andern zu eng sein würde. Da jedoch die gerade in solchen Fällen nothwendige Redressur der Taille bei nach außen stehenden Nahten leichter ausgeführt werden kann, so empfiehlt es sich hier, zum Anprobiren die Futtertaillen so zu heften, daß die Nahten auf die nach außen bestimmte Seite zu stehen kommen. Nachdem nun die Brustfalten, Nahten und etwa nöthigen Fältchen mit Stecknadeln genau nach der Körperform gesteckt wurden, werden die sich ergebenden Linien mit dem Copirrädchen oder auf der inneren Seite mit Farbstift accurat gezeichnet, die nöthigen Fältchen im Futter festgenäht auf die obere Seite des Futters der Oberstoff geheftet, nach den bezeichneten Linien wieder zusammengeheftet, und nachdem man sich durch nochmaliges Anprobiren von der Richtigkeit der Taille überzeugt hat, fest zusammen genäht.

Bei ganz regelmäßigem Wuchs und gerader Haltung kann die Anprobe auch erst an der mit dem Oberstoff zusammen gehefteten Taille vorgenommen werden, da hier die nöthigen Correcturen nur in ganz kleinen Abänderungen bestehen, welche bei der links angezogenen Taille mit Leichtigkeit auszuführen sind. (Doch darf dieß erst bei einiger durch Uebung erlangter Routine im Maßnehmen — namentlich auch im Schoßanzeichnen — gewagt werden.)

Dagegen ist es sehr rathsam für abnorme Figuren, zum Anprobiren und Richten des Schnittes sich eines billigen Futterkattuns zu bedienen, welchen man

dann auch als Schnittmuster benützen kann, wenn die richtigen Conturen mit oder ohne Nahtzugaben festgestellt sind. Bei sehr ungleich und ausgewachsenen Personen müssen beide Vorder- und Rückentheile als Schnittmuster hergestellt werden. Eine solche Probetaille wird natürlich ohne längeren Schoß und Seitentheil und, um auch durch Herauslassen nachhelfen zu können, mit sehr breiter Nathzugabe geschnitten. Außer bei ganz unregelmäßig Gewachsenen kommen bezüglich einer mehr geraden oder schrägen Lage der Achsel hie und da kleinere Abweichungen vor, die in der bei Fig. 6, 7, 8, 9 durch Punkte veranschaulichten Weise leicht ausgeglichen werden. Bei hängender Achsel ist leicht durch Einnähen nach unten nachzuhelfen. (Siehe Fig. 6.) Bei sehr hoher Schulter, bei welcher die Taille hinaufgezogen wird, wird der Achsel durch Hinaufrücken der beiden Punkte c eine schrägere Lage gegeben. (Siehe Fig. 7.) Letzteres ist besonders nöthig bei gewölbtem Rücken und vorgebeugter Körperhaltung. Bei sehr gerader Achsellage wird je nach Bedarf durch etwas Herauslassen unten oder ein wenig Einnähen nach oben oder durch beides zugleich (siehe Fig. 8) die Taille dem Körper angepaßt. Das Einnähen nach oben muß jedoch mit aller Vorsicht geschehen und darf nicht mehr als höchstens 1 cm. eingenäht werden. Wo der Halsausschnitt am Rücken hoch ist, werden beide Theile ein wenig eingenäht und der Hals hinten ausgeschnitten. Wo jedoch der Hals am Rücken sich herabzieht, wird dieser Betrag besser am Vordertheil allein abgenommen, immer ist es jedoch besser, die obere Achselhöhe bei hoher Schulter durch Hinauf-, bei eingesunkener Schulter durch Hinabrücken der beiden Punkte c zu regeln (siehe Fig. 7, 8 und 9) und dann erst in der durch Fig. 10 und 11 veranschaulichten Weise die etwa nöthigen Correcturen am Halsausschnitt vorzunehmen. Bei sehr eingesunkener Schulter und schmalem Brustkasten macht es sich in manchen Fällen auch gut, das Vordertheil oben durch die beiden bei Fig. 8 durch Punkte angedeuteten Futtereinnäher etwas einzuschränken. (Die Fältchen können, nachdem sie an der Probetaille festgestellt sind, bei fernerem Gebrauch des Schnittmusters auch blos an diesem eingesteckt und hiernach die Futtertaillen geschnitten werden.) Wo sich bei der Anprobe eine größere Differenz der oberen Achselhöhe ergeben oder die Achsel in ihrer ganzen Länge als zu hoch sich herausstellen sollte, da gilt es vor allem, zu ermitteln, ob diese Höhe nicht durch ein zu reichliches Maß der Ow. verursacht wurde und in diesem Fall nach einem reducirten Maß einen frischen Schnitt zu zeichnen. (Ist ohne abnorme Schulterhöhe der Schnitt in der Höhe etwas knapp, kann auch ein zu knappes Ow.-M. die Ursache sein.) Wenn dies nicht der Fall ist, dann ist bei der betreffenden Figur die Höhe und Breite nicht proportionirt und muß der übrige Betrag von dem Hals und der oberen und unteren Achselhöhe abgenommen werden und dieses muß wie durch Fig. 9 veranschaulicht durch Herabrücken der Punkte c, l und d geschehen. Wollte man dieses durch das allgemein übliche tiefere Einnähen der Achselnahten bewerkstelligen, so würden hiedurch die beiden L. 7 gegenseitig verschoben und die Bequemlichkeit und Gefälligkeit der Taille beeinträchtigt werden.

Bei der regelrechten Anfertigung der Taillen besteht das Hauptmoment darin: daß Vorder- und Rückentheil an den Stellen zusammengefügt werden, wo sie nach der angewandten Zeichnungs-Methode zusammengehören. Bei dieser Methode sind diese Stellen die nach der richtigen Höhe gestellten L. 6 und die, die richtige Breite des Vorder- und Rückentheils bezeichnenden L. 11. Wohl kann auf der Achsel und in der Seite die Naht in jeder beliebigen Weise versetzt werden, aber es muß zu diesem Zwecke immer das Taillenmuster an den betreffenden Conturen zusammengefügt, und das hier gleichsam zu einem Ganzen vereinigte Schnittmuster an der gewünschten Stelle wieder durchschnitten werden (s. Fig. 8, 9, 10 und 11), so daß eigentlich nur die Durchschnitte für die Nahten versetzt, nicht aber die Conturen der einzelnen Mustertheile verändert werden, wodurch die Façon der Taille

ganz verdorben würde. An der Achsel sind die die obere Höhe und Breite des Halsausschnitts bezeichnenden P. c auf L. 7 die Hauptstellen, bei welchen Vorder- und Rückentheil zusammenzufügen sind.

Die beiden P. c sind die wichtigsten Punkte bei der Zeichnung und Correctur der Taille; sie müssen immer in ganz gleicher Höhe am Schnittmuster stehen, wenn Vorder- und Rückentheil an der Achsel zusammengefügt werden, und daher auch immer, gleichviel ob sie durch die Correctur höher oder tiefer gestellt werden, auf Rücken- und Vordertheil in gleicher Entfernung oberhalb L. 2 stehen. Bei normalem Wuchs ist die Höhe, der P. c, auf der Schnittzeichnung immer richtig, aber bei Ausnahmsfiguren kann die Achselhöhe, welche nur von sehr Geübten durch das Maß festgestellt werden kann, erst bei der Anprobe einer regelregt geschnittenen Taille genau ermittelt werden. Da der P. c stets auf L. 7 stehen muß, so muß auch zum Zwecke der etwa nöthigen Correcturen die L. 7 auf das Futter copirt und dieses — namentlich bei hochschulterigen und vorgebeugten Personen — mit einer breiten Nahtzugabe an Achsel und Hals geschnitten werden. Auf der copirten L. 7 wird nun, und zwar an Vorder- und Rückentheil gleichmäßig, die sich ergebende Höhe durch Einstecken einer Stecknadel bezeichnet und an der betreffenden Stelle die beiden L. 7 accurat zusammengefügt. Hierauf wird nun bis herab zu P. 1 die Achsel der Körperform entsprechend gesteckt, die sich ergebenden Linien mit dem Farbstift markirt und mit der gehörigen Nahtzugabe zurechtgeschnitten. Die am Armloch sich ergebende Differenz der Achsellänge wird je nach Bedarf durch Ergänzen des einen oder Abschneiden des andern Theils wieder ausgeglichen. (Natürlich muß bei Vornahme dieser Correctur der Heftfaden herausgezogen werden, da sich sonst die L. 7 verschieben würden.) Neben diesen durch abnorme Achselhöhe bezw. Schulterhöhe bedingten Abänderungen macht auch zuweilen eine unregelmäßige Körperhaltung Correcturen am Halsausschnitte nothwendig, indem bei vorgebeugter Haltung der Halsausschnitt am Rücken- und bei rückgebeugter Haltung am Vordertheil höher gezeichnet werden muß, was in der auf Fig. 10, 11 u. 13 durch Punkte angedeuteten Weise ausgeführt wird. Da nun sowohl bei regelmäßiger, als auch bei unregelmäßiger Achselhöhe abnorme Körperhaltung vorkommen kann, so kann auch die hiedurch verursachte Differenz am Halsausschnitt erst, nachdem die individuelle Achselhöhe festgestellt ist, ermittelt werden und muß daher immer zuerst die an der Achsel etwa nöthige Correctur ausgeführt und dann genau bemessen werden, um wieviel etwa der Hals aufwärts oder abwärts zu zeichnen ist. (Bei gerader Haltung steigt und sinkt der Halsausschnitt immer in gleichem Verhältniß wie P. c (siehe Fig. 7, 8 u. 9). Nachdem nun dieser Betrag notirt ist, werden auch die Achsellinien des Schnittmusters ganz nach den an der Probetaille festgestellten Linien geregelt und hierauf demjenigen Theil, bei welchem der Halsausschnitt erhöht werden muß, ein Bogen (oder auch nur ein Achsel- und Halsausschnit überragendes Stück) Papier untergesteckt, auf diesem beide Theile an den L. 6 zusammengefügt, so daß sie ein aus dem Ganzen geschnittenes Schnittmuster bilden (siehe Fig. 10, 11 u. 13), und nun, wie durch Punkte deut-

lich veranschaulicht, die Auszeichnung des Halsausschnitts nach dem bei der Anprobe notirten Maß ausgeführt. Der Durchschnitt für die Achselnaht wird dann je nach der Lage des Halsausschnitts so weit vor oder hinter den vereinigten L. 6 ausgeführt, daß die Naht wie beim Normalschnitt $^1/_4$ Thlch. ober dem Halsausschnitt am Rückentheil zu stehen kommt. Nach unten kann derselbe parallel mit L. 6 oder nach Geschmack etwas mehr oder weniger schräg ausgeführt werden. Diese Durchschnittslinie wird nun auf das untergesteckte Papier copirt, an dem verkürzten Theile die Achsellinie geschweift und dieses, ohne das untere Papier mitzufassen, ausgeschnitten. Hierauf wird die andere Achsel geschweift und das Muster, an dem das untergesteckte Papier gut anzuheften ist, accurat ausgeschnitten. Am Armloch wird selten etwas auszubessern sein, wenn nicht etwa hohe Schulterknochen einen kleinen Futtereinnäher am Armloch, vielleicht auch an der Achsel nöthig machen (s. Fig. 12).

Für Vorgebeugte mit sehr gewölbtem Rücken ist die Correctur der Probetaille eine der schwierigsten Aufgaben, die bei dem Kleidermachen je vorkommen. Wohl kann man sich diese Aufgabe erleichtern, wenn man durch das Maß der oberen und unteren Achselhöhe, der Brust- und Rückenhöhe (siehe Fig. 13) die abnormen Höhenverhältnisse des Körpers ermittelt und nach diesen Maßergebnissen an dem regelrecht gezeichneten Muster zuerst in der Achsel und hierauf am Halsausschnitt die nöthigen Correcturen ausführt. Allein da auch die Tl. und Lage der Gürtellinie (3 : 3), welche am Körper oft eine ganz andere Linie beschreibt, als am Schnittmuster, namentlich bei abnormen Figuren mit Sicherheit erst bei der Anprobe festgestellt zu werden vermag, so können diese Messungen nur unzuverlässige Resultate ergeben und darf dieses wohl einfachere Verfahren nur von den in der Schneiderkunst sehr Geförderten gewagt werden. Das sicherste Verfahren bei der Herstellung eines Taillenschnittes für abnorme Figuren ist immer die nach obiger Anleitung bei der Anprobe am Körper ausgeführte Correctur eines regelrechten Schnittes.

Es empfiehlt sich daher, namentlich bei sehr vorgebeugtem Wuchs ganz besonders zur Anprobe, eine Taille von billigem aber etwas gesteiften Cattun mit breiter Nahtzugabe an der Achsel zu schneiden. Man hat ja dann auch bei dem Kleide das Anprobiren und Richten des Futters erspart.

Denjenigen meiner Leserinnen, die sich geschickt genug dünken, die Correctur des Schnittes nach den Höhenmaßen vorzunehmen, erlaube ich mir hiezu noch einige Winke zu geben. Erstens ist es zur Abnahme dieser Maße nothwendig, der zu messenden Dame einen festen Taillengürtel in gerader Linie um die Taille anzulegen, da sämmtliche Höhenmaße in gleicher Linie wie die Taille abgenommen werden müssen. Die Rückenhöhe wird von der Gürtellinie bis hinauf zum Halswirbel, die Brusthöhe bis zur Halsgrube gemessen. Zur unteren Achselhöhe wird das Maß in gerader Linie zu beiden Seiten des Armlochs von der Gürtellinie im Rücken bis herab zur vorderen Gürtellinie über die Achsel gemessen. (s. Fig. 13.) Die obere Achselhöhe, die leicht zu reichlich ausfällt, wird am Körper entweder sehr knapp oder nicht ganz oben am Halse, sondern einige cm. vom Halse entfernt gemessen. Die Feststellung dieser Maße erfordert schon viel Uebung und guten Geschmack, denn es dürfen die abnormen Maßverhältnisse durchaus nicht mehr, als einerseits zu einem glatten Anschluß, andererseits zur Bequemlichkeit der Taille nothwendig ist, berücksichtigt werden, um einen unregelmäßigen Wuchs nicht noch auffälliger zu machen.

Diese Maßergebnisse werden in das Maßnotizbuch unter die Rubrik „Bemerkungen“ eingetragen. Am Taillenschnitt werden nun, wie auf Fig. 13 ersichtlich, die beiden Achselhöhen gemessen und je nachdem sich eine Differenz ergibt, die Achsellinie bei c und l ganz wie durch Fig. 6, 7, 8 und 9 erklärt, höher oder niederer gezeichnet. (Die beiden P. c müssen selbstverständlich auch hier ganz gleichmäßig auf- oder abwärts gezeichnet werden, da der Winkel der L. 6 und 7 immer in gleicher Höhe oberhalb L. 2 stehen muß.) Nachdem nun die Achsellinien festgestellt, werden sie, wie Fig. 10 und 11 zeigt, bei c und l aneinander gelegt und nach dem Maße der Rücken- und Brusthöhe der Halsausschnitt geregelt. (S. Fig. 13.)

Durch diese gewiß leicht verständlichen und praktischen Winke beim Anprobiren und sicheren Anhaltspunkte beim Richten der Taillen wollte ich es ermöglichen, meinen lieben Leserinnen auch in kritischen Fällen rathend und helfend zur Seite zu stehen und sie in den Stand setzen, ohne lange Vorübungen für jede Körperform passend arbeiten zu können.

Es tritt Ihnen hier nicht die schwere Aufgabe entgegen, einen fehlerhaften Schnitt zu redressiren, sondern Sie haben hier nur einen regelrechten Schnitt einem von der Regel abweichenden Körperbau anzupassen. Zum Glücke gehören Figuren, bei welchen an diesem ohnehin schon nach den 4 Hauptmaßen für den individuellen Wuchs gerichteten Taillenschnitte bedeutendere Abänderungen nöthig sind, zu den selteneren Ausnahmsfiguren, doch auch diese werden Ihnen nach der hier gründlich ertheilten Anleitung keine Schwierigkeiten mehr machen, wenn Sie sich nur ernstlich dem Studium dieser Methode widmen und diese Kunst mit Lust und Liebe üben wollen. Es wird sich dann wie überall, so auch hier das Wort bewähren:

„Uebung macht den Meister."

Ueber das Zeichnen der Schoß-, Prinzeß- und Jacken-Formen und vieltheilige Taillen.

(Fig. 7—19.)

Die Schoß- und Prinzeßformen können auch hier in der durch Fig. 9, 10, 11, 21 und Anhang Fig. 6 veranschaulichten Weise vor dem Ausschneiden des Musters angezeichnet werden. Es ist jedoch zur Zeichnung der Schoß- und Prinzeßkleider nicht nothwendig, immer erst die Taillenzeichnung Fig. 4 frisch zu machen, da man diese viel einfacher und leichter mittelst eines ausgeschnittenen zweitheiligen Taillenschnittes in der nachstehend beschriebenen, durch Fig. 7, 9 und 11 b veranschaulichten Weise auf den zu den betreffenden Mustern bestimmten Schnittbogen fixirt. An diesen werden wie zur Zeichnung der Fig. 4 auch durch Zusammenlegen die Bruchlinien eines winkelrechten Kreuzes bezeichnet, wobei jedoch, um den zu den unteren Parthien nöthigen Raum zu erhalten, das der Länge nach zusammengelegte Papier in der Quere nur so viel eingebrochen wird, als zur Zeichnung der oberen Parthien nöthig ist, nämlich einige cm. mehr, als der Taillenschnitt oberhalb L. 2 mißt. Auf diesen mit dem Bleistift markirten Linien wird nun der Taillenschnitt so aufgesteckt, daß die L. 2 des Musters genau auf die L. 2 des Bogens zu liegen kommt und die P. m sich bei L. 1 berühren. Hierauf werden die Conturen des Taillenschnittes mit dem Bleistift und die L. 7, 2, 12, 13, 14 und event. auch die L. 15 mit dem Copirrad auf den Schnittbogen übertragen und das Taillenmuster wieder entfernt. Fig. 7, 9 und 11 b im Anhang veranschaulicht die auf diese einfache Weise auf dem Schnittbogen regelrecht ausgeführte Zeichnung des Taillenschnittes.

Wird hiebei besonders darauf geachtet, daß die L. 1 und 2 accurat gezogen und genau auf L. 2 des Schnittbogens die L. 2 des Taillenmusters gelegt wird, so erhalten wir auf diese einfache Weise eine Grundlage, auf welcher nach der Abschn. 7, 8 und 11 ertheilten Anleitung die durch Fig. 9, 10, 11, 21 und Anhang Fig. 6 veranschaulichten Musterzeichnungen eben so correct ausgeführt werden können, wie auf der frisch angefertigten Taillenzeichnung. Die copirte Grundlage Anhang Fig. 7, 9 und 11b verdient vor jener noch den Vorzug, weil man hiezu eines bei der Anprobe schon geprüften und dem Körper angepaßten Taillenschnittes, wie bei Fig. 7 und 9 ersichtlich, sich bedienen und so nach den Vorlagen der Modejournale in allen Variationen Schnittmuster zu einfachen und mehrteiligen Schoß- und Prinzeßkleidern jedem Wuchse passend zu zeichnen vermag.

Auch für die in Abschn. 16 beschriebenen Jackenformen, bei welchen wegen des bei dieser Taillenzeichnung höher gehaltenen Armausschnittes die oberen Partien nicht wie dort um 1 M. höher, sondern in gleicher Höhe wie die Taille gezeichnet werden, haben wir hier nicht nöthig, die oberen Parthien jedesmal frisch zu zeichnen und können uns hiezu in gleicher Weise wie bei den Schoßtaillen eines ausgeschnittenen Taillenmusters bedienen, indem wir auf den in eben beschriebener Weise mit den L. 1 und 2 versehenen Schnittbogen die Conturen des Taillenschnittes so zeichnen, wie es der Charakter der Jacke erfordert, nach welchem nämlich bei der sog. Sackjacke beide Taillentheile in gleicher Höhe, bei der eingeschnittenen Jacke aber das Vordertheil niederer als der Rücken gezeichnet wird. Durch Fig. 16, 17 und 18 sind diese charakteristischen Veränderungen der verschiedenen Jackenformen deutlich veranschaulicht.* Bei jeder dieser drei Figuren ist am Rücken die L. 2 des Taillenmusters auf die L. 2 des Schnittbogens gesteckt, am Vordertheil aber blos bei der Sackjacke. (Fig. 16.) Bei den beiden andern Jackenformen wird das Vordertheil soviel herabgerückt, daß bei der halb eingeschnittenen Jacke (Fig. 17) die L. 2 des Taillenschnittes $^1/_8$ und bei der ganz eingeschnittenen Jacke (Fig. 18) $^2/_8$ des Ausschnittsmaßes unterhalb L. 2 des Schnittbogens zu liegen kommt. Nachdem nun der Taillenschnitt der Form entsprechend auf dem Schnittbogen festgesteckt ist, werden bis auf L. 11 (die hier ohne Bedeutung sind) die Conturen desselben auf den Schnittbogen gezeichnet, die L. 7 copirt und das Taillenmuster wieder entfernt. Am Vordertheil wird bei Fig. 17 und 18 der Armausschnitt bis zu P. m des Rückentheils hinauf gezeichnet. Die unteren Partien werden nun in der Abschn. 16 beschriebenen, durch Fig. 33, 34 und 35 veranschaulichten Weise nach Belieben ausgeführt. Zur Zeichnung der Fig. 33a wird das Taillenmuster ganz so, wie Fig. 7 es zeigt, aufgesteckt, nämlich so, daß die P. m bei L. 1 sich berühren, bei 33b aber werden beide Taillentheile der L. 2 entlang soviel auseinander gerückt, als man die Jacke zu erweitern wünscht (siehe Fig. 16, wo beide Theile um 5 cm. auseinander gerückt sind). Da durch die schräge Lage der eingeschnittenen Jacke diese in der Ow., wo sie ganz glatt anliegen soll, sich erweitert, so wird dieser Mehrbetrag durch eine Falte unter dem Arm wieder herausgenommen**, diese kann nun am Stoff ge-

* Bei Fig. 17, 18 und 19 sind irrthümlich die Contouren der Jacke innerhalb der Conturen des Taillenschnitts gezeichnet, sie gehören eigentlich nach außen.

** Bei Fig. 34 und 35 wird der Mehrbetrag der Ow. durch eine zweite L. 6 herausgenommen, geschieht aber einfacher auf die hier beschriebene Weise.

näht oder auch am Schnitt herausgebrochen und hiernach der Stoff enger geschnitten werden (siehe Fig. 17 und 18). Der Armausschnitt wird hier je nach der Tiefe der Falte oder nach Belieben rings herum noch tiefer ausgeschnitten, was durch Punkte angedeutet ist.

Zur ganz anliegenden Taillenjacke (Paletot) wird, wie bei Fig. 19 durch kleine Striche angedeutet, die Grundlage Fig. 7, nämlich Vorder- und Rückentheil in gleicher Höhe auf den Schnittbogen gezeichnet, die L. 7, 2 und 12 copirt und der Taillenschnitt wieder entfernt. Hierauf wird, da diese Jacke in der Obertaille etwas länger, in der unteren Taillenlänge etwas kürzer gezeichnet wird, $^1/_2$ Thlch. oder 1—2 cm. unterhalb der L. 2 eine zweite Scheidelinie der Ober- und Untertaille, die L. 2:2 gezogen. Auf dieser wird nun, da die Taille in der Ow. ganz glatt anliegen soll, in der vorgezeichneten Weise ein Ausnäher gezeichnet, welcher, wie bei der eingeschnittenen Jacke, am Stoff genäht, aber auch schon vor dem Zuschneiden am Schnittmuster eingebrochen werden kann. Der Arm-Ausschnitt wird am Vordertheil bis zur L. 2:2 und ringsherum ohngefähr $^1/_4$ Thlch. tiefer gezeichnet. Brustausnäher wird hier gewöhnlich nur einer in der Mitte des Vordertheils gemacht, auch in der Seite wird das Vordertheil unten etwas breiter gezeichnet. Im Uebrigen wird diese Zeichnung ganz wie Fig. 36 oder die Schoßtaille Fig. 9 ausgeführt und bei der Anprobe nach Bedarf gerichtet. Die Aermel zu diesen Jackenformen werden ebenfalls wie in Abschn. 15 beschrieben, auf der Grundlage Fig. 27 gezeichnet. (Siehe auch Anhang S. 12.)

Was die Schnittmuster zu mehrtheiligen Taillen betrifft, so kann selbstverständlich auch die nach diesem System gezeichnete Grundform in so und so viele Theile getheilt, und der Zuschnitt mit allen möglichen Durchschnittslinien ausgeführt werden, aber darin unterscheidet sich dieser Schnitt hauptsächlich von Fig. 8 S. 144, daß hier die Seitenlinie (die L. 11) keine andere Lage bekommen, noch auch von ihrer Stelle verrückt werdrn dürfen. Denn das ist, wie schon wiederholt hervorgehoben wurde, hier eine Hauptbedingung, daß beide Theile an den bei der Zeichnung sich ergebenden Conturen zusammengefügt werden, das sind die L. 6 und die L. 11. Es muß daher, wie bei Versetzung der Achselnaht (Fig. 10, 11 und 13), auch bei Versetzung der Seitennaht Vorder- und Rückentheil bei m und n zu einem Ganzen vereinigt (Fig. 8), oder was dasselbe ist, das dem einen Theil abgenommene bei P. m und n dem anderen genau wieder angefügt werden. (S. Fig. 8, 9, 10 und 11.) Fig. 8 stellt Vorder- und Rückentheil bei L. 11 vereinigt dar, auf Fig. 9 ist durch die kleinen Striche ein schräger, durch die Punkte ein gerader Durchschnitt für die Seitennaht gezeichnet. Fig. 9a u. 10 zeigt das durch die Striche und Fig. 11a und 11b das durch die Punkte dem Vordertheil abgetrennt Theil dem Rückentheil bei m und n wieder angefügt. Die an Fig. 9 und 11 verlängerte L. 2, mehr aber noch Fig. 11b, welche Vorder- und Rückentheil der Fig. 11 in der richtigen Lage zu einander darstellt, wird es Ihnen klar machen, daß, wollte man einfach von L. 2 aus das Rückentheil breiter, das Vordertheil schmäler zeichnen, beide Theile in eine andere Lage zu einander gebracht und die Façon der Taille ganz verändert

würde und daß deshalb Rücken- und Vordertheil immer in der durch die Schnittmethode bedingten Breite und die beiden Seitenlinien (11) in der durch das Maßverhältniß bedingten Lage gezeichnet und zusammengefügt werden müssen.

Wird diese Hauptregel bei dem Arrangement mehrtheiliger Taillen beachtet, so können diese in allen Variationen gezeichnet werden, ohne daß die Façon der Taille sich verändert. Wollten wir z. B. ähnlich der Fig. 11 Seite 146 einen Schnitt zeichnen, so müßte hier der Rücken in 3, das Vordertheil in 5 Theile getheilt oder dem Rückentheil ein Stück von dem Vordertheil angefügt werden. Bei Anhang Fig. 10 ist beispielsweise der Rücken in 4 Theile getheilt, nachdem ihm bei den kleinen Strichen das dem Vordertheil abgetrennte Theil angefügt wurde. (Das Vordertheil kann hiezu etwa wie Fig. 11 Seite 146 gezeichnet werden.)

In gleicher Weise verhält es sich auch am Vordertheil bei einem etwaigen schrägen oder Doppelschluß u. dgl. Es muß der Schluß, wie er auch arrangirt werden mag, immer so eingerichtet werden, daß durch denselben die beiden L. 5 bei d und o genau aneinander gefügt werden (siehe S. 197 und Anhang Fig. 14 und 15), weshalb es auch sehr zu empfehlen ist, beide Randlinien an den Vordertheilen mittelst Heftfaden immer auf dem Stoff zu bezeichnen. Bei Fig. 14 sehen Sie auch noch einen Kragen, von welchem die Zeichnung der hinteren Hälfte auf Fig. 12 veranschaulicht ist. Zu allen übrigen Taillenverzierungen sind in Abschn. 19 beispielsweise Erklärungen gegeben.

Bezüglich der in Abschn. 17 erklärten Kragenschnittzeichnung ist hier noch besonders zu bemerken, daß bei Anwendung dieses zweiten Taillenschnittes dieser besser nicht in Brustfalten gesteckt, sondern dem Schnittbogen glatt aufgelegt wird.

Auch die in Abschn. 20 erklärte Zeichnung von Schlaf- oder Morgenröcken kann auf der Grundlage Fig. 7, 9 u. 11 jedem Wunsche entsprechend mit Leichtigkeit ausgeführt werden, wie denn überhaupt eine im Verticalwinkel (L. 1 L. 2 und P. a) auf dem Schnittbogen fixirte Taillenzeichnung die Herstellung jeder Art Schnittmuster sehr erleichtert und daher namentlich zur Modifikation moderner Journalschnitte für den individuellen Wuchs — wozu in Abschn. 8 einige Fingerzeige gegeben sind — hier schließlich noch ganz besonders empfohlen wird.

würde und daß bewegte Rücken und Körperteil immer in der durch die [illegible] bedingten Breite und die beiden Seitenlinien (11) in der durch das [illegible] Lage [illegible] sollten.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auch die in Rücken [illegible] [illegible]

[illegible]

Druck von Fr. J. Reichardt in Schweinfurt.